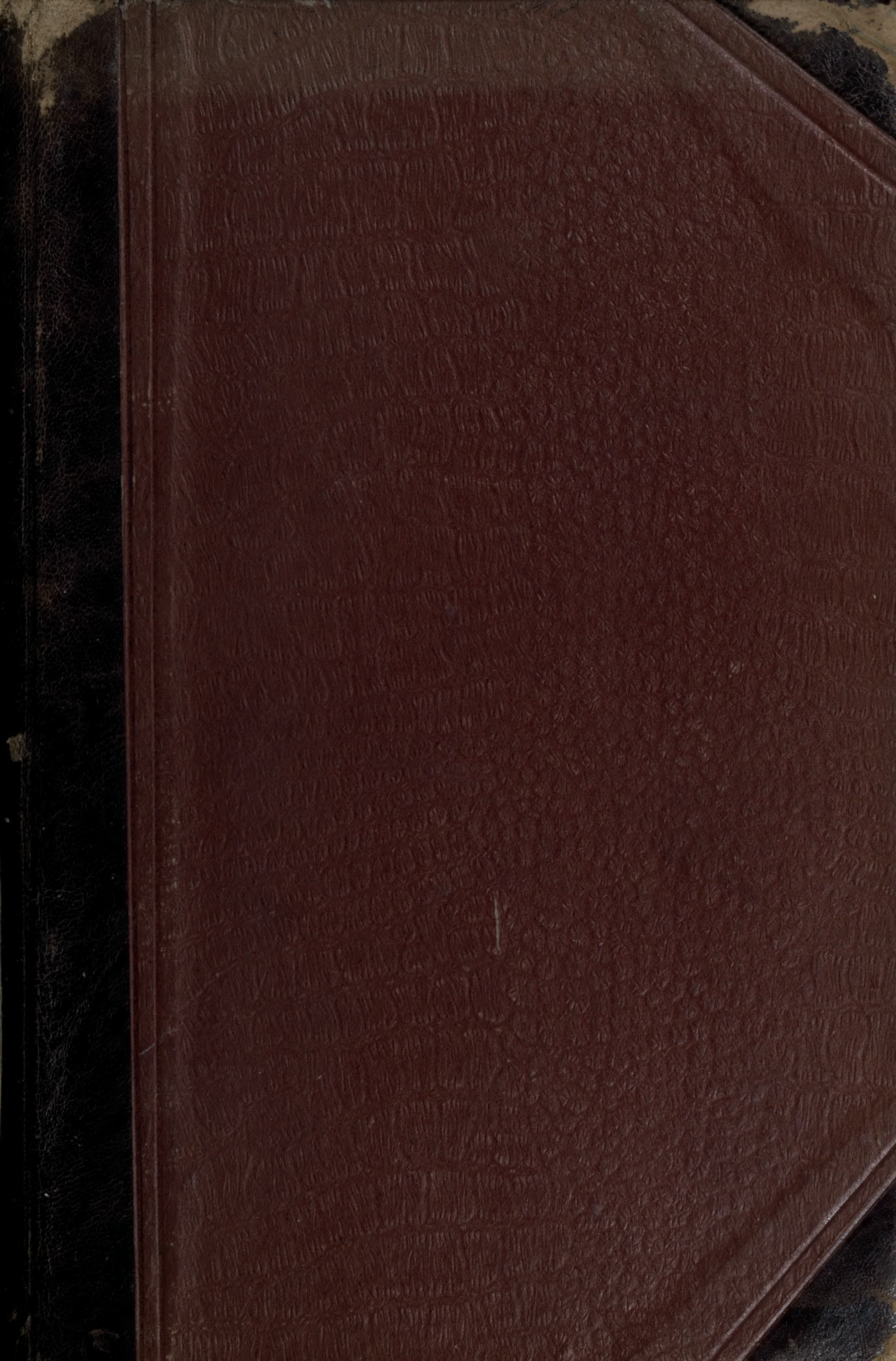
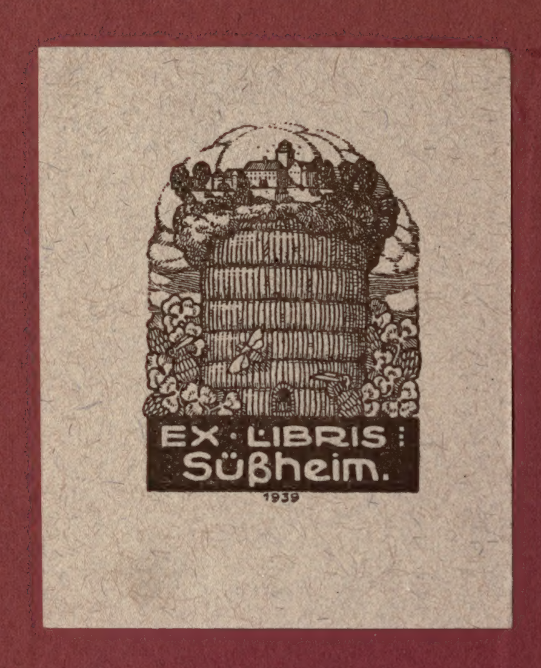



EX · LIBRIS
Süßheim.
1939





# Mehmed Tevfîq,

## Das Abenteuer Buadem's.

Aus Mehmed Tevfîq's Anekdoten-Sammlung „Buadem“ nach dem Stambuler Druck von 1302 h zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fussnoten erläutert

von

Dr. Theodor Menzel.

Mit einer Tafel.

Berlin,
Mayer & Müller.
1911.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von E. Th. Jacob in Erlangen.



Der Janitscharen Aγa bestraft Weintrinker.

Türkische Miniatur.

Mit den besten Grüßen.

v. Th. Menzel

# Türkische Bibliothek.

Herausgegeben

von


Dr. Georg Jacob,

o. Professor an der Universität Erlangen.

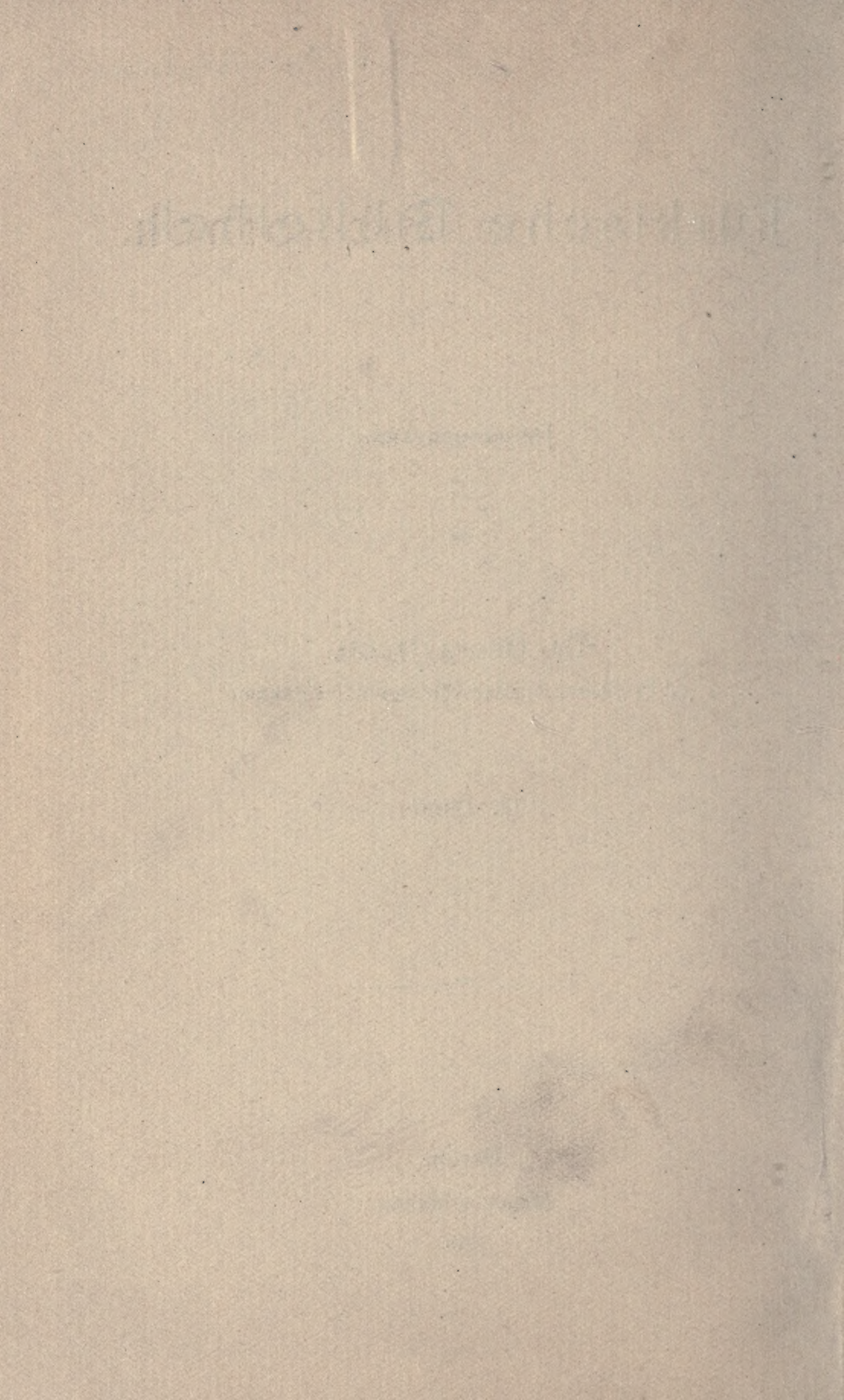

13. Band.

---


Berlin.

Mayer & Müller.

1911.



# Mehmed Tevfîq,

## Das Abenteuer Buadem's.

Aus Mehmed Tevfîq's Anekdoten-Sammlung „Buadem“ nach dem Stambuler Druck von 1302 h zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fussnoten erläutert.

von

Dr. Theodor Menzel.

Mit einer Tafel.

---

Berlin,
Mayer & Müller.
1911.


LIBRARY
MAR 11 1965
UNIVERSITY OF TORONTO

# Vorrede.

*Der Versuchung, das Erscheinen der beiden letzten Mehmed-Tevfîq Bändchen [1]) zunächst hinter neuere Pläne zurücktreten zu lassen, habe ich aus verschiedenen Gründen widerstanden. Lag mir doch die vollständige Verwertung gerade dieses Schriftstellers um so mehr am Herzen, als seine Wahl zur Einführung in die türkische Volkskunde von kompetenter Seite als „sehr glücklich" bezeichnet worden war, und tatsächlich wüsste ich von den neueren keinen ausgiebigeren nach dieser Seite zu nennen. Die Volkskunde des Orients scheint mir aber für das Verständnis desselben erheblich wichtiger als etwa die kurzlebigen Konstruktionsversuche hebräischer Formen aus der Eiszeit. Die historischen Disciplinen suchen, unbefriedigt von der Buchung der Einzelerscheinung, vielfach in Verkennung der Grenzen zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, vergeblich nach allgemeinen Gesetzen; was man gewinnen kann, sind lediglich Typen, unter denen die der Völker die mithin wichtigsten und konstantesten Grössen darstellen, deren Erkenntnis jedoch erst durch vergleichende Kritik und Vor-*

---

[1]) *Ausser dem vorliegenden ist noch die Übersetzung von Gelin odasy beabsichtigt.*

*arbeiten zu einer solchen durch Herbeischaffung des Materials angebahnt werden kann. Die gesammte Erforschung des sprachlichen, künstlerischen, religiösen und rechtlichen Lebens eines Volks dient schliesslich nur der einen grossen Wissenschaft: Volkskunde und rundet sich zu dieser ab.*

*Die erwähnten Pläne sind namentlich auf Evlija gerichtet, dessen Material das aller arabischen Geographen [1]) bedeutend überragt, erfordern aber noch zahlreiche Vorstudien, nicht nur weil der Stambuler Druck gerade vor dem für uns wertvollsten, Deutschland gewidmeten Teil ins Stocken geraten ist [2]), sondern auch, weil das gedruckt Vorliegende, wie der Vergleich namentlich mit Codex Tschudi [3]) zeigt, von Auslassungen und sinnlosen Verstümmelungen wimmelt. Meines Erachtens kann die Erschliessung und Verwertung des riesigen Stoffes nur durch eine Reihe von Studienreisen, die einzelnen Bezirken gelten, wirksam gefördert werden.*

---

[1]) *Nirgends bei ihnen sind Baudenkmäler, Zünfte, Industrien, Derwischorden etc. so eingehend behandelt; auch enthält Evlija über Provinzialismen, Sprachen, ortsübliche Personennamen (für Männer, Frauen, Sklaven, Sklavinnen), volkstümliche Vortragsstoffe, Tracht, Wirtschaftliches etc. eine Fülle der wichtigsten Angaben.*

[2]) *Die Magyaren haben den Druck des Ungarn behandelnden 6. Teils nicht nur durch Akademie-Subvention ermöglicht, sondern auch eine ungarische Übersetzung desselben geschaffen! Ofen, so sagte mir einmal Vámbéry, sei nie wieder so gründlich beschrieben worden als von Evlija.*

[3]) *Umfasst die ersten 3 Bände.*

*Der vorliegende Mehmed-Tevfîq-Band schliesst sich auf das engste an das nun vollständig mitgeteilte Werk des Autors: Istambolda bir sene an, namentlich an den letzten Band desselben, Band X der Türkischen Bibliothek, und stellt zugleich eine Bereichernng des in dieser bereits niedergelegten Materials von Meddah-Texten dar. Dass es sich um einen solchen handelt, geht aus dem zum papierenen in schroffem Gegensatz stehenden Styl mit seinen zahlreichen den Frauendiskant zur Geltung bringenden Dialogen hervor, namentlich den charakteristischen Klopfscenen mit Stimmen von innen und aussen, ferner den typischen Phrasen beim Scenenwechsel (z. B. S. 41 Z. 10/1, S. 42 Z. 4/3 v. u.), den Reden des Betrunkenen, dessen Rausch ganz realistisch sogar durch gesungene Liedereinlagen veranschaulicht wird (S. 73 ff.), der an Karagöz erinnernden Verhörung özledi-gözledi (S. 72/3) und manchem Anderen. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass der Stoff schliesslich auf den erwachten Schläfer[1]) zurückgeht; hat doch 1001 Nacht auch den Vorwurf zum Hadschi Vesvese[2]) geliefert.*

*Das vorliegende Bändchen ist jedoch nicht nur für die Kunst des Meddah, sondern auch inhaltlich in mancher Richtung lehrreich, so für das Verhältnis der Babas zu jenen Volkskreisen, auf welche sie heute noch so grossen Einfluss ausüben, sowie für die volkstümliche Auffassung*

---

*[1]) Vrgl. Chauvin's Bibliographie V S. 272 ff.*

*[2]) Türkisch und deutsch hrsg. von Hermann Paulus, Erlangen 1905.*

*des Hafiz und seiner Geistesverwandten (S. 19/20) welche die von dem Heidelberger Theologen Merx in seiner häufig überschätzten Rede „Idee und Grundlinien einer allgemeinen Geschichte der Mystik [1]“ S. 4 u. 5 vorgetragene Behauptung: „Der ganze Orient versteht den Hafiz mystisch“ widerlegt. Merx verfiel eben in die alte verhängnisvolle Verwechslung von Schule und Leben.*

*Das Derwischkloster, in welches Buadem gebracht wird, ist offenbar, wie bemerkt, als Bektaschi-Kloster gedacht; dafür spricht nicht nur der Titel Baba und das Cölibat, das die strengere Richtung gerade dieses Ordens beobachtet, sondern namentlich auch die Nesîmi-Lektüre, da die Bektaschis die Hauptträger hurûfischer Ideen sind. In einem Xalveti-Kloster z. B. würde vermutlich ʿAskeri, in einem Mevlevi-Kloster Dschelâleddîn Rûmi traktiert werden. — Zu Tuty Kadyn S. 46 ff. hätte ich noch zu bemerken, dass mir dudu einmal in Konstantinopel in einem türkischen Volkslied begegnete und dort als Bezeichnung für eine alte Armenierin kommentiert wurde. Nach Fikri's Luγat-i-γarîbe, Istambol*

---

*[1]) Heidelberg 1893. Sie kämpft mit falschen Gründen für eine Einseitigkeit und beruht überhaupt auf keiner tieferen Kenntnis der orientalischen Mystik. Auf derselben Seite 5 wird aus dem Dichternamen Hafiz der unberechtigte Schluss gezogen, dass der Dichter den Qorân auswendig konnte und wird von »Begtaschi-Derwischtänzen, von rauschender Musik begleitet« gefabelt, während gerade die Bektaschis solche Zikirs nicht kennen und die Flöte der ihnen recht unähnlichen Mevlevis nicht als rauschende Musik charakterisiert werden kann. Die kritiklose Ableitung des Wortes Sufi von σοφός hat bereits Nöldeke ZDMG 48. Band 1894 S. 45 ff. abgetan.*

[1]307 S. 20 würde das Wort Zigeuner, Zigeunerin bedeuten. Offenbar meint Johannes Scherr dasselbe Wort, wenn er in seiner Allg. Geschichte der Literatur, 2. Aufl., Stuttgart 1861 S. 57 „die Tudu, eine messalinische Dirne“ als Figur des türkischen Schattenspiels erwähnt.

Unsern ergebensten Dank möchte ich zugleich im Namen meines Freundes Dr. Menzel Sr. Excellenz Herrn General von Bötticher zu Rheinburg aussprechen, der uns gestattete aus dem in seinem Besitze befindlichen wertvollen türkischen Miniaturencodex, den ich während der Münchener Ausstellung 1910 näher zu untersuchen Gelegenheit hatte, die Darstellung der Bestrafung von Weintrinkern durch den Janitscharenaγa zu reproduzieren. Die inhaltlich nicht ganz korrekte italienische Beischrift lautet nach Mitteilung von Herrn Dr. Menzel, in dessen Obhut sich die Handschrift zur Zeit befindet: „L'agà di Gianri, che andando in uisita p(er) la città, doppo fatta prohibitione del uino, fà bastonar un tauerniere gettato à basso dalli Officiali, fà prender in' arresto un' altro', rompe li uasi del uino, et lo fà uscire dalle stesse boti. (Der Janitscharen-Aγa, der bei seinem Rundgang durch die Stadt nach Erlass des Weinverbots einem Schenkwirt, der von den Polizei-Beamten zu Boden geworfen worden ist, die Bastonnade geben lässt, lässt einen andern verhaften, zerbricht die Weinkrüge und lässt den Wein aus den Fässern selbst auslaufen.)

Zu meinem Bedauern bin ich in die Notwendigkeit versetzt, mich wieder einmal mit Berlin zu beschäftigen; mutet es mich doch oft wie eine gänzlich fremde Welt an,

*für deren Motive mir jegliches Verständnis fehlt. So will ich auch mit Niemandem rechten, sondern, lediglich Tatsachenmaterial wiedergebend, es Jedem überlassen, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Lutfi Paschas wertvolles Asafname, von dem ich die Dresdener Handschrift in Erlangen vom 5. Februar bis 10. August 1906 benutzen durfte, erregte mein Interesse in hohem Grade, so dass ich zunächst selbst die Herausgabe plante, da aber andere Arbeiten dazwischentraten, dieselbe 1907 Herrn R. Tschudi als Doktor-Arbeit empfahl. Dieser fand unter anderm in Konstantinopel eine weitere Handschrift, reichte die fertige Arbeit im Wintersemester 1909/10 ein und bestand noch in demselben, nachdem dieselbe angenommen war, das mündliche Examen. Eine Leipziger Druckerei hatte die Fertigstellung des Drucks bis Ende März 1910 in Aussicht gestellt; ohne unser Verschulden verzögerte sich derselbe bis Ende Oktober. Am 12. November 1910 brachte nun der Osmanische Lloyd einen Lobeshymnus auf einen ganz neuen Abdruck der Stambuler Handschrift, von dem wir durch ihn die erste Nachricht erhielten und der als editio princeps gefeiert wurde, obwohl ein Exemplar von Tschudis Arbeit nach dem Datum der Absendung bereits seit einigen Tagen in den Händen des Recensenten sein musste. Der türkische Buchhändler, so heisst es wörtlich in der Anzeige, „ist einer* Aufforderung *nachgekommen, die* ihm aus Berlin zuging, *und hat das kleine, knappe und markige Werkchen zum ersten Mal aus der Handschrift herausgeben lassen“. Höfliche Anfragen und Bemühungen über das Wesen der Berliner Aufforderung Näheres zu erfahren,*

*blieben erfolglos. Lediglich dieser Vorfall veranlasst mich einen andern zur Sprache zu bringen, über den ich, weil er mich selbst betrifft, bisher geschwiegen habe. Herr Professor E. Wiedemann hat mehrfach unserer gemeinsamen Lektüre arabischer Handschriften und Drucke naturwissenschaftlichen Inhalts gedacht, obwohl ich zu den schönen Ergebnissen, welche allmählich die Geschichte der mittelalterlichen Naturforschung auf eine ganz neue Basis stellen, nur Nebensächliches beisteuern konnte. Zu unserm grössten Erstaunen lasen wir nun in einer von Sachau der Berliner Akademie vorgelegten Arbeit von Hirschberg, Die arabischen Lehrbücher der Augenheilkunde (Abhandl. d. Berliner Academie der Wissenschaften 1905) S. 111, dass E. Wiedemann seine „handschriftlichen Forschungen“ „mit Hülfe von E. Sachau angestellt hat“. Herr Professor Wiedemann sah sich veranlasst, bei nächster Gelegenheit [1]) eine Liste sämmtlicher Gelehrter zu publizieren, denen er irgendwelche Anregung oder Unterstützung auf orientalistischem Gebiet verdankt; obwohl er dabei bis in seine Studentenzeit zurückging, konnte Sachaus Name keine Erwähnung finden. Von Parallelen will ich nur noch einer gedenken, weil es sich um Unrecht an einem Gestorbenen handelt. In dem von zwei Berliner Gelehrten in Kunst und Kunsthandwerk, 13. Jahrg. 1910 veröffentlichten Bericht über die Münchener Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst begegnet man S. 476*

---

*[1]) Sitzungsberichte der Physikalisch-medizinischen Societät in Erlangen, Band 37 (1905) S. 219.*

*folgendem Dithyrambus: „Schon seit langem ist von Wilhelm Bode die Fabel von der polnischen Entstehung der seidenen, mit reicher Einwirkung von Silber- und Goldfäden versehenen Perserteppiche zerstört worden". Polnischer Chauvinismus hat die Pharaonen zu Königen von Polen gemacht, auch Perserteppiche einer Fabrik in Stuck zugewiesen; gebührte dem Widerleger letzterer Quellenvergewaltigung rühmende Erwähnung, so war statt Wilhelm Bodes der verdiente österreichische Gelehrte Alois Riegl (†) zu nennen; vrgl. dessen Altorientalische Teppiche, Leipzig 1891 S. 189 ff.*

G. Jacob.

## Einleitung.

Die anspruchslose *Meddâh*-Erzählung; »*Buadem's* Abenteuer« ist im gewissen Sinne eine Ergänzung zu Band X der Türkischen Bibliothek. Als solche sollte sie ursprünglich auch den zweiten Teil des X. Bandes bilden, was aber der zu grosse Umfang der Erzählung verhinderte. *Buadem's* Abenteuer erscheint zur näheren Kenntnis des Konstantinopler Schenkenwesens, zur Illustrierung des Familienlebens der Handwerkerklasse und des hilfreichen Eingreifens nicht uninteressant zu sein, das die Frauen in ihren Nöten zur Heilung des durch die Trunksucht des Mannes zerrütteten Ehelebens von gewissen Derwisch-Orden erwarten und auch erhalten.

Im X. Bande habe ich die Übersetzung von *Tevfîq's Istambolda bir sene,* Teil V: »Die Schenke oder die Gewohnheitstrinker von Konstantinopel« gegeben. *Tevfîq* hatte offenbar in diesem Bande nicht sein ganzes Material über das Zecherwesen verwendet. So benützte er unbedenklich die sich bietende Gelegenheit, als er im Jahre 1302 d. h. zwei Jahre nach dem Erscheinen der »Schenke« seine volkstümliche Anekdotensammlung »*Buadem*« erweitert neu herausgeben sollte, für diesen Zweck. Er nahm auch hier wieder sein Lieblingsthema, das Schenkenwesen, auf und brachte den ihm noch zur Verfügung stehenden unverarbeiteten allgemeinen Stoff, ohne viel zu zögern, hier unter.

Es erscheint dies etwas verwunderlich, denn die Erzählung fällt ganz aus dem sachlichen Rahmen der

Anekdotensammlung *Buadem* heraus. Es ist dies nämlich eine Sammlung volkstümlicher Schnurren und Scherze, die sich angeblich alle um eine und dieselbe Person drehen, die *Tevfîq* der Einfachheit halber kurz *Buadem* d. h. »dieser Mann« nannte, und die eine Fortsetzung der Schnurren des berühmten *Xodscha Nasr-ed-Dîn* vorstellen, von denen *Tevfîq* eine illustrierte volkstümliche Ausgabe mit sicherem Takte schon früher besorgt hatte.

Durch die Anfnahme der Erzählung in der Sammlung »*Buadem*« erreichte aber *Tevfîq* ein Doppeltes: Er setzte dadurch die 1299 mit so viel Beifall begrüsste, vielbegehrte Anekdotensammlung um ein ganz erkleckliches Stück fort, was für ihn, den in recht prekären Verhältnissen lebenden Schriftsteller und Journalisten eine erwünschte neue Einnahmequelle bedeutete: denn keines seiner Bücher fand mehr Absatz als gerade *Buadem*, der so glücklich den Ton des einfachen Mannes trifft. Und dann war es *Tevfîq* dadurch möglich, den ihm noch zur Verfügung stehenden Stoff über Schenken und Mondscheinunterhaltungen unterzubringen, da die Zensur ein Weitererscheinen seines Sammelwerkes: *Istambolda bir sene* unmöglich gemacht hatte. Gerade für diese Sammlung hatte er ein Bändchen »Mondscheinunterhaltungen« (man vergleiche Türk. Bibl. VI S. 23) versprochen. Dieses Versprechen scheint er in der Einleitung zu dem Abenteuer *Buadem's*, wenigstens zum Teil, einzulösen.

Die 1302 abgeschlossene Ausgabe von *Buadem*, wie sie uns vorliegt, besteht aus mehreren leicht auseinanderzuhaltenden Teilen, die erst später und ganz mechanisch zu einer Einheit vereinigt wurden, da die Sammlung, wie fast alle Werke *Tevfîq's*, in einzelnen Lieferungen erschienen ist. Es sind das folgende Teile:

Die 130 Schwänke, die bereits Dr. E. Müllendorff übersetzt hat und die er zusammen mit den von

*Tevfîq* herausgegebenen Schwänken des *Xodscha Nasr-ed-Dîn* in Reclams Universalbibliothek Nr. 2735 herausgab. Die Übersetzung erfolgte nach der Ausgabe von 1299. Diese Schwänke bilden in der Schlussausgabe von 1302 Seite 1—64.

Im gleichen Geiste sind die in den weiteren Lieferungen erschienenen Schwänke Nr. 131—196 (Seite 65—96) gehalten.

Die nun folgende der ersten Hälfte an Grösse genau entsprechende zweite Hälfte des Buches (nämlich Seite 97—195) unterscheidet sich schon rein äusserlich von dem ersten Teile: Hier sind nämlich die Seitenzahlen, abweichend vom ersten Teile, mit doppelten Hervorhebungsstrichen versehen. Dieser Teil enthält die Nummern 197—226, wobei Nr. 220 versehentlich zweimal verwendet wurde. Die 30 kurzen Anekdoten Nr. 198—226 (Seite 171—190) entsprechen völlig dem sonstigen Charakter des Buches. Nur die grosse Erzählung Nr. 197 (Seite 97—170): *Buademiñ sergüzeschti* (das Abenteuer *Buadem's*) nimmt sowohl durch ihren Umfang, nämlich 74 Seiten, wie durch ihre ganze Anlage eine besondere eigenartige Stellung ein. Bei keinem der sonstigen Schwänke und Anekdoten findet sich eine allgemeine Einleitung, wie sie hier, Seite 98—104, über das Schenkenwesen gegeben wird. Der fast szenische Aufbau, das ganze vollkommen *Meddâh*-gemässe Auftreten der Personen, der dramatische Ort- und Szenenwechsel, das Fehlen der sonstigen schematischen anekdotenhaften Erzählungsform weisen deutlich darauf hin, dass *Tevfîq* hier eine *Meddâh*-Erzählung gibt, die in etwas gewaltsamer Weise in ihr fremder Umgebung ihre Einschiebung gefunden hat, während sie offensichtlich für eine ganz andere Publikation ursprünglich bestimmt gewesen sein muss. Dass *Tevfîq* den Helden der Geschichte »*Buadem*« heisst, ist ganz willkürlich der Sammlung zu Liebe geschehen. Denn ebenso gut könnte er ihm jeden beliebigen anderen Namen geben, ausser etwa den

*Bekri Mustafa's,* des eingefleischten unverbesserlichen Säufers, von dem er sonst mancherlei Anekdoten gibt.

Übrigens wurde die Sammlung *Buadem* nach dem Vorgang der Schrift *Istambolda bir sene* ebenfalls bald von der Zensur verboten. Das Werkchen ist äusserst selten und heute kaum mehr aufzutreiben — mir sind augenblicklich nur vier Exemplare bekannt, von denen zwei sich in Erlangen, zwei in meinem Besitze befinden.

Die 96 noch nicht verdeutschten Schwänke des *Buadem,* die ich, wie die vorliegende Erzählung ebenfalls schon vor längerer Zeit übersetzt hatte, gedenke ich, gelegentlich einmal in einer Zeitschrift erscheinen zu lassen. In das Gebiet des Schenkenwesens schlägt auch die *Meddâh*-Erzählung: »Die beiden Trunkenbolde, Abenteuer des *Hamza Bej* und des *Dscha'fer Aγa*« ein, die ich in den Beiträgen zur Kenntnis des Orients Band VIII S. 90—104 in Übersetzung gegeben habe.

Für freundliche Auskünfte erlaube ich mir Herrn Professor Jacob meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

München, im Januar 1911.

**Dr. Theodor Menzel.**

[S. 97] **Buadems Abenteuer.**

## I. Kapitel.[1])

Wie wir schon in den früheren Teillieferungen [der Anekdotensammlung »*Buadem*«] es aufgezeichnet haben, in denen wir eine Menge äusserst heiterer Geschichten bekannt gaben, die uns über *Buadem* zu Ohren gekommen waren, so werden wir auch in diesem Teile ein äusserst seltsames und bei aller Seltsamkeit auch noch recht komisches Abenteuer von ihm unsern Lesern unterbreiten.

*Buadem* gehört in der Tat zu jenen Leuten, die speziell nur für die Gattung ihrer eigenen Person geschaffen sind. Er nimmt tausenderlei Gestalten an! Mit allen Wassern ist er gewaschen![2]) Er wird Richter und wird Diener; er wird zum Vagabunden und dann wieder zum frömmlerischen Büsser; er wird zum Weisen, er wird zum Dummkopf![3]) Der Teufels-

---

[1]) Einzusetzen, nach S. 151 des Textes, wo das II. Kapitel angeführt wird.

[2]) *Her bojaja bojanyr* d. h. er färbt sich mit jeder Farbe.

[3]) Prosareim (*sedsch'*): *hâkim olur χâdim olur; rind olur zâhid olur; 'âqil olur bâqil olur! Bâqil* soll der Name eines einfältigen Arabers sein, dessen Streiche sprichwörtlich sind. Man erzählt z. B. von ihm, dass er eine Antilope um 11 Dirhem kaufte,

kerl zeigt sich der ganzen Welt, so wie er es eben wünscht.

Wir haben es ja gesagt! Dieser Teufel nimmt jede Gestalt an. Einstmals wird er auch zum Trunkenbold (*'ajjâsch)*. Ja, er wird es! War denn der Bursche in seinem Tun und Lassen nicht völlig unabhängig?

[S. 98] Aber was für ein Trunkenbold [wurde er]? Er war keiner von den Todeskandidaten, die zu einem derartigen Agenten für das Jenseits[1]), zu einer wahren Todesstation, zu einem Tages- und Nachts-Abonnenten jener der Beschreibung würdigen altbestehenden Weinschenken geworden sind und die innerhalb von sechs Monaten die Reise in die andere Welt antreten, sondern er gehörte, richtiger gesagt, zu den Trinkliebhabern, die man als *akschamdschy*[2]) (Leute, die regelmässig jeden Abend zechen, Stammgäste) bezeichnet.

Unsere Leser, die mit den Schenkenunterhaltungen

---

dass er sie aber entwischen liess, als er einem Bekannten den Preis statt durch Worte, durch Ausstrecken der zehn Finger und der Zunge anzeigte. Es ist deshalb sprichwörtlich, zu sagen: *a'jà min Bâqil*, einfältiger, unfähiger als *Bâqil*. [Vgl. *Baihaqî, k. al-maḥâsin wal-masâwî* hrsg. von Fr. Schwally, Giessen 1902 S. 3 und 636/7. Jacob.]

[1]) *Âχiret adschentosy:* die gewöhnliche Form ist *adschenta* oder *adschente*.

[2]) Vergl. Türkische Bibliothek Band IV S. 26 Anm. 2, X S. 71 Anm. 2.

nicht vertraut sind, werden sagen: Wie kann es sein, dass der »Weinschenke« *(mejχâne)* genannte Aufenthaltsort zum Zechen sowohl »die Estrade [1]) der Freude und der frohen Geselligkeit« *(mastabe-i-sefâ u-sohbet)* als auch »der Passierort für das Jenseits« *(ma'bere-i-âχiret)* sein soll? Indem wir sie wegen dieser Fragen für entschuldigt halten, da sie von dieser Unterhaltung [in der Schenke] keine Kenntnis haben, erklären wir: »Jawohl, diese Unterhaltung hat ihr Gutes und hat auch ihr Schlechtes; sie hat ihren Honig und ihren Stachel« [2]).

Jede Lust hat ihren besonderen Katzenjammer *(χumâr)* und jede Nacht hat ihren Tag und jeder Tag hat seine finstere Nacht, und wie die Welt in keinem ihrer Zustände Bestand besitzt, so ist auch bei der Schenken-Unterhaltung gleichfalls dieser Zustand vorhanden.

Wohlan denn! Bevor wir auf das Abenteuer *Buadems* näher eingehen, wollen wir ein wenig rühmend von diesen Schenken-Unterhaltungen reden und wollen von den Verhältnissen der Leute, die die Laufbahn der Schenke eingeschlagen haben (das heisst: der Säufer), eine ganz kleine Mitteilung machen.

Gewährt denn die Unterhaltung des Zechens bis zur Trunkenheit und der Zustand des Weingenusses [3])

---

[1]) Man vrgl. Türk. Bibl. X S. 76 Anm. 1.

[2]) *Nûschide var nîschide var.*

[3]) *'Âlem-i-âb — kejfijet-i-scherâb.*

wirklich ein Vergnügen? Ja gewiss, sie gewähren eines, aber [S. 99] sie verursachen auch den Katzenjammer. Und zwar was für einen Katzenjammer — einen Katzenjammer, vor dem keine Macht der Welt zu schützen vermag!

Wir schicken als Einleitung zu dem Abenteuer *Buadems* das Lustgefühl voraus, das die Leute erzielen, die den feurigen Wein *(âb-i-âtesch-mizâdsch,* das heisst: den Schnaps) nur an den Abenden eine oder zwei Stunden lang zu sich zu nehmen sich gewöhnt haben, und die Freude und die Fröhlichkeit, die sie dabei finden. Dabei wollen wir, um die Sache eingehend zu schildern, in rationeller Weise den Zustand der Bewusstlosigkeit besehreiben, in dem sich die leidenschaftlichen Trunkenbolde Tag und Nacht befinden, und ferner schildern, was für blutige Schlachthäuser *(kanara)* die diesen speziell eigenen Erholungshäuser *(dem-χâneler* = Schenken[1]*)* sind.

Diese Erholungshäuser sind die alten Winkelschenken *(kultuk*[2]*)*, die ebenso wie die in den heimlichsten, verstecktesten Winkeln unserer Stadt gelegenen *Haschîsch*-Kaffeehäuser *(esrâr qahveleri)* nur mit

---

[1]) Man vergleiche zu *dem-χâne* noch S. 165 des Textes: *dem gjöredschejiz* und S. 166: *dem gedschesi*, Es ist das eine sonst nicht gewöhnliche Verwendung von *dem* = Atem, Erholung, analog dem sonst allein gebräuchlichen *dem tschekmek* = atmen, sich erholen, im Sinn von *'ischret etmek*, zechen. [Er spielt mit der arabischen und persischen Bedeutung von *dem:* Blut und Hauch. J.]

[2]) Man vergleiche Türk. Bibl. X S. 59.

Mühe aufzufinden sind, wenn man sie an den abgelegensten und verkommensten Stellen der Stadtteile ***Kum Kapu, Jeñi Kapu*** und ***Samatia*** aufsucht, oder noch richtiger: [es sind] die Orte, wo die der Trunksucht Verfallenen sich über das Aufstehen abstreiten und wo sie, wenn sie sagen: »Wollen wir nun aufstehen!« nur fort und fort sich herumwälzen[1]).

Diese Betteldervische *(qalender)* von Trinkern bilden, ständig zechend, jene betrunkenen und betäubten Massen, die allen Ernstes der existierenden und der nicht existierenden Welt den Abschied geben und nur der übermächtigen berauschenden Herrschaft der weithin sich erstreckenden Meisterschaft im Trinken gehorsam den Kopf beugen und so entfesselte und freie und dennoch mit dem Halseisen[2]) (der Knechtschaft) des Weines gefesselte Menschen vorstellen.

Vom Morgen angefangen bis um drei Uhr Nachts[3]) ist ihr Platz [S. 100] die Weinschenke, und von dieser Stunde an bis zum Morgen der Ort, wo sie

---

[1]) Man vergleiche hierüber Türk. Bibl. X S. 55 Anm. 4. Über die Schenken in *Kum Kapu, Jeñi Kapu* und *Samatia* (= Psamatia) vergleiche man dortselbst S. 53—55.

[2]) *Aγlâl.* Über die Meisterschaft im Trinken vergleiche man den *Hâfiz*ischen Vers S. 103 des Textes. Über *scheh-i-'aschq* = *mîr-i-medschlis*, den Trinkkönig, sehe man Türk. Bibl. X S. 38 A. 1 und Jacob »Das Weinhaus nebst Zubehör nach den *Γazelen* des *Hâfiz*«: Nöldeke-Festschrift S.-A. S. 18/9 nach.

[3]) Das ist drei Stunden nach Sonnenuntergang, dem Ausgangspunkt der muhammedanischen Stundenrechnung.

schlafen, und ihr Aufenthaltsort irgend ein Winkel auf einer Trümmerstätte.

Sie stehen noch vor dem Auseinanderspalten des Morgens und noch vor dem Aufforderungsruf zum Gebet: »Herbei zum Heil!« *(hajjâ 'ala-l-felâh)*[1]) auf, und während sonst jeder von dem Platze aufsteht, an dem er hingefallen ist, fallen sie, entgegen den Manieren der Welt, auf die Plätze zurück, von denen sie aufgestanden sind. Mit Bitten und Seufzern des Inhalts:

»Die Türen der Weinschenke sind geschlossen. Öffnet
Den Riegel[2])« .....

fangen sie dabei an, ihre demütigen Flehworte vorzubringen und um die Eröffnung und Aufmachung des Zeltes (*oba* d. h. der Weinschenke) zu betteln. Doch vergeblich! Da der Besitzer der Schenke noch im betäubten tiefen Schlafe liegt, so bleiben das Geschrei und die Seufzer der Armen wirkungslos. Wenn nun gleichfalls ihre Anfragen mit bösen Worten zurückgewiesen werden, deren durch die giftigen von

---

[1]) Bei Sonnenaufgang.

[2]) *Där-i-majχânä bästä änd zäkär*
*iftahû* . . .

Der Text des persischen Verses gibt *diger* (st. *zeker*). Doch ist, wie Herr Professor Jacob wohl richtig vermutet, hier nur an *zeker* (= das männliche Glied, der Riegel) zu denken. Das Schloss hat nämlich nach der plastischen orientalischen Auffassung einen weiblichen Teil und einen männlichen (den Riegel).

ihnen getrunkenen Sachen noch gesteigerte Wirkung zumeist ihr Herz zerstückeln könnte, so sagen sie wiederum:

»In puncto Entsagung ist es ein und dasselbe, ob einer das rauhe Derwischkleid des Bummlers trägt,
Oder ob er mit gesenkter Miene demütig fleht«[1]).

Und da sie von dem Ringe des Tores der Bitte die Hand nicht ablassen können und da sie fortgesetzt an die Türe des Wunsches schlagen, so wird zum Schlusse ihre Bitte zur Eindringlichkeit und die Zurückweisung durch den Besitzer der Schenke *(χarâbât)* erreicht ein Ende und die Tore des Bechers *(qadeh)* tun sich auf.

[S. 101] Sobald sie nun einer nach dem andern an dem Herde des Schenkwirts *(pîr-i-muγân*[2]*)*) Zuflucht gefunden haben, so wird von dem tödlichen Gifte, das die Nahrung ihres Geistes und der Krönungsstein ihres Morgentrunkes *(sabûh)*[3]) ist und das im Kessel bereits kocht, das Quantum vor sie gebracht, das sie zur Abwehr gegen den Angriff [des Katzenjammers] verlangen.

---

[1]) *Pelâs pâre-i-rindî bedûsch tedschrîdiñ*
*janynda tschin dschebîn ile ser-firû bir-dir.*

[2]) Über den »Magiergreis« vergleiche man Jacob, Das Weinhaus S. 7 und Türk. Bibl. X S. 75 *(pîr-i-mej)*. Die Wendung *odschayyna düschdükdsche (odschaya düschmek)* = »an den Herd jemands fallen« wird für »flehen, als Schutzflehender kommen« gebraucht. Der Ausdruck weist noch auf das alte Asylrecht, das ein Flüchtling selbst am Herde des Feindes fand.

[3]) Prosareim: *γydâ-i-rûh ve nasîbe-i-sabûh.*

[Der Schnaps] wird gebracht, aber dieses Gift wird ihnen nicht so ganz umsonst zum Hinunterstürzen gegeben, [sondern] bevor sie nicht den Preis einer Flasche, der nur 20—30 *Para* beträgt, während doch der Betrag eines jeden Tropfens davon »ein Edelstein des Lebens«[1]) ist, im Voraus in die Faust des Schenkwirts *(mejχânedschi)* gelegt haben, wird jene Flasche nicht auf die Zech-Estrade (d. i. den Zechtisch *mastabe-i-'ischret)* gesetzt[2]).

Einige [von den Trinkern] ermangeln gänzlich der Zubisse, die zur Unterstützung, nachdem man einen Becher [von dem Gifte] in den Magen hinunter-

---

1) *Dschevher-i-dschân.*

2) Die Stelle findet sich Türk. Bibl. X S. 70 Anmerkung zitiert. 20—30 *Para* sind etwa 9—13 Pfennige. Über *Raky* und *scherâb* vergleiche man Türk. Bibl. X S. 60 Anm. 2. Der Schnaps — fast ausnahmslos ist es Mastix-Schnaps (Mastika) — ist also recht billig und hat schon deshalb bei den ärmern Säufern den Vorzug vor dem Wein. Ein anderer Vorzug ist noch der, dass ein bedeutend geringeres Quantum als beim Wein genügt, um das Ziel der Zecherei *(murâd)*, nämlich den Rauschzustand herbeizuführen. Bei vielen sonst gegen Alkohol nicht allzu spröden Türken der scheinheiligeren Richtung scheint darum gerade der Mastix-Schnaps als spezielles Lieblingsgetränk der notorischen Säufer in Misskredit zu stehen. Sie trinken alle sonstigen Alkoholika leidenschaftlich gerne, nur den Mastika verschmähen sie als anrüchig. So arbeitete ich einmal längere Zeit mit einem *Xodscha*, der bei Mastika immer den Temperenzler spielte, während er Cognac bei mir in bewunderungswürdigen Quantitäten zu sich nahm, selbst den schlechtesten Konstantinopler sogenannten Palästina-Cognac.

gelassen hat, für die Reinigung des Mundes als absolut unentbehrlich gehalten und unter den Trinkern *meze*[1]) (Imbiss) genannt werden. Und so ist es, wie die Dinge in den gewöhnlichen Weinschenken nun einmal liegen, nicht möglich, gebrochene geröstete Erbsen *(leblebi),* alten Rettich[2]) und andere Sachen von dieser Art, die einige von ihnen sich verschaffen konnten, auf ein kleines Tellerchen zu legen und in die Mitte [vor sich] hinzustellen. Die Imbisse werden in der Tasche verwahrt, und sobald man einen Becher hinuntergestürzt hat, zieht man sie sachte heraus und stopft sie rasch in den Mund, ohne es jemand merken zu lassen. Ja, ein Packet Tabak kann sogar in den verborgensten Winkeln des Gewandes nur mit der grössten Mühe verwahrt [S. 102] werden. Wenn ein [damit] noch nicht Vertrauter versehentlich das Packet herausziehen sollte, so würde schon bei der ersten Becherrunde, vom Tabak schon gar nicht zu reden, nicht einmal eine Schnur mehr von dem Packet übrig bleiben[3]).

Siehe, sie fangen also schon morgens auf diese Weise zu trinken an und sind bis zur Mittagszeit bereits bis zur Bewusstlosigkeit betrunken und verlieren die Besinnung an dem Platze, an dem jeder sich ge-

---

[1]) Über die *Meze* vergleiche man Türk. Bibl. X S. 65 Anm. 2, S. 89 und S. 103 Anm. 3.

[2]) *Leblebi kyryntylary, turup eskisi,* Türk. Bibl. X S. 66.

[3]) Man vergleiche Türk. Bibl. X S. 112 Anm. 3.

rade befindet, was als *syzma* (Einschlummern, Besinnungsloswerden von Betrunkenen) bezeichnet wird. Nach ein oder zwei Stunden stehen sie alle wie böse Geister *(ervâh-i-χabîse)* von ihrem Platze wieder auf und fangen an, die Strassen zu durchmessen, und zwar diejenigen, die Geld haben, um ihr Befinden zu erfrischen, diejenigen, die keines haben, um sich solches zu verschaffen. Dieser Zustand kann nachts bis zwei oder drei Uhr [1]) dauern. Wenn dann die Zeit gekommen ist und wenn die Kraft des Schenkwirtes und der Geldbeutel [der Trinker] ganz erschöpft ist, so schaufelt er sie alle miteinander aus der Schenke hinaus.

Wir haben es ja schon gesagt: Siehe, in so jämmerlicher Weise schwindet das Leben der Armen dahin unter der wechselnden Wärme und Kälte des Schicksals, unter der Pein und dem Kummer des Katzenjammers und der quälenden Vergewaltigung und Unbill des Katzenjammers, und geht dahin, da ja jenes Haus ein Aufenthaltsort sein kann, zu dem sie aus der Welt des Missgeschicks zurückkehren möchten, oder ein Ort voll von Ruinen oder auch eine von Kummer heimgesuchte Höhle [2]).

---

[1]) Das heisst 2—3 Stunden nach Sonnenuntergang.

[2]) Prosareim: *O dâr-i-idbârdan 'avdet ededschekleri dschâi-i-qarâr jâ bir χarâbe-zâr ve-jâ bir γâr-i-mihnet-medâr:* Über diese *χarâbâty* vergl. Türk. Bibl. X S. 127 Anm. 2 und S. 128 Anm. 2.

Oftmals kommt es vor, dass unter ihnen sich solche befinden, die für eine eintägige Vertreibung des Katzenjammers in barem Geld die Mittel nicht auftreiben können.

[S. 103] Vers:

»Besser ists, wenn dieser Mantel, den ich besitze, als Pfand bleibt für den Wein,
Und besser ists, wenn dieses unverständige Buch (d. i. der *Qorân*) in lauteren Wein getaucht wird.« [1])

Mit derartigem Geschrei bieten sie ein abgetragenes Lumpengewand der Derwische und einen alten groben Wollmantel, einen fettigen *Fes* und einen schmutzigen Kaftan [2]) — alles, was sie eben besitzen, dem Meistbietenden an, und sie können absolut ihr Auskommen nicht finden, ohne mit dem Schenkenwirt sich in einen solchen Handel einzulassen.

Vers:

»Der Grund der Weinkufe ist der Fuss des Thrones der Herrscher im Reiche des Zechens,
So dass jeder, der ein volles Glas trinkt, darin zum *Dschem* der Welt wird.« [3])

---

[1]) Der Vers stammt aus *Hâfiz* ed. Brockhaus Nr. 508, 1. Man vergleiche Türk. Bibl. X S. 70 Anmerkung und Jacob, Weinhaus S. 21.

[2]) Prosareim: *Kühne dalq, eski 'abâ —jaγly fes, kirli qabâ.*

[3]) *Bün-i-χum pâi-taχt-i-χosrevân-i-mulk-i-'ischret-dir*
*k'olur bir dschâm-i-memlû nûsch eden anda Dschem-i-'âlem.*
Man vergleiche *Mejχâne* S. 18 und Türk. Bibl. X S. 79, woselbst der gleiche Vers zitiert wird; über *Dschem* ebenda Anm. 2.

Den Dichter, der diesen Vers gedichtet hat, laden wir zu einem Besuche der Winkelschenken ein, in denen diese Leute verkehren. Er soll nur kommen und sich den Grund der Kufe ansehen, bei der diese Armen sich befinden.

Ob der Grund der Weinkufe der Fuss des Thrones ist oder ob er ein trauriger, widerwärtiger Ort[1]) ist, das merkt er dann schon!

Und kurz und gut: diese Leute opfern die Zukunft und die Vergangenheit zu Gunsten des Kleidersaumes des Schenkwirtes *(pîr-i-χarâbât)* und verloben gemäss der Mahnung:

»Wenn du sagst: ich will bei dem Schenkwirt
Schwiegersohn werden,
So verlob der Tochter der Rebe (d. i. dem Wein)
den Schmuck der Vernunft!«[2])

den Schmuck ihrer Intelligenz, der der verborgene Schatz ihres Gehirnes ist, der Tochter der Rebe *(duχter-i-rez)* und endigen ihr Leben gemäss dem Satze:

»Die Türe der Weinschenke ist zweifellos ein lauteres
Märtyrer-Grabmal für ihn.

---

[1]) Prosareim: *pâj-taχt-my — dschâj-saχt-my.* Die ganze Stelle findet sich Türk. Bibl. X S. 79 Anm. 2 zitiert.

[2]) *Dâmâd olajym dersen̄ ejer pîr-i-muγâna*
*bint-ül-'inebe dschevher-i-idrâki nischân ko!*

Über *bint-ül-'ineb* vergl. Türk. Bibl. X S. 79 Anm. 1 und Jacob, Weinhaus S. 10.

Der Becher wird zur [Toten-]Lampe für die Blutzeugen
[S. 104] des Schnapses [1]).

im Staube der Niedrigkeit und im Zustande der Bewusstlosigkeit.

»An die Türe der Weinschenke zu gehen, ist die
Tätigkeit der Aufrichtigen,

Für die Heuchler gibt es keinen Weg zu der Gasse
der Weinverkäufer [2]).

Siehe, alle diese Leute, die derartigen Winkelschenken als Gefolgsleute *(mülâzim)* dienen und Tag und Nacht bei dem Schenkwirte als Knechte figurieren, werden auf diese Weise zu leidenschaftlichen Liebhabern [des Weines, beziehungsweise: des Schnapses] *(tschyraγ olurlar)*.

»Ich kann nicht undankbar sein gegen die Sklavenversorgung seines *χandschar*.

Der Heissgeliebte *(tschyraγ)* schlug in der Brust tausend klaffende Wunden« [3]).

---

[1]) *Der-i-mejχâne-dir elbette aña meschhed-i-pâk*
*šchühedâ-i-* [S. 104] *'araqyñ saγar olur qandîli.*

Man vergleiche *Mejχâne* S. 18 und Türk. Bibl. X S. 80, wo nur der zweite Vers zitiert wird. Über *saγar* s. Türk. Bibl. X S. 42 Anm. 1; Jacob, Weinhaus S. 16 Nr. 10.

[2]) [Hâfiz ed. Brockhaus I Nr. 28, 9. Jacob.]

[3]) *Bende-perverlijin inkjâr edemem χandscharynyñ*
*ejledi sînede biñ zaχm-i-nümâjany tschyraγ.*

Der Ausdruck *tschyraγ*, dem zu Liebe das Verszitat hereingenommen worden ist, ist bedeutend vieldeutiger, als die Übersetzung wiedergeben kann. *Tschyraγ olmak* heisst nämlich auch: »dienstunfähig

Aber unser *Buadem* war nicht auf diese Weise der Genosse der Tochter der Rebe [d. i. des Weines] und war nicht ein derartiger ständiger Gefolgsmann des Winkels der Schenke.

Ja, es zeigte sogar seine Wange, seine Hand, sein Fuss und auch die Regelmässigkeit seiner Tätigkeit und seiner Verhältnisse, dass er keiner von diesen richtigen Schenkensäufern *(χarâbâty)* [1]) war.

Denn er war keiner von den Gewohnheitssäufern, auf die folgende Beschreibung zutrifft: Seine Wange ist aufgedunsen gleich einem in Wasser getauchten Schwamm, wie bei den Trunkenbolden, von denen wir gesprochen haben; seine Nase ist violett in einer wahren *Patlydschan*-Färbung; die Partie unter den Augen ist bei ihm schwarz, das Innere der Augen ist gelb; seine Schönheit ist erloschen; an den Fingern sind ihm die Nägel abgefallen [2]).

Wenn wir im einzelnen erzählten, was *Buadem* für ein Mensch war und welch hohen Grad die Regelmässigkeit seiner Verhältnisse erreichte und auf welche Weise er die Schenken frequentierte, so würden wir

---

werden, sich pensionieren lassen, entlassen werden«, so dass die vorausgehende Prosastelle auch den gut passenden Sinn gibt: »Alle die Leute, die .... Tag und Nacht bei dem Schenkwirte als Knechte figurieren, werden auf diese Weise dienstunfähig«.

[1]) Türk. Bibl. X S. 127 Anm. 2 und S. 128 Anm. 2.

[2]) Hier wieder der so beliebte Prosareim: *kabarmysch-morarmysch-kararmysch-sararmysch* und dann: *sönmisch-dönmisch.* Vergl. auch Türk. Bibl. X S. 72 Anm.

unseren Lesern in der Tat eine Beruhigung darüber geben, dass er nicht zu den Säufern gehörte, auf die die Beschreibung zutrifft:

»In einem solchen Grade ist er ein Weinverehrer geworden, dass die Hand [ihm] zittert, der Fuss ihn nicht mehr trägt« [1]).

[S. 105] *Buadem* war dreissig Jahre alt, als er zu trinken anfing. War es denn vor Alters überhaupt möglich, dass Leute, die unter dreissig Jahre alt waren, öffentlich zechten, das heisst, dass sie in eine Schenke eintreten konnten? [2])

*Buadem* war, davon abgesehen, dass er schon dreissig Jahre alt war, auch nicht so ein Mann, dessen Verhältnisse und Name unbekannt waren. Er war einer der Angesehensten von der Zunft der Handtuchmacher *(jaγlykdschy esnâfy)* und gehörte zu den vermöglichsten Leuten. Besonders in jener Zeit gab es die Handtuchmacher-Zunft und die Bettdeckenmacherzunft *(jorγandschy)* und noch einige diesen ähnliche Zünfte, in denen es keine leichte Sache war, Ruhm zu erwerben und Ansehen und Auszeichnung zu gewinnen. Und trotzdem war es ihm gelungen, ein sehr reicher Mann dabei zu werden.

Auch das Hauswesen *(χâne)* *Buadem's* war seinem Reichtum entsprechend trefflich geordnet und seine Familienangehörigen bestanden aus seiner einzigen Frau,

---

[1]) *O rütbe mej-perest olmusch-ki el titrer ajak tutmaz.*

[2]) Man vergleiche *Mejχâne* S. 11 und Türk. Bibl. X S. 63.

»Die würdig war, recht schön zu heissen, selbst wenn nicht im Spiegelglase das Abbild wäre,
Und deren guter Charakter vollends die Schönheit des Gesichtes und der Gestalt, noch sich steigernd, übertraf[1]).

ferner aus zwei Dienerinnen und aus einem kleinen *Harem*-Knaben[2]), der Tags über im Laden, nachts aber im häuslichen Dienste Verwendung fand.

[S. 106] Abgesehen von der Ordnung und Regelmässigkeit des Hauswesens in allem und jedem war die Liebe, die zwischen Gatte und Gattin bestand, eine wahre Glückseligkeit, die noch jede Ordnung und Regelmässigkeit übertraf.

Ein Mensch ist schön von Gestalt und von Gesicht; er ist reich; sein Haus ist in tadelloser Ordnung: Wenn er nun zu allem Überflusse noch einen guten Charakter besitzt, [so möchte ich fragen]: Was kann eine Frau, die einen derartigen Gatten besitzt, noch weiter wünschen? Nichts!

---

[1]) *Schischede tasvîr dejilse-de oldukdscha güzel denmeje lâyq ve-hele hüsn-i-χalqy hüsn-i-lehdsche u-endâmyna katkat fâyq.*

*Lehdsche* in der Bedeutung: »Gesicht« ist eigentlich nur in rein türkischen Wendungen, nicht in gelehrten Verbindungen zulässig.

[2]) *Harem tschodschuγu,* ein noch ganz kleiner Junge (unter 9 Jahren), dessen Anwesenheit im *Harem* noch keinen Anstoss erregen kann. Kinder *Buadem's,* von denen später (Text S. 158) anscheinend nur zur Erregung des Mitgefühles die Rede ist, werden hier nicht genannt.

Denn im Hause fehlt es überhaupt an nichts, dessen Vorhandensein die gute Frau nur wünschen sollte. Aber das Gekneife *(dyrylty)* der Schwiegermutter! Das Gemurre *(zyrylty)* der Schwägerin! Das gab es ja gar nicht![1])

Da diese [beiden Familienmitglieder: die Schwiegermutter und die Schwägerin] für das Haus nicht gerade zu den Notwendigkeiten, sondern vielleicht sogar zu den ganz überflüssigen Dingen gerechnet werden, so mögen bei ihrem Vorhandensein [die Empfindungen] dahingestellt bleiben, ihr Nichtvorhandensein aber gehört jedenfalls zu den Dingen, die man wünscht.

Siehe, die Gattin *Buadem's* war eine von den Frauen, die einer derartigen Glückseligkeit teilhaftig geworden sind.

Man hat nun doch notwendigerweise ein bisschen verstanden, was für eine Art Trinker *Buadem* also war, dessen Verhältnisse und Ruf wir soeben beschrieben haben, und [hat verstanden], dass er zu der

---

[1]) Da es strenger türkischer Brauch ist, dass die Mutter, wenn verwitwet, im Hause ihres Sohnes lebt, so ergeben sich daraus natürlich nicht selten für die junge Frau mannigfache Unannehmlichkeiten, ebenso wenn die Schwester des Mannes *(gjörümdsche)* im Hause ist. Eine launige Charakteristik der also auch im Orient gefürchteten Schwiegermutter und der Schwägerin gibt *Ahmed Hikmet* in seinem *Xâristân u-Gülistân*, Konstantinopel 1313 S. 223/224 in der Novelle »Die erste Brautschauerin« *(Ilk gjörüdschü)*. die ich in der Zeitschrift Islam I. Band S. 217—222 übersetzt habe.

Kategorie [Trinker] gehörte, die die für die angesehensten Leute jener Zeit bestimmten Zechorte frequentierten! [S. 107] Da dem nun so ist, so wollen wir hier mit dem Abenteuer *Buadem's* beginnen.

Da *Buadem's* Haus in der Gegend von *Et jemez*[1]) lag und seine Hausnachbarn selbst zu den angesehensten Leuten in ihrer eigenen Zunft und auf der *Tscharschy* gehörten, so schlossen sie abends nachbarschaftlich ihre Läden. Wenn es Sommerszeit war, so gingen sie durch das *Miqrasdschylar*-Tor[2]) des grossen Marktes hinab nach *Kum Kapu,* bestiegen alle zusammen einen grossen *Kumkapu*-Zweiruderer *(iki tschifte)* und fuhren geradenwegs nach der Landungstreppe von *Samatia* hinüber. Auch an den klaren Tagen im Winter war dies ihr Weg. Bei stürmischem Wetter aber schlugen sie den Landweg ein, da die Eisenbahn und die Tramway noch nicht existierten, wie dies heute der Fall ist.

Wie hochberühmt waren — was die damalige Zeit anlangt — in *Samatia* [die Schenken] *Altyn oluk,*

---

[1]) *Et jemez* (»er isst kein Fleisch«), Stadtviertel mit gleichnamiger Moschee zwischen *Dâûd Pascha Iskelesi* und *Samatia* am Marmara-Meer. *Kum Kapu* (Türk. Bibl. X S. 53 Anm. 5) und *Samatia* (Türk. Bibl. X S. 55 Anm. 2) — dieses vor *Jedi Kule* das Südwestende der Stadt bildend — liegen auch am Marmara-Meer. Hier zieht am Ufer die Eisenbahn vorbei. Die Entfernung von *Kum Kapu* bis *Samatia* beträgt rund 3 km. Die *Tscharschy* oder die *Büjük Tscharschy* ist der grosse gedeckte Bazar im Hauptteil von Stambul.

[2]) In der *Büjük Tscharschy.*

*Gümüsch halqaly, Disch kalpakdschy, Itsch kalpakdschy*[1])! Und gar erst im Sommer! Da fanden sich dortselbst die Angesehensten von jeder Zunft, von jeder Religionsgemeinschaft ein; gewiss, sie fanden sich dort ein, aber sie fanden sich dort nur ein [in der Zeit] von elf bis ein Uhr[2]).

Es ist ja bekannt, dass man Leute, die jeden Abend ein oder zwei Stunden lang mit Zechen in der Weinschenke es sich wohl sein lassen, und die dann aufbrechen und fortgehen, *akschamdschy* (Abendzecher, Leute, die regelmässig jeden Abend zechen, Stammgäste) nennt und jeder Schenkenbesitzer lässt es derartigen *akschamdschy's* gegenüber, so weit es von ihm abhängt, an Hochachtung und Rücksicht nicht fehlen[3]).

---

[1]) Die Schenken *Altyn oluk* (die goldene Dachrinne, Dachtraufe) und *Gümüsch halqaly* (die Schenken mit dem silbernen Ringe) sind auch in dem Schenkenkatalog in *Tevfîqs Mejχâne* S. 8 und Türk. Bibl. X S. 55 genannt. Die beiden werden dortselbst S. 23 (Türk. Bibl. X S. 91) nochmals besonders hervorgehoben. Die beiden anderen Schenken: *Disch kalpakdschy* (der äussere Mützenmacher) und *Itsch kalpakdschy* (der innere Mützenmacher) finden sich dort nicht genannt. In der volkstümlichen Lithographie *Serχoschlaryñ destâny* vom Jahre 1212 wird in Strophe 3 die *Gümüsch halqaly*-Schenke besonders erwähnt: *Kum Kapuda var-dyr Gümüsch halqaly.*

[2]) Das ist eine Stunde vor bis eine Stunde nach Sonnenuntergang.

[3]) Man vergl. darüber *Mejχâne* S. 23 (Türk. Bibl. X S. 90). Die Wirte schicken am ersten Tage des *Ramazân-Bejrâm* ihren Stammgästen sogar eine Platte Makrelen- und Miesmuschel-Gefüllsel. (*Mejχâne* S. 38; Türk. Bibl. X S. 119).

[S. 108] Derlei *akschamdschy* nehmen in den Weinschenken, in denen sie regelmässig verkehren, je nach ihren Verhältnissen und ihrem Rufe eine geehrte Stellung ein. Bank an Bank sitzen sie an verborgenen, traulichen Stellen der Schenke und in speziell für die *akschamdschy* bestimmten Zimmern[1]) und stellen dort die Sitzbank des Zechens *(mastabe-i-ʿischret)*[2]) auf.

Unter ihnen befinden sich Anekdotenerzähler *(nekregû)*, finden sich Sänger *(χânende)*, finden sich solche, die niedliche nette Sachen blasen, finden sich Leute von Geschmack und Schöngeister, finden sich Dichter, kurz und gut finden sich auf diese Weise äusserst angenehme unterhaltliche Menschen.

Wenn diese Abend-Stammgäste *(akschamdschy)* in die Schenke kommen, so bringen sie Kaviar, Sardellen und dergleichen gesalzene Imbiss-Sachen *(meze)* und Früchte mit, wie die Jahreszeit sie eben bietet. Mit diesen *meze's* schmücken sie den Tisch[3]). Der Schenkkellner *(destkjâhdâr)* der Weinschenke setzt sofort vor jeden seine Flasche, da er das Quantum eines jeden *akschamdschy* kennt.

---

[1]) Nämlich die sogenannten *schyrvany* und *döscheli oda*. Vgl. *Mejχâne* S. 17, Türk. Bibl. X S. 78.

[2]) Vrgl. S. 16.

[3]) Der Aufwärter richtet auch die von den Stammgästen mitgebrachten *Meze* sachverständig zum Genusse her: *Mejχâne* S. 22/23, Türk. Bibl. X S. 89.

Wenn sie einen oder zwei Becher hinuntergestürzt haben, so ziehen sie mit den Worten:

»Kommt denn nie zu stande die Zusammensetz-
pfeife von jenem schönen Tabakhändler[1])?«

das Futteral ihrer Zusammensteckpfeife *(getschme kesesi)* heraus. Und kaum sind erst die Pfeifenbehälter *(terkesch)* einer nach dem anderen mit Draht gereinigt, so komm nun, mein Wohlbefinden, komm[2])!

Nach einer Pfeife voll Tabak und drei Bechern wird die Türe der freundschaftlichen Unterhaltung geöffnet. Ein lärmender Moment der Geselligkeit! Jedermann verbringt einige Zeit in seinem eigenen Vergnügen und geht dann.

[S. 109] So schloss zum Beispiel *Safy Dede*[3]) von der Zunft der Löffelmacher *(kaschykdschy)* gegen Abend seinen Laden. [Für das Geld], das er den ganzen

---

[1]) *Hitsch olurmu o tütündschi güzelinden getschme.*
Der Vers stammt offenbar aus einem *Türkü.* Über *getschme* vergl. Türk. Bibl. VI S. 84 Anm. 1.

[2]) *Gel kejfim gel!* Es ist dies auch der bekannte Titel einer Schwänkesammlung *'Ali 'Alevis:* Konstantinopel 1307. Das Gegenteil des *Gel kejfim gel* ist: *neschem gelmez,* die richtige, behagliche Stimmung stellt sich nicht ein (wenn die Lichter in der Schenke nicht brennen): *Mejχâne* S. 23, Türk. Bibl. X S. 90 Anm. 2.

[3]) Der Titel *dede* (eigentlich: Grossvater, dann: Derwisch) zeigt, dass *Safy* einem Orden angehörte. Dies ist beim Islam sehr leicht, wo Leute aller Stände einem Orden beitreten können, ohne dadurch auf ihren Beruf oder ihr häusliches Familienleben verzichten zu müssen.

Tag über hatte gewinnen können, kaufte er die für sein Haus nötigen Dinge ein und legte sie in seinen Binsenkorb *(zembil)*. Den Korb auf der Schulter und auch das kleine Flaschenett *(girift)* im Korb: kaum kam er so an den Tisch der Stammgäste *(akschamdschy)*, da ward jedermann voll froher Laune. Denn sobald *Safy Dede* einmal, sowie er nur seinen Schädel ein wenig gesammelt hatte, das Flaschenett herauszog, so war nicht nur die Gesellschaft, in der er sich befand, nein auch das Innere der Schenke *(dem-χâne)* wie umgewandelt. Wenn sich erst noch neben ihm ein oder zwei Leute befanden, die die Anfangs-Melodie *(âγâz terennümi)*[1]) intonierten, war denn da überhaupt noch ein Ende ihres Beifallrufens:
»In jedem Winkel ertönt ein trunkener Schrei des *jâhû*[2])« abzusehen?

Einer von der anderen Seite [rief]: »Mein lieber *Dede*, lass es nicht an dir fehlen!« Ein anderer: »Du sollst lange leben!« Je mehr sie derartige Worte sprachen, die den *Dede* in Eifer bringen sollten, desto mehr liess auch der *Dede* die Melodien sich ändern.

---

[1]) Gewöhnlich singt ein stimmbegabter Genosse zur Instrumentalmusik, oder er gibt das gewünschte Lied dadurch an, dass er einige Takte davon vorsingt.

[2]) *Her kjöschede bir na're-i-mestâne-i-jâ-hû!*
*jâhû* eigentlich: O Er d. h. Gott ist eigentlich der Schrei, den die Derwische bei ihren religiösen Übungen, dem *zikr*, unzählige male mit immer steigender Emphase auszustossen pflegen, sodass der Ruf zum Schlusse nur mehr wie ein Röcheln klingt.

War es da denkbar, dass man daraufhin den *Dede* noch einen *Para* ausgeben liess? Von Ausgaben ganz zu schweigen, [der *Dede* verdiente sogar noch dabei]: Da der *Dede* in seinem Handwerk sehr geschickt war, so schnitzte er zuweilen ein Paar Löffel und warf sie in den Korb. Und sowie er gegen Abend an den Stammtischen *(akschamdschy sofralary)* mitten in der allgemeinen fröhlichen Stimmung die Löffel aus dem Korb herausnahm, da riefen schon die Stammgäste: »Wie schön! So etwas ist ja noch gar nicht dagewesen!« *(olmaz schej)* und unterstellten die Löffel sofort der Versteigerung an den Meistbietenden. Und wenn die Löffel tatsächlich im äussersten Falle [S. 110] zehn Piaster wert waren, so blieben sie unter den Freunden doch nur in der Hand dessen, der sie für zwanzig oder dreissig Piaster an sich riss. Und von sehr vielen Seiten wurden solche auch mit folgenden Worten in Bestellung gegeben: »Um Gotteswillen, *Dede,* mach auch mir ein solches Paar!«[1])

Und war es nur mit dem *Dede* so? Der berühmte *Kyrbadschy Ahmed* war in Konstantinopel im *Tschyγyrtma*-Flöten-Spielen sicherlich der allererste[2]). Wenn nun auch die» *Tschyγyrtma*« genannte Pfeife *(düdük)* eine alltägliche Sache ist, so hatte doch die *Tschyγyrtma Ahmeds,* da seine *Tschyγyrtma* die schönste von allen

---

[1]) Vrgl. die Schilderung: Türk. Bibl. I S. 99/100.

[2]) Man vergl. über ihn *Mejχâne* S. 43, Türk. Bibl. X S. 130, wo *Tevfîq* ihn *Kyrbaly Ahmed* nennt.

*Tschyγyrtma's* war, aus den Alltäglichkeiten sich herausgehoben, wie es ja von jeder Sache ein Schönstes geben soll[1]), und war zu etwas geworden, das man gehört haben musste.

Und gar der Musiker *(mehter)* *'Osmân*! Dieser *'Osmân* war aus dem Musikerstande hervorgegangen und seine *Zurna*-Klarinette war eine berühmte Unterhaltung. Die *Zurna* des Musikers *'Osmân* war keine solche *Zurna*, die man also bezeichnet:

> »Bei der *Zurna* gibt es kein Präludium, was da immer zu deinem Glücke auch herauskommen mag![2])«

Sie war geradezu eine von den das Leitmotiv geben-

---

[1]) *Her schejiñ güzeli söjlediji gibi.*

[2]) *Zurnada pîsch-rev olmaz ne tschykarsa baχtyna.* (Gewöhnlicher ist die Lesart *baχtyña.*) Es ist ein bekanntes Sprichwort, das sich z. B. bei *Mehmed Sulâhi, Qâmûs-i-'osmâny,* Konstantinopel 1313, Band I S. 355 und II S. 84 zitiert findet. *Pîsch-rev* ist die Einleitungsmelodie, die die eigentliche Musikweise erst einzuführen hat. Die *Zurna* (oder *surna, sûr-nâj*) ist eine Art Klarinette mit durchdringendem gellenden Tone, der bei allen feineren Ohren berüchtigt ist. Da die *Zurna* zumeist bei den Hochzeitsfeierlichkeiten gespielt wird, so soll dies den Anlass zu dem Sprichwort gegeben haben: Der Bräutigam hat das Gesicht der Braut natürlich noch nicht gesehen. Doch Übergang gibt es jetzt keinen mehr. Das Unglück ist bereits im Gange. Schrill tönt schon die *Zurna,* ob das Gesicht der Braut, das sich dem Bräutigam entschleiern soll, ihm nun gefallen mag oder nicht.

den, präludienreichen und melodiösen [1]) *Zurna's*, so dass sie sogar im Bade zu hören war [2]).

Siehe, hier [in der Schenke] fanden sich noch sehr viele Leute wie diese, die in Musik und Gesang [sich auszeichneten].

»Wie denn? Ist das also die Schenken-Unterhaltung? Ist das allabendliche gewohnheitsmässige Zechen nicht also sehr süss?«

Gewiss, wenn es so bliebe, wäre es schön. Aber diese Lust hat auch [S. 111] ausserdem noch ihren Katzenjammer! und zwar einen solchen Katzenjammer, vor dem, wie wir schon sagten, sich zu retten, entweder ganz unmöglich oder doch sehr schwer ist.

Wenn wir das Abenteuer weiter verfolgen, werden wir erkennen, wie ein Katzenjammer aus einer solchen Lust entsteht.

Wir hatten *Buadem* mit seinen Nachbarn zu Meer bis an den Landungsplatz von *Samatia* hinübersetzen lassen.

*Buadem* stieg an dem Landungsplatze aus, und indem er dort von seinen Nachbarn Abschied nahm,

---

[1]) *Taqsîmli, pîschrevli, naγmaly. Taqsîm* ist das Motiv einer Melodie.

[2]) In dem gewölbten Baderaum, in dem eine mässige Stimme schon voll und laut tönt, kommt natürlich der schrille, gellende Ton der *Zurna* besonders schneidend zur Geltung. Es ist also ein besonderes Lob, dass man den weichen, lieblichen Ton der *Zurna* *'Osmân's* selbst dort noch anhören konnte.

ging er kurz vor der Gebetsrufzeit (zum Abendgebet) nach seinem Hause, während der Junge, der im Laden gewesen war, auf seinem Rücken sass und der Sack mit dem Obst und den anderen Dingen, die er eingekauft hatte[1]), in der Hand des Knaben war, und nahm dort die Hauptmahlzeit ein. Er unterhielt sich ganz ausgezeichnet mit seiner Frau. Zur rechten Zeit legte er sich schlafen. Morgens stand er zur rechten Zeit wieder auf und ging in seinen Laden. Was ist doch ein derartiger Zustand für eine anständige, ehrbare Frau[2]) für ein grosses Glück!

Da die Frau *Buadem's* an ein derartiges Verhalten ihres Gatten und an sein sehr zartfühlendes Benehmen gewohnt war, so wandte die Frau jeden Abend, wenn die Stunde des Kommens *Buadem's* sich näherte, ihr Auge nicht vom Fenster fort, und sobald ihr Gatte an der Ecke der Strasse auftauchte, lief sie zur Türe und eilte ihm schon vom oberen Absatz der Treppe entgegen.

Es war einmal im Juni, als die Abkühlung der Temperatur gleichzeitig zusammenfiel mit dem dreizehnten Tage des arabischen Monats. In jener Nacht

---

[1]) Nach orientalischer Sitte kauft der Hausherr die Haushaltungsbedürfnisse selbst ein, und zwar, wenn er Handwerker ist, meist Abends, nachdem er seinen Laden geschlossen hat. Für diese Einkäufe trägt er den Binsenkorb *(zembil)* stets bei sich. Die Wohnung liegt immer entfernt von der Arbeitsstätte.

[2]) Falsche Stellung: *ehl bir 'iffet kadyn* statt *ehl-i-'iffet bir kadyn.*

wurde das Mondlicht *(mâhtâb)* [S. 112] voll und auch das Ägäische Meer *(Ak deñiz)* war eben daran, die berühmte Silberzypresse [1]) zu bilden.

Die Betrachtung dieser Sylberzypresse und zumal die Betrachtung vom Kap Moda *(Moda burnu)* [2]) aus, das oberhalb von *Qâdî Kjöj* liegt, ist nun in Wahrheit eine Sache, an der man sich nicht sättigen kann. Manche Mondscheinschwärmer *(mâhtâbdschy)* gehen eigens nach *Moda*, um diese Silberzypresse zu betrachten, und betrachten [das Schauspiel], indem sie sich daran bis zum Morgen fort und fort sättigen, und wenden ihr Schauwerk hin und her.

Ein Schöngeist pflegte den Mondschein mit *kjösemen* [3]) (Leithammel) zu bezeichnen. Es muss dies wohl daher kommen, weil er die Schar der Zecher auf die Schlachtbank [4]) des Todes bringt.

Wie dem auch sein mag, an jenem Tage bestieg *Buadem* gewohntermassen mit seinen Laden- und Hausnachbarn in *Kum Kapu* ein *Kayk.* Auf dem Wege ist doch ein Wort [der Unterhaltung] nötig! Zwischen

---

[1]) *Gümüsch servi:* treffend so benannt nach dem langen Lichtstreifen, den der Mondschein im Wasser widerspiegelt.

[2]) Auf der asiatischen Seite, Stambul gegenüber, am Marmara-Meer.

[3]) Nach Redhouse = *kjösem* »a ram or he-goat that leads a flock«. Auch in unseren Volksliedern werden die Sterne als Schafherde aufgefasst.

[4]) *Qinnâra,* vulgär *qanara.*

*Buadem* und seinen Freunden begann also eine derartige Unterhaltung:

*Einer von ihnen:* Wie schön war doch heute das Wetter!

*Ein anderer:* Heute Nacht ist aber auch Mondlicht!

*Wieder ein anderer:* Es ist ein Ding, an dem man sich nicht sättigen kann. Heute Abend ist die rechte Nacht für die *Disch Kalpakdschy*-Schenke. Gerade bis vor die Inseln [reicht] der Schein des Mondlichts! Wie schön doch, *Efendim*, wie schön!

[S. 113] *Buadem:* Ist es denn wirklich so schön?

*Einer von ihnen* (zu *Buadem*): Bruder, du bist wirklich noch recht grün!

*Buadem:* Warum denn?

*Der andere:* Schau dir nur einmal jene Unterhaltung an! Schau sie dir an, dann siehst du selbst ein, was du bist.

*Ein anderer:* In der Tat, für den Körper ist es schädlich. Dagegen gibt es kein »Nein«. Aber auch das Vergnügen, das man dabei hat, ist unleugbar!

*Ein anderer:* Wenn man entsprechend dabei vorgeht, so ist es gar nicht schädlich.

*Der erste:* Es kann gar nicht anders sein, als dass es schädlich ist. Doch wenn man wenig trinkt, ist wenig [Schaden] dabei; wenn man viel trinkt, ist viel

[Schaden] dabei. Es ist das ja ein bekannter Satz. Man sagt: »Wer wenig trinkt, trinkt viel«! [1])

*Buadem:* Bringt denn jener schlechte Mensch, der auch mein Auge damit bekannt macht [2]), nicht einen tatsächlichen Schaden mit sich, der dem Verstand, dem Körper und dem Geldbeutel gilt?

*Der erste:* Trink nur nicht, *Efendim*! Trink ja nicht in einer Weise, die dem Verstand und dem Körper schaden müsste. Der Mensch trinkt das Zeug ja, um sich zu erlustieren. Er trinkt doch nicht, um sich selbst und um seinen Verstand zu verlieren!

[S. 114]. *Buadem:* Jedermann fängt mit dieser Absicht an. Später kann er nicht mehr davon loskommen. Schliesslich ist er dem Trinken verfallen und im Trinken wird der [unschuldige] Anfang damit sein Unglück.

*Der erste:* Es ist ganz und gar nicht so. Schon so viele Jahre ist es her, dass ich mich dem hingebe, und ich wüsste nicht, dass ich mich jemals verloren hätte.

*Buadem:* Wenn nur jeder so wäre, wie du!

*Der erste:* Wer es nur will, der ist so. Er stürzt

---

[1]) Sprichwort: *az itschen tschok itscher.* Man vergl. hiezu *Sa'îd, Atalar sözü* Konstantinopel 1311 S. 21: *Az jejen tschok zemân jer, tschok jejen tschabuk bitirir:* Wer wenig isst, isst lange Zeit; wer viel isst, hört bald ganz auf.

[2]) Text *jildiren* statt *bildiren.*

80—100 *Dirhem*[1]) Zeugs (d. h. Schnaps) hinunter und vergnügt sich dabei. Er nimmt mit Appetit auch die Hauptmahlzeit ein. Er weiss, was er redet, wie er sich unterhält. So geht die Sache glatt weiter.

*Buadem:* Ganz allmählich habt ihr auch mich ein wenig dazu animiert!

*Ein anderer:* Ach, Bruder! Da wir dich lieben, so denken wir: Er soll sich ein wenig unterhalten! Er soll sich vergnügen! Denn sonst verführen wir einen dreissigjährigen Menschen nicht.

Nun neigte *Buadem's* Sinn ohnedies schon verlangend nach dieser Richtung, wenn er sah, während er abends an einer Weinschenke vorüberging, wie jeder unter dem Zwange des Bechers *(saγar) haj* und *huj* schrie und seine Freude und Fröhlichkeit äusserte, und von der Seite spitzte er so halb und halb nach der Einladung hin. Während dieser Unterhaltung

---

[1]) 1 *Okka* = 400 *Dirhem* = 1,281 l (als Gewichtsmass = 1,283 kg). Vergl. Türk. Bibl. II S. 5, X S. 62 Anm. 1. Das Quantum, etwa $^1/_5$—$^1/_4$ *Okka* Schnaps, ist nach türkischer Auffassung nicht so bedeutend, da es Säufer geben soll, die täglich 1 *Okka* = 1,3 l trinken sollen und davon den hübschen Namen: *okkalyk* (ein Mann, der eine *Okka* vertragen kann) führen. Ja nach Skarlatos sollen manche Säufer allabendlich 2—3 *Okka* Schnaps konsumieren können: Türk. Bibl. X S. 132 Anm. Die ästhetischen Trinker, die schöngeistigen Zecherdilettanten, begnügen sich mit 35 *Dirhem*, also mit weniger als $^1/_{10}$ *Okka*. Man vergl. »Die beiden Trunkenbolde« in den Beiträgen zur Kenntnis des Orients, Band VIII S. 92; Türk. Bibl. X S. 117 Anm. 2.

näherte man sich *Samatia.* Auf das Drängen seiner Kameraden hin, die da sagten: »Vorwärts, lasst uns heute Abend ein wenig zusammen sitzen! Du brauchst gar nicht zu trinken. Schau nur uns und jener Unterhaltung zu!« [S. 115] erklärte *Buadem* dem Jungen: »Vorwärts! geh nach Hause! Wenn sie nach mir fragen, so melde, dass ich irgend wohin gegangen bin und dass ich ein wenig spät heimkommen werde!«

In jener Nacht war also Mondschein, wie wir schon gesagt haben. Sie gingen nun geradenwegs in die *Disch Kalpakdschy*-Schenke am Meere hinein.

Da der arme *Buadem* ein Fremdling in der Schenke war, so strauchelten, wie er zur Türe hineinging, seine Beine aneinander.

Unsere Kameraden, drei bis vier an der Zahl, nahmen an einem Tische Platz. Sie richteten die Imbisse her und liessen ihr Quantum [Schnaps] kommen. An jenem Abend war anlässlich des Mondscheines die *Disch Kalpakdschy*-Schenke mit Abend-Stammgästen ganz überfüllt, und Musik und Gesang *(sâz u-söz)* waren in vollem Gange. Die Zeit des [Abend-]Gebetsrufes verstrich. Das Licht des Mondes begann die ganz kleinen, winzigen Wasserkringelchen des Meeres zu erleuchten und nach drei bis vier Gläsern begann der Schimmer des Mondlichtes auch das Naturell [der Zecher] aufzuregen. An einigen Stellen ertönten *hej-hej*-Rufe.

*Buadem* begann, sobald er voll Lust den Horizont sah, nach beiden Seiten herumzuschauen und

durch die stumme, aber beredte Sprache seines Verhaltens von irgend einer Seite zu fordern, dass man ihm [zu trinken] anbot. Denn wenn das Anbieten [zu trinken], nach dem ihn verlangte, noch ein wenig von irgend einer Seite auf sich hätte warten lassen, [S. 116] so hätte er selbst, auch ohne Anbieten, ein Glas voll hinuntergestürzt. In solchem Masse war bereits in sein Herz ein sehnsüchtiges Verlangen gekommen.

Einer von seinen Kameraden, der sich die Kühnheit herausnahm, goss ein Glas voll [und sagte]: »Bruder, komm, trink dieses Glas aus meiner Hand und lass hören, was du dazu sagst!«

*Buadem:* Was ich sagen werde, ist doch bekannt! Denn auch mich werdet ihr daran gewöhnen. Später werde ich mich nicht mehr aufraffen können!

*Seine Kameraden:* Nein! .... Dann werden wir alle Ankläger sein [gegen dich]! Mach es so wie wir, dann schadet es nichts!

Der arme *Buadem* machte noch einen Überschlag über das, was über ihn kommen würde, bevor er noch die Sache anfing, und sagte noch: »Ich werde mich nicht mehr zusammennehmen können«.

Dann stürzte er ein Glas voll hinunter. Aber da das erste Glas [an jenem Abend] zugleich auch das erste Glas überhaupt war, [das er in seinem Leben trank], so gelangte nur die Hälfte des Glases in seinen Magen, die andere Hälfte aber kam ihm durch

Mund und Nase [wieder] heraus. Er fing nun an, ganze Hände voll von *Meze*-Imbissen zu essen.

*Seine Kameraden:* »Das erste [Glas] ist immer so. Jetzt wirst du dich daran gewöhnen. Aber solche Hände voll von *meze*! Und dazu Glas um Glas *(bardak)* voll Wasser! Siehe, das ist übel!« Damit machten sie gegenseitig ihre Scherze.

[S. 117] Kann denn einer allein aufrecht stehen bleiben? Wenn es zwei, oder drei oder vier werden, dann mögen sie aufrecht bleiben[1]). Wir aber wollen nun auf die Frau *Buadem's* kommen. Sie war am Fenster um die Zeit, da ihr Gatte kommen sollte. Als sie den Knaben allein kommen sah, schwand ihr die Besinnung. In rasendem Lauf stürzte sie [die Treppe] zur Türe hinab. Ihr erstes Wort war dieses:

*[Frau:]* Knabe, wo ist denn der *Efendi*?

*[Knabe:]* Ich weiss es nicht. Er ist irgend wohin gegangen.

*[Frau:]* Wohin ist er denn gegangen? Sag die Wahrheit!

*[Knabe:]* Was kann ich wissen? Er sagte nur: »Ich werde spät kommen. So sag der *Xanym*!« Er nannte nicht den Ort, wohin er ging.

*[Frau:]* Wer war noch alles mit ihm?

*[Knabe:]* Die Nachbarn, wie täglich.

*[Frau:]* O mein Gott! Sie haben den armen

---

[1]) *Buadem* also erlag der Verführung.

Menschen mit in die Weinschenke geschleppt. Sie werden ihn ans Zechen gewöhnen!

Die *Kadyn* hatte nämlich gehört, dass die Nachbarn, mit denen *Buadem* abends Kameradschaft hielt, Trinker waren. Die arme Frau war in arger Verlegenheit, was sie sagen, was sie tun sollte. Sie setzte sich auf der untersten Treppenstufe hin. Auch der Junge blieb ihr gegenüber stehen und sah dabei der *Xanym* ins Gesicht. Dieser sonderbare Zustand dauerte einige Zeit, dann stand das arme Frauchen in schlimmer Verzweiflung auf und ging nach oben. [S. 118] Sie fand in den Zimmern und auf den Sofas keine Ruhe. Sie konnte an keinem Platze stehen bleiben oder sich niedersetzen.

Wenn eine Frau, die bei ihrem Vater, bei ihrem Grossvater das Trinken nicht gesehen hat und die gewöhnt ist, mit ihrem Manne glücklich zu leben, eine solche schreckliche Nachricht erhält, so mag man sich vorstellen, in was für eine Verfassung sie gerät [1]).

In dem Herzen der unglücklichen Frau blieb von der Welt und allem, was in ihr ist, nur mehr allein der Gedanke übrig, in was für einem Zustande ihr Mann nach Hause kommen werde. Die Frau soll [vorläufig] nun in dieser Überlegung bleiben.

Auf der anderen Seite hatte *Buadem* unterdessen nach fünf bis sechs Gläsern seinen Mund an die Bitter-

---

[1]) Vergl. Türk. Bibl. X S. 140.

keit des Zechens gewöhnt. Er hatte den Schädel tief sinken lassen, und tatsächlich war der Zustand des Zechens komisch. Als seine Kameraden sahen, dass er »Ha .... wie trefflich! ....« und dergleichen sinnloses Zeug *(satschma)* [zu reden] anfing, da bestärkten sie ihn noch in anreizender Weise fortwährend darin [mit Worten] wie: »Hast du's gesehen? Die Lust dieses Schweines ist ein ganz unmögliches Ding«. Doch wir wollen nicht zu weitschweifig sein: Die Betrachtung des Mondlichtes; das Anhören von Musik und Gesang; der Beginn der Trunkenheit! Ist nicht *Buadem* eine trefflichere *Zurna* als die *Zurna 'Osman's,* von dem oben die Rede war? Da seine Kameraden selbst ihn zu dieser Sache verleitet hatten, und da es seine erste Zechnacht war, so sahen sie jeden Zustand, jegliches Benehmen, jedes Wort *Buadem's* für gut an.

[S. 119] Ihr Trinkquantum war zu Ende und es kam die Zeit, nach Hause zu gehen. *Buadem's* Genossen fassten ihn unter dem Arme und brachten ihn bis vor die Türe seines Hauses. Sobald die arme Frau, die so schon von Minute zu Minute auf das Kommen ihres Gatten gewartet hatte, ihren *Efendi* stockbetrunken [1]) in einem Zustande sah, dass er nicht

---

[1]) *Kjör qandîl* (eigentlich: Blinde Laterne). Es scheint irrig für das sonst übliche: *gjök qandîl* (Blaue Laterne) d. h. besoffen, dass man nicht mehr stehen kann. Vergl. Türk. Bibl. X S. 134 Anm. 2, woselbst die einschlägigen Stellen bei *Schinâsi* und *Sa'îd* zitiert sind.

mehr zu stehen vermochte, da konnte sie sich nur noch ganz und gar darüber wundern, wie er sich überhaupt noch drehen und wenden könnte, und ihn, wie dem auch sein mochte, hinaufschaffen, indem sie ihn unter dem Arm fasste.

*Buadem* konnte auf keine Weise mehr das Wort sagen, das er herausbringen wollte, und das auf seiner Zunge wie ein Fingerhut aufgesteckt war. Was die arme Frau anlangt, so konnte sie die Absicht ihres Mannes nicht begreifen, und da sie [seine Absicht] nicht ausführen konnte, so wurde sie vom tiefsten Kummer übermannt *(özüm özüm özülür idi)*.

Der Bursche konnte, indem er einen heillosen Radau machte, nur mit schwerer Mühe noch glucksen. Am folgenden Tage ging er in die *Tscharschy* und als es zehn Uhr[1]) war, fing er schon an, alle Minuten auf die Uhr zu schauen. Zu seinem Ladennachbarn sagte er:

*[Buadem:]* Wie ist's? Ist es schon Zeit?

*[Sein Nachbar:]* Ach! ... Wart! Lasst uns sehen! Es ist erst zehn Uhr.

*[Buadem:]* Worauf werden wir denn noch schauen? Zur rechten Zeit stehen wir auf und gehen.

*[Sein Nachbar:]* Ist es denn angängig, zu dieser Zeit schon unseren Laden zu schliessen?

*[Buadem:]* [S. 120] Wenn wir schliessen, was braucht's denn dann noch mehr? Was für ein Handel

---

[1]) Zwei Stunden vor Sonnenuntergang.

wird denn darnach noch sein? Auf, auf *(hady hady)!* Lasst uns gehen!

So sprach er und liess den Knaben den Laden schliessen. Auch sein Nachbar war notgedrungen damit einverstanden, und so gingen sie geradenwegs nach *Kum Kapu* hinab und fuhren mit einem *Kayk* nach *Samatia* hinüber. Da an jenem Tage das Wetter noch schön war und es noch Mondlicht gab, so traten sie wieder in der *Disch-Kalpakdschy*-Schenke ein.

Doch wollen wir die Sache nicht in die Länge ziehen. Unser *Buadem* war heute in der *Disch-Kalpakdschy*-Schenke, morgen in der *Itsch-Kalpakdschy*-Schenke und übermorgen in der *Gümüsch halqaly*-Schenke. Er wurde ein trefflicher Trunkenbold *(bekri)*, so dass man gar nicht erst grosse Worte darüber zu machen brauchte[1]).

Die Tatsache ist erprobt, dass meistens die Leute, die in nüchternem Zustande sehr friedlich sind, im Zustande der Trunkenheit recht bösartig werden[2]).

Siehe, auch unser *Buadem* fing allmählich an, einer von dieser Sorte von bösartigen Trunkenbolden zu werden. Da seine Frau, um auf diese zu kommen,

---

[1]) *Deme gitsün* (ebenso S. 124 des Textes). [Vergl. Oszmán-török népköltési-gyűjtemény ed. Kúnos I, Budapest 1887 S. 35 Z. 25, Három Karagöz-játék ed. Kúnos, Budapest 1886 S. 78 Z. 5 v. u. Jacob.]

[2]) Die Wirkung des Trinkens auf die einzelnen Charaktere schildert *Tevfîq* in *Mejχâne* S. 34/5; Türk. Bibl. X S. 110/1.

von seiten *Buadem's* immer gute Behandlung erfahren hatte, so war sie ganz verzweifelt, als er die Behandlung veränderte, seitdem er zu trinken angefangen hatte. Jedoch die Sache blieb auch nicht auf der Stufe der schlechten Behandlung stehen, sie ging, um es direkt herauszusagen, bis zu Stockschlägen *(dajak)*.

Allmählich konnte die arme Frau diesen Zustand nicht mehr aushalten, und sie machte sich also daran, ein Mittel ausfindig zu machen, um ihren Mann von diesem Kummer zu befreien. [S. 121] Jedoch die Hilfsmittel, die sie ausfindig machte, brachten die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die *Kadyn* ging nämlich zu den Frauen der Zechgenossen *Buadem's* und bat, dass diese ihren Gatten nicht mehr in die Schenke mitnehmen möchten. Da jedoch dieser Schritt der Frau [um Hilfe] auf ihren Mann gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorrief, so überstieg das Geklatsch der Stockschläge *(dajak patyrdysy)* jedes Mass.

Die Frau verzweifelte auch an diesen Schritten [um Hilfe] und sah sich gezwungen, das Mittel von anderswoher zu suchen.

Sie eröffnete ihren Kummer den alten Frauen, die sie kannte und mit denen sie verkehrte, und bat um Beistand.

Der *Tuty Kadyn Xanym*[1]), mit der die *Kadyn*

---

[1]) Es ist dies eine etwas auffallende Häufung der Titel: Beides, *kadyn* und *χanym* bedeuten »Frau« (ein spezieller Titel für »Fräu-

seit alter Zeit verkehrte und der sie wie einer Mutter Ehrfurcht erwies, war im Hause der Name: *Jenge Xanym* (Frau Brautführerin, Frau Tante) geblieben, da sie ja auch in der Brautnacht[2]) *Buadem's* die Dienste einer Brautführerin *(jengelik χidmeti)* versehen hatte. Aus diesem Grunde kannte sie auch alle Verhältnisse bei ihnen.

Diese *Jenge* oder richtiger *Tuty Kadyn* war eine von den Frauen, wie man sie in Anbetracht der damaligen Zeitverhältnisse selten unter den osmanischen Frauen traf. Zumal wenn man alle die Sachen, die sie in betreff der Hauswesensführung wusste und sagte, niedergeschrieben hätte, so wäre wirklich ein prächtiges Buch über die Hauswirtschaftslehre *('ilm-i-tedbîr-i-menzil)* zu stande gekommen.

[S. 122] Die *Jenge Xanym* konnte den Frauen, die sich an sie wendeten, nicht nur in der Hauswirtschaftslehre, sondern sehr gut auch in [anderen] recht bedeutenden Dingen Unterweisung und Beistandschaft erweisen. Kurz und gut, sie pflegte, so weit sie es vermochte, ziemlich viel Schwierigkeiten zu beheben.

Da aber die *Jenge Xanym* in jenen Tagen [zur Erholung] zum Zweck der Luftveränderung auf ärzt-

---

lein« existiert natürlich nicht). Der Titel *kadyn* (Frau) ist nicht so höflich, wie der Titel *χanym*, der etwa unserm »Gnädige Frau« entspricht. Vergl. Islam I S. 219 Anm. 2.

[2]) *Lejle-i-zifâf:* beim erstmaligen Eintreten des Bräutigams bei der Braut (*hadschle-i-zifâf*).

liches Anraten hin, der dies für ihre Gesundheit für notwendig erklärt hatte, nach *Ak Baba Karjasy* bei *Bejkoz*[1]) gegangen war, so hatte sie aus diesem Grunde seit mehr als zwei Monaten nicht mehr in *Buadem's* Haus kommen können. Deshalb hatte sie keine Kenntnis davon, dass *Buadem* so zur Unzeit sich dem Saufen ergeben hatte und dass er im Zustande der Trunkenheit seiner Frau jeglichen Kummer und jegliche Pein antat.

*Jenge Xanym* beendigte die Zeit ihrer Luftveränderungskur und kam am dritten Tage nach ihrer Rückkehr in ihr in Stambul gelegenes Haus in das Haus *Buadem's*. Sie traf zwar tatsächlich alles im Hause in der früheren Verfassung an, doch sah sie, dass die *Xanym* nicht mehr so fröhlich war, wie früher. Auf ihrem Gesichte meinte man Spuren davon zu sehen, als ob ein Merkmal der Verzweiflung und ein Abzeichen der Trauer darauf verkörpert gewesen wäre[2]). *Jenge Xanym* sagte zu sich selbst: »Das ist halt der Lauf der Welt! Wer weiss, ihre Seele muss

---

[1]) Auf der asiatischen Seite, ungefähr in der Mitte des Bosporus.

[2]) *Tedschessüm etmischdschesine:* Es ist das eine ungewöhnliche Verwendung des Suffixes *-dschesine* beim Präteritalstamm, während es sonst nur beim Aoriststamme üblich ist, so gleich weiter unten: *dökülürdschesine*: »als ob ihr die Worte aus dem Munde hervorsprudelten«, nach der gewöhnlichen grammatischen Formel: *öldürürdschesine vurujor:* er schlägt, als ob er töten wollte.

sich durch irgend etwas bedrückt gefühlt haben. Auch das geht vorüber[1])!«

[S. 123] Die Frau *Buadem's* seufzte leidenschaftlich einmal auf und sagte zu *Jenge Xanym* nach der Frage nach dem Wohlbefinden [so rasch], als ob [die Worte] ihr aus dem Munde hervorsprudelten *(dökülürdschesine)*, da endlich einmal ihre Geduld und ihre Fassung zu Ende waren:

*[Die Frau Buadems:]* »Meine liebe *Jenge*! Hast du Kunde von dem, was über mich gekommen ist?«

*[Jenge Xanym:]* »Dass Gott verhüte[2]), meine Tochter! Ist euch etwas widerfahren? Was gibt es denn? Sag's doch rasch! Du weisst doch, dass ich eine neugierige Frau bin!«

*[Die Frau Buadems:]* »Ach, unser *Efendi* ....!«

*[Jenge Xanym:]* »He, was ist denn mit dem *Efendi* geschehen? Hüte dich, etwas verlauten zu lassen!«

*[Die Frau Buadem's:]* »Nein, es ist nichts derartiges[3]). Aber was weiss ich! Mit diesem Benehmen im Hause geht es nicht mehr! Nein!«

---

[1]) *Dünjâ hâly buja! .... o-da getscher:* Der reine Ausdruck des orientalischen Fatalismus.

[2]) *Xajr ola,* eigentlich: Es möge Gutes sein! Es ist eine ähnliche abergläubische Wendung, wie man sie bei der Meldung von Todesfällen (*sen saγ ol* ... Du bleib gesund! ..) und in anderer Weise beim bösen Blick im Volke anzuwenden pflegt.

[3]) Es scheint damit eine auf eifersüchtige Beobachtungen gerichtete Bemerkung gemeint zu sein oder auch einige verpönte Intimitäten aus dem Eheleben.

*[Jenge Xanym:]* »Meine Liebe, was für ein Benehmen?«

*[Die Frau Buadem's:]* »Ja, hat sich denn unser *Efendi* nicht seit mehr als einem Monate ans Trinken gewöhnt?«

*[Jenge Xanym:]* »Ach, meine Tochter! Selten ist der Mann, der es nicht zu Zeiten tut. Ich dachte, es wäre etwas Schlimmes, und so ist mir das Herz auf die Zunge gekommen.«

*[Die Frau Buadem's:]* »So ist es nicht, meine liebe, treue *Jenge*[1])! Es ist nicht so. Sein Zechzustand gleicht nicht der Trunkenheit von irgend jemand anderem. Wo ist doch der engelsgleiche *Efendi* geblieben [, der er früher war]! Sobald er in den Mund ein paar Gläser Schnaps *(raki)* genommen hat, wird er ärger wie ein wildes Tier. Er weiss nicht, was er spricht, noch was er tut. [S. 124] Wohlan, ich will alles zusammen ertragen. Aber seine Stockschläge hält mein Körper auf keine Weise aus.«

*[Jenge Xanym:]* »Oho! Auch Stockschläge gibt es also?«

*[Die Frau Buadem's:]* »Da brauchst du nicht erst noch zu fragen[2])! Und zwar, als ob er mich umbringen wollte *(öldüresije)*. Mein Körper hat schon

---

[1]) Text: *χanym jengedschejim* statt *dschânym jengedschejim*. Über *dschânym* vergleiche man Islam I S. 220 Anm. 1.

[2]) Die stereotype Formel: *hitsch sorma!* [Vrgl. Türk. Bibl. VI S. 54 Anm. Jacob.]

nicht mehr so viel Kraft behalten, sie auszuhalten. Bei wem immer ich auch ein Mittel gesucht habe, ich konnte keinen Nutzen ersehen. Ich bin ganz starr vor Schrecken *(schaschyrdym kaldym)*. Sie sind doch abends hier: Da werden sie seinen Zustand sehen!«

*[Jenge Xanym:]* »Ei, ei, ei, meine Tochter! Potztausend *(ajol)* [1])! Er ist euch ganz gewiss behext. Man hat den bösen Blick auf euch geworfen [2]). Halt, wir wollen schauen, mein Kind! Hab nur Geduld! Auch dafür findet sich ein Mittel. Der Herr, der den Kummer erschaffen hat, hat auch ein Mittel dagegen erschaffen [3]).

Die arme Frau war schon ganz getröstet und auf ihrem Gesicht begannen sich schon Spuren der Freude zu zeigen, wie wenn durch die letzten Worte der *Jenge* in jenem Augenblicke bereits ein Mittel für ihren Kummer gefunden worden wäre. Da brauchst du erst gar nicht zu fragen, in welch hohem Grade sie der *Jenge Xanym* Ehrerbietung und Ehrenbezeugungen erwies! Davon braucht man nicht erst noch zu sprechen [4])! Was die *Jenge Xanym* anlangt, so suchte sie sofort im Geiste nach einem Mittel, um

---

[1]) Eigentlich *a oγul!* Vrgl. Türk. Bibl. II S. 30.

[2]) *Nazr dikdi, gjöze geldiñiz.* Über den bösen Blick vrgl. Türk. Bibl. II S. 31 Anm. 2.

[3]) Vrgl. Stücke aus *Ibn Dânijâl* ed. Jacob II, Erlangen 1910 S. 12.

[4]) *Deme gitsün* s. S. 45 Anm. 1.

den Burschen von der Trunkenheit zu retten, und zwar nur auf die traurige Bekümmernis der jungen Frau hin, bevor es noch Abend wurde und bevor sie noch die Trunkenheit *Buadem's* gesehen hatte, und begann über tausend verschiedene Dinge nachzudenken.

[S. 125] Es wurde Abend. *Jenge Kadyn* und die *Xanym* nahmen die Hauptmahlzeit ein. Sie tranken dann ihren Kaffee. Da sagte *Jenge Kadyn:*

»Meine Tochter! Die Zeit kommt jetzt heran. Nun wird der *Efendi* kommen. Ich habe dir einige Worte zu sagen. Pass wohl auf! Sobald er kommt, sagst du nichts davon, dass ich hier bin. Denn wenn du es sagst, so nimmt er sich vor mir zusammen, wie sehr er auch im Rausche *(kejf)* sein mag. Nach deiner Gewohnheit nimmst du ihn mit in sein Zimmer. Ich werde hinter der Türe heimlich zuhören und seinen Zustand erkennen. Morgen besprechen wir mit dir, was wir zu tun haben. Hast du verstanden, meine Tochter?«

*[Die Frau Buadem's:]* Wohlan denn! Gott soll es Ihnen lohnen!

*[Jenge Kadyn:]* Vor allem ist er mein Kind. Ich denke nicht bloss allein an dich. Ich denke auch an ihn. Genau wie du meine Tochter bist, so ist er mein Sohn.

*[Die Frau Buadem's:]* Ach, Mutter! Ist es denn bei mir nicht auch so? Er ist mein Ehemann und dazu

mein Mann, den ich mehr in acht nehme als mein eigenes Leben. Während ich bis jetzt kein [böses] Wort von ihm gehört habe, das auch nur die Schwere eines Gerstenkornes *(arpa aγyrlyγy söz)* gehabt hätte, muss ich jetzt diese Dinge mit ansehen, die er nun macht. Es tut mir leid, sowohl um ihn, als auch um mich selbst. Vielleicht tut es mir aber noch mehr um ihn leid. Denn wenn es so fortgeht, wird er sich selbst und sein Vermögen und sein Ansehen und auch mich verlieren.

*[Jenge Kadyn:]* [S. 126] Ach, so weit wird es doch hoffentlich nicht kommen, meine Tochter! Reg dich nicht so sehr auf! Ich hab es doch schon gesagt, wir werden morgen ein Mittel dagegen ausdenken. Wir werden suchen und wir werden auch etwas finden.

*[Die Frau Buadem's:]* So möge es geschehen *(eksik olma)*!

Diese zwischen *Jenge Kadyn* und der *Xanym* stattfindende Unterhaltung dauerte bis zur Schlafenszeit. Und noch immer nicht kam *Buadem* nach Hause.

Was *Jenge Kadyn* anlangt, so hielt sie es für gerechtfertigt, wenn sich *Buadem's* Frau darüber beklagte, dass *Buadem* bis zu dieser Zeit noch nicht nach Hause gekommen war, und sagte dabei [zu sich]: »Ich finde jetzt die junge Frau *(kyz*[1]*)* ganz im Recht. Denn

---

[1]) *Kyz* ist nicht nur »Mädchen«, sondern bedeutet auch »junge

ein Mann, der bis um diese Zeit in der Schenke bleibt, kommt sicherlich nicht in geradem Zustande nach Hause, nicht! Wie wird er denn heimkommen? Den Mund krumm, das Auge schielend [1]). Er weiss ja gar nicht mehr, was er sagt. Was wird er sagen? Narrenpossen *(deli satschmasy)*! Er weiss ja gar nicht, was er tut! Was wird er denn tun? Was ihm eben in den Sinn kommt!« Aber diese Urteile gab sie in ihrem Geiste ab und liess sie die *Xanym* nicht wissen.

Unterdessen ging es auf zwei Uhr [2]). Da erschien auch der *Efendi* von der anderen Seite. *Jenge Kadyn* also versteckte sich sofort in einem Winkel des Hauses. *Buadem* schlug den Türklopfer *(tokmak)* des Haustores mit einem so kräftigen Schlage an, dass das ganze Haus zitternd und bebend schwankte [3]). Man öffnete die Türe. [S. 127] Mit genauer Not konnte man den Menschen zur Türe hereinbringen. Er weiss weder, was er selber spricht, noch versteht er, was gesprochen wird. Er bringt ganz sinnloses Zeug daher. Er spricht ganz schlechte, gemeine Sachen. Ein Lärm herrscht, ein wahrer Aufruhr! Das ganze Haus ist

---

Frau, Ehefrau«, ebenso wie *gelin*, das nicht nur für die Braut, sondern auch für die junge Ehefrau gebraucht wird.

[1]) *Ayyz ejri, gjöz schaschy.*

[2]) Zwei Stunden nach Sonnenuntergang.

[3]) *Zynyyr zynyyr sallandy:* bei der etwas luftigen Konstruktion der türkischen Holzhäuser in Konstantinopel, die grösstenteils kaum als Stützpunkte für Telegraphen- oder Telephonleitungen in Frage kommen können, ist das kein Wunder.

innen zu einem wüsten Wirrwar geworden. Zuletzt aber schlug sich der Dunst des *Raki* auf das ganze Gehirn *Buadem's,* und nachdem er seine Frau recht gehörig geprügelt hatte, verlor er die Besinnung. Wo war da von Essen und Trinken noch die Rede? Er fiel auf das Bett und duselte vor Trunkenheit sofort ein *(syzdy kaldy).*

Nachdem *Buadem* eingeduselt war, ging seine Frau zu *Jenge Kadyn* und sagte weinend:

»Meine liebe *Jenge,* hast du nunmehr meine ganze Lage begriffen? Hast du gesehen, was ich durchzumachen habe? Jede Nacht ist es so. Was ich esse und was ich trinke, wird zu Gift«.

*[Jenge Kadyn:]* »Meine Tochter, du hast ganz recht. Doch leg dich heute Nacht nieder. Du bist recht heruntergekommen. Dein Körper soll ein wenig zu seinem Rechte kommen. Morgen geht *[Buadem]* in die *Tscharschy.* Auch wir wollen dann über unsere Sache nachdenken.«

*Jenge* und die *Xanym* zogen sich auf diese Unterhaltung hin in ihre Zimmer zurück. Es wurde Morgen. *Buadem* stand auf, vermochte aber die vom Abend her noch gebliebenen Übelkeiten nur mit sehr grosser Mühe zu vertreiben und eilte ganz blöde und benommen *(sersem sersem)* in die *Tscharschy.*

[S. 128] *Jenge Kadyn* und die *Xanym* tranken den Morgenkaffee und liessen sich dann in ein Gespräch

ein. *Jenge Kadyn* sagte, um die Pforte der Erörterung zu öffnen[1]), folgendes:

Nun, meine Tochter! Was ist es denn eigentlich, was dir jetzt in den Sinn gekommen ist?

*[Die Frau Buadem's:]* Mein Mütterchen! Mir ist nicht Kopf, nicht Gehirn, nicht Verstand, nicht Gedanke mehr geblieben, so dass ich etwas sagen könnte. Ich bin ganz starr vor Entsetzen *(schaschyrdym kaldym)*.

*[Jenge Kadyn:]* Recht schön, meine Tochter. Aber um Gotteswillen, du bist doch andrerseits noch jung und hältst so viel aus. Ich war die eine Nacht lang ganz weg vor Schrecken. Ich habe noch nie etwas derartiges gesehen. Ich habe auf den Zustand des armen Menschen geschaut. Ich habe erkannt, dass alles, was ich mir ausgedacht hatte, keine fünf *Para* wert ist. Meine Tochter, der Fall hier ist keine Sache für dich und ist auch keine Sache für mich. Ein Mittel dafür muss man an anderen Orten suchen.

*[Die Frau Buadem's:]* Um Gotteswillen, mein Mütterchen!

*[Jenge Kadyn:]* Hab nur keine Furcht, meine Tochter! Der Ort, wo er zu kurieren ist *(bunuñ burasy)*, ist Konstantinopel. Für jede Sache lässt sich ein Mittel finden: Es gibt einen Richter dafür, es gibt einen Arzt dafür, es gibt einen Lehrer dafür[2]).

---

[1]) *Müzâkere kapusunu atschmak itschün.* Man vergl. hiezu *Buadem* Text S. 108: *musâhabet kapusu atschylyr* und *Istambolda bir sene* II S. 18: *letâif kapusunu atschmak itschün.*

[2]) *Hâkimi var, hekîmi var, χodschasy var.*

*[Die Frau Buadem's:]* Da weisst du schon selbst am besten dir Rates! *(artyk sen bilirsiñ).*

*[Jenge Kadyn:]* Was ich weiss und was im Handumdrehen mir in den Sinn gekommen ist, ist folgendes; Du bist noch nicht zu unserm *Rahmetli Efendi* gegangen? Du kennst ihn nicht?

*[Die Frau Buadem's:]* [S. 129] So ist es, ich kenne ihn nicht, mein Mütterchen!

*[Jenge Kadyn:]* Er selbst war ein wunderbarer Mensch. Er verkehrte viel mit Leuten, denen die Gabe der heilkräftigen Behauchung und der wundertätigen Heilung zu eigen war *(nefes u-χuddâm sâhibleri)* [1]. Ja, in unserm Stadtviertel gibt es sogar einen *Ahmed Baba*. Am meisten unterhielt er sich mit diesem, und unter den Menschen, mit denen er sich unterhielt, erwies er ihm am meisten Hochachtung. Er machte auch mich mit seiner Frau bekannt. Noch immer gehe ich hin und unterhalte mich sowohl mit ihm als auch mit seiner Frau. Der Weise und Verständige hat viel gesehen. Er ist ein Mann, der viel erlebt hat. Jetzt werden wir zu ihm gehen. Wir eröffnen ihm die Sache. Sicherlich weist er uns einen Weg.

---

[1] *Xuddâm* (Diener) sind die dienstbaren Geister, die angeblich die des Behauchens mächtigen *Xodscha's* und *Schejχe* (*üfürükdschi*) von ferne herbeizurufen und auszulösen vermögen, um mit ihrer Hilfe die gewünschte Heilung herbeizuführen. Über das Behauchen vrgl. Türk. Bibl. VII S. 27 Anm. 1, X S. 127 Anm. 1.

*[Die Frau Buadem's:]* Um Gotteswillen, gehen wir nur jetzt gleich!

*[Jenge Kadyn:]* Nun, nun! Wir gehen etwa auf eine Stunde, unterhalten uns und kommen dann wieder [zurück]. Was ist dabei? Es ist nicht weit. Siehe, so liegt die Sache. Vorwärts! Verschleiere dich also *(bakajym)*.

*[Die Frau Buadem's:]* Du konntest nicht ein Stückchen essen.

*[Jenge Kadyn:]* Wir gehen erst und kommen ganz rasch wieder. Wir essen dann zu Mittag.

*[Die Frau Buadem's:]* Sehr wohl.

Die *Jenge* und die *Xanym* verschleierten sich und eilten auf die Strasse hinaus. Sie kamen geradenwegs vor das Haus *Ahmed Baba's* und klopften an die Türe [1]). [S. 130] Der Mann, der die Türe öffnete, war ein Derwisch. Sobald die *Jenge Xanym* den Derwisch sah, sagte sie:

*Hasan Dede,* ist der *Baba Efendi* hier?

*Hasan Dede:* Er ist hier. Er ist aber noch nicht aus dem *Harem* herausgekommen.

*[Jenge:]* Um so besser. Wir werden im *Harem* uns besprechen.

---

[1]) Es ist eine ähnliche Situation, wie sie im *Kjâschif-ül-esrâr* (Türk. Bibl. IX S. 72 ff.) geschildert wird. Die Frauen gehen zu dem *Baba,* um von ihm Auskünfte, Behauchung u. s. w. zu erhalten. Der Titel *Baba* ist besonders bei den *Bektaschis* beliebt.

*[Hasan Dede:]* Was gibts denn wieder? Wenn es sich um Kinder handelt — für solche Dinger gibt es kein Behauchen von ihm.

*[Jenge:]* Es ist nicht wegen eines Kindes. Es handelt sich um einen Verrückten.

*[Hasan Dede:]* Einen Verrückten? Was Verrückte anlangt, so gibt es [dafür] ein Narrenhaus *(timâr-χâne)*!

*[Jenge:]* Es ist kein derartiger Verrückter. Es ist ein Schnaps-Verrückter *(raki delisi)*.

*[Hasan Dede:]* So schick ihn in die Weinschenke!

*[Jenge:]* Zu was brauchts da erst noch ein Schicken? Er kommt ja überhaupt nicht mehr aus der Schenke heraus!

*[Hasan Dede:]* Das ist halt [der Lauf] der Welt! Er hat eben jenen Weg eingeschlagen [1]).

Nach einem kleinen Wechselgespräch zwischen *Jenge* und *Hasan Dede* traten *Jenge* und die *Xanym* in die *Harem*-Abteilung ein. Die Frau des *Baba* führte sie unter Ehrenbezeugung und Auszeichnung in ein Zimmer. Sie ruhten ein wenig aus und tranken je eine Tasse Kaffee. Dann erklärte die *Jenge Xanym,* dass sie mit dem *Baba Efendi* ein wenig sprechen wolle. Man benachrichtigte den *Baba*. *Jenge Xanym* ging dann ganz allein zum *Baba Efendi.* Sie besprachen sich ungefähr zehn Minuten lang. [S. 131] Hierauf riefen sie die Frau *Buadem's*.

---

[1]) *Dünjâ bu jâ. O-da o jolu tutmusch:* Ausdruck des Fatalismus.

*Baba Efendi:* Meine Tochter! Nach der Eröffnung der *Tuty Kadyn* bist du wohl nicht mit dem Trinkerleben deines Gatten zufrieden!

*Xanym:* Jawohl! Die *Jenge Xanym* weiss es ja! Zu was brauch ich es erst noch zu sagen?

*Baba Efendi:* Jetzt ist es dein Wunsch, deinen Gatten von der Trunksucht zu retten? Gelt!

*Xanym:* Ach, *Efendim*! Ich will Ihre Füsse küssen!

*Baba Efendi:* Da sei Gott vor, meine Tochter! Die Sache ist sehr leicht.

*Xanym:* Gibt es eine schwere Sache für so grosse Persönlichkeiten, wie Sie es sind? Zweifellos wird es nach Ihrer Anweisung sehr leicht gehen.

*Baba Efendi:* Aber man muss das, was ich sage, eines nach dem andern genau erfüllen.

*Xanym:* Was es auch sei, von Herzen gern *(baschym üstüne)*. Es soll nur einzig und allein jener Mensch von der Trunksucht gerettet werden. Mein ganzes Hab und Gut soll als Opfer dienen[1])!

*Baba Efendi:* Eine so grosse Aufopferung ist gar nicht nötig. Wenn jetzt *Buadem* vom Trinken nicht ablässt, so ist es doch gewiss wahrscheinlich, dass zwischen euch alles mögliche Böse sich ereignet?

*Xanym:* Ist denn nicht, was ich befürchte, gerade dieses?

*Baba Efendi:* Vielleicht lässt sich die Sache bei einer völligen Trennung machen.

---

[1]) *Nem var nem jok fedâ olsun!*

[S. 132] *Xanym:* Sehr richtig.

*Baba Efendi:* Wenn dem so ist, so ist die erste Sache, die du ins Auge zu fassen hast, diese: eine vorläufige Trennung im Zeitraum von etwa zwei Monaten. Auch ein wenig Geld muss man aufwenden.

*Xanym:* Geld will ich aufwenden, so viel Sie nur wünschen. Aber jene etwa zweimonatliche Trennung! Geht es ohne sie denn nicht ab?

*Baba Efendi:* Die Sache beruht nicht auf dem Gelde. Das, was unsere Absicht realisieren wird, sind eben jene zwei Monate Trennung!

*Xanym:* Wenn nur dem *Efendi* nichts geschieht! Dann bin ich auch damit einverstanden.

*Baba Efendi:* Im Gegenteil! Er wird noch schöner werden, als früher. Solange euer Leben währt, werdet ihr ganz prächtig fort und fort so dahinleben.

*Jenge:* Meine Tochter! Nimm das Wort des *Efendi* an! Es wird nicht schlecht ausgehen. Es wird noch besser werden, als du es wünschest.

*Xanym:* Daran ist kein Zweifel, meine liebe *Jenge*!

*Baba Efendi:* Wenn Sie es wünschen[1]), beginnen wir mit der Sache schon heute Abend. Wenn Sie keine Zeit haben, so wollen wir es auf ein oder zwei Tage später lassen.

---

[1]) Der Wechsel in der Anrede zwischen der 2. Person Singular und Plural (zwischen »Du« und »Sie«) ist ganz willkürlich und selbst bei gebildeten Leuten auch heutzutage noch nicht eben auffällig.

Die *Xanym* und die *Jenge Kadyn:* Befehlen Sie jetzt sofort. Wir sind bereit.

[S. 133] *Baba Efendi:* Passt recht gut auf auf das, was ich euch sagen werde. Hat der *Efendi* im Hause *Raki?*

*Xanym:* Nein, *Efendim.*

*Baba Efendi:* Wenn dem so ist, so kommt *Hasan Dede* mit euch. Er macht sich mit dem Hause bekannt. Er bringt euch eine Halb-*Okka*-Flasche *Raki*-Schnaps. Sie bereiten schon unter Tags eine Platte mit fein zugerichteten Zubissen *(meze),* und zwar sollen die Sachen, die sich auf der Platte befinden, folgende sein: eine Flasche *Raki,* ein Glas *(bardak)* Wasser, ein *Raki*-Glas und drei bis vier Teller mit Speisen. Gerade in dem Augenblick, in dem der *Efendi* kommen soll, bringen Sie sie in sein Zimmer und stellen sie auf einen Stuhl. Sobald der *Efendi* im Zustande der Trunkenheit kommt, fassen Sie ihn zusammen mit *Jenge Xanym* unter dem Arme. Während Sie ihm erklären: »Schau, was wir alles heute Abend für Sie vorbereitet haben!« und ihm dabei recht freundlich ins Gesicht lächeln, nehmen Sie ihn sofort in sein Zimmer und setzen ihm die Zecherplatte[1]) vor. Diese Veranstaltung gefällt ihm im Zustande der Trunkenheit ungemein. Sie muntern ihn zum Trinken auf,

---

[1]) *'Ischret tepsisi:* Platte mit Schnaps, Wasser, *meze* u. s. f. Man vergl. hiezu die *helva sohbeti tepsisi:* Türk. Bibl. IV S. 81, *iftârije tepsisi:* Türk. Bibl. III S. 49 Anm. 2.

doch wohlverstanden so unauffällig, dass ihm die Absicht nicht zu Bewusstsein kommen kann. Er fällt dann auf das Bett und bleibt wie ein Holzklotz [1]) liegen. Nun findet *Hasan Dede* sich bei euch ein. Das Nachkommende besprechen wir dann später.

Als die arme *Xanym* diese Unterweisungen von dem *Baba Efendi* erhielt, da überkam sie ein solches Herzklopfen, als ob sie den Auftrag erhalten hätte, ihren Gatten [S. 134] mit eigener Hand in das Grab des Nichtseins *(mezâr-i-ʿadem)* zu legen, so dass sie dort auf der Stelle beinahe umgefallen und ohnmächtig geworden wäre. Sie bat um die Erlaubnis, mit *Jenge* nach ihrem Hause zurückkehren zu dürfen, um diesem Auftrag des *Baba* gegenüber einen ganz unbedingten Gehorsam zu erweisen. Der *Baba* gab ihnen *Hasan Dede* als Begleiter mit. Der *Dede* sah, indem er hinter ihnen fünf Schritte zurück dreinkam [2]), ihr Haus an und brachte der erhaltenen Unterweisung gemäss

---

[1]) *Kötük gibi*, später noch mehrmals *kös kötük*.

[2]) Mit Frauen auf der Strasse zu gehen ist der strengen Sitte des Orients ganz undenkbar. Selbst der Ehemann könnte das nicht wagen. Der Derwisch geht darum wie ein Diener fünf Schritt hinter den Frauen drein. Ebenso wagt der Derwisch auch nicht das Haus zu betreten, so lange der Hausherr noch verfügungsfähig ist. Er scheint zu befürchten, dass von der Nachbarschaft sonst jemand von dem Besuche dem Hausherrn Mitteilung machen könnte. Erst als *Buadem* zu der Antialkoholkur in das Kloster eingeliefert ist, kommt der Derwisch unbedenklich in das Haus und verhandelt dort mit den Frauen.

nach einer Stunde eine Flasche *Raki*. Er klopfte vorsichtig an die Türe des Hauses und liess [die Flasche] dort stehen. Obwohl die *Xanym* Furcht hegte, diese Anordnung des *Baba* auszuführen, so fasste sie doch ein wenig Mut infolge der Versicherungen, die ihr *Jenge* gab, und setzte ihre Tätigkeit fort.

Sie bereitete die Platte *(tepsi)* vor. Die *Meze* bestanden aus der Jahreszeit entsprechenden Früchten, wie Birnen, Mandeln und Pfirsichen. Die Birnen hatte sie abgeschält und Schnitz für Schnitz *(dilim dilim)* auf den Teller gelegt. Die Mandeln hatte sie gereinigt. Die Pfirsiche hatte sie in ihrer ursprünglichen Gestalt gelassen.

Doch das können wir allen Ernstes versichern, dass die arme *Xanym* an jenem Tage solches Herzklopfen und solche Aufregungen durchmachte, dass es, falls nicht die *Jenge Kadyn* ihr zur Seite gewesen wäre, gar nicht hätte auffallend erscheinen können, wenn sie nicht einmal, nein mehreremale vom Schlag getroffen worden wäre. Zum Glück [S. 135] tröstete *Jenge* sie unaufhörlich.

*Baba Efendi* hatte nämlich das, was nach den nur vorläufig erteilten Ratschlägen weiter kommen sollte, weder der *Jenge*, noch auch der *Xanym* eröffnet und hatte auch dem *Hasan Dede* noch nicht die ferner notwendig werdenden Anordnungen mitgeteilt. Es soll nun Abend werden und die Frauen im Hause auf die Rückkehr *Buadem's* aus der Weinschenke weiter warten. Auf der andern Seite berief der *Baba*

den *Hasan Dede* und sagte: »Jetzt mach den Stadtviertel-Nachtwächter[1]) ausfindig! Er soll gegen halb drei Uhr Nachts[2]) kommen und mich aufsuchen!« *Hasan Dede* führte diesen Befehl aus und kam dann zurück.

*Baba Efendi:* Wie nun? Hast du denn den Nachtwächter ausfindig gemacht?

*Hasan Dede:* Zu Befehl *(ejvallah)*! Er wird zu der von Ihnen angeordneten Stunde kommen. Es wird also heute Nacht etwas geben, aber meine Wenigkeit *(faqîr)* versteht es nicht.

*Baba Efendi:* Die Zeit wird kommen, wo du es verstehen wirst. Ich werde es jetzt sagen. *Hasan,* diese Last wirst du dir aufladen. Aber es ist eine leichte Last. Erschrick nur nicht!

*Hasan Dede:* Meine Wenigkeit zieht sich vor solchen Sachen nicht zurück. Aus unserer Hand kommt nichts anderes als demütige Ergebung.

---

[1]) *Mahalle bekdschisi*: Diese malerischen Gestalten, die als Zeichen ihrer Würde eine Keule *(sopa)* trugen, die sie ständig dröhnend auf das Pflaster aufprallen liessen, um so ihre Wachsamkeit nachdrücklich zu bekunden, und die bei Feuersbrünsten mit heulender Stimme unter dem wütenden Gekläff der Hunde wie besessen in ihrem Bezirk umherrannten, um allen den Ort des Feuers zu melden, sie sind ein poetisches Stück des alten Konstantinopel. Zuerst hat man unter dem neuen Regime ihre ruhestörende Keule abgeschafft und dann die *bekdschi* selbst auf den Aussterbeetat gesetzt. Nur wenige funktionieren jetzt noch als private Wächter.

[2]) $2^1/_2$ Stunden nach Sonnenuntergang.

*Baba Efendi:* Derwisch *Hasan,* ich konnte das Seufzen und Jammern der Frauen und besonders der jungen Frau nicht mehr ertragen.

[S. 136] *Hasan Dede:* Worüber denn eigentlich, *Efendim?*

*Baba Efendi:* »Mein Sohn, die Sachlage und der Fall liegen so:« Mit diesen Worten erzählte er ihm alles.

*Hasan Dede:* Ei, verflixt *(vaj jazyk)*! Wäre es denn nicht angängig, dass auch die Frauen ihn einfach gehen liessen *(gjörüverseler)?*

*Baba:* Mein *Dede,* dieser *Buadem* ist nicht von solcher Charakteranlage[1]), dass man ihn einfach gehen lassen kann. Dazu findet man unter den Frauen schwer eine, die dieses Martyrium *(tschele*[2])*)* ertragen könnte. Zudem ist das Ende davon gefährlich. Ja, wenn das Ende davon nicht gefährlich wäre, so ginge es wohl an, sich nicht hineinzumischen.

*Dede:* Die Weisheit des Vorgehens steht ausser Frage. Was wird denn aber für eine Weisheit aus einer derartigen grossen Saufleidenschaft für diesen Schuft sich im Naturell ergeben? Ich weiss es wirklich nicht...

*Baba Efendi:* Du lass jetzt die Weisheit und dergleichen Kram und hör auf mich! Recht viel Kummer kommt zwar direkt von Gott, doch ziehen wir das

---

[1]) *Su,* die Anlage, Art eines Mannes.

[2]) Eigentlich die vierzigtägige, bei vielen Orden übliche Fastenzeit. s. Jacob, Die Bektaschijje, München 1909 S. 36.

meiste selbst mit eigener Hand uns zu. Ich möchte dem *Buadem* beibringen, was für ein glückseliger Zustand der Zustand war, in dem er sich befand, bevor er das Saufen betrieb Das soll er auch einsehen und er soll den Wert der irdischen Glückseligkeit schätzen lernen, die die Hoheit Gottes ihm verliehen hat, und soll zugleich mit der Abstattung des schuldigen Dankes [an Gott] den Reichtum, den er besitzt, nicht für eine derartige sündhafte Frevelhaftigkeit, sondern viel eher wohl zur Erwerbung der Glückseligkeit im Jenseits ausgeben. Aber, *Hasan*, [S. 137] du wirst sagen: »Wie wird *Buadem* den Wert der Gnade und Ruhe und der Sicherheit und der Glückseligkeit, die er besitzt, schätzen lernen?« Durch ihr Gegenteil! Denn die Dinge werden durch ihr Gegenteil erkannt.

»Ein Liebender, der die Qual nicht kennt, kennt
auch nicht den Wert der Wonne« [1])

heisst es. Dies ist ein berühmtes Wort. Die Zeit vergeht. Schauen wir auf unsere Sache. Du nimmst um zweieinhalb Uhr aus dem Garten einen ziemlich grossen Tragkorb *(küfe)*. Dahinein legst du ein wenig altes Zeug *(eski püski)* und darüber breitest du noch ein Hammelfell *(pûst)* [2]). Du nimmst auch den Gärt-

[1]) *Dschefâjy bilmejen 'âschyq sefânyñ qadryny bilmez.* Sprichwort. Man vergl. *Sa'îd, Atalar sözü* S. 104, der etwas abweichend *dschefâjy tschekmejen* gibt.

[2]) Das Symbol des Klosters. Der *Schejχ* heisst zumeist bei

ner *Selîm* mit. Ihr geht mitsammen. Nehmt aber ja eine Laterne mit[1])! Sonst werden sie euch arretieren. Ich werde den Nachtwächter ermahnen. Er macht dort eine Runde. Wenn auf dem Weg eine Patrouille oder sonst etwas euch begegnet und euch fragt: »Wer ist dieser?« so sagt: »Einem von den armseligen Angehörigen des Klosters ist infolge der menschlichen Schwäche etwas [Menschliches] zugestossen. Wir haben davon Nachricht erhalten und haben ihn von der Schenke, in der er sich befand, im Tragkorb aufgelesen und tragen ihn nun heim. Niemand hat sich hier hineinzumischen[2])!« und geht weiter.

Das Verhalten, das ihr auf dem Wege zu beobachten habt, ist also dieses. Um nun auf das Verhalten zu kommen, das ihr im Hause *[Buadem's]* zu beobachten habt, [so habe ich folgendes zu bemerken]: Ihr klopft vorsichtig an der Türe des Hauses an und sprecht: »Ist alles bereit?« Sobald die *Xanym* sagt: »Alles ist bereit!« geht ihr sofort hinein und zieht den Burschen aus. Auf den Kopf setzt ihr ihm jene Schweisskappe *('araqijje)* und um den Körper [legt ihr ihm] diesen

---

den Orden einfach *pûst-nischîn*: der Fellsitzer, von dem Felle, auf dem er zu sitzen pflegt.

[1]) Eine Laterne nachts bei sich zu tragen war in Konstantinopel in manchen Stadtteilen bis in die jüngste Zeit hinein Polizeivorschrift, infolge des Mangels an jeglicher Strassenbeleuchtung.

[2]) Es ist also anscheinend keine Seltenheit, dass sich ein Derwisch betrinkt und in besinnungslosem Zustande heimgeschafft werden muss.

alten Filzmantel *('abâ)*, und dann tut ihn [in diesem Aufzuge] in den Tragkorb. Ihr nehmt ihn dann [S. 138] und bringt ihn hieher, ohne euch irgendwo aufzuhalten. Wenn die *Xanym* von euch erfragen sollte, was morgen sein wird, so sagst du nur soviel: »Das wissen auch wir nicht. Wir werden Ihnen morgen den Auftrag, den wir von dem *Baba Efendi* erhalten werden, übermitteln« und erklärst: »Ich weiss, dass Sie, wenn Sie wünschen, erfahren können, wo der *Efendi* ist, und dass Sie ihn, falls es notwendig ist, sehen können. Aber er selbst darf weder Sie sehen, noch weiss er, wo er sich befindet!« und damit schneidest du die Rede ab.

Wohlauf denn, die Zeit ist nunmehr schon gekommen. Hier ist das Hammelfell, hier der Filzmantel und ausserdem noch die Schweisskappe. Alles, was notwendig ist, um einen Derwisch ins Kloster *(tekije)* zurückzubringen, ist dieses hier.

*Hasan Dede* sagte: »Mit Gott denn!« und gab den Tragkorb dem Gärtner *Selîm* auf den Rücken. Das Hammelfell und den Filzmantel und die Mütze *(külâh)* legte er in den Korb. Die Laterne nahm er in die Hand und ging hinaus und ging fort.

Unmittelbar darauf kam der Nachtwächter und klopfte an das Tor des Hauses *Ahmed Baba's*. Der *Baba* öffnete die Türe und sagte zu dem Nachtwächter:

»*Bekdschi,* heda! Bist du's?«

*[Bekdschi:]* Jawohl, *Baba Efendi.* Sie haben es gewünscht und ich bin nun gekommen. Ist etwas los?

*[Baba Efendi:]* Es ist nichts, mein Sohn. [Nicht wahr,] du wirst also jetzt aufbrechen, um das Stadtviertel abzugehen?

*[Bekdschi:]* [S. 139] Ich bin sogar bereits aufgebrochen. Siehe, ich habe schon meine Keule *(sopa* [1]*)* in der Hand!

*[Baba Efendi:]* Mein Sohn! Einer von unsern Derwischen hat heute Abend, wie dem auch sein mag, dem Satan nachgegeben und hat sich im Bezirke *Samatia* ziemlich stark gehen lassen. Schon am Abend habe ich Nachricht [davon] erhalten und habe den *Hasan Dede* und den Gärtner *Selîm* geschickt, um ihn in einen Tragkorb zu legen und herzuschleppen, nachdem er schon einmal alle Viere von sich streckt. Meine Mahnung an dich ist diese: »Sei Aug und Ohr *(gjöz kulak ol)*!« Wenn sie auf dem Weg die Patrouille oder sonst etwas anhält, [so sag]: »Das ist kein Fremder. Von dieser Sache habe auch ich schon Kenntnis!« damit sie sich nicht hineinmischen.

*[Bekdschi:]* Das soll aufs Genaueste erfüllt werden *(basch üstüne)*, *Efendim*! Beunruhige dich durchaus nicht! Das ist meine Sache. Wir kennen unser Stadtviertel. Wenn du willst, will ich bis nach *Samatia* gehen. Wir kennen die Nachtwächter der Strassen alle zusammen.

*[Baba Efendi:]* Nein, nein! Mach dir keine Mühe! Führ nur meine Mahnung aus! Das genügt.

---

[1]) Das Zeichen des Amtes bei den Nachtwächtern. Siehe S. 65 Anm. 1.

*[Bekdschi:]* Sehr gut, *Efendim.*

Der Nachtwächter geht. Der *Baba Efendi* lässt sofort in dem Zimmer *Hasan Dedes* ein altes Bett zurecht machen. Er wartet auf ihre Ankunft.

*Die Frau des Schejχ (badschy nene* [1]*)*: Ach Gott! Was hat denn diese Unruhe zu bedeuten?

*Baba Efendi:* Ins Kloster kommen Gäste. Ich bin eben bei den Vorbereitungen. [S. 140] Ist es denn nicht notwendig, Gäste zu ehren?

*Die Badschy nene:* Ist es der Mann der Frauen, die diesen vergangenen Tag kamen?

*Baba Efendi:* Wir wollen sehen. Er soll nur kommen! Dann lässt sich erst erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau ist.

*Badschy nene:* Ach Gott! Die Frauen haben recht innig gefleht. Wir wollen es an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen.

*Baba Efendi:* Wenn ich es an Aufmerksamkeit fehlen lasse, dann sprich nur! Wem von den Mönchen *(dede)* gegenüber lasse ich es an Aufmerksamkeit fehlen?

*Badschy nene:* Ach, geh doch mit deiner Aufmerksamkeit, geh!

Die beiden sollen in dieser Unterhaltung weiter verharren und *Hasan Dede* und der Gärtner *Selîm* [2])

---

[1]) *Badschy nene* ist der spezielle Titel für die Frau eines *Schejχ.*

[2]) Im Text hier, wie auch später noch einigemale *baγtschevân Bekir* statt *Selîm* gegeben. Ich habe überall den richtigen Namen eingesetzt.

sollen ihren Weg weiter fortsetzen. Wir wollen nun zum Hause *Buadem's* kommen. *Buadem* kam auch in jener Nacht in sein Haus, den Mund schief, die Augen schielend. Seine Frau kam ihm schon an der Türe entgegen, und sagte, während sie ihn unter dem Arme fasste:

*Seine Frau:* Komm, *Efendim*! Schau, was für schöne Sachen ich Ihnen heute Nacht vorbereitet habe!

*Buadem:* Für wen? Für mich?

*Seine Frau:* Für wen wird es denn sonst sein? Mein Augenstern[1]), natürlich für Sie!

[S. 141] *Buadem:* Ha, ha, ha! Ich lache doch! Wer mischt sich da hinein?

*Seine Frau:* Lach nur, *Efendim*! Wer soll sich da hineinmischen? Gott soll es nicht daran fehlen lassen! Sind Sie nicht der Herr des Hauses? Wie Ihre Seele es nur sich wünscht, so machen Sie es!

*Buadem:* So mache ich es, ha! Und zudem . . . .

*Seine Frau:* Vorwärts, mein lieber *Efendi,* vorwärts! Gehen wir hinauf. Schau! Wie werden wir diese Nacht miteinander lachen und scherzen!

*Buadem:* Nun, so sprich! Wir wollen sehen, was du alles vorbereitet hast!

*Seine Frau:* Heute Abend härmte sich meine Seele ab *(özledi),* und da bereitete ich für Sie eine prächtige Platte.

---

[1]) *Iki gjözüm,* eigentlich: meine zwei Augen!

*Buadem:* Nach wem hat sie denn ausgeschaut *(gjözledi),* nach wem hat sie denn ausgeschaut?

*Seine Frau:* *Efendim!* Ich habe nicht gesagt: *gjözledi* (sie hat ausgeschaut), ich habe gesagt: *özledi* (sie härmte sich ab). Das gebe Gott nicht, dass ich nach einem andern als meinem Herrn ausschaue!

*Buadem:* Sprich nur so! He, wo hast du eigentlich den Krug *(desti)* gekauft? Bist du nach *Ejjûb* gegangen?

*Seine Frau:* Au! Ach, *Efendim,* warum zerrst Du so? Ich habe für Sie eine vortreffliche Platte zubereitet. Wir wollen sehen [S. 142], ob jede Nacht die von Ihnen zusammengestellte Platte schöner ist, oder die von mir vorbereitete.

*Buadem:* Ach! Bravo, Weib! Geh doch! Hast du gesehen? Sieh, das hast du mir jetzt an den Augen abgesehen!

*Seine Frau:* Wohlan! Wir wollen in unser Zimmer gehen. Ich möchte sehen, ob ich Sie zufrieden stellen kann. Aber ich habe noch keine Erfahrung [darin]. Schauen Sie also nicht auf die Mangelhaftigkeit!

*Buadem:* Beunruhige dich nur nicht! In Bälde werde ich aus dir einen Meister machen.

Das *Scharky* singend:

»Der Gärtner setzt sich das Barett auf.
In seiner Hand ist Lattich-Salat« [1])

---

[1]) *Bostandschy gejer barata*
*elinde marul salata.*

ging er nach oben hinauf. Als er mit seiner Frau in sein Zimmer eingetreten war, sagte er, sobald er die prächtig zubereitete Platte erblickte:

Das ist halt unsere Frau! Ha, das hättest du früher sagen sollen, dann würde ich nicht in jenen [Schenken] herumgelaufen sein!

Damit setzte er sich vor die Platte hin. »Dies ist eine Flasche *Raki?* Nicht wahr?« Und seine Augen bald schliessend, bald öffnend, sagte er, zu seiner Frau gewendet: »Brüder, ist das *düz*-Schnaps oder Mastix-Schnaps *(mastika)*[1]? Brüder, was ists denn eigentlich? Habe ich doch gedacht, ich wäre da dort[2])!

»Ach, meine mollige Katze,
[S. 143] Ich weiss nicht, was [für einen Dreck] ich gegessen habe[3])!«

*Xanym*, zu dir rede ich jetzt! Ist dies *düz*-Schnaps oder Mastix-Schnaps?

*Seine Frau:* Es ist wohl sehr schöner *Raki.* Ich habe ihn bei dem Burschen bestellt, der uns immer *tschitschek suju* (Blumenwasser)[4]), Feigen, Zitronen und Orangen bringt.

*Buadem* (die *Raki*-Flasche sich an die Nase haltend, wie wenn er daran röche und es gleichsam verstünde): Er ist nicht schlecht.

---

[1]) Vrgl. Türk. Bibl. X S. 96 Anm. 2. Der *düz*-Schnaps, griechisch *δουζίκο*, ist eine Art Tresternschnaps.

[2]) Text: *Ketdimi* statt *kendimi orada-my sandym.*

[3]) *A benim pomuk kedim*
*bilmem ki ne .... [bok] jedim.*

[4]) Eine Art Essenz für erfrischende Getränke.

*Seine Frau: Efendim,* ziehen Sie sich vor allen Dingen aus, damit Sie sich ausruhen können. Das Nachtgewand ist bereit.

Da *Buadem's* Geist sich sofort mit dem *Raki* zu beschäftigen anfing, so tat er sogleich, was seine Frau ihm vorschlug, weil ihm derart Streit, Lärm, Gepolter und Prügel und sonst noch irgend etwas überhaupt nicht mehr in den Sinn kam. Er zog sich sofort aus.

*Buadem:* Die Imbisse also!

*Seine Frau:* Ja, *Efendim.*

*Buadem* (mit halb geschlossenen Augen): Was ist das?

*Seine Frau:* Ich hatte Äpfel gekauft. Ich habe sie nun abgeschält, sie in Schnitte geschnitten, ein wenig Staubzucker darauf gestreut. Sie sind sehr schön ausgefallen.

[S. 144] *Buadem:* Hast du einen Spritz Essig und Olivenöl darüber laufen lassen?

*Seine Frau:* Wie würde denn das ausfallen? Geh?

*Buadem:* Was weisst denn du? Ein gesalzener Imbiss hält immer das Herz des Menschen aufrecht.

*Seine Frau:* Sehr wohl, *Efendim.* Ich mache noch eines so zurecht.

*Buadem:* Ha, was ist das?

*Seine Frau:* Gezuckerte Mandeln.

*Buadem:* Schau, das ist schön! Die salz ein wenig und röste sie ein wenig.

*Seine Frau:* Ach, was man nicht alles erleben muss *(a baschyma gelen)*! Ich habe bis jetzt noch nie gehört, dass man gezuckerte Mandeln salzt und röstet.

*Buadem:* Röst sie, sag ich dir!

*Seine Frau:* Sehr wohl, *Efendim*! Sofort werde ich sie rösten. Aber trinken Sie doch ein Glas voll. Ich möchte sehen, ob Sie mit dem *Raki* zufrieden sein werden.

*Buadem:* Gib her, wir wollen sehen!

Seine Frau füllte das mächtige Glas mit Mastix-Schnaps ganz bis oben zum Rande voll und gab es *Buadem*. Der Bursche hatte kaum das Glas hinuntergestürzt, so trank er sogleich ein [Glas] Wasser und ass ein paar Imbisse, aber in seinem Schädel drehte sich alles schon ganz übel herum.

[S. 145] Unterdessen stopfte die *Xanym* die Zusammensteck-Pfeife und gab sie *Buadem*. Kaum hatte *Buadem* die Zusammensteck-Pfeife in die Hand genommen, was war da natürlicher, als dass er da: »Ein Feuer!« brüllte.

*Seine Frau:* *Efendi*, ich bin doch hier. Zu was brüllst du denn?

*Buadem:* Ich schreie nicht dir, ich schreie dem Pfeifenanzünder *(ateschdschi)*. Zürne nicht, mein Genosse!

Unterdessen gab ihm seine Frau noch ein Glas und nachdem *Buadem* getrunken hatte, [sagte]

*Seine Frau:* Wer ist der »Pfeifenanzünder«?

*Buadem*: Er .... soeben ist er vorbei gegangen. Hast du ihn denn nicht gesehen?

*Seine Frau:* Mein Lieber, wo ist er denn vorbeigegangen?

*Buadem* (heftig aufbrausend): An der *Gümüschhalqaly*-Schenke, zum Kuckuck doch *(be)*!

*Seine Frau* (zu sich selbst): Der Kerl ist ganz und gar bei sich wirr geworden. [Laut:] Hier, *Efendim,* habe ich auch Ihren *Tschibuk* angezündet.

*Buadem:* Sprich die Wahrheit! Kennst du denn jenen Pfeifenanzünder nicht?

*Seine Frau:* Nein, zu was sollte ich ihn kennen?

*Buadem:* »Die Welt steht in Brand«. *(Dschihân jandy).*

*Seine Frau:* Was, was?

[S. 146] *Buadem:* Was wird denn sein? Sein Name ist »Die Welt steht in Brand« *(Dschihân jandy).* Sieh, das bist du nicht!

*Seine Frau* (zu sich selbst): Du wirst am Morgen den *Dschihân jandy* schon sehen. Mit diesen Worten gab sie ihm noch ein Glas. Als *Buadem* auch noch dieses Glas ausgetrunken hatte, da drehte sich seine Zunge ganz und gar zusammen und er kam soweit, dass er ganz die Herrschaft über sich selbst verlor, und sagte:

*[Buadem:]* Die Rechnung!

*[Seine Frau:]* Was für eine Rechnung?

*[Buadem:]* Wie viel macht es? Ich werde gehen.

*[Seine Frau:]* Wohin wirst du gehen[1])?

*[Buadem:]* Wohin werde ich denn gehen? Nach Hause. In ein Aschenloch von einem Bad *(külχan[2]))* gehe ich doch nicht!

*[Seine Frau:]* Rechnung und dergleichen gibt es [hier] nicht, *Efendim.* Schau lieber darauf, dass du trinkst!

*[Buadem:]* Prost, Sotiri[3])! Ich weiss es, du bist ein guter Junge. Zu Ostern sollst du einen trefflichen mit Goldfäden durchwirkten Geldbeutel als Gehweg und ab *(hajdi u-'adem[4]))* erhalten.

*Seine Frau* (zu sich selbst): Oho! Geruhen Sie, *Efendim*! Heute Abend stammt das Gastmahl von mir her. Auch das Bett ist bereit. Reg dich nur nicht auf!

---

[1]) Die Frau, die sonst, der strengen Sitte entsprechend, ihren Mann mit dem ergebenen höflichen »Sie« anredet, wird nun kühner und darum weniger höflich, als sie die steigende Trunkenheit *Buadems* bemerkt, und spricht nun per »Du« mit ihm.

[2]) Diese Aschenlöcher sind in der kalten Jahreszeit der beliebteste Unterschlupf des unterstandslosen Gesindels. Vrgl. Jacob, Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrhundert: Sitzungsberichte d. königl. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften 1910, 10 Abh. S. 8.

[3]) *'Aschq olsun! Sotiri* muss ein christlicher Schenkenbursche oder Aufwärter sein, da ihm *Buadem* zu Ostern ein Geschenk verspricht.

[4]) Statt *hedije u-'atâ* (Geschenk und Gabe); Wortverwechslung des Betrunkenen, die ich in dieser Weise, dem Türkischen etwa entsprechend, wiederzugeben suche.

*Buadem:* Sag dem Schenkkellner[1]), ich weiss schon die Rechnung vom letzten mal. [Ich werde schon noch abrechnen!] [S. 147] Ich esse die Rechnung nicht auf.

*Seine Frau:* Sehr wohl, *Efendim.*

Mit diesen Worten gab sie ihm den Schnaps. Als *Buadem* auch noch dieses Glas hinuntergewürgt hatte, überschlug er sich wie ein Klotz *(kös kötük).* Denn abgesehen davon, dass der *Raki* sehr stark und das Wetter heiss war, so hatte er [zu allem Überfluss] auch noch die Sorte des Schnapses gewechselt. *Buadem* kam infolgedessen in eine Verfassung, dass er es nicht gemerkt hätte, wenn man ihn am Bein gehalten und auf der Treppe herumgezogen hätte. Aber seine Frau fasste schlimmen Argwohn bei dem letzten Worte *Buadem's* und zwar war es dies Wort: »Sag dem Schenkkellner, ich werde schon noch abrechnen! Ich esse die Rechung nicht auf.«

Sie sagte sich: Vielleicht hat der *Efendi* etwas gemerkt und hat darum diesen Ausspruch getan«, und dachte darüber nach. Gleichzeitig hob sie auch die Platte auf und sammelte die Zimmereinrichtung zusammen. Dabei trat *Jenge Xanym* ein.

*Jenge:* Was habt ihr gemacht, meine Tochter?

Die *Xanym:* Frag nicht erst noch, was ich gemacht habe!

---

[1]) *Destkjâhdâr:* man vergl. hiezu *Mejχâne* S. 22; Türk. Bibl. X S. 88; über den Schenktisch *destkjâh:* Türk. Bibl. X S. 69 Anm. 1.

*Jenge:* Ich habe alles durch die Türe mit angehört.

*Die Xanym:* Was war denn das eigentlich, was er ganz am Schlusse noch gesagt hat: »Ich werde schon noch [S. 148] abrechnen. Ich esse die Rechnung nicht auf!« Dass er nur ja um alles in der Welt nichts merkt!

*Jenge:* Sehr wohl: er isst sie. Reg dich nur nicht auf! Ha, meine Tochter, siehst du denn nicht, dass der arme Mensch nicht mehr bei Besinnung ist?

Während sie sich also unterhielten, kamen *Hasan Dede* und *Selîm* vor die Türe und klopften behutsam an der Türe an. Sofort wurde die Türe geöffnet.

*Jenge Xanym:* Wer ist da?

*Hasan Dede:* Der *Baba Efendi* hat [uns] geschickt. Ist alles bereit?

*Jenge Xanym:* Es ist bereit. Mein *Dede*, geruhen Sie!

Die *Frau Buadem's*: Was[1]) werden sie tun?

*Jenge Xanym*: Nun, meine Tochter, was zitterst du jetzt? Was gibt's denn dabei, worüber man sich aufregen müsste? Dein geliebter *Efendi* wird von diesem Kummer gerettet werden.

*Hasan Dede*: Es liegt keinerlei Anlass zur Beunruhigung vor.

---

[1]) *Na* statt *ne*. Vielleicht ist diese Aussprache von *ne* eine Eigentümlichkeit der Frauensprache, die ja ziemliche Unterschiede und Eigenheiten der sonstigen Sprache gegenüber aufweisen soll, [s. Anhang. J.]

*Jenge Kadyn, Hasan Dede* und der Gärtner *Selîm*[1]) und die Frau *Buadem's,* die ihr Haupt verhüllt hatte, traten nun in das Zimmer *Buadem's* ein. Was sollten sie da sehen? *Buadem* liegt wirklich wie ein Holzklotz auf dem Bette. *Hasan Dede* ging zu ihm hin und setzte ihm vorsichtig die Schweissmütze auf den Kopf. [S. 149] Der Gärtner *Selîm*[1]) packte ihn an den Füssen, *Hasan Dede* am Rücken, und [so] legten sie ihn in den Tragkorb. Damit er darin nicht hin und her scheuerte, stopften sie daneben Zeug aus Leinwand. Wie *Hasan Dede* den Tragkorb dem Gärtner *Selîm*[1]) auf den Rücken gab, sagte er: »Es ist schon spät. Wir können uns nicht lange aufhalten. Für jetzt möchten wir mit Ihrer Erlaubnis uns verabschieden«.

*Jenge Kadyn:* Wohlauf denn, mein Sohn! Gott soll eure Sache gelingen lassen!

*Die Frau Buadem's:* Um Gotteswillen, *Dede Efendi,* was wird morgen sein? Hat der *Baba Efendi* gar keine Nachrichten mitgegeben?

*Hasan Dede:* Für jetzt sind keinerlei Mitteilungen da. Aber auf Befehl des *Efendi* kann ich [Ihnen] mitteilen, dass ich morgen Sie auf jeden Fall sehen und Ihnen Nachrichten bringen werde. Mehr als dies weiss auch ich absolut nicht.

*Die Frau Buadem's:* Ach, mein Herr und Gott! ...

---

[1]) Hier wieder und im Folgenden im Text irrig *baγtschevân Bekir* statt *Selîm.*

*Hasan Dede* und *Selîm* brachen auf und gingen fort. War in jener Nacht für die arme Frau an Schlaf auch nur zu denken?

Gerade als *Hasan Dede* vor die Türe [des Hauses des *Baba Efendi*] kam und das Geräusch von Tritten hörbar wurde, [sagte]

[S. 150] *Baba Efendi:* Frau *(badschy)*, wohlan, wir wollen hineinschauen. Denn es sind Gäste gekommen.

Die *Badschy Nene* geht hinein. *Hasan Dede* und der Gärtner *Selîm* mit dem Tragkorb auf dem Rücken, treten eben zur Türe herein.

*Baba Efendi:* *Hasan*, seid ihr da?

*Hasan Dede:* Bei Gott, ja.

*Baba Efendi:* Seid ihr auf dem Wege jemandem begegnet?

*Hasan Dede:* Nein, *Efendim!* Wir haben niemand gesehen.

*Baba Efendi:* *Hasan*, geradenwegs in dein Zimmer hinein! Das Bett ist bereit.

*Hasan:* Sehr wohl *(ejvallah)!*

Der *Baba Efendi*, *Hasan Dede* und der Gärtner *Selîm* treten in das Zimmer *Hasan Dedes* und legen *Buadem* auf das Bett.

*Baba Efendi:* Wann immer *Buadem* auch aufwacht und sich verlautbar werden lässt: Die Antwort, die du ihm geben wirst und das Wort, das du zu ihm zu sagen hast, ist dies. Wenn er dich sehr stark in Verlegenheit bringt, so gib mir Nachricht! Zur

Vorsorge nimm heute Nacht auch den *Selîm* mit ins Zimmer!

Mit diesen Worten ging er [in die *Harems*-Abteilung] hinein. Der Derwisch *Hasan* und der Gärtner *Selîm* schliefen in jener Nacht zusammen.

[S. 151] II. Kapitel.

Diese Nacht war in Wahrheit für *Buadem* eine recht seltsame Nacht!

Der arme *Buadem* erwachte nach seiner Gewohnheit gegen Morgen [infolge des Verlangens] nach Wasser. Er richtete sich auf. Aber da er Abends sich weiter hatte gehen lassen, als es seine Gewohnheit war, so konnte er in dieser Nacht weder die Augen öffnen, wie in den übrigen Nächten, noch auch war er im stande, sich von seinem Platze fortzubewegen.

Zu allem Überflusse war sein Körper, da auch das Bett nicht sein eigenes Bett war, zerschlagen wie ein Sack Knochen [1]). Jedes einzelne Glied schmerzte ihn ganz fürchterlich *(syzym syzym syzylar idi)*.

Wie er einsah, war es notwendig, wohl oder übel sich an seine Frau zu wenden, Denn da es ihm im Munde bitter wie Alaun [1]) war, seine Lippen aneinander klebten und die Hitze bis zum äussersten

---

[1]) *Vüdschûdi bir torba kemik kesilmisch idi.* Die charakteristischen Wendungen mit *kesmek* sind sehr häufig, sogleich weiter unten: *schab kesilmisch:* bitter wie Alaun.

Grad gekommen war, so war ihm nicht mehr die Kraft geblieben, es nur eine Minute noch länger auszuhalten.

Mit geschlossenen Augen [rief er] von dem Platze aus, wo er lag:

*Buadem: Xanym, Xanym!* He du!

Doch da war niemand, der einen Laut von sich gegeben hätte. Wiederum also [rief er]:

[S. 152] *Buadem: He du, Xanym!* Öffne nur ein wenig deine Augen! Holla, *Xanym!*

*Hasan Dede* sprang schlaftrunken *(ujku sersem)* von seinem Bette auf und setzte sich auf. Er rieb sich seine Augen mit den Händen [und sagte]: »Wer ist da?«

*Buadem* (ohne so ganz unvermittelt die Stimme fassen zu können): *Xanym*, für dich ist es ja eine Mühe. Aber wenn du halt ein wenig aufstündest!

*Hasan Dede* (aufbrausend): Leg dich nieder! Hier gibt's keine derartige *Xanym* oder sonst etwas dergleichen!

Als *Buadem* die mit so kräftiger Stimme ausgesprochene Drohung *Hasan Dede's* vernahm: »Leg dich nieder! Hier gibt's keine derartige *Xanym* oder sonst etwas dergleichen!« da fühlte er sich ganz verdutzt und eingeschüchtert und öffnete mit Mühe und Not seine Augen. Was sollte er da sehen? Ein saalartiger Raum *(koγusch)* in der Grösse von zwei Zimmern. In der Nische *(hüdschre)* flackerte eine Lampe unstät auf und nieder. Das Licht der Lampe konnte die

Dinge in dem saalartigen Raum nur ganz phantastisch *(χajâl majâl)* zeigen. *Buadem* schaute zuerst auf sich. Er konnte den alten Filzmantel an seinem Körper sehen und er betastete seinen Kopf mit der Hand. Er erkannte, dass es eine Schweissmütze war, die er aufhatte. Er schaute auf das Bett: Es war nicht sein eigenes Bett. Er wurde unruhig und liess einmal das Auge über den Platz wandern, woher die Stimme kam: Er sah, dass zwei Menschen in Schweisskappen dort lagen. [S. 153] Was aber mehr als dies alles *Buadem* in Staunen versetzte, war die Verfassung des saalartigen Raumes. Abgesehen davon, dass die Decke ganz schwarz und die Mauern ganz und gar durchlöchert waren, fanden sich an manchen Stellen gewaltige beschriebene Papiere hingeklebt. Besonders der in der Mitte stehende grosse *Manγal* aus Eisenplatten *(sadsch manγal)* und die grosse Aschenschale *(taktuka)* für Tabak stiessen vor allem dem verwunderten Blicke *Buadem's* auf. Er fing an, über sich selbst nachzudenken [und redete mit sich selbst]: »Sonderbar! Wo war ich denn Abends? Wo werde ich denn gewesen sein [1])? Noch vor Abend in der *Gümüsch-halqaly*-Schenke. So ist es. Von dort brachen wir auf. Mit den Genossen zusammen kam ich nach Hause. Ich kam doch nach Hause? Ich habe nach [dem Besuche] der Weinschenke noch irgendwo

---

[1]) *Nereje oladschaγym:* Es liegt also auch schon im einfachen Futurum ein Begriff der angenommenen Vergangenheit.

*Raki* getrunken. In unserem Hause! In unserem Hause giebt es keinen *Raki.* Wohin bin ich denn eigentlich geraten?

Wehe! ... Ach Gott, was ist das für eine unglückselige Sache, die über mich gekommen ist. Mein Lieber, ja, ich habe in einem Hause *Raki* getrunken. Es war aber nicht hier. Nein, nein, jenes Haus war keine solche Ruine. Es war da ein gut eingerichtetes und mit Teppichen ausgelegtes Zimmer. Ich weiss wirklich nicht, wo ich eigentlich bin. Weh! — Ich werde noch meinen Verstand verlieren. Holla, he da! Wo bin ich denn eigentlich?

*Hasan Dede* (wiederum mit fürchterlicher Stimme): Leg dich nieder, sag ich!

[S. 154] *Buadem:* Um Gotteswillen, Bruder! Wo bin ich denn eigentlich?

*Hasan Dede:* Du kennst nicht den Ort, an den du noch Abends gekommen bist?

*Buadem:* Abends war ich in einem Hause.

*Hasan Dede:* In was für einem Hause?

*Buadem:* Ich kann es nicht wissen.

*Hasan Dede:* Wenn du es nicht wissen kannst, so schweig!

*Buadem:* Wo ist unsere Frau *(bizim kadyn)?*

*Hasan Dede:* Hier gibt es nicht einmal das Wort: »Frau«. Ich möchte nicht noch einmal dies Wort aus deinem Munde hören! Dann steht es schlecht um dich! Es gibt Eisenfesseln *(tschelik)!*

*Buadem:* Um Gotteswillen, mein Herr und Gott! Wollen Sie mir nicht ein wenig Wasser geben?

*Hasan Dede: Selîm, Selîm,* steh auf und gib dem [Menschen] dort ein Glas Wasser.

*Selîm* stand auf und gab ihm das Wasser in dem [blechernen] Trinkgefäss *(meschribe*[1]*)* in die Hand. Als *Buadem* infolge der heftigen (inneren) Hitze den Trinkbecher völlig ausgetrunken hatte, da wurde er noch nüchterner und blickte noch einmal dem *Selîm* und ferner dem *Hasan Dede* ins Gesicht. Er fand zwar bei *Selîm* einen ein wenig lächelnden Gesichtsausdruck, doch sah *Hasan Dede* dafür sehr finster aus.

[S. 155] *Buadem* (in der Hoffnung auf Erbarmen von seiten *Hasan Dedes*): Mein *Dede,* bei Gott!

*Hasan Dede:* Ha, komm nur auf einen derartigen Weg! Am Abend leg nur dem *Baba* das Gelöbnis ab[2]) *(iqrâr et)!* Steh dann morgens nur auf und fang damit an, *Xanym, Xanym* zu schreien! Wart, dir ... dir! Setz dich anständig hin, und wir wollen dann nicht mit den Eisenfesseln nähere Bekanntschaft schliessen!

*Buadem* (zu sich selbst): Wer ist der *Baba*? So lang ich lebe, weiss ich nicht, was »*Baba*« ist! Ich weiss sogar von meinem eigenen *Baba* (Vater) nichts, da ich als Waise zurückgeblieben bin. Woher bin

---

[1]) Vulgär: *maschrapa,* gewöhnlich aus Weissblech oder Kupfer verfertigt.

[2]) Für den Eintritt in den Orden.

ich gekommen? Was habe ich gesagt und was für ein Gelübde habe ich abgelegt? Was heisst »nähere Bekanntschaft mit den Eisenfesseln«? Ach, wenn es nur einmal Morgen würde!

*Hasan Dede:* Leg dich nieder, moralisch verkommenes Subjekt *(ervâhi tschürük)*, leg dich nieder!

*Buadem:* Ich habe mich schon niedergelegt, mein *Dede!* Ich habe mich schon niedergelegt[1])!

Sprachs und legte sich nieder. Auch *Hasan Dede* und *Selîm* legten sich nieder. Aber war es wohl möglich, dass in *Buadem's* Augen Schlaf kam? Bis zum Morgen hatte er tausenderlei Gedanken. »Denk nach, zum Henker noch einmal *(bre)*, denk nur nach! Es ist nicht möglich, den Anfang und die Mitte der Sache zu finden«. Wie dem auch sein mag, mit genauer Not wurde es Morgen. Sobald *Hasan Dede* und *Selîm* aufstanden, sprang auch *Buadem,* wie wenn es so eine seiner Pflichten gewesen wäre, früher noch als alle, auf die Füsse.

[S. 156] *Hasan Dede* sagte zu *Buadem:* »Dreh dein Bett um«!

*Buadem:* Sehr wohl! Ich habe es bereits umgedreht.

Da aber *Buadem* in seinem Leben noch kein Bett aufgehoben hatte[2]), so sagte *Hasan Dede,* da er es falsch umwendete:

---

[1]) *Jatym, dedem, jatym:* gemäss der Aussprache, statt des sonst schriftgemässen: *jatdym.*

[2]) Die Matratzen (*minder*), auf denen man nachts schläft, wer-

*[Hasan Dede:]* Jetzt schau doch einer einmal dieses Vieh an! Sind die Grundregeln *(erkjân)* also?

*Buadem:* Um Gotteswillen, mein *Dede,* ich habe gefehlt, verzeih! In meinem Leben habe ich noch nie ein Bett aufgehoben.

*Hasan Dede:* Das schadet nichts. Du bist noch grün. Komm *Selîm!* Dreh das Bett um und heb es auf! Der Mensch da, der nicht einmal die Grundregeln kennt, soll zusehen und soll ein Mensch werden[1].

*Selîm* drehte die Betten um und hob sie auf. Und *Hasan Dede* stocherte den *Manγal* auf. Er zog seinen Tabaksbeutel heraus und stopfte seinen *Tschibuk.* Zu *Buadem* sagte er:

Rauchst du gerne Tabak?

*[Buadem:]* Bei Gott (gewiss)!

*[Hasan Dede]* Steh auf! In diesem Wandschrank *(dolab)* ist ein *Tschibuk.* Nimm ihn und stopf ihn!

*Buadem* stand auf und nahm aus dem Wandschrank den *Tschibuk.* Er stopfte ihn und setzte sich an den Rand des *Manγals* neben *Hasan Dede* [S. 157] hin. Auch der Gärtner *Selîm* kam und liess das Kaffeekännchen *(qahve dschezvesi)* kreisen.

*Buadem* schüttelte seinen Kopf nach beiden Seiten, nachdem er die Lage des Morgens in seinem Hause

---

den tagsüber zusammengerollt zumeist in dem grossen Wandschrank *(jük)* oder auch in den längs den Wänden entlang laufenden Bankdivans aufgehoben. Türk. Bibl. X S. 138 Anm. 2.

[1]) Vrgl. Türk. Bibl. V S. 73.

und die Lage von heute Morgen hier vor dem Blicke der Erwägung hatte vorüberziehen lassen, und lachte ganz unwillkürlich auf.

*Hasan Dede:* Was lachest du?

*Buadem:* Wie sollte ich nicht lachen? Es ist doch ein lächerlicher Zustand! Wer bin ich? Was ist dieser Zustand für ein Zustand?

*Hasan Dede:* Wer wirst du denn wohl sein?

*Buadem:* Ein Handwerker, der selbständig ist *(kendi hâlynda)* und der Frau und Kind besitzt.

*Hasan Dede:* Sehr schön! Auch dein Zustand am Abend zeigte das! Ha, schaut denn ein selbständiger Handwerker so aus? Ha, trinkt denn ein Mann, der wirklich ein Familienvater *(ev bark sâhibi)* ist, in einer solchen Weise, dass er nicht mehr wissen sollte, wohin er gegangen ist, nachdem er von der Schenke aufstand? Zum Wohlsein! Pfui! *('aschq olsun be!)*

*Buadem:* Sehr wahr, mein *Dede!* Verzeihen Sie! Es ist nun Zeit geworden. Ich will den Laden öffnen. Geben Sie die Erlaubnis, ich will gehen.

*Hasan Dede:* Wohin willst du denn wohl jetzt gehen?

[S. 158] *Buadem:* Wohin sollte ich denn gehen? In meinen Laden, in mein Haus!

*Hasan Dede:* Mit Haus und Familie, mit Laden und Ladentisch — damit hat es nun ein Ende. Denn du hast für hier das Ordensgelübde abgelegt. Schlag dir die irdische Welt nunmehr aus dem Sinn!

*Buadem:* Was heisst das? Die Sache ist schwierig. Wie könnt ihr einen Mann, der Weib und Kind besitzt, einsperren?

*Hasan Dede:* Wir werden [dich] nicht nur einsperren, wir werden dich sogar in Eisen legen! Sprich nicht zu viel!

*Buadem:* Ich wende mich an das Gericht!

*Hasan Dede:* Steh auf, *Selîm*, und gib dem *Efendi* Nachricht!

*Selîm* stand sofort auf und ging. Nach einer kleinen Zwischenzeit kam *Selîm* und sagte: Der *Efendi* [erklärte], man solle ihn ins Küchenhaus *(asch evi)* schicken.

*Hasan Dede* und *Selîm* fassten alsbald den *Buadem* am Kragen und schleppten ihn in die Küche. Sie setzten ihn neben den Bruder Koch *(aschdschy dede)* und stellten vor ihn einen Korb mit fünf *Okka* Zwiebeln. *Hasan Dede* nahm eine Schlachtkeule *(topaz)* in die Hand und blieb dabei stehen. *Selîm* schloss die Türe mit dem Schlüssel ab.

*Hasan Dede:* Jetzt vorwärts, wir wollen sehen! Fang nur an, sie abzuschälen!

*Buadem*: Schält man denn so viel Zwiebel ab?

*Hasan Dede:* Schäl ab, sag ich! Gleich wirst du die Keule [S. 159] schmecken. Tritt man denn so ohne alle Schwierigkeit an diesem Ort [in den Orden] ein?

*Buadem* schälte die Zwiebel ab, aber von seinen Augen tropfte das Nass wie ein Wolkenbruch herab.

Während *Buadem* die Zwiebel abschälte, ging *Hasan Dede* in der Zwischenzeit hinaus und *Selîm* blieb an seiner Stelle als sein Vertreter zurück. Der *Baba Efendi* hatte jedoch nach *Hasan Dede* verlangt, um ihn in das Haus *Buadem's* zu schicken. Als *Hasan Dede* zum *Baba* hineinkam, verlangte dieser Nachrichten von den Ereignissen. Als der *Dede* die tatsächliche Sachlage schilderte, sagte der *Baba:* »Wenn dem so ist, so werden wir uns aus der Sache mit Leichtigkeit herausziehen können«.

*Hasan Dede:* Was sagen Sie da, *Efendim*? Durch Ihre Bemühung ist der Bursche innerhalb einer Nacht schon so weich geworden, dass er sich in eine Wachskerze verwandelt hat.

*Baba Efendi:* Wenn dem so ist, so geh jetzt! Erkläre seiner Frau die Sache! Nimm einige Piaster, um für ihn einige Kleinigkeiten kaufen zu können, und komm dann wieder!

*Hasan Dede* ging geradenwegs zum Hause *Buadem's*[1]). Als er erzählte, was vorgegangen war, da machte er die Frau, die bis zu jenem Tage verzweifelt und betrübt gewesen war, so froh, als ob sie ganz von neuem auf die Welt gekommen wäre. [S. 160] Denn wenn die *Xatun* auf der Welt irgend eine Sehnsucht hegte, so war es die, dass ihr Gatte vom Trinken abliess. Sie öffnete sofort die Schublade und legte

---

[1]) Jetzt begibt sich der *Dede* unbesorgt direkt in das Haus selbst.

einen Beutel mit 250 Piastern in eine vollständige Wäschegarnitur aus feinem *pembe-zar*-Seidenstoff und noch einen Beutel mit 100 Piastern in eine andere Garnitur Baumwoll- und Leinenwäsche und sagte zu *Hasan Dede:* »*Efendim,* es ist zwar Ihrer nicht würdig genug, doch vorderhand gehört das für den *Baba Efendi* und dies hier für Sie. Ich bitte nur um das eine, dass Sie uns nicht allzu lang [auf Nachrichten] warten lassen[1]) und uns jeden Tag von dem, was geschieht und vorkommt, Kunde geben.

*Hasan Dede:* Das ist unsere Schuldigkeit. Beunruhigen Sie sich nur nicht im geringsten!

*Jenge Hadyn:* Ich küsse dem *Baba Efendi* die Hände.

*Hasan Dede:* Besten Dank!

Sprachs und ging fort. Wir wollen nun zu *Buadem* kommen:

Er schälte in der Küche Zwiebeln und kam damit zu Ende. Von den Tränen waren seine Augen geschwollen wie eine Faust. Nun kam indessen die Mittagszeit. Auch *Hasan Dede* war mittlerweile zurückgekehrt. Das *Lokma*[2])-Backwerk nannten sie: »Rostbraten« *(silâ).* Der arme *Buadem* konnte aber keinen einzigen Bissen Brot hinunterbringen.

---

[1]) *Uzun uzun gjözümüzü jolda brakmajyb.* Vrgl. *Mejχâne* S. 43; Türk. Bibl. X S. 129 Anm. 1, wo auch eine einschlägige Stelle aus dem *Billûr kjöschk* angeführt ist.

[2]) Kleines rundes, süsses Backwerk.

Nach dem Essen sagte *Buadem* zu *Hasan Dede*:

[S. 161] Mein *Dede*! Vielleicht könnte ich den *Baba Efendi* einmal sehen?

*[Hasan Dede:]* Wozu willst du ihn sehen?

*[Buadem:]* Ich werde ihn um Mitleid bitten.

*[Hasan Dede:]* Vielleicht ist dir der heutige[1]) Dienst zu geringfügig vorgekommen?

*[Buadem:]* Warum, *Efendi?* Ich werde doch hier wohl nicht bis zum Auferstehungstag eingeschlossen werden und hier bleiben müssen? Ich habe Weib und Kind *(tscholuk tschodschuk)*; ich habe einen Laden und einen Verkaufstisch. Wenn nichts anderes hilft, werde ich bis zu den Sternen *('Ajjûq)* mein Geschrei erheben[2]).

*Hasan Dede* (mit ironischer Miene): Sie werden Ihr Geschrei bis zu den Sternen erheben? Hier zu schreien, rentiert sich nicht *(para etmez)*. Vielleicht ist es zweckdienlich, zu winseln. Komm *Selîm!* Ruf auch deinen Genossen *Ferhâd*! Der Gast hat Langeweile. Er soll um das Schöpfrad *(dolab*[3])*)* herum-

---

[1]) Text: *begünki* statt *bugünki*.

[2]) Sprichwörtlich: *ferjâdy 'Ajjûqa tschykarmak*. *'Ajjûk*, vulgär *üjûq*, ist der Stern $\alpha$ des Fuhrmannes (Auriga).

[3]) *Dolab* sind die meist recht primitiv eingerichteten Wasser-Schöpfräder, die zum Bewässern der Gärten und Felder überall, wo es die Natur der Sache erlaubt, als Wasserhebewerke angebracht sind, und die gewöhnlich von Zugtieren (Büffeln, Maultieren, Pferden, Eseln u. s. f.) in Gang gebracht werden. Bei kleineren genügt aber auch menschliche Kraft, wie hier bei dem Schöpfrad des Kloster-

laufen und ein wenig dem Klostersäckel *(χazîna)* seine Dienste erweisen! Die meisten störrigen *(serkesch)* Tiere werden dort gefügig.

Der Gärtner *Selîm* und sein Genosse *Ferhâd,* sowie *Hasan Dede* packten mit einemmale zu dritt den *Buadem* am Kragen und an den Füssen und stiessen ihn zum Schöpfrad. Da, wo sie sonst das Tier anbanden, da schnürten sie trefflich den *Buadem* mit Stricken an und gaben die Peitsche *(kamtschy)* dem *Selîm* in die Hand. Ha, was war das! Jener *Selîm,* der so [freundlich] aussah mit seinem lächelnden Gesicht, war zu einem wahren satanischen Plagegeist geworden *(bir zebâny kesildi)*! Wie er dem *Buadem* einen Peitschenhieb *(kamtschy)* herüberzog, [S. 162] da verlor *Buadem* die Besinnung, und er fing an, das Schöpfrad zu drehen, indem er alle ihm zur Verfügung stehende Kraft in den Arm legte. Er drehte das Wasserrad genau eine Stunde lang. Der Arme hatte aber gar keine Fassung mehr behalten. Dann kam *Hasan Dede* und nahm ihn von dem Wasserrade. Sie kamen in den saalartigen Raum. *Buadem* fiel kraftlos hin. So lag er bis zum Morgen des nächsten Tages.

Am nächsten Tage standen wieder *Hasan Dede, Selîm* und *Buadem* auf. Man trank Kaffee und rauchte *Tschibuk.* *Buadem* wollte zwar einige Worte zu *Hasan*

---

gartens. *Buadem* büsst also die gleiche Strafe, wie sie z. B. in den englischen Arbeitshäusern verhängt wird (Tretmühle).

*Dede* sagen. Doch seine Zunge ging auf keine Weise vorwärts. Denn hatte er nicht schon die Rede einmal zu weit gehen lassen? Ja es gibt entweder die Küche oder es gibt das Wasserrad!

*Hasan Dede* sagte zu *Buadem*:

Wie hast du diese Nacht geruht?

*[Buadem:]* Ich konnte bis zum Morgen nicht zu mir selbst kommen.

*[Hasan Dede:]* Wenn dem so ist, so ruhe heute ein wenig aus. Aber ganz und gar müssig zu sitzen, geht nicht an. Nimm diesen *Dîvân* da von *Nesîmi*[1]) und lern ein paar *Γazelen* auswendig!

*[Buadem:]* Was? Ich kann ja gar nicht lesen!

*[Hasan Dede:]* Wenn dem so ist, so werde ich sie dich mündlich lernen lassen.

[S. 163] *[Buadem:]* Mein Lieber! Was soll ich denn damit anfangen, wenn ich die *Γazelen* des *Nesîmi* auswendig lerne[2])?

---

[1]) *Sejjid 'Imâd-ud-Dîn*, bekannt als *Nesîmi*, ist der erste grosse westtürkische Dichter überhaupt und der bekannteste und nachhaltigste *Hurûfî*-Dichter bei den Osmanen. Er wurde, weil er die mystische Lehre von der Verwandelung der menschlichen Seele in Gott bekannte, als Gotteslästerer 820 h = 1417/18 D. in Aleppo lebendig geschunden. *Nesîmi* hinterliess zwei *Divâne*, einen türkischen und einen persischen, daneben arabische Gedichte. Sein *Dîvân* wurde [1260 h = 1844 D.] und 1298 h = 1881 D. in Konstantinopel gedruckt. Vrgl. über ihn *Latîfi*, Hammer-Purgstall, Geschichte der Osmanischen Dichtkunst, Pesth 1836 I S. 124—126; Gibb, A history of Ottoman poetry, London 1900 I S. 343—368.

[2]) *Ezberlejüb ne japajym:* Das Gerund auf *-ub* gibt also nicht

*[Hasan Dede:]* Es ist notwendig. Wenn morgen der *Baba Efendi* einen Wander-Derwisch absenden sollte, so würde das dann gut in deinen Kram passen.

*[Buadem:]* Wie lässt sich ein *Γazel* mündlich lernen?

*[Hasan Dede:]* Lern es auswendig, sag ich! Oder es gibt wieder das Schöpfrad!

Als *Hasan Dede* sagte: »Es gibt wieder das Schöpfrad!« war *Buadem* wohl oder übel damit einverstanden, *Γazelen* auswendig zu lernen. *Hasan Dede* las die Verse vor. *Buadem* lernte sie mündlich auswendig. An jenem Tage konnte er nur ein *Γazel* auswendig lernen.

Kurz, wir wollen die Sache nicht zu lang machen. *Buadem* brachte die Zeit so zu: den einen Tag brachte er in der Küche, den anderen Tag am Schöpfrad, wieder einen anderen Tag in dem saalartigen Raum mit dem Auswendiglernen eines *Γazels* von *Nesîmi* zu. Er erfüllte genau das Noviziat *(tschele)* von vierzig Tagen. Aber es ging schlecht und recht vorüber *(avur avur-de getschdi)*. Er wurde zu der reinen Nadel, zu einem wahren Nähfaden! Wozu er sich mit dem *Dîvân* abgegeban hatte, wusste er immer noch nicht. Denn sobald er sagte: »Holla! Was bedeutet denn dieser Zustand eigentlich?« warfen sie ihn sofort in die Küche oder liessen ihn am Schöpfrad laufen. Sie liessen ihn überhaupt nicht reden.

---

nur die grammatische Gleichordnung wieder, sondern auch ein kondizionales Verhältnis, wie hier.

Es war der vierzigste Tag. *Hasan Dede* suchte den *Baba Efendi* auf und sagte, dass das Noviziat des Armen nun herum sei und dass er jetzt tatsächlich den Wert des schönen Lebens und des guten Lebenswandels, die die Wahrheit der göttlichen Majestät ihm huldvollst verliehen hatte, [S. 164] kenne, und erklärte, dass er nun der Befehle gewärtig sei, die in diesem Betreffe ergehen sollten.

*[Baba Efendi:]* Wenn dem so ist, *Hasan,* so geh jetzt und grüsse die Frau *Buadem's* von mir. Sag, dass ich ihr heute Nacht ihren Gatten wieder schicken werde. Sie soll ein reines Bett herrichten. Doch wird ihr Gatte in derselben Verfassung zurückkehren, wie er von zu Hause aufgebrochen ist. Denn ein anderes Mittel gibt es nicht. Meine Tochter soll aber keinen Anstoss daran nehmen! Nur soll sie die Antworten, die sie auf die Fragen zu geben hat, die ihr Gatte des Morgens beim Aufwachen an sie stellen wird, sich wohl einprägen. *Hasan,* was für Lehren hatte ich dir doch gegeben in der Nacht, da ich den *Buadem* hieher schaffen liess! Sieh, solche Weisungen gebe ich jetzt auch der *Xanym.* Übermittle es ihr wohl und ermahne sie von meiner Seite aus zur pünktlichen Ausführung!

Die Entgegnung, die *Buadem's* Frau auf die Worte zu geben hat, welche *Buadem* des Morgens beim Aufwachen aus dem Schlaf sprechen wird, soll aus diesen zwei Worten bestehen.

Heute soll man den *Buadem* an das Schöpfrad

stellen. *Selîm* soll zu seiner Überwachung da bleiben! Bis zum Abend soll *Buadem* von dem Schöpfrad nicht wegkommen. Du [S. 165] geh und kauf ungefähr eine halbe *Okka Raki!* Aber es soll starker *Raki* sein! Abends nimm den *Buadem* vom Schöpfrad und bring ihn in den Saal. Mit den Worten: »Heute Abend werden wir einmal stark zechen *(dem gjöredschejiz)!*« stell den *Raki* in die Mitte. Gib in den einen Becher *(küz) Raki* und in noch einen anderen Becher *Raki*. Du selbst stelle dir gesondert in einer Flasche *(schische)* Wasser hin. Tu so, als ob du trinken würdest. Kurz und gut, sieh auf ein Mittel, den Kerl besoffen zu machen, wie einen Klotz *(kös kötük serχosch)!*

*Hasan Dede* führte die von dem *Baba Efendi* erhaltenen Befehle auf das genaueste aus. Im Hause *Buadem's* indessen begann die reinste Freude zu herrschen. Die Frau *Buadem's* richtete sofort ein prächtiges Bett her. Sie legte das Nachtgewand-Bündel auf das Kopfende des Bettes und wartete auf das Kommen ihres Gattes. Es blieb nur noch das Eine und das Schwierigste an der Sache übrig, das darin bestand, die Anweisungen des B*aba* in betreff der Behandlung, die sie ihrem Gatten am Morgen angedeihen zu lassen hatte, sich gründlich zu eigen zu machen.

Kommen wir nun zu *Hasan Dede* und *Buadem*: An jenem Tage hatten sie den *Buadem* bis zum Abend am Schöpfrad laufen lassen. Ungefähr um elf Uhr nahmen sie ihn von dem Schöpfrad weg und brach-

ten ihn in den Saal. *Hasan Dede* hatte in dem Saale die Trinkerfordernisse vorbereitet. Als er den *Buadem* in blutigem Schweisse und in ganz kraftloser Verfassung erblickte, da tat ihm dieser Zustand [S. 166] recht leid und in verstellter Weise wies er sogar den *Selîm* zurecht. Zu *Buadem* aber sagte er:

He, Bruder in Gott *(erenler* [1]*)*, sie haben dich ein bisschen stark müde gemacht. Ich konnte nicht hier sein. Denn da heute Abend bei uns die Zech-Nacht *(dem gedschesi)* ist, so war ich auf den Markt gegangen, um hier und dort ein wenig einzukaufen. Lass den *[Selîm]* da ruhig schalten und komm! Wir wollen heute Nacht uns mit dir ein wenig lustig machen! Hie und da machen auch wir das [d. h. zechen wir], aber nicht so [exzessiv] wie du [es gemacht hast].

*Buadem:* Überlasst mich nur meinem Zustande! Ich möchte mich ein wenig erholen!

*Hasan Dede:* Es geht nicht, es geht nicht! Nimm das Vergnügen nur an, Bruder in Gott *(erenler)!*

Mit diesen Worten füllte er ein mächtiges Glas [mit *Raki*] und reichte es dem *Buadem.*

*Buadem* nahm es und würgte mit Gewalt den Inhalt des Glases hinunter. Auch *Hasan Dede* leerte ein Glas, das aber nur Wasser enthielt.

---

[1]) *Eren,* eigentlich: Der Erlangende, Eingeweihte in einen Orden. *Ej erenler* ist die übliche Anrede an Derwische.

*[Buadem:]* Nimm es, mein *Dede*[1])!

*[Hasan Dede:]* Gib her, Bruder in Gott!

*[Buadem:]* Gib her, mein *Dede*!

*[Hasan Dede:]* Nimm es, Bruder in Gott!

*Buadem's* Schädel benebelte sich infolge jener seiner Müdigkeit sehr rasch *(tschar tschabuk kafasy girischlejüb)* und bevor es noch Schlafenszeit geworden war, war er in noch höherem Grade als der *Baba Efendi* es eigentlich gewünscht hatte, wie ein Klotz betrunken.

*Selîm* richtete den Tragkorb her. Sie legten den *Buadem* hinein und sehleppten ihn alsbald nach Hause. Sie brachten ihn in sein Zimmer hinauf, zogen ihm vorsichtig sein Nachtgewand an und legten ihn auf das Bett. *Hasan Dede* sagte nur noch: »Unsere Arbeit ist nun beendigt«. Dann sog er sich zurück und ging fort.

[S. 167] *Buadem* schlief schwer wie ein Federkissen *(pufla)* auf dem Bette. Er hatte keine Ahnung von dem, was um ihn vorging. Seine Frau legte sich ebenfalls auf die Matratze *(minder)*. Auch die *Jenge Xanym* machte sich vorsichtig vor der Zimmertüre ein Bett zurecht und legte sich nieder.

Es wurde Morgen. Auch *Buadem* wachte in einer ganz üblen Verfassung auf, einesteils infolge der Ermüdung am Schöpfrad, andernteils infolge der Nach-

---

[1]) Es entspricht dies unserm Zutrinken und dem studentischen: Ich bring es dir!

wirkung des *Raki.* Er nahm wieder und wieder alle Kraft zusammen. Doch er war nicht im stande, die Augen zu öffnen, geschweige, dass er sich hätte bewegen können. Von dem Platz, an dem er lag, rief er dem *Selîm.*

*Buadem: Selîm, Selîm*! Holla, *Selîm!*

*Seine Frau: Efendim*?

*Buadem:* Mein lieber *Selîm,* reich mir rasch jenes Wasser-Trinkgefäss! Ist *Hasan Dede* schon aufgestanden?

*Seine Frau:* Was heisst das: *Selîm*? *Efendi*! Wer ist *Hasan Dede*? Steh auf! Lass deinen Verstand dir in den Kopf zurückkehren!

Wie *Buadem* inmitten seiner Benommenheit und Schlaftrunkenheit die Stimme seiner Frau vernahm, da sprang er mit einem Satz auf und setzte sich im Bette aufrecht auf. Mit einem male liess er das Auge im Zimmer umherschweifen: Es war sein eigenes Zimmer! Es war seine Frau, seine eigene Frau! Er verwunderte sich nicht schlecht, [S. 168] und nachdem er im Bette eine gute Weile nachgedacht hatte, fing er mit seiner Frau zu sprechen an:

*Buadem: Xanym,* wo bin ich?

*Seine Frau:* Wo soll es denn sein? In Ihrem Hause!

*Buadem:* Seit welcher Zeit?

*Seine Frau:* Immer; jederzeit! Sie sind doch nirgends hingegangen und nirgends geblieben!

*Buadem:* Meine Liebe! Heute vor vierzig Tagen stand ich eines Morgens vom Schlafe auf. Ich öffnete meine Augen. Da fand ich mich an einem anderen Orte. Ich rief dich. Irgend ein Kerl stand auf. »Schweig«! sagte er, »hier gibt es kein solches Wort wie *Xanym*«. Er wies mich ganz anständig zurecht.

*Seine Frau:* O, *Efendi!* Es muss ein Traum gewesen sein!

*Buadem:* Dann sagte ich: »Um Gotteswillen, holla! Wo bin ich denn?« Da sagte er: »Kennst du denn den Ort nicht, wohin du gekommen bist? Du bist nachts gekommen und hast dem *Baba Efendi* das Ordensgelübde abgelegt.«

*Seine Frau:* Möge es keine Geistesstörung sein!

*Buadem:* Ich fragte: »Wer ist der *Baba*«? Da sagte er: »Red nicht zu viel. Es gibt Eisenfesseln!«

[S. 169] *Seine Frau:* Nein, nein! Dies muss durchaus ein Traum sein!

*Buadem:* Ich trank ein Glas Wasser und legte mich notgedrungen wieder hin. Es wurde Morgen. Wir standen auf. Jenen Kerl nun nannte man *Hasan Dede.* Wir setzten uns am *Manyal* nieder. *Selîm* kochte Kaffee und wir tranken ihn.

*Seine Frau:* *Efendi,* nimm doch deinen Verstand zusammen! Hüte dich. Möge es keine Geistesstörung sein!

*Buadem:* Nachher sagte ich zu *Hasan Dede*: »Was ist das für ein Zustand? Ich bin ein Mann, der Weib und Kind, der einen Laden und einen Verkaufstisch

hat. Lasst mich! Ich will gehen.« Da schickte er dem *Baba* Nachricht und man schloss mich in der Küche ein.

*Seine Frau:* Es bedeutet Gutes[1]), *Efendi*! Du hast wohl sozusagen geträumt?

*Buadem:* In der Küche schälte ich an jenem Tage fünf *Okka* Zwiebeln ab. Meine Augen waren angeschwollen.

*Seine Frau:* Ich sagte es doch: entweder ein Traum oder Geistesstörung!

*Buadem:* Am folgenden Tage spannten sie mich vor das Garten-Wasserschöpfrad.

*Seine Frau: Efendi,* was sagst du da? Alles das ist doch ganz und gar Phantasie!

*Buadem:* Einen Tag: Küche, den anderen Tag: Wasserschöpfrad! In diesem Zustande vergingen genau vierzig Tage.

[S. 170] *Seine Frau:* Wenn es nicht ein Traum wäre, so wäre es zweifellos Geistesstörung!

*Buadem*: Am vierzigsten Tage drehte ich das Schöpfrad bis zum Abend.

*Seine Frau:* Wiederum ein Traum!

*Buadem: Hasan Dede* hatte an jenem Tage Mitleid mit meinem Zustande. Er gab mir ein wenig *Raki*. Wir zechten. Was nachher kam, weiss ich

---

[1]) *Xair-dir*. Man vergl. den Segenswunsch Türk. Bibl. III S. 52 Anm. 1.

nicht mehr. Ich öffnete meine Augen und befand mich hier.

*Seine Frau:* Auch das ist ein Traum!

*Buadem* sprang sogleich auf die Füsse. Nachdem er ein *Γazel* von *Nesîmi* rezitiert hatte, sagte er: »Geh doch, Frau! Wusste ich denn früher ein *Γazel* von *Nesîmi?* Ist auch das ein Traum?« Damit nahm er eine Garnitur Wäsche und ging geradenwegs ins Bad. Er nahm eine Abwaschung vor, und indem er ein Reuegelübde ablegte, [keinen Wein mehr zu trinken [1])] und indem er, wie früher — tagsüber im Laden, des Abends im Hause — mit seiner Familie einen schönen Lebenswandel führte, verbrachte er sein Leben in ganz trefflicher Weise und ging dann auch [derart] fort von dieser vergänglichen Welt.

[Damit] endigte auch das Abenteuer *[Buadem's]*.

---

[1]) *Tevbe ederek:* Über *tevbe* vergl. Türk. Bibl. X S. 43 Anm. 2; Jacob, Das Weinhaus S. 3 Anm. 2, Geschichte des Schattentheaters S. 94.

# Anhang.

## Zur türkischen Frauensprache.

Herrn Dr. Menzel's Bemerkungen über die Frauensprache (Türk. Bibl. II S. 20 Anm. 2, S. 23 Anm. 1, XIII S. 80 Anm.) erinnern mich, den Herausgeber, an Mitteilungen, die mir Graf Eberhard von Mülinen vor Jahren über diesen Gegenstand machte. Auf meine Bitte erteilte mir dieser die Erlaubnis, seine interessanten Beobachtungen an diesem Orte zusammenzustellen:

In Folge der Abgeschlossenheit der Frauen differiert ihre Rede sowohl der Aussprache nach wie in Wörtern und Wendungen stark von der Sprache der Männer. Für die Monate hat die Frauensprache zum Teil andere Bezeichnungen, nämlich:

1. *'Aschûre* für *muharrem.*

2. *safer,* wie sonst.

3. *büjük mevlûd* (wegen der Geburt des Propheten) für *rebî' ul-evvel.*

4. *kütschük mevlûd* (in Analogie des vorhergehenden) für *rebî' us-sâni.*

5. *büjük tevbe*<br>6. *kütschük tevbe* } für die beiden *dschemâzy.*

7—9. *redscheb, scha'bân, ramazân* führen die sonst üblichen Namen.

10. *bairam,* weil mit diesem *Feste* der *schevvâl* beginnt.

11. *aralyk aji* (zwischen den beiden Bairams) für *zi 'l-qa'de.*

12. *qurbân* für *zi 'l-hiddsche.*

Herr Tschiloff, der zur Zeit in Erlangen mein Evlija-Kolleg hört, erzählte mir, dass auch in seiner Heimat, im Rhodope-Gebirge, die bulgarischen Frauen der niedern Stände ihnen eigentümliche Monatsnamen verwenden, z. B. golemin für den Januar, malkin für den Februar, lšschko (von lža lügen) für den April. Scheinbare Analogien aus dem Kleinrussischen erklärt Herr Dr. Menzel für Dialekt-Eigentümlichkeiten, die nicht ausschliesslich den Frauen angehören.

Die von Grafen Mülinen ferner notierten Ausdrücke der türkischen Frauensprache lasse ich in alphabetischer Anordnung folgen:

*Dedi kodu,* eigentlich: sie hat das gesagt und jenes an jenen Ort gelegt, dann geradezu substantivisch gebraucht: Geschwätz, z. B. *filan kary tschok dedi kodu japijor* die NN macht viel Geschwätz, hinterbringt gerne. Dr. Menzel übersetzt die Wendung in Beckers Islam I S. 224 durch: Tratsch und Klatsch.

*dirilik* bedeutet im Munde der Männer meist: Leben, in dem der Frauen: gutes Leben, Ruhe. Sie sagen: *aqriba ile evlenmekde dirilik olmaz,* Heiraten zwischen Verwandten bringen kein Glück.

*düzenlik* Harmonie, Eintracht. *Allah dirilik düzenlik versin,* Allah gebe Ruhe und Eintracht.

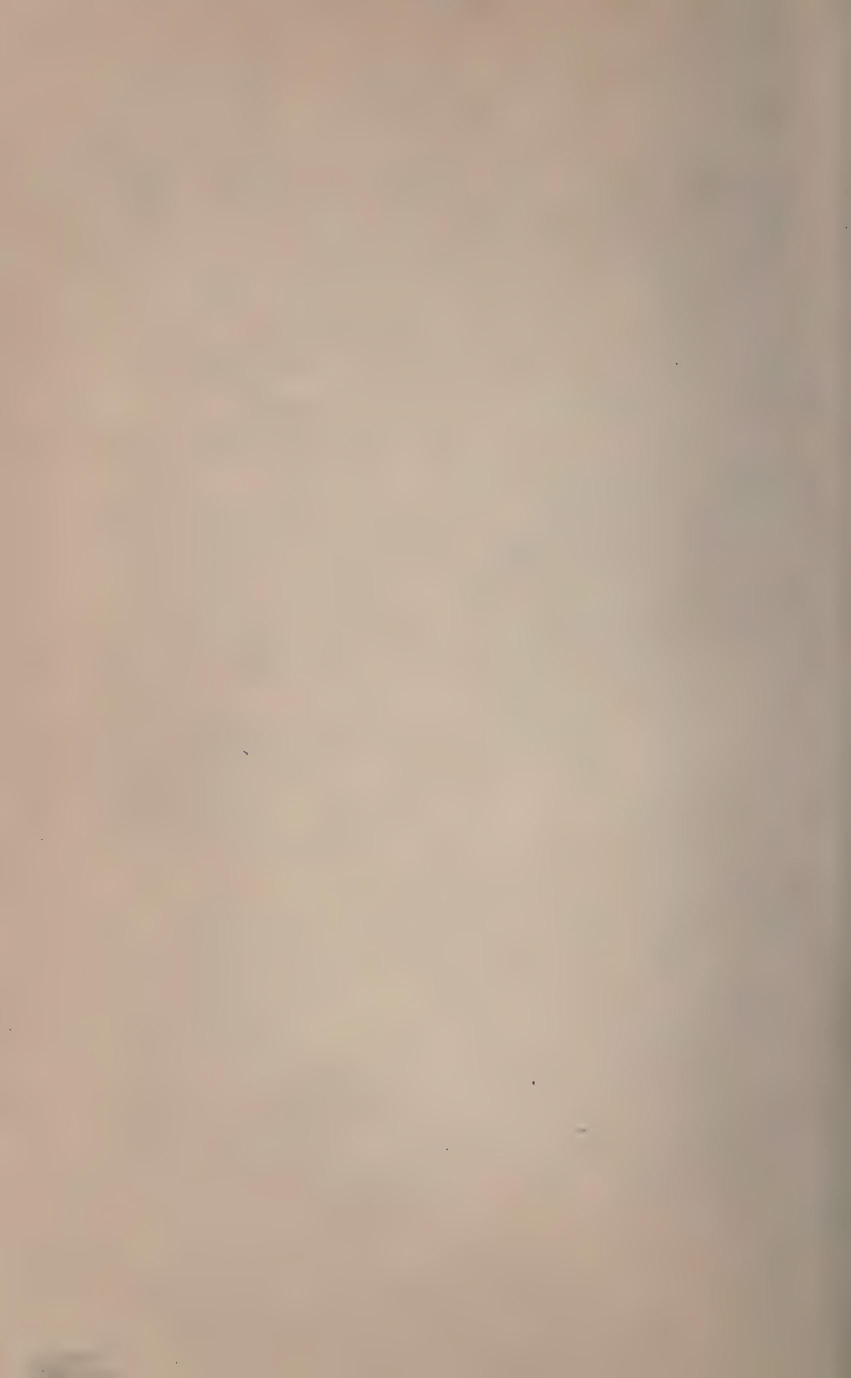
*hamarat* = *tschalyschkan* fleissig.

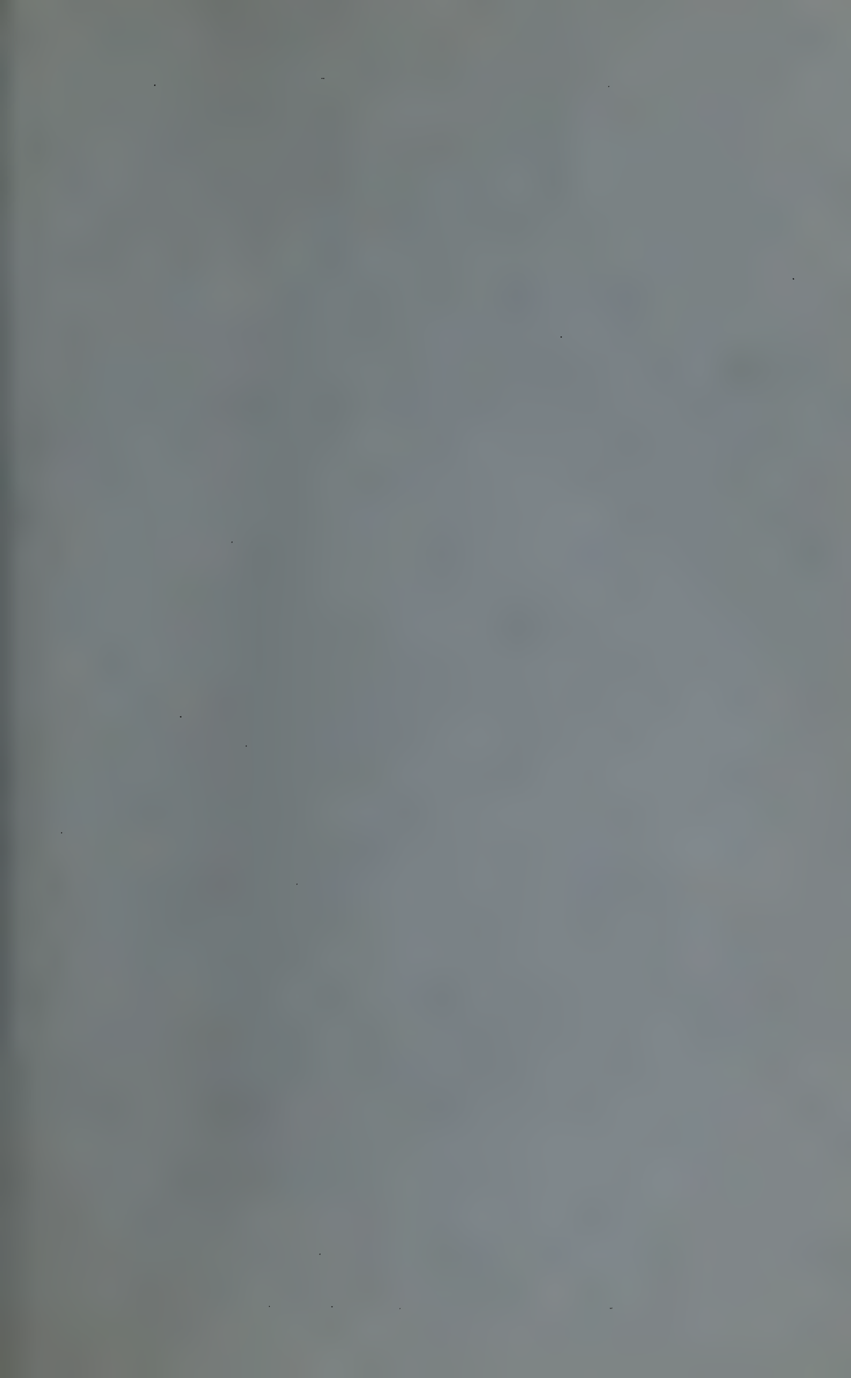
*jatak kalkmasy günü* 7. Tag nach der Niederkunft.

*kyna* als Aussprache von *hennâ* (Lawsonia inermis) ist in den allgemeinen Gebrauch übergegangen.

*ot tutmak* ein Entharungsmittel anwenden. Vrgl. Türk. Bibl. IV S. 45/6; das bereits im Alttürkischen Kraut, Heilmittel bedeutende Wort *ot* (*otdschy* Arzt) ist von *ot* Feuer zu trennen.

*söz ebesi* Plaudertasche. Karagöz dagegen nennt den geschwätzigen Lazen: *söz tschekmedschesi* (Wort-Schublade): Kúnos, Három Karagöz-játék S. 113 Z. 16.





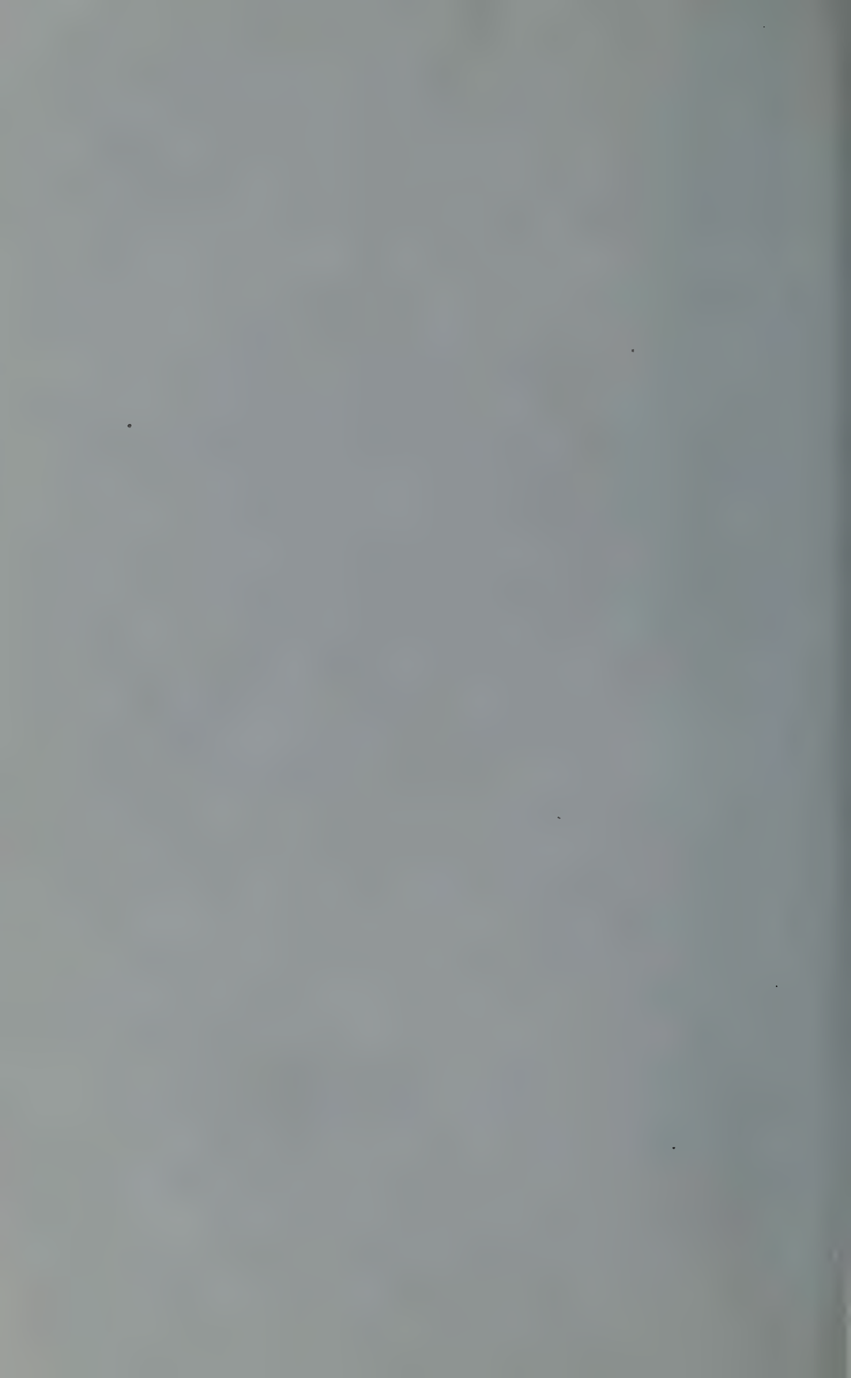
# Scheich ‘Adî, der grosse Heilige der Jezîdîs.

Von

Dr. Rudolf Frank.

Mit einer Tafel.

Berlin,
Mayer & Müller.
1911.



überreicht vom Verfa



Mausoleum des Scheich ʿAdî.
Aufnahme von Dr. Grothe.

# Türkische Bibliothek.

Herausgegeben

von

Dr. Georg Jacob,
o. Professor an der Universität Erlangen.

14. Band.

Berlin,
Mayer & Müller.
1911.



# Vorwort.

*Da der Druck vorliegender Arbeit wegen Erkrankung des Verfassers eine monatelange Unterbrechung erfahren mußte und wegen eines darauf folgenden Aufenthalts im Ausland die Verständigung erschwert war, sind leider auf den ersten Bogen einige Versehen stehen geblieben, die ich zunächst zu verbessern bitte:*

*S. 54 Z. 10 lies: Ṣaḫr (statt Saḫr).*

*S. 62 letzte Z. lies: Qûnasija (statt Qunasîja).*

*S. 65 Z. 17 lies: Mekkâwîje.*

*S. 67 Z. 3 lies: Ibn es-Suhrawerdî.*

*Ferner habe ich zu bemerken zu*

*S. 33 Z. 4, wozu man S. 28 Z. 6/5 v. u. vergleiche: Für das Fortbestehen des ʿAdawîje-Ordens im 18. Jahrhundert vergleiche die Zeugen in Ahlwardt's großem Katalog X S. 259; Brockelmann, Geschichte der Arab. Literatur II S. 319. Es wäre nicht uninteressant gewesen, die Männer zusammenzustellen, welche den Beinamen al-ʿAdawî führen. Ich notiere Moḥammed b. Ṭalḥa, den im Jahre 652h = 1254 gestorbenen Vezir des Ortoqiden-Fürsten von Mâridîn; sein Werk al-ʿiqd al-farîd wurde Kairo 1283h und 1311h gedruckt, vgl. Brockelmann a. a. O. I S. 463/4.*

*S. 54. Zur Verdeutlichung bittet mich Herr Dr. Frank nachzutragen, daß der Z. 10 genannte Ṣaḫr die Kunja Abu' l-berekât führte (vgl. S. 99 Mitte).*

*S. 70 Z. 8 v. u. lies: auf den Anteil eines ihrer Großen.*

*S. 74 Z. 13 lies: des Erhabenen, und wir traten in die Mühle ein.*

*S. 74 Z. 18 für Ḥâdim lies: Ḥârim (zwischen Antiochia und Aleppo), vgl. Jâqût II S. 184; Le Strange, Palestine under the Moslems 1890 S. 449.*

*S. 86/7. Zusammenbringungen berühmter Persönlichkeiten sind ein so beliebter Legendenzug, daß an einen historischen Hintergrund kaum zu denken ist.*

*S. 105 Z. 3 ff. Aufklärungen sind demnächst zu erwarten von Professor Maximilian Bittner, vgl. den Bericht der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien über die Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 2. März 1911.*

*In den oft recht dunkeln mystischen Gedichten des Anhangs dürften bei der mangelhaften Überlieferung schwerlich alle Schwierigkeiten bereits überwunden sein; so habe ich Bedenken gegen die Wiedergabe von S. 110 Z. 11; zunächst dachte ich an die Metapher des kühnen Löwen; jetzt aber möchte ich bei* غدا*, das allerdings deutlich in der Handschrift steht, den Punkt tilgen und darin eine Anspielung auf den Namen des ʿAdî sehen, die dann wieder das Bild des Reiters, das ja auch II 2b zu Grunde liegt, veranlaßt hat.*

*Für Beratung bei einigen dunkeln Stellen in den Gedichten habe ich noch im Namen des Verfassers den Herren Grafen Eberhard von Mülinen und Professor Enno Littmann, für Unterstützung bei den Korrekturen den Herren Dr. Tschudi und Dr. Menzel zu danken; schließlich hat Herr Dr. Grothe die große Liebenswürdigkeit gehabt, uns eine seiner Aufnahmen vom Mausoleum des Scheich ʿAdî für das Titelbild zu überlassen.*

*Mergentheim an der Tauber, April 1911.*

*Georg Jacob.*

# Inhaltsübersicht.



## Anhang:



## I.

# Die Jezîdîs und Scheich ʿAdî.

Der Name *Jezîdîje* (اليزيدية) bezeichnet eine religiöse Sekte, die in Kurdistan ihre Anhänger hat; namentlich das unwirtliche *Sindschâr*-Gebirge ist es, wo die *Jezîdîs* ihre Zuflucht gefunden haben. Außerdem finden sie sich auch in der in religiöser Hinsicht buntgemischten Bevölkerung von Mosul. Vereinzelt sollen *Jezîdîs* in ganz Persien, Transkaukasien und Kleinasien angetroffen werden. Ihre Gesamtzahl wird heute auf höchstens 50000 geschätzt. Eine lange Reihe von Metzeleien, welche Vertreter der ottomanischen Regierung im Laufe des 19. Jahrhunderts unter den *Jezîdîs* angerichtet haben — nach islamischer Auffassung sind letztere nur „Renegaten" (*murtaddîn*), die auf Duldung, geschweige denn auf Gleichberechtigung, keinen Anspruch haben —, hat deren Zahl stark vermindert.

Die *Jezîdîs* haben im 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit zahlreicher Forschungsreisender auf sich gelenkt wegen ihrer merkwürdigen religiösen Anschauungen und Gebräuche, welche ihnen den — nicht ganz treffenden — Namen der „Teufelsanbeter" eingetragen haben. Eng-

lische Forschungsreisende sind es, denen wir die erste bestimmtere, aus eigener Anschauung gewonnene Kunde von dieser Sekte verdanken, nämlich Ainsworth[1]), Layard[2]) und Badger[3]), welche zwischen 1839 und 1850, jeder ganz für sich, Kurdistan bereisten. Seitdem sind noch mehrere Reisebeschreibungen erschienen, die weitere Beiträge zur Kenntnis der *Jezîdîs* liefern. Neben den Schriften von Sandreczki, Petermann und Sachau sei hier das Reisewerk des Freiherrn von Oppenheim[4]) hervorgehoben. — Außer dieser Reiseliteratur besitzen wir bereits eine Anzahl von Gesamtdarstellungen der *Jezîdî*-Sekte aus neuester Zeit. An ihrer Spitze steht zeitlich Menants romanhaft gehaltene Abhandlung: Les Yézidis, Épisodes de l'histoire des Adorateurs du Diable, Paris 1892. Ziemlich ausführlich ist ferner der Artikel „اليزيدية" von P. Anastasius in der Zeitschrift *al-Maschriq*, Beirut 1899. Aus dem Jahr 1323h (1905) stammt ein Büchlein in türkischer Sprache über die *Jezîdîs*, über welches Herr Prof. Jacob in den „Beiträgen zur Kunde des Orients" VII S. 30ff. Mitteilung gemacht hat. Dasselbe ist von dem *Vali* des Vilajets Mosul *Mustafa Nuri Pascha* verfaßt und führt den Titel:

---

[1]) W. F. Ainsworth, Travels and Researches in Asia Minor, Mesopotamia, Chaldea and Armenia. London 1842.

[2]) A. H. Layard, Niniveh and its Remains. London 1851. — Idem, Niniveh and Babylon. London 1853.

[3]) G. P. Badger, The Nestorians and their Rituals. London 1852.

[4]) Max Frhr. von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf. Berlin 1900.

*ʿAbede-i-Iblîs jachod tayfe-i-bâghije-i-Jezîdîjeje bir nazar* d. h. Die Teufelsanbeter oder ein Blick auf die widerspenstige Sekte der *Jezîdîs.*

Diese Schrift scheint im wesentlichen das, was aus der sonstigen *Jezîdî*-Literatur bekannt ist, zu bieten; neu sind einige Notizen über die Verwandten des Scheich *ʿAdî*, des großen Heiligen der *Jezîdîs.* Endlich ist noch die Gesamtdarstellung der *Jezîdî*-Sekte von A. Guérinot in der Revue du Monde Musulman (Augustheft 1908) zu nennen.

Außer diesen Gesamtdarstellungen liegt bereits eine größere Reihe von Schriften vor, welche Beiträge zur *Jezîdî*-Forschung liefern durch die Wiedergabe von orientalischen Manuskripten, welch letztere teils aus den Kreisen der *Jezîdîs* selbst herrühren, teils von Christen, die in engem Verkehr mit solchen gestanden haben. An deren Spitze ist die Kollektion von arabischen Texten zu nennen, welche unter dem Titel „Yezidi Texts", von Isya Joseph in dem American Journal of Semitic Languages and Literatures (1909, Januar- und Aprilheft) veröffentlicht sind; sie stammen aus dem Privatbesitz des Herausgebers, der sie aus dem Orient mitgebracht hat. Das wichtigste, was sie enthalten, sind die Abschriften der beiden heiligen Bücher der *Jezîdîs*, des *Kitâb al-Dschilve*, welches von Scheich *ʿAdî* selbst im Jahre 558h verfaßt sein soll, und des *Maṣḥaf resch*, angeblich aus dem Jahre 743h stammend. Die Originale derselben werden in den Häusern angesehener *Jezîdîs*,

das eine in „Baadrie“ [1]), das andere in einem Dorfe Namens *Qaṣr ʿIzz-ed-dîn* aufbewahrt. Über den Inhalt beider Bücher wird weiter unten gehandelt werden. Ferner enthalten die „Yezidi Texts“ eine Sammlung von Darstellungen der religiösen Gebräuche der *Jezîdîs*, ihr Hauptgebet (in kurdischer Sprache), eine Beschreibung ihres Priestersystems, ein Gedicht, angeblich von Scheich *ʿAdî* verfaßt — dasselbe ist im II. Abschnitt sub 7. besprochen —, endlich eine Petition der *Jezîdîs* an die ottomanische Regierung um Befreiung vom Militärdienst, überreicht im Jahre 1289/1872. In der Einleitung zu den „Yezidi Texts“ gibt der Herausgeber unter anderem ein Verzeichnis der ihm bekannten orientalischen Manuskripte über die *Jezîdîs.* Zwei syrische Texte sind bereits gedruckt, der eine unter dem Titel „Notice sur les Yézidis“, von J.-B. Chabot im Journal Asiatique (1896), der andere in Giamils „Monte Singar; Storia di un Popolo ignoto“, Rom 1900. Beide Texte sind von syrischen Christen des 19. Jahrhunderts, die unter *Yezîdîs* lebten, verfaßt und handeln von den religiösen Anschauungen und Gebräuchen der Sekte. Schließlich sei hier noch die Übersetzung zweier Karschuni-Manuskripte der Pariser Bibliothèque Nationale erwähnt, welche den Anhang bildet zu Parrys „Six Months in a Syrian Monastery“, London 1895.

Aus der angeführten Literatur vermag man ein ziemlich deutliches Bild von der *Jezîdî*-Sekte, wie sie

---

[1]) Badger schreibt den Namen dieses Dorfes Ba Idhri.

heute sich darstellt, zu gewinnen. Freilich treten bei genauerer Kenntnis der *Jezîdîs* auch die schwierigen, noch ungelösten Probleme um so deutlicher hervor, welche ihre religiösen Vorstellungen und ihr Kultus uns zu lösen aufgeben. Vor allem sind die Einflüsse anderer Religionen auf die jezîdische noch nicht genügend klargestellt. Soviel steht allerdings fest, daß die Religion der *Jezîdîs* eine synkretistische ist, in welcher wir neben uraltem Heidentum starke Einflüsse des Islam und des Christentums (und zwar mehr des schismatischen Christentums, namentlich des nestorianischen, als des orthodoxen), außerdem noch persischen Dualismus finden. Der Einfluß des Islam auf die *Jezîdî*-Sekte, die seit Jahrhunderten rings von ihm umgeben ist und aus ihm einen Großteil ihrer Anhänger gewann, ist naturgemäß ein sehr starker gewesen, wie in der ganzen *Jezîdî*-Literatur betont wird. Auf die altheidnischen Elemente in der jezîdischen Religion hat namentlich Chwolsohn (Die Ssabier und der Ssabismus, Petersburg 1856) hingewiesen; über die persischen und die christlichen Elemente findet sich Beachtenswertes, besonders in dem obenerwähnten Artikel اليزيدية des Beiruter *Maschriq*.

Ein ungelöstes Problem ist der Ursprung und das Wesen der Verehrung des *Melek Ṭâ'ûs*[1]), den die *Jezîdîs*

---

[1]) Lidzbarskis Vermutung, daß in *Ṭâ'ûs* der assyrische Gottesname *Tammuz* stecke, ist nicht plausibel; man wird sich bei der herkömmlichen Gleichung *Melek Ṭâ'ûs* = „König (ev. auch Engel) Pfau" beruhigen dürfen. Übrigens spielt der Pfau auch in der islamischen Kosmogonie eine Rolle; in einem Traktate des *Dschelâl ad-dîn as-*

einerseits als böses Prinzip betrachten, andererseits als Gottheit mit einem eigenartigen Kultus verehren.

Ein weiteres Problem soll in dieser Abhandlung eingehender behandelt werden, nämlich das Verhältnis der *Jezîdîs* zu Scheich *ʿAdî* und die historische Persönlichkeit des letzteren.

Neben dem angeblichen Stifter ihrer Sekte *Jezîd* [1]) betrachten die *Jezîdîs* den Scheich *ʿAdî* gewissermaßen als den zweiten Stifter, den Reformator ihrer Religionsgenossenschaft, und sie verehren ihn nicht nur als solchen, sondern auch als ihren größten Heiligen, ja als ein Wesen, in welchem die letzte Inkarnation Gottes stattgefunden habe. Er tritt geradezu dem *Melek Ṭâ'ûs* als das gute Prinzip der Gottheit gegenüber (vgl. Badger, The Nestorians and their Rituals I, S. 108ff., S. 126). Da die Traditionen der heutigen *Jezîdîs* über diesen ihren Heiligen recht unbestimmten und legendären Charakter an sich tragen, so ist wiederholt die Vermutung ausgesprochen worden — eine Vermutung, an welcher auch die nestorianischen Christen, die unter den *Jezîdîs*

---

*Sujûṭî* über Auferstehung und Paradies (*Kitâb ad-durar al-ḥisân fi-l-baʿth wa-naʿîm al-dschinân*, Konstantinopel 1324 h) wird gesagt, daß Gott das *Nûr Moḥammed* (vgl. Anhang S. 3 Note 4) in der äußeren Gestalt eines Pfaues (*ṭâ'ûs*) erschaffen habe. [Vgl. die gnostische Vorstellung von dem Meersperber: Wolfgang Schultz, Dokumente der Gnosis, Jena 1910 S. 34. Jacob.]

[1]) Die *Jezîdîs* identifizieren ihn mit dem Chalifen *Jezîd ben Moʿâwija*, *asch-Schahristânî* (*Kitâb milal wa-n-niḥal* I, 102) mit einem *Jezîd ben Unaisa* (bzw. *Enîsa* انيسة).

leben, festhalten —, daß Scheich *'Adî* identisch sei mit dem sagenhaften Apostel *'Addai*, dem Missionar des östlichen Syriens. Diese Vermutung, zu welcher hauptsächlich die Ähnlichkeit der beiden Namen Anlaß gegeben haben dürfte, ist aber unhaltbar. Die historische Persönlichkeit des großen Heiligen der *Jezîdîs* ist neuerdings in helleres Licht gerückt worden durch den ehemaligen französischen Vizekonsul in Mosul, N. Siouffi. Dieser Mann hat das Verdienst, auf den historischen Kern, der in den legendenhaften Traditionen der *Jezîdîs* über Scheich *'Adî* steckt, hingewiesen zu haben; zugleich hat er den Versuch gemacht, von anderer als von jezîdischer Seite her den Weg zum historischen Scheich *'Adî* zu finden, nämlich durch Untersuchung von Notizen, die sich bei arabischen Schriftstellern über Scheich *'Adî* finden. Siouffi hat auch das bereits erkannt, was aus der Vergleichung der jezîdischen Traditionen mit den Nachrichten über Scheich *'Adî*, die aus nicht jezîdischen orientalischen Quellen stammen, mit voller Deutlichkeit hervorgeht, nämlich daß der Heilige, den die *Jezîdîs* als den zweiten Stifter ihrer Sekte verehren, kein anderer ist als der zu seiner Zeit hochberühmte Sufi *'Adî ben Musâfir al-Hekkârî* † 557 h (nach anderen 558). Derselbe ist in Brockelmanns arab. Literaturgeschichte I, S. 434 (vgl. auch den Nachtrag II, S. 702) besprochen.

Die bei den heutigen *Jezîdîs* vorherrschende Tradition über Scheich *'Adî* ist in ihren Grundzügen folgende: *'Adî ben Musâfir*, aus der Gegend von Baalbek in Syrien

stammend, soll sich auf Grund einer ihm gewordenen Offenbarung in das *Hekkâr*-Gebirge bei Mosul zurückgezogen haben, was ihm den Beinamen *al-Hekkârî* eintrug. Auf einer Pilgerfahrt nach Mekka sei ihm *Melek Ṭâ'ûs* erschienen und habe ihm kultische und ethische Vorschriften geoffenbart, die er seine Jünger lehren sollte. Nach Mosul zurückgekehrt, habe Scheich *ʿAdî* anfänglich unter heftigem Widerstande vieler, mit Energie und Strenge entsprechend jenen Vorschriften durchgreifende Reformen bei den in Indolenz und Ignoranz versunkenen *Jezîdîs* eingeführt, vor allem Verbot der Heirat zwischen nahen Verwandten, Ordnung der Funktionen und Rangstufen der Kultusdiener, Einführung der Kindertaufe; Verbot von Mord, Diebstahl und Meineid; er soll endlich auch der Urheber jenes bis heute bei den *Jezîdîs* bestehenden Gebrauchs sein, wonach jeder Angehörige der Sekte sich eine Glaubensgenossin zur „Schwester für die Ewigkeit“ wählt. Durch Wunderzeichen habe *ʿAdî* seine Autorität beständig erhöht. An den schließlichen vollen Sieg seiner Reformen erinnere noch heute das große, mehrtägige Fest, das die *Jezîdîs* alljährlich im Monat Elul ihm zu Ehren feiern. Im Jahre 558 sei er gestorben und in der Einsiedelei, die er zuletzt bewohnte und die im *Lâlisch*-Gebirge gelegen sei, begraben worden. *ʿAdîs* Grabstätte bildet noch heute für die *Jezîdîs* das Ziel ihrer Pilgerfahrten; bei Layard und Badger (s. oben) findet man Abbildungen des *ʿAdî*-Mausoleums. — Nach der jezîdischen Tradition soll *ʿAdî* ohne Nachkommen gewesen sein und vier Brüder ge-

habt haben: Scheich *Abû Bekr*, Scheich *ʿAbd-al-Qâdir*, Scheich *Ismâʿîl* und Scheich *ʿAbd-al-ʿAzîz*.

In diesen Traditionen findet sich neben offensichtlichen Legenden manches, was wie historische Wahrheit klingt. Bei der Untersuchung über die historische Persönlichkeit des Scheich *ʿAdî* dürfen wir uns aber nicht auf dieses beschränken; vielmehr ist es nötig, dasselbe zunächst außer acht zu lassen und die anderen Wege zu beschreiten, die uns zu dem geschichtlichen Scheich *ʿAdî* hinführen können. Da Schriften, welche seinen Autornamen tragen, noch vorhanden sind, so gilt es zunächst, diese zu untersuchen; sodann sind alle Notizen über Scheich *ʿAdî*, die sich in der Literatur des Orients zerstreut finden, zu sammeln und zu sichten. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchungen erst wird es möglich sein, die Tradition der heutigen *Jezîdî*-Sekte über ihren großen Heiligen nach ihrem Wert und Unwert zu würdigen.

## II.

# Die Schriften des Scheich ʿAdî.

Manuskripte von Schriften, welche den Autornamen des Scheich ʿ*Adî* tragen, finden sich, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, einzig in der Königl. Bibliothek zu Berlin; auch Brockelmann weiß keine weiteren ʿ*Adî*-Handschriften anzugeben. Zwei Kodizes sind es, welche die uns bekannten Werke des Scheich ʿ*Adî* enthalten: We 1769, wo die hier sub 6 aufgeführte *Qaṣîde* sich findet, und We 1743, die übrigen Schriften enthaltend. Die letztere Handschrift ist im Jahre 915/1509 in Damaskus angefertigt, wie fol. 49b zu lesen ist. In ihr hat ein Unbekannter den Namen ʿ*Adî bin Musâfir* nachträglich überall, wo er ihn bemerkte, sorgfältig durch einen anderen, nämlich *Aḥmed bin ar-Rifâʿî*[1]), verdeckt. Glücklicherweise ist die Korrektur an ein paar Stellen mangelhaft (z. B. f. 29b), an einigen wenigen ist sie ganz übersehen worden, namentlich f. 43a, wo der Verfasser bezeichnet ist als ʿ*Adî bin Musâfir bin ʾIsmâʿîl bin Mûsà*, der Omeijjade. Bei Ahlwardt (IX, S. 469) ist die Ver-

---

[1] *Aḥmed bin ar-Rifâʿî* († 578/1182), Stifter des Ordens der heulenden Derwische.

mutung ausgesprochen, die Fälschung sei durch den Buchverkäufer gemacht worden, um durch den berühmteren Namen des *Aḥmed bin ar-Rifâʿî* leichter Käufer für das Buch zu finden. Weit näher jedoch liegt die Annahme, daß der Name *ʿAdî* von einem Muslim verdeckt wurde, der an demselben Anstoß nahm, weil er wußte, wie teuer der Name den *Jezîdîs* war. Daß der Verfälscher nicht das Buch überhaupt vernichtete, lag wohl daran, daß er nichts Verpöntes darin fand.

## I.

Die umfangreichste der Schriften des Scheich *ʿAdî* (We 1743 fol. 29b—43a) trägt den Titel:

*Iʿtiqâd ahl as-sunna,*
„Glaubenslehre der Orthodoxen".

Sie beginnt mit der Lehre von der Einheit und Absoluthеit Gottes, des Weltschöpfers. Seinem Wesen auf den Grund zu kommen, ist der menschlichen Vernunft verwehrt. Doch zwei Wege führen zum Wissen von Gott; als solche nennt der Verfasser den „Weg des Hörens" (*samʿ*), nämlich die einfache Annahme aller Mitteilungen über Gott, welche der *Qorân* und die Worte des Propheten in den *Ḥadîthen* enthalten, — andererseits den „Weg der Einsicht" (*ʿaql*), nämlich die Reflexion über Gott und die Kreatur auf Grund der Schriftaussagen oder, wie der Verfasser sich auch ausdrückt, das Vergleichen dieser letzteren mit den Ergebnissen der verstandesmäßigen Naturbetrachtung. Die so gewonnene Erkenntnis

Gottes führt den Menschen zur Verehrung Gottes; beides steht in organischem Zusammenhang zueinander, wie auf der anderen Seite Ignoranz und Widerspenstigkeit gegen Gott. Ausführlich werden im folgenden die göttlichen Eigenschaften beschrieben, und aufs nachdrücklichste wird die Allmacht (*qudra*) betont: [fol. 33a]

لو اجتمع الانس والجنّ والملائكة والشياطين على ان يحركوا فى العالم ذرّة او يسكنوها دون ارادته ومشيته عجزوا عنه

„Wenn die Menschen und die Dämonen und die Engel und die Teufel sich vereinbarten, ein Atom in Bewegung zu setzen oder zur Ruhe zu bringen ohne Gottes Wunsch und Willen, so wären sie dazu zu schwach."

Ohne Einschränkungen zieht der Verfasser die Konsequenz des starren Allmachtsglaubens: Gott hat den Teufel, das Böse und das Übel erschaffen; zum Beweise dessen dient neben *Qorân*stellen (namentlich Sure 17,66; 91,7f.; 4,80) und *Ḥadîthen* folgende Vernünftelei: [f. 35a]

دليل اخر أَنَّ الشرّ لو كان بغير ارادة الله تعالى لَكان عاجزا والعاجز لا يكون إِلٰهٌ لانه لا يجوز ان يكون فى داره ما لا يريد كما لا يجوز ان يكون فيها ما لا يعلم

„Ein anderer Beweis ist, daß, wenn das Böse ohne den Willen Gottes des Erhabenen vorhanden wäre, Gott kraftlos wäre. Ein Kraftloser aber kann nicht „Gott" sein; denn nicht geht es an, daß in seinem Hause

(der Welt) etwas ist, was er nicht will, ebenso wie es nicht angeht, daß etwas darin ist, was er nicht kennt.“

Demgemäß werden die abweichenden Ansichten der *Qadarî*-Sekte[1]) verworfen, daß es für das Gute und das Böse je einen Schöpfer gebe, nämlich Gott und den Teufel. Damit ist der erste Hauptteil der ganzen Abhandlung, die Lehre von Gott, beendigt. Wenn im folgenden (36b, 37a) auch noch manches hierher Gehörige nachgetragen wird, so ist doch deutlich, daß nun die Lehre vom Glauben und den Quellen des Glaubens behandelt wird (fol. 35b—38b).

Zunächst wird der Glaube (*Imân*) beschrieben:

ان الايمان قول وعمل ونيّة يزيد بالطاعة وينقص بالمعصية

„Siehe, der Glaube ist Wort und Tat und fester Vorsatz; er wächst durch Gehorsam und wird durch Widersetzlichkeit vermindert.“

An diese These schließen sich wiederum Vernunft- und Schriftbeweise. Neben dem *Qorân*, „dem Worte Gottes, das auf seinen Propheten *Moḥammed* herabgekommen ist“, ist die *Sunna* für den Gläubigen verbindlich. Der streng sunnitische Standpunkt kommt weiter darin zum Ausdruck, daß er als rechtgläubig diejenigen bezeichnet, welche die Glaubensansichten des *'Abû Bekr*, *'Omar* und *'Othmân* teilen; charakteristisch

---

[1]) Vgl. über sie Alfred von Kremer, Kulturgeschichte des Orients II S. 399; Goldziher: ZDMG 37. Band 1903, S. 392 ff.

für seinen religiösen Standpunkt ist der von ihm hier [fol. 37 bf.] mitgeteilte *Ḥadîth*:

روى عن امير المؤمنين علىّ كرّم الله وجهه انه
قال على منبر الكوفة سمعت رسول الله صلى الله عليه
وسلم يقول ان الله تعالى امرنى ان اتخذ ابى [so!] بكر
وَالِداً وعمر مشيرا وعثمٰن سندا وانت يا علىّ ظهرا
فهؤلآء الائمّة الاربعة خلائف نبوتى وحجّة على امتى لا
يحبّهم الا مؤمن ولا يبغضهم الا منافق شقىّ

„Es ist überliefert von dem Gebieter der Gläubigen *ʿAlî*, daß er auf dem *Mimbar* von *Kûfa* sagte: „Ich hörte den Gesandten Gottes sagen: „Siehe, Gott hat mich beauftragt, den *ʾAbu Bekr* mir zum Vater zu nehmen, den *ʿOmar* zum Berater, den *ʿOthmân* zur Stütze und dich, o *ʿAlî*, zum Beistand. Diese vier Imâme sollen meine Nachfolger im Prophetenamte und mein Zeugnis über meine Gemeinde sein. Nur ein Rechtgläubiger wird sie lieben, nur ein Heuchler[1]) und Bösewicht wird sie hassen.“

Dieser angebliche Ausspruch *ʿAlîs* ist offensichtlich gegen die Schîʿiten gerichtet, welche in ʿAlî den allein rechtmäßigen Nachfolger des Propheten sahen, die „drei Tyrannen“ dagegen verabscheuten. Daß der Verfasser ein Gegner der schîʿitischen Geschichtsauffassung ist, zeigt sich auch aus seinem Urteil über *Moʿâwija*, den großen Bekämpfer *ʿAlîs*: [38 b]

[1]) Über den Begriff *munâfiq* s. Aug. Müllers Islam I S. 103 Anm.

معويّة وعلىّ رضى الله عنهما كانا إمامين مجتهدين وقتالهم كان باجتهاد لطلب الحقّ لا لحفوظ الانفس ولم يكن احدٌ منهم حريص على قتل اخيه وقتلاهم جميعا فى الجنّة

„*Mo'âwija* und *'Alî* waren glaubenseifrige Imâme. Ihr Kampf gegeneinander geschah aus Glaubenseifer im Streben nach dem wahren Recht, nicht zur Befriedigung von Begierden; und keineswegs war einer von beiden lüstern nach der Tötung seines Bruders. Und ihre damaligen Kriegsgegner sind allesamt im Paradiese."

Der letzte (3.) Hauptteil behandelt die Lehre von den letzten Dingen [f. 38b—41a]. Bei der Aufzählung der hierher gehörigen Glaubensobjekte wird nachdrücklich die Wahrheit (*ḥaqq*) jedes einzelnen derselben betont: Wahrheit ist der Tod und die Auferweckung nach dem Tode, die Enge des Grabes, das jüngste Gericht und die Wage des Gerichts, die Fürsprache *Moḥammeds* für die Ungehorsamen aus seiner Gemeinde. Wahrheit ist das Wasserbassin (*ḥauḍ*) —; bei diesem Punkte fügt der Verfasser, der schon vorher mehrmals seine Ansichten im Gegensatz zu den *Mo'taziliten* durch ein eingeschobenes „im Widerspruch mit den *M.*" gestellt hatte, folgende nachdrückliche Abweisung derselben ein:

فقد انكرت المعتزلة ذلك تَبًّا لهم فلا يُسقون منه الّا ان يتوبوا ويرجعوا عن مقالتهم

„Die *Moʿtaziliten* freilich haben dies abgeleugnet — Verderben über sie! Sie werden darum auch nicht aus dem Bassin getränkt werden, außer sie bereuen und bekehren sich zu Gott von ihrer Meinung."

Wahrheit ist endlich Paradies und Höllenfeuer[1]). Der Verfasser knüpft hieran die Bemerkung [f. 40b], daß die göttliche Entscheidung darüber, ob einer von der Gemeinde *Moḥammeds* ins Paradies oder ins Höllenfeuer kommt, in erster Linie nicht von dem Gehorsam oder Ungehorsam des Betreffenden abhängen wird, sondern von seiner Stellungnahme gegenüber der Neuerung (*bidʿa*); die „Neuerer" (*ahl al-bidʿa*) oder Modernisten, wie man sie auch nennen könnte, stehen nach des Verfassers Ansicht im schärfsten Gegensatz zu den Orthodoxen.

Soweit reicht die Glaubenslehre. In den Schlußworten [f. 41a—43a] wird gesagt, daß dieselbe überliefert ist von den Vorfahren, die sie in fortwährender Übermittlung von *Moḥammed* — wie dieser sie von Gabriel und Gabriel sie von Gott selbst — überkommen haben. Nun wird die lange Reihe dieser Glaubensübermittler, mit *ʾAbû Bekr*, *ʿOmar*, *ʿOthmân* und *ʿAlî* beginnend, aufgeführt. Den Abschluß bildet folgendes bekannte *Ḥadîth* von den 73 Sekten:

روى عن النبىّ صلى الله عليه وسلم انه قال ستفترق
أمّتى على ثلاث وسبعين فرقة كلّها على ضلالة الّا

---

[1]) Die Sufis lieben es bekanntlich, deren Realität in Gemütszustände zu verflüchtigen.

فرقة واحدة وهى الناجية قيل يا رسول الله صلى الله عليه وسلم ومن الناجية قال عليه السلام من كان على ما انا عليه واصحابى

„Es ist überliefert vom Propheten, daß er sagte: „Es wird sich meine Gemeinde in 73 Sekten spalten, die sämtlich in Irrtum verfallen werden außer einer einzigen Sekte —, und das ist die, welche gerettet wird.“ Da wurde zu ihm gesagt: „O Gesandter Gottes, und welches wird diese Sekte sein, die gerettet wird?“ Er antwortete: „Diejenige, welche bei dem bleibt, worauf ich und meine Genossen sich befinden.“

„Letztere sind“, so fügt der Verfasser hinzu, „die obenerwähnten Imâme und Scheiche Gottes und diejenigen, welche ihnen folgen auf dem zuverlässigen Pfade.“

Mit der Angabe des Verfassers, von der schon oben die Rede war (s. S. 10), und Segenswünschen endigt das Werk.

Daran schließt sich ein Anhang (Fol. 43b—45a), enthaltend eine große Anzahl von *Ḥadîthen,* die sich teils auf das Spalten des Islam in Sekten beziehen — es sind dies lauter Varianten zu dem oben angeführten *Ḥadîth* —, teils lehren, wie die Orthodoxen (*ahl as-sunna*) sich den Neuerern (*ahl al-bid'a*) gegenüber verhalten sollen, nämlich so feindselig wie nur möglich. Bei dieser Gelegenheit definiert der Verfasser den Begriff *Sunna* [f. 44b]:

فالسنّة ما سنّه رسول الله صلى الله عليه وسلم خلائفه
الائمّة الاربعة الراشدين المهديّين رضى الله عنهم

„Die *Sunna* ist alles das, wozu der Gesandte Gottes seine Nachfolger, die vier orthodoxen, rechtgeleiteten Imâme angeleitet hat.“

Schließlich führt der Verfasser ein besonderes Kennzeichen an zur Unterscheidung der verschiedenen Parteien der Neuerer, nämlich die diversen abfälligen Ausdrücke, mit denen sie die Orthodoxen bezeichneten; bei einem Teil der Neuerer hießen beispielsweise letztere *Muschabbihe* (d. h. solche, die Gott sich menschenähnlich vorstellen, Anthropomorphisten). Aber alle diese Ausdrücke sind nach des Verfassers Urteil ebenso falsch und verwerflich, wie die Schimpfnamen, mit denen die ungläubigen Mekkaner einst den Propheten bedachten; nur ein Name sei angemessen für die Leute, zu denen der Verfasser sich rechnet, der Ehrenname „*Ḥadîth*-Gläubige“ (*aṣḥâb al-ḥadîth*).

Man darf wohl annehmen, daß der Anhang von dem gleichen Verfasser herrührt, wie die Glaubenslehre selbst; hier wie dort tritt uns seine Abneigung gegen die Neuerung und die eindringliche Mahnung zum Festhalten an der *Sunna* als besonders charakteristisch entgegen. Der Annahme, daß Scheich *ʿAdî* der Verfasser des seinen Namen tragenden Werkes ist, steht der Inhalt durchaus nicht im Wege. Die in der Schrift entwickelten Lehren können sehr wohl die eines Theologen des 12. Jahrhunderts n. Chr. sein. Zugrunde

gelegt ist das damals bereits herkömmliche Schema der islamischen Dogmatik: Lehre von Gott — vom Glauben (Prophet, Qorân und Sunna) — von den letzten Dingen. Ein Einfluß des großen Theologen *al-Ghazâlî* († 505/1111) auf das Werk *'Adîs*, dessen älterer Zeitgenosse er war, ist unverkennbar [1]), beide Männer waren miteinander persönlich bekannt (s. unten S. 43).

2.

Auf die „Glaubenslehre" folgt im Codex We 1743 eine Schrift, welche betitelt ist:

*Kitâb fîhi dhikr âdâb en-nafs.*

„Buch, worin gehandelt wird von der schönen Ausbildung der Seele" (Fol. 45 a—47 b, Ahlwardt No. 1981). Der Autorname ist wiederum in *'Aḥmed ben ar-Rifâ'î* gefälscht; nur Fol. 47 a Z. 16 ist das ursprüngliche „Scheich *'Adî*" stehen geblieben. Das Buch beginnt mit einer Aufzählung von je zehn Eigenschaften, welche die Frommen (*aṣ-ṣâliḥîn*) besitzen bezw. vermeiden sollen. Interessant ist hierbei, daß der Verfasser von einer *Ṭarîqa* [2]) spricht, und daß er nicht nur vor den „heuchlerischen" Anrufungen des göttlichen Namens warnt, sondern sogar vor den „aufrichtigen":

[1]) Vgl. Macdonald, Muslim Theology, Jurisprudence and Constitutional Theory, Appendix I, 4: A short creed by al-Ghazâlî.

[2]) Daß Scheich *'Adî* der Stifter eines Sufiordens war, der sich nach ihm *'Adawîje* nannte, steht fest; vgl. die sub III 4 mitgeteilte Notiz des *Ibn Ḫallikân*, sowie S. 28.

اعلم بان الدعاوى الصادقة تفطّىٔ سراج المعرفة

„Wisse, daß ⟨selbst⟩ die aufrichtigen Anrufungen die Leuchte der Erkenntnis auslöschen.“

Diese Stelle scheint gegen die *Dhikrs* einzelner Orden gerichtet; es ist darin eine ähnliche Mißachtung des Gebetes ausgesprochen, wie sie bei andern Derwischorden z. B. den Bektaschis[1]) sich findet. Als erste der verpönten zehn Eigenschaften wird die „Neuerung“ (*bidʿa*) angeführt, vor der in der „Glaubenslehre“ so eindringlich gewarnt wird.

Es folgt eine Aufzählung von Gnadengeschenken, die der Mensch von verschiedenen Personen und Dingen, welche alle in der islamischen Eschatologie eine Rolle spielen, erhält, nämlich von *ʿIzrâ'îl,* dem Todesengel, vom Grabe, von den beiden Grabesengeln *Munkar* und *Nakîr*, von den Engeln, von der Wage, von der Brücke *aṣ-Ṣirâṭ*; von *Mâlik*, dem Höllenengel, von *Riḍwân*, dem Paradiesengel, von den Huris, vom Gesandten Gottes, endlich vom Weltenherrn selbst. Es sind jeweils vier Geschenke geistiger Art angeführt, ohne daß ein bestimmtes System darin zu erkennen wäre; über die Bedeutung der Vierzahl vgl. Jacob, Die Bektaschijje, S. 47. Nachstehend ein Beispiel:

واما هديّة مالك عليه السلام فهى اربعة اشيآء اوّلها قرآءة القرآن والثانية البكآء من خشية الرحمٰن والثالثة ترک المعاصى والرابعة ترک الحرام

1) Vgl. Jacob, Die Bektaschijje, S. 44.

„Was das Geschenk des ***Mâlik*** — über ihm sei Friede — betrifft, so sind es vier Dinge: 1. Die *Qorân*-Rezitation, 2. das Weinen aus Furcht vor dem Allerbarmer, 3. das Unterlassen der Widersetzlichkeiten, 4. das Unterlassen des Verbotenen.“

Die längeren Ermahnungsreden, die sich nun anschließen, zeigen im wesentlichen, wie ernstlich und energisch jeder, der sich zur Höhe des Derwischlebens erheben will, an sich geistliche Zucht üben müsse. Erwähnenswert sind folgende Stellen daraus:

[*Ṭawîl*]

تُرِدْنَ[1] إدراك المعالى رخيصةً

فَكَمْ دون اكل الشهد من إبَرِ النحل

„Wenn ihr wünscht, es möchte das Erreichen der hohen Ziele leicht sein,
⟨Bedenket:⟩ Wieviel an Bienenstichen gilt es auszuhalten, ehe man zum Essen der Honigwabe gelangt.“

اعلم يا هذا ان البدلآء ما صاروا بدلآء بالاكل والشرب والنوم والطعن والضرب وانما بلغوا ذلك بالمجاهدات والرياضات لان من لا يموت ما يعيش ومن كان لله تلفه كان على الله خِلْعة ومن يقرب الى الله تعالى بتلاف نفسه اخلف الله تعالى عليه نفسه

„Wisse du hier, daß die Heiligen Heilige nicht wurden durch Essen und Trinken und Schlafen und Stechen und

[1]) Metrum und Sinn erfordern, dafür zu lesen تُريدون.

Schlagen, sondern daß sie jenes erreicht haben nur durch Anstrengungen für den Glauben und Askese. Denn wer nicht stirbt, lebt nicht; doch wer für Gott den Tod erleidet, wird zu einem Ehrenkleide für Gott; und wer sich Gott nähert durch Abtötung seines Lebens, dem ersetzt Gott sein Leben wieder."

Weiterhin legt der Verfasser die Askese dar als einen Kriegszug gegen das eigene Ich [fol. 47a f.], wobei er eine Fülle von militärischen Ausdrücken anwendet, wie z. B.:

اقم على نفسک منجنيقات الصدق وعرّادات الخلاص
وقدّم عليها سلالم الحلم

„Fahre wider deine Seele auf die Katapulten der Wahrhaftigkeit und die Ballisten der Aufrichtigkeit und rücke gegen sie heran mit den Leitern der Selbstbezähmung."

Schließlich geht die Mahnrede über in eine Schilderung der Ekstase unter dem Bilde einer Wanderung bzw. eines Fluges zu Gott hin[1]. „Sie (die Mystiker) sonderten sich ab von den Leuten; und es flog ihr Geist auf den Flügeln des Willens in die unsichtbare Welt." Es wird geschildert, wie die Mystiker dann auf dem Gefilde der Göttlichkeit (*basâṭ aṣ-ṣamadânîje*) immer weiter wandern und über sich die Engel und Geister erblicken, bis sie schließlich an das ersehnte Ziel gelangen:

فقربوا وقربوا فوصلوا فسقاهم الجليل جلّ جلاله من
شراب محبّته بكأس وَدِّهِ على بساط قربه فلمّا شربوا
دهشوا

[1]) Vgl. *Ferîd-ed-dîn 'Aṭṭâr, Manṭiq-uṭ-ṭair.*

„Sie kamen näher und näher und erlangten die Vereinigung ⟨mit der Gottheit⟩. Es gab ihnen der Herrliche — erhaben ist seine Majestät — zu trinken vom Getränke seiner Liebe aus dem Becher seiner Zuneigung auf dem Gefilde seiner Nähe. Als sie getrunken hatten, waren sie ganz verwirrt."

Diese Schilderung der Ekstase schließt mit folgenden den Sufis in den Mund gelegten Worten, worin sie aussprechen, daß für sie das höchste Gut nicht in den erhofften sinnlichen Paradiesfreuden bestehe, wie für die große Masse, sondern im ekstatischen Gottschauen:

ما قصدنا الجنان ولا حورها انّما قصدنا نظرة من اجلها تعبنا وفَنِيَتْ[1] ارواحنا

„Nicht erstrebten wir die Paradiesesgärten und ihre Huris; sondern wir erstrebten einen Anblick um seiner selbst willen. Wir mühten uns ab und es entschwanden unsere Geister."

Die ganze Schrift endigt mit einem Gebetswunsche dessen, der sie im Auftrage des Scheich *'Adî*, wahrscheinlich auch nach dessen Diktat, niedergeschrieben und herausgegeben hat; es ist offenbar ein Jünger des Scheich gewesen. Wir lernen den Scheich *'Adî* hier als Sufi kennen. Sein Sufismus ist kein anderer als der des *al-Ghazâlî*, wie dieser ihn in seinem berühmten

---

[1]) ***Fanâ'***, eig. „Verschwinden, Vernichtung" bezeichnet das völlige Aufgehen des Sufi in der Gottheit (entspr. dem *Nirwâna*); vgl. Hermann Éthé, Die mystische, didaktische und lyrische Poesie der Perser, S. 6.

Werke *Iḥjâ* dargelegt hat[1]. Diese Art von Sufismus war durchaus verträglich mit dem Festhalten an *Qorân* und *Sunna*; dafür ist sowohl *al-Ghazâlî* ein Beispiel, wie auch Scheich *ʿAdî*, vorausgesetzt, daß die hier beschriebenen Werke echt sind. Freilich kehren die hohen Gedanken *al-Ghazâlîs* bei Scheich *ʿAdî* in etwas vergröberter Gestalt wieder, wie denn überhaupt die „Glaubenslehre" und ganz besonders diese zweite Schrift *Âdâb en-nafs* einen volkstümlichen Charakter tragen.

3.

Es reiht sich an die obigen beiden Werke *ʿAdîs* im Kodex 1743 nun eine ganz kurze Schrift (fol. 47b—48b), deren Titel ursprünglich so gelautet hat, wie er auch von Ahlwardt (III No. 3982) wiedergegeben ist, nämlich:

*Waṣâjâ asch-scheich ʿAdî bin Musâfir ilà-l-ḫalîfa*
„Ermahnungen[2] des Scheich *ʿAdî bin Musâfir* an den Chalifen."

Der Verfassername ist auch hier in *Aḥmed bin ar-Rifâʿî* korrigiert, aber trotzdem noch gut erkennbar. Was die hinter „Chalife" noch beigefügten Worte „den Rechtleitenden in Mekka" besagen wollen, ist nicht ganz klar. Die Schrift beginnt mit den Worten:

---

[1]) Vgl. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam, S. 85 f.

[2]) *Waṣâjâ* sind eigentlich „letztwillige Verfügungen", freilich nicht nur juristisch bindende, sondern auch, wie hier, moralisch verpflichtende.

قال قدّس الله روحه، اختارک الله على خلقه مع غناه عنک واختارک الله على جميع خلقه مع افتقارک اليه وهو ما رضى ان يکون احد فوقک فى القدر والمحلّ فى وقتک فلا ترضى ان يکون احد فوقک بالمقصد والعمل

„Er sagte — Gott heilige seinen Geist —: Es hat dich Gott seinen Geschöpfen vorgezogen, obwohl er dich entbehren könnte; und es hat dich Gott allen seinen Geschöpfen vorgezogen, obwohl du ein Bettler bist vor ihm. Nicht hat ihm gefallen, daß einer zu deiner Zeit über dir stehe an Macht und Stellung; so soll es auch dir nicht gefallen, daß einer über dir stehe an ⟨guter⟩ Absicht und Tat."

Der Angeredete wird weiterhin zur Geringschätzung alles Vergänglichen, zu rechtem Glauben und Gottvertrauen ermahnt, ohne daß sich in den Worten des Scheichs wirklich Originelles und Erwähnenswertes ausgesprochen fände. Am Schluß des Schriftchens sind zwei Aussprüche *'Adîs* angeführt, die nicht mehr zu der Mahnrede an den Chalifen gehören; aus ihnen sei folgende Stelle wiedergegeben:

اذا رايت الرجل تظهر له الكرامات وتنخرق له العادات فانظر كيف عند الامر والنهى ومن كان فيه أَدْنَى بدعة فاحذر مجالسته لئلا يعود عليک شومها ولو بعد حين

„Wenn du einen Mann siehst, der Wundertaten hervorbringt und den gewöhnlichen Lauf der Dinge durchbricht, dann sieh' darauf, wie er sich zum Befehl und Verbot

⟨Gottes⟩ stellt; und bei wem sich etwas der Neuerung (*bid'a*) Nahekommendes findet, vor dessen Gesellschaft nimm dich in acht, damit nicht Unheil daraus über dich komme, wenn auch erst einige Zeit danach."

4.

Die letzte der im Kod. We 1743 mitgeteilten Prosaschriften des Scheich *'Adî* (fol. 48b—49b, Ahlwardt No. 3983) trägt die Überschrift:

*Waṣâjâ li-murîdihi asch-scheich Qâ'id*[1]) *wa-li-sâ'ir al-murîdîn,*

„Ermahnungen an seinen Jünger, den Scheich *Qâ'id*, und an die übrigen Jünger."

Die Schrift beginnt mit den Worten:

قال سيدنا الشيخ عدى قدّس الله روحه، اوصيك يا قايد بتقوى الله ولزوم الشرع وحفظ حدوده وأن لا تصحب من كان اكثر همّة الدنيا والنفس والهوا

„Es sprach unser Herr, der Scheich *'Adî*[2]): Ich ermahne dich, o *Qâ'id*, zur Gottesfurcht und zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes und zur Beobachtung seiner Regeln, und daß du nicht mit demjenigen verkehrst, dessen Hauptstreben irdisches Gut, Begierde und Leidenschaft ist."

---

[1]) Scheich *Qâ'id* wird in der Liste der Namen von 40 Jüngern des Scheich *'Adî* (unten sub III 6) genannt; er führt dort den Beinamen *en-Nûrî.*

[2]) Der Name ist trotz der Korrektur „Aḥmed" noch erkennbar

Durch eine Reihe von *Qorân*stellen wird die Warnung vor der Weltliebe unterstützt und die positive Mahnung daran geknüpft, sich mit ganzer Seele dem Schweigen, der Kontemplation, der Armut, der Beherrschung der Leidenschaft hinzugeben, — also, kurz gesagt, das Leben eines Sufi zu führen. Weiterhin werden Richtlinien für das rechte Verhalten gegen die Menschen gegeben; es heißt da unter anderem:

الناس ثلاثة اصناف ، صنف كالغذآء لا شبعتى عنه ،
صنف كالدّوآء يحاج اليهم ، وصنف كالدآء يجب الاحتمآء منهم

„Es gibt drei Arten von Menschen; die eine ist wie das Frühstück: ich werde davon nicht satt; die andere ist wie die milchreiche Kamelin: man hat sie nötig; die dritte Art ist wie die ⟨ansteckende⟩ Krankheit: man muß sich davon fernhalten."

Eine Fülle von Eigenschaften wird sodann aufgezählt, die für den Sufi unerläßlich sind; denn der Sufismus ist nach des Verfassers Ansicht „kein bloßes Hin- und Herreden", sondern ein „Bruch mit den gewohnten Annehmlichkeiten des Lebens". Ein angeblicher Ausspruch Jesu wird neben solchen von Moses und Salomo angeführt:

قال عيسى عليه السلام يا معشر الحواريّون جوّعوا
بطونكم وعطّشوا اكبادكم وعرّوا اجسادكم تروا الله تعالى لان
الجوع مفتاح الزهد وفيه ذلّ النفس وفيه حيٰوة القلب وصلاحه

„Es sprach Jesus — über ihm sei Friede —: O Jünger-

schar, laßt eure Bäuche hungern und eure Lebern dürsten und entblößet eure Körper, so werdet ihr Gott den Erhabenen schauen; denn Hungern ist der Schlüssel zur Weltverachtung, und im Hungern liegt Demütigung der Seele und Leben und Gesundheit des Herzens.“

Mit mancherlei Ermahnungen zu freundlichem Benehmen gegenüber den Sufis und einem Lobe des Schweigens schließt das Werk, dessen Inhalt kurz gesagt eine Unterweisung für das sufische Leben ist; ein Sufi redet hier zu seinen Jüngern.

---

Von der Unterschrift, die dem eben beschriebenen Werk beigefügt ist (fol. 49b), ist oben (S. 13) bereits die Rede gewesen. Sie bezieht sich auf alle vorhergehenden Schriften des Kod. 1743, die sämtlich von einer Hand geschrieben sind. Dazu gehören außer den vier Prosaschriften des Scheich *ʿAdî* noch zwei Gedichte (s. sub 5) und das *Kitâb menâqib asch-Scheich ʿAdî*. Die Abschrift aller dieser Werke stammt, wie die Unterschrift besagt, aus dem Jahre 915/1509. Der Schreiber nennt sich Scheich *Moḥammed ben Aḥmed al-ʿAdawî*; er war demnach ein Angehöriger des Sufiordens der *ʿAdawîje*; und wir sehen aus dieser Stelle, daß dieser von Scheich *ʿAdî* gegründete Derwischorden im J. 1509 noch bestand. — Für die Echtheit der vier Prosaschriften des Scheich *ʿAdî* spricht die Übereinstimmung des aus ihnen zu gewinnenden Bildes von seiner Persönlichkeit mit dem, was wir aus der Literatur des Orients (abgesehen von den jezîdischen Traditionen) über ihn wissen:

hier wie dort erscheint er als ein fest auf dem Boden sunnitischer Rechtgläubigkeit stehender Sufi. Ein wichtiges Argument ist ferner die Tatsache, daß aus jeder der drei ersten Prosaschriften Bruchstücke[1]) als authentische Aussprüche *'Adîs* mitgeteilt sind in dem Werke *Bahdschet al-esrâr* (s. unten sub III 7), das vor dem Jahre 713/1313 verfaßt ist. Bereits anderthalb Jahrhunderte nach dem Tode des Scheich *'Adî* sind also wenigstens Teile der drei ersten Prosaschriften als echt bezeugt.

5.

Die beiden *Qaṣîden* des Berliner Kodex We 1743 (fol. 27b. 28a) sind im Anhange A dieser Schrift (sub I u. II) vollständig wiedergegeben. In beiden ist nicht nur der Name *'Adî ben Musâfir* in *Aḥmed ben ar-Rifâ'î* gefälscht, sondern es sind auch die meisten der sonst vorkommenden Eigennamen durch andere ersetzt, und zwar so sorgfältig, daß die ursprünglichen Namen nicht mehr zu erkennen sind.

Das erste der beiden Gedichte ist im Versmaß *Ṭawîl* abgefaßt. Das Metrum ist an einigen Stellen in Unordnung. Der Inhalt ist durchaus sufisch: Der Geliebte ist kein anderer als Gott, der dem nach Vereinigung mit ihm verlangenden Sufi mystischen Wein

[1]) Nämlich die Stücke: a) We 1743 fol. 29b Z. 2—10; b) We 1743 fol. 45b Z. 7—9; f. 46b Z. 18—47a Z. 5; f. 47a Z. 16—47b Z. 22; c) We 1743 fol. 48a Z. 12—48b Z. 2.

reicht; daraufhin gerät dieser völlig in Verzückung und fühlt sich als Herr des All, dem nicht nur die Könige dieser Erde huldigen, sondern auch die Himmlischen, Engel und Heilige. Das Gedicht erhebt sich stellenweise zu großartigem poetischen Schwung. Was die auffällige Selbstüberhebung betrifft, die sich in manchen Versen ausspricht, so braucht man darin doch nicht den pantheistischen Sufismus, der in persischen Dichtungen blühte und sich in Gegensatz zum orthodoxen Islam stellte, zu erblicken. Wir finden denselben Überschwang sufischer Redeweise in Aussprüchen und Poesien eines Zeitgenossen *'Adîs*, des ob seiner Rechtgläubigkeit hochgefeierten Scheich *'Abd al-Qâdir al-Dschilânî*, dessen berühmtester Ausspruch war:

قدمى هذا على رقبة كلّ ولىّ الله

„Diese meine Sohle ist auf dem Nacken eines jeden Heiligen."

Mit einer Stelle aus einer *Qaṣîde* des *'Abd al-Qâdir* stimmt (vgl. Anhang) wörtlich folgender Halbvers unseres Gedichtes überein (Z. 5b)

فاضحت جيوش الحبّ تحت مشيّتى

„Es unterstellten sich die Heere der Liebe meinem Willen."

Hier wie dort zeigt sich uns die gleiche Überschwänglichkeit der sufischen poetischen Redeweise, während in den Prosaschriften der orthodoxen Sufis, eines Scheich *'Adî* so gut wie etwa eines *'Abd al-Qâdir*

sich nichts dergleichen findet. — Der Z. 20 genannte Scheich *Abu-l-Wefâ* mit dem Ehrennamen *Tâdsch-al-ʿârifîn* („Krone der Wissenden" d. h. Gnostiker) ist in der *Bahdschet al-esrâr* (s. u. sub III, 7) erwähnt; er soll im Jahre 513/1119 gestorben sein[1]). Über den Z. 21 genannten *al-Qâdirî* ist mir nichts bekannt. — Das ganze Gedicht will eine Huldigung an den Propheten sein, wie der letzte Halbvers zeigt.

Die zweite *Qaṣîde*, im Versmaß *Basîṭ*, umfaßt nur fünf Verszeilen und schildert die besondere Stellung des Sufi, die ihn über die anderen Menschen erhebt; wieder ist vom Wein der Mystik und dem Geliebten (Gott) die Rede.

Die Frage nach der Echtheit der beiden Gedichte könnte nur bei genauer Kenntnis der sufischen Poesie des 12. Jahrhunderts n. Chr. mit einiger Sicherheit beantwortet werden. Immerhin ist der Umstand, daß mehrere Halbverse der *Qaṣîde I*[2]) auch anderwärts, nämlich in dem weiter unten (S. 34) besprochenen Kodex des Britischen Museums als von Scheich *ʿAdî* verfaßt überliefert sind (mit geringfügigen Abänderungen), ein gewichtiges äußeres Zeugnis für die Echtheit der *Qaṣîde I*, deren Autor aus inneren Gründen auch als Verfasser der *Qaṣîde II* angesehen werden darf.

---

[1]) Vgl. Margoliouth, Contributions to the Biography of ʿAbd al-Kadir of Jilan: Journal of the Royal Asiatic Society, April 1907, S. 297 Anm. 5.

[2]) Nämlich 8a, 12a, 25b, 26a, 26b.

6.

Ein drittes Gedicht mit dem Autornamen des Scheich *'Adî* ist enthalten im Berliner Kodex We 1769 [fol. 106a]. Hier ist der ursprüngliche Name *'Adî* sowohl in der Überschrift, wie in der *Qaṣîde* selbst unverfälscht geblieben. Das Gedicht trägt eine doppelte Überschrift:

| | |
|---|---|
| لسيدى عدى بن مسافر افاض الله علينا من بركاته امين | نبذة فى الآقات التى يُستجاب بها الدعآء من ليل او نهارا للشيخ الشفونى بخطّه عفى الله عنه |
| Von meinem Herrn *'Adî ben Musâfir* — Gott gieße über uns reichlich aus von seinen Segnungen! Amen. | Kurze Abhandlung über die Zeiten, zu denen das Gebet erhört wird, bei Nacht oder am Tage. Von Scheich *esch-Schafûnî* — mit eigner Hand von ihm geschrieben. Gott schenke ihm Verzeihung! |

Während die linksstehenden Worte die eigentliche Überschrift der *Qaṣîde* darstellen, bezieht sich der rechtsstehende Titel nicht nur auf diese, sondern auf die sich ihr anschließende Sammlung von kurzen Gebeten für allerlei Anliegen und Vorhaben [fol. 106b—111], als deren Verfasser sich im obigen Titel Scheich *esch-Schafûnî* bezeichnet. Nach Ahlwardt (III No. 3663) war derselbe *Schâfi'ite* und lebte um 1200/1785. Sonderbar bleibt, daß die *Qaṣîde* zwischen obigen Titel und die dazu ge-

hörigen Gebete eingeschoben steht. Sonderbar ist auch, daß *esch-Schafûnî* den Scheich *ʿAdî* mit *Seijidî* bezeichnet, wie die Angehörigen eines Derwischordens ihr Oberhaupt; denn daß der *ʿAdawîje*-Orden noch im 18. Jahrhundert bestanden habe, ist wenigstens bisher durch äußere Beweise nicht belegt.

Die *Qaṣîde*, welche im Anhang A unter III vollständig wiedergegeben ist, umfaßt 19 *Basîṭ*-Verse. Ihr Inhalt ist, wie die beiden ersten Gedichte, sufisch. Auch hier handelt es sich um den mystischen Wein, der den Sufi in Ekstase versetzt. Interessant ist, daß hier der Name von *ʿAdîs* Mutter, *Jezdâ*, genannt ist, der sonst nirgends erwähnt wird. Die beiden im Gedicht erzählten Wunder, das Reiten auf dem Felsblock und das Schlangenwunder, haben auffälligerweise keine Parallele in dem reichen Kranze der Scheich *ʿAdî*-Legenden, wie sie vor allem das *Menâqib*-Buch liefert.

Was die Form des Gedichtes betrifft, so fällt die beträchtliche metrische Unsicherheit besonders auf. Bei manchen Halbversen gelingt es nur durch Ignorieren des *Hemze* oder des *Teschdîd* über dem ى der *Nisbe* (besonders drastisch Z 12, lies: القادرى, الرفاعى, وآبو الوفا, آجا!), das Metrum herzustellen, bei zwei oder drei Halbversen überhaupt nicht. Außerdem finden sich mancherlei Vulgarismen, wie z. B. die (dem Metrum zu liebe geschehenen) Zusammenziehungeu zweier Wörter 2b: يامّ, 3a: عالشيخ, 14b: عالولد).

Wenn auch anzuerkennen ist, daß die *Qaṣîde* III den

beiden ersten Gedichten gegenüber in formaler Hinsicht inferior ist, daß ferner deren poetischer Schwung hier nicht erreicht wird, so sind doch die mancherlei Beziehungen zwischen den drei *Qaṣîden* nicht zu übersehen: Sowohl die Eingangs-, wie die Schlußverse der *Qaṣîde III* erinnern lebhaft an manche Stellen in I; die drei in I genannten Heiligen kehren in III wieder; in allen drei Gedichten spielt der Wein der Sufik eine bedeutende Rolle.

7.

Erst während der Drucklegung des ersten Bogens dieser Arbeit wurde ich aufmerksam auf den Kodex Or. 7596 (Rich) des Britischen Museums. Derselbe enthält nach Angabe des Kataloges (No. 644) unter vielem anderen eine größere Reihe von Gedichten, die teils von berühmten Sufis, teils zu ihren Ehren verfaßt sind. Hier fehlt auch Scheich *'Adî ben Musâfir* nicht; von ihm werden zwei *Qaṣîden* mitgeteilt, sowie eine Lobeshymne von einem Unbekannten auf ihn. Letztere, aus fünf *Muwaschschaḥ*-Strophen bestehend, erhebt sich in ihrer Schwülstigkeit und Inhaltslosigkeit in keiner Weise über das Niveau so vieler islamischer Lobgedichte; da sie keinerlei Lebensdaten bietet, kann sie hier unberücksichtigt bleiben.

Das erste der beiden Scheich *'Adî*-Gedichte, im Anhang A unter IV wiedergegeben, besteht aus 14 Versen im Metrum *Wâfir*. Die Lektüre zeigt sofort, daß dieses Gedicht in seinem größten Teile genau den gleichen Stoff behandelt wie *Qaṣîde III*, während die drei letzten

Verse mehreren Halbversen der *Qaṣîde I*, wie oben (S. 31) gezeigt, entsprechen. Diese merkwürdige Erscheinung regt zwei Fragen an: einmal, welchem Gedicht die Priorität zuzuerkennen sei; zweitens, ob die spätere Gestaltung des Gedichtes ebenfalls von Scheich *'Adî* herrührt oder von einem anderen, — vorausgesetzt natürlich, daß überhaupt das eine oder andere Gedicht den Scheich *'Adî* zum Autor hat. Die wiederholte Lektüre scheint mir der Auffassung Recht zu geben, daß beide Gedichte von ein und demselben Verfasser herrühren[1]), daß ferner die *Qaṣîde III* die Grundlage gebildet hat für die nachher vorgenommene glättende und vereinfachende Umformung, wie sie in *Qaṣîde IV* vorliegt.

Das zweite Gedicht umfaßt nur 8 *Ṭawîl*-Verse. Sein sufischer Inhalt erinnert vielfach an entsprechende Stellen in den übrigen *'Adî*-Gedichten, namentlich *Qaṣîde I*. Als Probe lasse ich die drei ersten Verse folgen:

تفرّدتُ فى حبّ الذى كنت اهواه    واصبح عندى اشتياق لِلُقْيَاه[2])

واصبحت نشوانًا بكاس شربته    ولم يعلم الناس من اين مَجَنَّاه

وكان نديمى اشرف الرُسْل احمد    مليح التَثنّى يُخْجِلُ الضَبَّ عيناه

[1]) Man beachte namentlich die Ignorierung des *Hemze* sowie die vulgären Zusammenziehungen von zwei nebeneinanderstehenden Wörtern in beiden Gedichten!

[2]) Für لِلُقْيَتِهِ. Ganz dementsprechend مَجَنَّاهُ für مَجَنَّتُهُ. Die Endung َا ist aus der Pausalendung َهْ (für َةُ) entstanden zu denken. Vgl. *Qaṣîde* IV Z. 9: الخلوا für الخلوة.

„Ich bin ohne Gleichen in der Liebe dessen, den ich zu lieben pflege,
Und ich habe in mir Sehnsucht, ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen.
Ich ward berauscht durch einen Becher, aus dem ich getrunken habe,
Ohne daß die Leute wußten, woher solche Tollheit käme.
Es war mein Zechgenosse der erhabenste der Propheten, *Aḥmed*,
Anmutig im wiegenden Gang, — dessen Augen den Basilisken[1]) beschämen.

8.

Wie Seite 4 bereits erwähnt wurde, befindet sich unter den von Isya Joseph im American Journal of Semitic Languages and Literatures (Januar 1909) veröffentlichten „Yezidi Texts“ ein Gedicht, das von den *Jezîdîs* dem Scheich *ʿAdî* zugeschrieben wird. Von demselben waren vor dieser Publikation nur Übersetzungen gedruckt; die beiden ersten waren englisch und stehen bei Layard, Nineveh and Babylon I S. 89, sowie Badger, Nestorians and their Rituals I S. 113. Beide Forscher haben ihre Übersetzung nach dem Originalmanuskript gemacht, das im Scheich *ʿAdî*-Heiligtum verwahrt ist, jenen beiden aber bereitwilligst gezeigt wurde. Diese englischen Übersetzungen wurden von Menant ins Fran-

[1]) *ḍabb* ist der Name einer großen Wüsteneidechse; dem Zusammenhang nach ist hier offenbar an das, was wir Basiliskenblick nennen, zu denken.

zösische (Les Yézidis S. 106) übertragen, von Zenker (Übersetzung von Layards Nineveh and Babylon S. 70) ins Deutsche[1]). Layard berichtet, daß das Manuskript, das ihm gezeigt wurde, aus einigen zerrissenen Blättern von nicht sehr altem Datum bestand. Das Gedicht, in arabischer Sprache geschrieben, ist kein Gedicht im engen Sinn des Worts; weder ein durchgängiger Reim, noch ein bestimmtes Metrum ist zu erkennen. Dagegen ist der Parallelismus membrorum deutlich durchgeführt, und an poetischem Schwung fehlt es nicht.

Der Verfasser erklärt im Eingang des Gedichtes[2]) dreimal nachdrücklich, daß er alle Wahrheit (*ḥaqq*) in sich trage. Mit überschwänglichen, hochtrabenden Worten preist er sodann sich als den Herrn aller Kreatur, zu welchem Gott selbst ihn gesetzt habe.

وانا الديّان العادل وحاكم الارض
وانا هو الذى تعبدنى الناس فى مجدى
ياتوا[3]) التى ويبوسوا رجلىّ

---

[1]) In den „Nachrichten der G. A. Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ (XVI, 1853 D) hat H. Ewald versucht, aus Badgers Handschrift das Gedicht in seiner Urform wiederherzustellen, aber durch tiefeinschneidende, gewaltsame Änderungen ein neues Gedicht hervorgebracht, das von der Urform mutmaßlich noch viel weiter absteht als die in Badgers Manuskript und in den „Yezidi Texts“ vorliegende Form des Gedichtes.

[2]) Von der in den „Yezidi Texts“ dem Gedichte vorangestellten Überschrift „Lobgedicht *(medîḥe)* des Scheich ʿ*Adî*“ (sc. auf sich selbst) ist nicht ganz klar, ob sie im Originalmanuskript steht oder vom Herausgeber stammt; allerdings haben Badger und Layard sie auch.

[3]) Bemerkenswert ist, daß sich hier dieselbe vulgäre Verkürzung der Impf.-Endung ون in وا findet, wie in *Qaṣîde* I Z. 6b und IV Z. 6b.

„Ich bin der gerechte Richter und der Regent der Erde,
Und ich bin es, den die Menschen anbeten, in meiner Glorie;
Sie kommen zu mir und küssen meine Füße . . .“

وانا الذى جعل آدم ان يسكن الفردوس
ونمرود يسكن نار مشتعلة

„Ich bin es, der den Adam gesetzt hat, daß er wohnte im Paradiese,
Und den Nimrod, daß er wohnte in einem lodernden Feuer . . .“

وانا الذى له قال ربّ السمآء
انت الحاكم العادل وحاكم الارض

„Ich bin es, zu dem der Herr des Himmels gesagt hat:
Du bist der Weise und Gerechte, und der Regent der Erde.“

Den Höhepunkt des Gedichtes bilden die Worte, in denen der Verfasser sich selbst als Gottheit bezeichnet:

وانا عادى[1] الشامى ابن مسافر
ان الرحمان الرحيم اعطانى اسماء
العرش السموى والكرسى
والسبعة والارض
فى سرّى معرفتى ما يوجد اله غيرى
هذه الاشياء خادمة لقوّتى

---

[1]) Hier ist der Name *ʿAdî* mit dem Partizip عادى „Läufer, Renner“ identifiziert.

„Ich bin *'Âdî* der Syrer, Sohn des ***Musâfir***;
Siehe, der Allerbarmer hat mir als Namen gegeben
Den himmlischen Thron, den Gottesthron,
Die sieben ⟨Himmel⟩ und die Erde.
Im Geheimnis meiner Erkenntnis ist keine
Gottheit außer mir.
Jene Dinge sind meiner Macht dienstbar."

Der Verfasser rät den Menschen, seine Größe und Macht willig anzuerkennen; denn seine Anhänger werde er am jüngsten Tage ins Paradies setzen, seine Widersacher in die Hölle werfen. Seine Anhänger nennt er die, welche gleich ihm und bei ihm die Wahrheit suchen. Mit der nachdrücklichen Versicherung, daß bei ihm die Wahrheit zu finden sei, schließt der Verfasser sein Gedicht, wie er es eben damit begonnen hatte.

Daß an manchen Stellen dieses Gedichtes sich Anklänge an die *Qaṣîde I* finden, ist unverkennbar; hier wie dort nennt sich der Verfasser den Regenten *(ḥâkim)* der Erde, hier wie dort sagt er, daß alle Menschen zu ihm kommen, um ihm zu huldigen, daß seine Anhänger vor dem Höllenfeuer verschont bleiben, u. ä. mehr. Die Redeweise ist hier nur noch weit überschwänglicher. Es ist aber zu beachten, daß der Rahmen jener *Qaṣîde* hier völlig fehlt: dort ist es die Wirkung des mystischen Weines, die den Sufi über alle Geschöpfe erhöht; davon ist hier nicht die Rede. Auch manche formale Verschiedenheiten fallen ins Auge, so z. B. die Bezeichnung *Firdaus* für „Paradies" im vorliegenden Gedicht, während

in den Prosawerken des Scheich *'Adî* und in der *Qaṣîde* I stets *dschenna* bzw. pl. *dschinân* gebraucht wird.

Die Beantwortung der Frage nach der Autorschaft *'Adîs* ist um so aussichtsloser, als das Gedicht offenbar in einer im Laufe der Zeit wesentlich veränderten Gestalt vorliegt.

9.

Es ist oben (Seite 3) bereits bemerkt worden, daß nach der Tradition der *Jezîdîs* das eine ihrer beiden heiligen Bücher von Scheich *'Adî* selbst verfaßt sein soll. Dieses *Kitâb al-dschilwe* (Buch der Klarheit) liegt in den „Yezidi Texts" in arabischer Sprache vor[1]), umfaßt nur wenige Seiten und besteht aus einigen einleitenden Worten und fünf kurzen Kapiteln. Als Sprechender ist offenbar Scheich *'Adî* gedacht, obwohl er seinen Namen nicht nennt. In der Einleitung wird gesagt, daß *Ṭâ'ûs Melek* seinen Knecht (eben den Scheich *'Adî*) in die Welt gesandt habe, um die *Jezîdîs*, sein Eigentum, in der Wahrheit zu unterweisen, sowohl durch mündliche Belehrung, wie durch das vorliegende Buch.

Im ersten Kapitel versichert der Redende seine

[1]) P. Anastase Marie ist es nunmehr gelungen, sich die Pausabzüge von einem bei den *Sindschâr-Jezîdîs* verborgen gehaltenem kurdischen Texte der beiden hl. Bücher der *Jezîdîs* zu verschaffen, vgl. dessen Mitteilungen u. d. T. La découverte récente des deux livres sacrés des Yézidis: Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde VI S. 1 ff. Wien 1911.

Allmacht und Allgegenwart; jedes Zeitalter habe einen Regenten (*mudabbir*), der nach dem Winke seines Herrn (*'Adîs*) handle. Im zweiten Kapitel schildert er sich als den Herrn über das Leben, speziell die Lebensdauer der einzelnen. Hier wird die Seelenwanderung (*tenâsuḫ*) gelehrt:

واذا شئت ارسلته مرّة اخرى ثانيا وثالثا الى هذا العالم او الى غيره بتناسخ الارواح

„Wenn ich will, so schicke ich ihn (den Menschen) ein zweites und drittes Mal in diese oder eine andere Welt durch die Seelenwanderung."

Im dritten Kapitel sagt der Redende, daß alle Schätze der Erde, die ganze Natur und alle Wunderkräfte in seiner Hand seien. In den beiden letzten Kapiteln warnt er seine Anhänger vor den Lehren des Judentums, des Christentums und des Islam, und befiehlt ihnen, diese seine Lehre und die heiligen Bücher vor den Andersgläubigen geheim zu halten.

Daß diese Schrift so, wie sie uns jetzt vorliegt, nicht von Scheich *'Adî*, dem Autor des *I'tiqâd ahl as-sunna*, herrühren kann, ist ohne weiteres klar. Dagegen zeigen sich manche Berührungspunkte mit dem sog. Lobgedicht des Scheich *'Adî*, wenigstens in den Teilen, wo der Verfasser von seiner Allmacht spricht. Ob das *Kitâb al-dschilwe* in vollständiger Gestalt uns vorliegt, ob es wirklich ursprünglich arabisch abgefaßt ist, sind noch ungelöste Probleme, die sich in entsprechender

Weise auch bei dem anderen hl. Buch, dem *Maṣḥaf resch*[1]), dem Forscher aufdrängen.

10.

Es ist noch ein Brief zu erwähnen, den Scheich *ʿAdî* zwar nicht verfaßt, wohl aber veranlaßt, dann herausgegeben und mit einleitenden Worten versehen hat. Es handelt sich um einen Brief des berühmten Scheich *al-Ghazâlî* an den Scheich *ʾAbu-l-fatḥ Aḥmed ben Salâme ed-Damîmî*; das Schreiben steht im Berliner Kodex Pm 8 (S. 120—126, Ahlwardt No. 1950) vollständig, in vier weiteren Berliner Handschriften (Ahlwardt No. 1951) unvollständig. In einer der letzteren ist der Herausgeber des Briefes bezeichnet als *al-Hekkârî*, d. h. *ʿAdî ben Musâfir al-Hekkârî*. Der Inhalt des Briefes selbst, der eine kurze „Glaubensregel für solche, welche die Religionsprinzipien studieren", und erbauliche Mahnreden enthält, bietet hier kein Interesse, wohl aber die einleitenden Worte des Herausgebers. Dieser sagt, er habe seinem Freunde *al-Ghazâlî* den frommen Lebenswandel des Scheich *ed-Damîmî* gerühmt und ihn gebeten, einen Brief erbaulichen Inhalts an denselben zu richten; *al-*

---

[1]) Da das *Maṣḥaf resch* weder von Scheich *ʿAdî* verfaßt sein will, noch irgendwelche Beiträge zu seiner Lebensgeschichte liefert (außer der Notiz, daß er in *Lâlisch* wohnte), kann es hier unberücksichtigt bleiben; noch dazu ist die Gestalt des *Maṣḥaf resch* in den „Yezidi Texts" gar nicht fest umgrenzt und gibt zu mancherlei Zweifeln Anlaß.

*Ghazâlî* habe bereitwillig seine Bitte erfüllt und den vorliegenden Brief geschrieben.

Zwei wichtige Daten aus der Lebensgeschichte des Scheich '*Adî* lassen sich diesem Schriftstück, seine Echtheit vorausgesetzt, entnehmen: einmal, daß er mit *al-Ghazâlî* persönlich befreundet war; ferner, daß Scheich '*Adî* schon vor d. J. 505/1111, dem Todesjahr *al-Ghazâlîs*, sich ins *Hekkâr*-Gebirge zurückgezogen haben muß und demnach mindestens zwei Menschenalter dort zubrachte, was bei der langen Dauer seines Lebens — nach *Ibn Ḫallikân* 90 Jahre (s. unten S. 52) — wohl denkbar ist.

---

III.

# Die Notizen über Scheich ʿAdi in der islamischen Literatur.

1.

Zeitlich dürfte an die Spitze zu stellen sein die Erwähnung des Scheich *ʿAdî* bei dem arabischen Geographen *Jâqût* († 626/1229). In seinem großen geographischen Wörterbuch (Ausgabe von F. Wüstenfeld, Bd. IV S. 374) findet sich die Stelle:

ليلش قرية فى الحف من اعمال شرقىّ الموصل منها الشيخ عدى بن مسافر الشافعىّ شيخ الاكراد وامامها وولده

„*Lailesch* ist ein Dorf am Gebirgsabhang. Es gehört zu den östlichen Dependenzen von Mosul. Dort lebte Scheich *ʿAdî ben Musâfir*, der *Schâfiʿite*, der Scheich und Imâm der Kurden, und sein Sohn."

Von einem Sohn des Scheich *ʿAdî*[1]) ist uns nichts bekannt, wohl aber von dem Sohne seines Bruders (s. unten S. 46). Der Ort, der hier *Lailesch* genannt wird,

---

[1]) Scheich *ʿAdî* scheint sein ganzes Leben ehelos geblieben zu sein; vgl. *Qaṣîde* IV, Z. 142: „Ich bin der Ehelose . . ."

heißt in allen übrigen Notizen *Lâlisch*[1]); in seiner Nähe befand sich die Einsiedelei (*zâwija*), wo Scheich *ʿAdî* lange Jahre wohnte und auch begraben wurde. Der Berg, an dessen Fuß die Einsiedelei lag, wird mehrfach als *Dschebel Lâlisch* erwähnt; er gehört zu dem *Hẹkkâr*-Gebirge, das nordöstlich von Mosul sich erhebt[2]). Auch in der Überschrift zum *Iʿtiqâd ahl as-sunna* ist Scheich *ʿAdî* als *Schâfiʿîte* bezeichnet.

2.

*Jâqûts* Zeitgenosse *Ibn al-Athîr* († 630/1233) erwähnt in seiner Chronik den Tod des Scheich *ʿAdî* unter den Ereignissen des Jahres 557 h. Die betreffende Stelle (Ausgabe von Tornberg XI S. 190) lautet:

وفيها فى المحرّم توفّى الشيخ عدى بن مسافر الزاهد المقيم ببلد الهكّاريّة من اعمال الموصل وهو من الشام من بلد بعلبكّ فانتقل الى الموصل وتبعه اهل سواد والجبال بتلك النواحى واطاعوه وحسّنوا الظنّ فيه وهو مشهور جدًّا

„In diesem Jahre im Monat *Moḥarrem* verschied Scheich *ʿAdî ben Musâfir*, der *Zâhid*[3]), der sich aufhielt im Land-

---

[1]) Bloß *Schaʿrânî* schreibt irrtümlich *Bâlisch* (s. unten sub 11).

[2]) Vgl. Quatremères Bemerkungen über die *Hekkârî*-Kurden: Notices et Extraits des Mss. de la Bibliothèque du Roi, Tome XIII S. 328. — Für das Dorf *Lâlisch* ist heute, ebenso wie für die Einsiedelei, der Name *Scheich ʿAdî* die gewöhnliche Bezeichnung.

[3]) So nennt man einen Frommen, der peinlichste Beobachtung der religiösen Vorschriften sich zur Lebensaufgabe gemacht hat.

strich *al-Hekkârîja*, welcher zu den Dependenzen von Mosul gehört. Er stammte aus Syrien, aus der Gegend von Baalbek; von dort wanderte er nach Mosul aus. Ihm schlossen sich an Leute aus dem Kulturland und den Gebirgen jener Gegenden; sie gehorchten ihm und hatten eine gute Meinung von ihm, indem er sehr berühmt war."

3.

Einige Aussprüche des Scheich *'Adî* werden erwähnt in der kurzen Schrift, welche die letzten Blätter des Berliner Kodex We 1743 [fol. 49b bis 52a][1]) ausfüllt. Sie enthält im wesentlichen eine Anweisung zum sufischen Leben. Als ihr Verfasser ist genannt *Abû Moḥammed al-Ḥasan ben Aḥmed ben Abi-l-berekât ben 'Alî ben Aḥmed ben ar-Rifâ'î*; die Namen *Aḥmed* (hier ist das ursprüngliche *'Adî* noch erkennbar), *'Alî* und *Aḥmed ben ar-Rifâ'î* sind gefälscht. Wir sind aber in der Lage, den vollen Namen des Mannes wiederherzustellen mit Hilfe einer Notiz bei *Kutubî* († 764/1363) über denselben (*Fawât al-wafajât*, Cairo 1299, I, 124). Dort lautet sein Name: *al-Ḥasan ben 'Adî ben Abi-l-berekât ben Ṣaḫr ben Musâfir Schems-ed-dîn Abû Moḥammed.* Wir haben es hier also mit einem Abkömmling der Dynastie des Scheich *'Adî* zu tun, nämlich dem Urenkel von Scheich *'Adîs* Bruder *Ṣaḫr*[2]). Irrtümlicherweise be-

[1]) Ahlwardt III No. 3177.

[2]) Vgl. hierzu *Muṣṭafà Nûrî Paschas* Traktat über die *Jezîdîs*, Abschnitt VI (s. u. sub 20).

zeichnet *Kutubî* in seiner Notiz den *Abu-l-berekât* als Bruder des Scheich *'Adî*, während er dessen Neffe war. Von *Al-Ḥasan* berichtet *Kutubî*, er habe zahlreiche eifrige Jünger unter den Kurden gehabt; wegen dieses seines Einflusses bei den Kurden sei er dem Emir von Mosul *Badr-ed-dîn Lu'lu'* gefährlich erschienen. Dieser ließ ihn daher festnehmen und erwürgen. „Es gibt Leute unter den Kurden bis heute", fährt *Kutubî* fort, „welche fest glauben, daß Scheich *al-Ḥasan* unzweifelhaft wiederkehren werde. Es sind bei ihnen Abgaben und Weihgeschenke für die Zeit, da sie seine Wiederkunft erwarten, angesammelt worden. Und sie sind fest davon überzeugt, daß ihr Scheich nicht gestorben sei. Seine Tötung geschah im Jahre 644 (d. i. 1246 D); seine Lebensdauer betrug 53 Jahre."

Im Anfang seiner Schrift legt Scheich *al-Ḥasan* dar, wie innig das Verhältnis des Jüngers (*murîd*) zu seinem Scheich sein müsse. Hierbei wird ein Ausspruch des Scheich *'Adî* zitiert, der auch im *Menâqib*-Buche (s. u. sub 6) mitgeteilt ist: „Ein Scheich, der von seinem Jünger nicht weiß, wie oft er sich des Nachts im Bette herumdreht, auch wenn der Jünger im äußersten Osten oder Westen der Erde wäre, — ein solcher ist gar kein Scheich." Noch zwei andere Äußerungen des Scheich *'Adî* werden in dieser Schrift angeführt. Zu einer Schar seiner Anhänger, die sich in seiner Gegenwart etwas lärmend benahm, soll Scheich *'Adî* gesagt haben: Übertönt nicht mit euren Stimmen meine Stimme; denn wenn ich Wohlgefallen an euch finde, wisset: so ist es Gott, der an euch Wohlgefallen findet." Ferner: [f. 50a]

ورد عن بعض اصحاب شيخنا قدّس الله روحه وكان اسمه ترحّم انه قال له فى بعض الايام يا ترحّم اذا انزل عليك منكر ونكير فى قبرك وسألاك عن ربّك ما يكون جوابك لهما قال اقول لهما الشيخ عدى بن مسافر يقول لكما من ربّى

„Es ist auf uns gekommen von einem der Anhänger unseres Scheich, *Taraḥḥum* mit Namen, daß zu ihm der Scheich eines Tages sagte: „O *Taraḥḥum*, wenn *Munkar* und *Nakîr* zu dir ins Grab gesandt werden und dich nach deinem Herrn fragen, was wirst du ihnen antworten?“ Jener erwiderte: „Ich werde zu ihnen sprechen: Scheich *ʿAdî ben Musâfir* wird euch sagen, wer mein Herr ist“ [1]).

Für die Anschauung des Scheich *al-Ḥasan* von dem Verhältnis des Jüngers zum Scheich ist folgende Stelle charakteristisch [fol. 49b]:

المريد لا يكون مريدا حتّى يكون ارادته تبع ارادة شيخه ويكون بين يدَىْ شيخه كالميت بين يدى الغاسل كيف شآء قلبه

„Der Jünger ist erst dann wirklich Jünger, wenn sein Wille dem Willen seines Scheich folgt, und wenn er in den Händen seines Scheich sich verhält wie der Leichnam in den Händen dessen, der ihn abwäscht nach seinem Belieben.“

---

[1]) Dieselbe Anekdote findet sich in wenig veränderter Form auch im *Kitâb menâqib esch-scheiḫ ʿAdî* [Cod. We 1743 f. 15a]. Dort ist hinzugefügt: Diese Rede gefiel dem Scheich, und er sagte: „Gut gesprochen!“

Weiterhin kommt der Verfasser auf falsche Sufis zu sprechen [f. 51 a]:

قد ظهر فى وقتنا قوم لا يعلمون اصول الاسلام الظاهرة وقد تزايوا بزىّ الفقرآء ويدّعون انهم العارفين وهم كالانعام بل هم اضلّ سبيلا والدليل على جهلهم انهم باينوا من سلف فى الاقوال والافعال وتعاملوا بالكذب وصاحبوا الاحداث

„Es sind zu dieser unserer Zeit Leute aufgetreten, welche die klaren Prinzipien des Islam nicht kennen. Sie haben sich mit dem Derwischgewand bekleidet und machen Anspruch darauf, zu den Wissenden (*'ârifîn*) zu gehören. Sie sind wie Weidevieh oder vielmehr noch weiter vom Pfade abirrend als dieses. Das Kennzeichen ihrer Unwissenheit ist, daß sie von den Vorgängern in Worten und Taten abgewichen sind, mit Lügen operieren und die jungen Leute (bzw. den Pöbel[1]) zu Genossen wählen."

Demgegenüber werden Askese und Betätigung für den Glauben als die Elemente des wahren Derwischtums gerühmt: [fol. 51 a]

اعلم وفقنا الله واياك انّ جميع ما ذكرناه من الاحوال لا يبلغه الانسان الّا بالمجاهدات والرياضات لان مَن لا يموت ما يعيش والموت هنا غير الموت المحتوم على ابن آدم لان الموت المحتوم على ابن آدم موت العادة وهذا الموت هو الموت الذى اتّصف به صدّيق الله وخليفة

[1]) G. Dozy, Suppl.

رسول الله صلّى الله عليه وسلم اذ قال فى حقّه من اراد
ان ينظر الى ميت يمشى على وجه الارض فلينظر الى ابى بكر

„Wisse — Gott stehe uns und dir bei! —, daß der Mensch zu all' den erwähnten Zuständen nur durch Betätigungen für den Glauben und Askese gelangt; denn wer nicht stirbt, lebt nicht. Doch ist der Tod, um den es sich hier handelt, etwas anderes als der Tod, der für Adams Nachkommen festgesetzt ist; denn letzterer ist der gewöhnliche Tod; jener Tod ist aber der Tod, durch den ausgezeichnet wurde der Gottgetreue (*ṣiddîq Allâh*) und Nachfolger seines Gesandten, wie letzterer mit Bezug auf ihn sagt: Wenn jemand einen Toten anschauen will, der über das Antlitz der Erde wandelt, so braucht er nur den *Abû Bekr* anzuschauen."

Mit speziellen Anleitungen zu rechtem Fasten, Beten und Leben in der Zelle (*ḫalwe*) schließt die Schrift. Ihre Echtheit vorausgesetzt (an der kaum zu zweifeln ist), ist sie ein interessantes Dokument für die sufische Praxis, wie sie in der dritten Generation nach Scheich *ʿAdî* im *ʿAdawîje*-Orden verlangt wurde. — Wie die Unterschrift besagt, ist die vorliegende Handschrift dieses Werkes angefertigt von einem Derwisch *Badr ben ʿAbdallâh* nach einer Handschrift aus der Bibliothek des Derwisch *Moḥammed ben al-ʿAdawî*; letzterer ist höchst wahrscheinlich identisch mit dem oben (S. 28) erwähnten Abschreiber der vier Prosaschriften des Scheich *ʿAdî*.

4.

Eine kurze Biographie des Scheich *'Adî* gibt *Ibn Ḫallikân* († 681/1282) in seinem *Kitâb wafajât al-a'jân* (Ausgabe von F. Wüstenfeld, Göttingen 1835, No. 426). Der Anfang lautet:

الشيخ عدى بن مسافر الهكارىّ مسكنا العبد الصالح المشهور الذى ينسب اليه الطائفة العدويّة سار ذكره فى الافاق وتبعه خلق كثير وجاوز حسن اعتقادهم فيه الحدّ حتّى جعلوه قبلتهم التى يصلّون اليها وذخيرتهم فى الآخرة التى يعوّلون عليها

„Scheich *'Adî ben Musâfir, al-Hekkârî* genannt nach seinem Aufenthaltsort, der Gottesverehrer, der Fromme, der Berühmte, nach welchem der *'Adawîje*-Orden sich nennt. Es durchzog sein Ruf die fernsten Länder, und es schlossen sich ihm viele Leute an. Ihr an sich löbliches Vertrauen auf ihn hat alle Grenzen überschritten, so daß sie ihn sogar zu ihrer *Qibla* gemacht haben, zu der sie sich beim Gebete wenden, und zu ihrem Hort am jüngsten Tage, auf den sie sich verlassen."

Es ist hieraus zu ersehen, daß der *'Adawîje*-Orden es war, der in die *Jezîdî*-Sekte, in der er jedenfalls schließlich völlig aufging, das neue Moment der Scheich *'Adî*-Verehrung hineingetragen hat.

Vom Lebenslauf des Scheich gibt *Ibn Ḫallikân* folgende Daten: *'Adî* stammte aus einem zu den Dependenzen von Baalbek gehörigen Dorfe Namens *Beit Fâr*;

sein Geburtshaus wurde zu *Ibn Ḫallikâns* Zeiten noch besucht. Er schloß sich einer Reihe von berühmten Scheichs als Jünger an (in der *Bûlâqer* Ausgabe des *Ibn Ḫallikân* I S. 448 werden als solche genannt *'Aqîl al-Mambidschî*[1]) *Ḥammâd ed-Dabbâs*[1]), *Abi[so!]n-Nedschîb*, *'Abd al-Qâdir al-Dschîlânî*, *'Abd al-Qâdir esch-Schahrazûrî*[2]) und *Abu-l-Wefâ al-Ḥulwânî*[1]). Dann zog er sich in das *Hekkârîja*-Gebirge zurück, wo er sich eine *Zâwije* (Einsiedelei) baute und, von Verehrern mit Besuchen überhäuft, bis zu seinem Tode im J. 555 oder 557 h lebte. Seine Grabstätte war zur Zeit *Ibn Ḫallikâns* ein berühmter Wallfahrtsort. — Der Schluß der Biographie lautet:

وكان مظفّر الدين صاحب اربل يقول رايت الشيخ عدى بن مسافر وانا صغير بالموصل وهو شيخ ربعة اسمر اللون وكان يحكى عنه صلاحا كثيرا وعاش الشيخ ٩٠ سنة

„Es pflegte *Muẓaffir ed-dîn*[3]), der Herr von Erbil, zu sagen: Ich habe den Scheich *'Adî ben Musâfir* gesehen, als ich noch ein Kind war, in Mosul. Er war ein Greis von mittlerer Statur und gebräunter Gesichtsfarbe; man erzählte viel Gutes von ihm. Es lebte der Scheich 90 Jahre."

---

[1]) In der *Bahdschet al-esrâr* sind in besonderen Artikeln besprochen: *'Aqîl al-Mambidschî* (Berliner Cod. Pm 274 f. 169b), *Hammâd ed-Dabbâs* (f. 166a), *'Abu-l-Wefâ* (f. 164a).

[2]) *'Abdallâh ben al-Qâsim esch-Schahrazûrî*, gest. nach Brockelmann I, 433 im J. 511 h, nach *Samy*, *Qâmûs-ül-a'lâm* IV, 1829: 521 h.

[3]) Saladins Schwager *Gökburi*, über den man Jacob, Türk. Volksliteratur S. 29, Geschichte des Schattentheaters S. 33 Anm. 1 vergleiche.

5.

In die Reihe der Notizen über Scheich *ʿAdî* aus der islamischen Literatur sind hier die Mitteilungen eines christlichen Schriftstellers, des Barhebraeus († 1286 D) einzuschieben. In seiner Chronik berichtet er an drei Stellen von zwei „Söhnen des Scheich *ʿAdî*“ (ܒܢ̈ܝ ܫܝܟ ܥܕܝ). Die erste Stelle (Ausgabe von Bruns und Kirsch S. 552, Pariser Ausg. S. 532) lautet:

ܘܒܗ ܒܙܒܢܐ ܐܬܦܠܓܘ ܚܪ̈ܝܢܐ ܠܬܪܝܢ ܐܚ̈ܐ ܒܢ̈ܝ ܫܝܟ ܥܕܝ
ܗܘ ܕܐܝܟ ܕܢܒܝܐ ܐܚܝܕܝܢ ܠܗ ܟܘܪ̈ܕܝܐ ܕܐܬܪܐ ܕܡܘܨܠ. ܘܡܛܠ
ܕܚܕ ܡܢܗܘܢ ܢܣܒ ܠܗ ܐܢܬܬܐ ܡܢ ܡܓܘ̈ܠܝܐ ܗܘ ܐܚܪܢܐ ܕܚܠ
ܘܕܒܪ ܥܡܗ ܐܢܫܘܬܗ ܐܝܟ ܐܪܒܥܡܐ ܢܦ̈ܫܢ ܘܥܪܩ ܠܣܘܪܝܐ ܥܡ
ܟܠܗ ܥܢܐ ܘܬܘܪ̈ܐ ܘܪ̈ܟܫܐ ܕܩܢܝܢ ܗܘܘ

„Zu dieser Zeit (i. J. 1275 D) entstanden Zwistigkeiten zwischen zwei Brüdern, Söhnen des Scheich *ʿAdî*, den die Kurden der Gegend von Mosul als Propheten aufgenommen haben. Weil der eine von ihnen sich ein Weib von den Mongolen genommen hatte, fürchtete sich der andere; er nahm seine Hausangehörigen, zirka 400, zu sich und floh nach Syrien mitsamt seinen Schafen, Rindern und Pferden, die er besaß.“

Ferner:

[S. 556:] „In demselben Jahre, als *Masʿûd* regierte, im Jahre 1587 (der seulicidischen Ära = 1276 D) floh auch der andere Sohn des Scheich *ʿAdî* aus der Gegend von Mosul nach Ägypten, indem er seine mongolische

Gattin, die er sich von den Tataren geholt hatte, mit sich nahm."

[S. 564:] „Der ältere Sohn des Scheich *'Adî*, der nach Syrien geflohen war, wurde, als er zurückkehrte und ins Hoflager (*orda*) kam und sich wegen seiner Flucht entschuldigen wollte, verurteilt und hingerichtet."

Daß es sich nicht um Söhne des Scheich *'Adî b. Musâfir* handeln kann, auf den die Bemerkung, daß ihn die Kurden als Propheten aufnahmen, zu zielen scheint, ist klar. Aber auch an Söhne des Scheich *'Adî b. Saḫr*[1]) — wir wissen überhaupt nur von einem einzigen Sohn, dem Scheich *Ḥasan* — wird aus chronologischen Gründen[2]) schwerlich zu denken sein. Es wird also wohl von späteren Sprößlingen der Scheich *'Adî*-Dynastie, in welcher der verehrte Name *'Adî* jedenfalls noch öfters wiederkehrte, hier die Rede sein. Die Mitteilungen des Barhebraeus sind interessant, weil sie zeigen, wie auch die Anhängerschaft des Scheich *'Adî*, speziell die Dynastie selbst, von der Mongoleninvasion des 13. Jahrhunderts berührt wurde.

---

[1]) Vgl. die Namenreihe S. 46.

[2]) Scheich *Ḥasan ben 'Adî* war nach *Kutubî* i. J. 644/1246, als er hingerichtet wurde, 53 Jahre alt. Demnach müßten Brüder von ihm, selbst wenn sie wesentlich jünger als er waren, ums Jahr 1275 immerhin etwa 65—70 Jahre gezählt haben. Damit ist kaum in Einklang zu bringen, daß sich der eine der von Barhebraeus erwähnten „Söhne des Scheich *'Adî*" um 1275 verheiratete, also vermutlich in jugendlichem Alter stand.

6.

*Kitâb menâqib esch-scheiḫ 'Adî ben Musâfir,*
„Buch von den vorzüglichen Eigenschaften des Scheich *'Adî ben Musâfir.*"

So lautet — unter Weglassung der beigefügten Epitheta ornantia und Segenswünsche — die ursprüngliche Überschrift des Werkes, das die ersten 26 Blätter des erwähnten Berliner Kodex We 1743 ausfüllt. Wie im Titel, so ist im ganzen Buch der Name des Scheich *'Adî* durch den des *Aḥmed ben ar-Rifâ'î* verdeckt, jedoch einmal (fol. 15a) stehen geblieben und häufig trotz der Korrektur noch gut erkennbar. Außer dem Namen sind leider auch wichtige Lebensdaten gefälscht; doch finden sich die meisten derselben glücklicherweise in der *Bahdschet-al-esrâr* (s. u. sub 7) wieder, wie überhaupt der den Scheich *'Adî* behandelnde Abschnitt letzteren Werkes bis auf geringe Teile nur solches enthält, was sich im *Menâqib*-Buch findet, und zwar nahezu wörtlich gleichlautend.

Das Buch beginnt mit höchsten Lobesworten auf Scheich *'Adî*; besonders seine glückliche Art, die Jünger zu unterweisen, wird gerühmt und sein Glaubenseifer. Folgender Ausspruch seines berühmten Zeitgenossen *'Abd al-Qâdir al-Dschîlânî* wird angeführt:

لو كانت النبوّة يُنَالُ بالمجاهدة لَنالها الشيخ عدى بن مسافر

„Wenn die Prophetengabe erlangt werden könnte durch

Eifer für den Glauben, dann hätte fürwahr Scheich *'Adî ben Musâfir* sie erlangt."

Ein gewisser Scheich *Hârûn ben Ḫâlid* erzählt: „Es pflegte der Scheich *'Adî ben Musâfir* in jeder Nacht zweimal den *Qorân* ganz zu rezitieren." Noch mehr solcher Aussagen werden mitgeteilt. Weiterhin wird erzählt, daß Scheich *'Adî* sich lange Zeit in Höhlen, in Gebirgen und Wüsten aufgehalten habe; Schlangen und wilde Tiere seien zutraulich zu ihm gekommen.

Was die fol. 3a—4a verzeichneten Lebensdaten anlangt, so hat der Verfälscher den Namen von *'Adîs* Geburtsort *Beit Fâr* stehen lassen; das *Hekkâr*-Gebirge ist zu einem „Berg des Lichts" (*Dschebel en-nûr*), das Dorf *Lâlisch* zu *Umm 'Obeida*, dem Wohnorte des *Aḥmed ben ar-Rifâ'î*, geworden. Das Todesjahr des Scheich *'Adî* ist stehen geblieben, 558; für *Aḥmed* hätte es in 578 geändert werden müssen. Der Stammbaum *'Adîs* ist gänzlich gefälscht, die Tabelle der Übermittler seiner *Ḫirqa* größtenteils; wie häufig wird die *Ḫirqa* auf *'Alî* und letztlich auf den Propheten selbst zurückgeführt.

Es folgen sodann zahlreiche Erzählungen volkstümlicher Art von Wundern des Scheich *'Adî*, die den weitaus größten Raum im *Menâqib*-Buch einnehmen [fol. 4b—26a]. Da dieselben einen interessanten Einblick in den Wunderglauben und die Heiligenverehrung des Volkes im mittelalterlichen Islam gewähren, so sind sie im folgenden ziemlich ausführlich wiedergegeben. Da erzählt ein Wanderderwisch aus Erbil, namens *Abû*

*Isrâ'îl*, er sei einst drei Jahre lang in Gebirgen umhergewandert. „Die Winde warfen Staub und Sand auf mich, bis sich schließlich auf meiner Haut eine andere aus Schmutz bildete. Da kam eines Tages ein Schakal auf mich zu, blickte freundlich lächelnd auf mich und leckte meine Haut, bis sie wie Palmenmark (*dschummâra*) wurde; dann ging er fort. Da befiel mich Erstaunen darüber; während ich nun so dastand, kam auf einmal der Schakal wieder zu mir, blickte mich grimmig an und pißte auf mich; dann ging er fort. Darob befiel mich große Beängstigung; ich machte mich auf, ging zu einer Quelle und wusch mich rein." Er kommt zu einem Gewölbe (*qubba*) in einer weiten Wüste; da wünschte er sich: „Wenn doch Gott mir einen der Wissenden (*'ârifîn*) zuführen wollte." „Und siehe, da befand sich der Scheich *'Adî ben Musâfir* an meiner Seite. Aber nicht grüßte er mich; und ich erschrak vor seiner Hoheit. Ich sprach bei mir selbst: ‚Warum wohl hat er mich nicht gegrüßt?' Da sagte jener: ‚Siehe, nicht begegnen wir mit Gruß und Willkomm einem, auf den die Schakale gepißt haben.' Dann wandte er sich mir freundlich zu und berichtete mir alles, was mir auf meiner Wanderung zugestoßen war. Schließlich sagte er mir ins Gesicht alles, was in meinem Bewußtsein war, und jedes einzelne, worüber ich im Inneren erregt war und was ich in meinem Herzen verbarg; ja, er rief mir sogar Dinge ins Gedächtnis zurück, die ich bereits vergessen hatte. Dann sprach ich zu ihm: ‚Herr, fürwahr ich begehre, in diesem Gewölbe als Einsiedler zu leben.

Wenn doch etwas vorhanden wäre, was ich trinken und womit ich die rituelle Waschung vollziehen könnte, und etwas zum Essen!' Da trat jener zu zwei Felssteinen hin, die in jenem Gewölbe waren und stieß den einen derselben mit seinem Fuße. Da brach daraus eine Quelle süßen Wassers hervor, süßer als das Wasser des Nil. Dann stieß er den anderen Felsstein mit seinem Fuß; da sproßte sogleich ein Granatbaum hervor. Und es sprach jener: ,O Baum, ich bin *'Adî ben Musâfir*; lasse sprossen mit der Erlaubnis Gottes des Erhabenen einen Tag einen süßen und einen Tag einen sauren Granatapfel!' Darauf entschwindet der Heilige. *Abû Isrâ'îl* bleibt zwei Jahre in dem Gewölbe, von den Granatfrüchten und dem Wasser sich nährend. Dann besucht er den Scheich *'Adî* in *Lâlisch* und bleibt 40 Tage dort. Als er sich verabschiedet, spricht der Scheich zu ihm: „O *Abû Isrâ'îl*, wenn du auf deinem Wege einen Löwen erblickst, vor dem du dich fürchtest, so sprich zu ihm: „Es sagt dir *'Adî ben Musâfir*: weiche von mir und laß mich!", und er wird von dir weichen. Und wenn du die schrecklichen Wogen des Meeres siehst, so sprich: „Ihr Wogen, es sagt euch Scheich *'Adî*: beruhigt euch!" — Bei gegebener Gelegenheit wendet *Abû Isrâ'îl* die Zaubersprüche an mit vollem Erfolg: die Löwen lassen den Kopf hängen und ziehen ab; das Meer wird ruhig, ehe die Worte ganz ausgesprochen sind [fol. 4b—6a].

Eine große Anzahl von Wundern des Heiligen weiß ein Scheich *Abû Ḥafṣ 'Omar ben Moḥammed* zu

berichten: *'Omar* klagt eines Tages dem Heiligen, dessen Diener er war, sein Leid, daß er nämlich nur zwei Suren vom ganzen *Qorân* auswendig wisse, die er sich mit großer Schwierigkeit eingeprägt habe. Da schlägt der Scheich ihn mit seiner Hand auf die Brust, und von Stund an weiß *'Omar* den ganzen *Qorân* wörtlich auswendig und vermag ihn in hervorragender Weise zu rezitieren. — Einmal beauftragt der Scheich seinen Diener, nach der „sechsten Insel des Weltmeeres“ zu gehen, um einem Scheich, den er dort in einer Moschee antreffen werde, eine Botschaft auszurichten. Als *'Omar* einwendet: „Herr, wie soll ich denn dorthin gelangen?“, stößt Scheich *'Adî* ihn zwischen die Schultern, und augenblicklich ist *'Omar* am Ziel. Von dort befördert ihn der in der Moschee sitzende Scheich auf die gleiche Weise in die Einsiedelei *'Adîs* zurück. — *'Omar* erzählt ferner: „Ich sagte zum Scheich: ‚Herr, ich begehre von dir, daß du mich etwas von den verborgenen Dingen (*mughajjabât*) sehen lassest!‘ Da gab er mir ein Tuch, das er bei sich hatte, und sagte: ‚Lege es auf dein Gesicht!‘ Ich tat es. Dann sprach er: ‚Zieh es weg!‘ Als ich es wegzog, da sah ich die Engel, die wachenden (*al-ḥâfiẓîn*) und schreibenden (*al-kâtibîn*)[1]; und ich sah, was sie von den Taten der Geschöpfe aufschrieben. Ich verharrte in diesem Zustand drei Tage. Da wurde es mir lästig, und ich bat den Scheich um Hilfe. Er legte jenes Tuch auf mein Gesicht und nahm es wieder weg; da verschwand die ganze Erscheinung.“ —

[1]) Vgl. *Qorân* **82**,10, 11; *Qazwînî I* S. 60. Jacob.

„Eines Tages schilderte mir Scheich *'Adî* den Hahn des göttlichen Thrones (*dîk al-'arsch*), der zu den Gebetszeiten unter dem Throne den Gebetsruf erschallen läßt[1]. Da sagte ich: ‚Herr, laß mich seine Stimme hören!' Als die Zeit des Mittaggebetes kam, sprach er zu mir: ‚*'Omar*!' Ich antwortete: ‚Jawohl!' Er sagte: ‚Lege dein Ohr an mein Ohr!' Ich tat es und hörte den Schrei des Hahnes. Da fiel ich in Ohnmacht auf eine Zeitspanne; danach kam ich wieder zu mir." — Scheich *'Adî* schildert einmal dem *'Omar* die vortrefflichen Eigenschaften des Scheich *'Abd al-Qâdir*. Da bittet ihn *'Omar*, ihm den *'Abd al-Qâdir* zu zeigen. Darauf reicht der Scheich ihm einen Spiegel, in welchem *'Omar* das gewünschte Bildnis erblickt [f. 6a—8b].

Es folgen f. 8b ein paar Aussprüche des Scheich im Kreise seiner Jünger; so soll er ihnen gelegentlich gesagt haben, er werde am Auferstehungstage für sie ein großes Gastmahl veranstalten.

Ein Scheich *'Omar al-Qabîṣî*[2] erzählt von einer Wanderung, die er in Gesellschaft des Scheich *'Adî* gemacht habe: Als sie in eine Wüste gelangt sind,

---

[1]) Dieser Hahn im siebenten Himmel, in den islamischen Literaturen häufig erwähnt (vgl. z. B. *Kyrk sual* 6. Frage), zeigt durch sein Krähen die 5 täglichen Gebetszeiten an und gehört zu dem kosmogonisch-eschatologischen Vorstellungskreis, dessen Wanderung sich von Persien bis Island verfolgen läßt; denn der eddische Hahn auf der Weltenesche ist natürlich kein anderer. Jacob.

[2]) In der Liste von 40 Jüngern des Scheich *'Adî* (s. u.) aufgeführt.

bleibt *ʿOmar*, vom Hunger geschwächt, immer mehr hinter dem Scheich zurück. Er klagt letzterem sein Leid und bedauert, daß die Johannisbrotbäume (*ḫarnûb*), die in jener Wüste wachsen, alle von einer Sorte seien, die ungenießbare Früchte trage. Da sammelt Scheich *ʿAdî* einige dieser Früchte und steckt sie seinem Begleiter in den Mund; und siehe, sie schmecken reif und saftig. Als nun *ʿOmar* nachher heimlich eine Brotfrucht aufhebt und in den Mund nimmt, schmeckt diese wieder ganz bitter. Sie kommen in die Nähe eines Dorfes, wo an einer Quelle ein blinder, aussätziger Jüngling sitzt. Diesen heilt Scheich *ʿAdî* durch Gebet und Handauflegung. Als der Jüngling ins Dorf eilt und den Leuten das Wunder verkündigt, laufen diese alle zur Quelle. Aber der Scheich bedeckt seinen Begleiter mit dem Ärmel, und beide bleiben den Blicken der Leute entzogen. Danach treten sie die Heimwanderung an; und siehe, schon nach wenigen Schritten stehen sie vor *ʿAdîs* Einsiedelei. — Ein anderes Mal kommen zahlreiche Kurden aus einem Dorfe namens *al-Bûzîja* zum Scheich; dieser fordert sie auf, ihm einen Wall um die Einsiedelei bauen zu helfen. Er steigt auf eine Anhöhe, bricht dort Steine heraus und läßt sie den Abhang hinabrollen, während die Kurden sie auffangen. Unglücklicherweise trifft nun ein Felsblock einen der Kurden so, „daß sein Fleisch mit den Knochen sich mischte und der Stein ihn an den Erdboden festklebte, so daß er augenblicklich starb“. Auf das Geschrei der Untenstehenden eilt *ʿAdî* herab; als er das Unglück

sieht, ruft er Gott an. „Da stand der Mann mit Erlaubnis Gottes des Erhabenen auf, als wenn ihm nichts geschehen wäre." — Mehrere Sufis kommen zum Scheich, um ihn durch Fragen auf die Probe zu stellen; sie bezweifeln nämlich seinen *Walî*-Charakter. Der Scheich aber durchschaut sie und spricht: „Sehet, Gott hat sich Diener gemacht (nämlich die Heiligen); wenn einer von diesen zu den beiden Hügeln dort spräche: Gehet einander entgegen! so würden sie es tun." „Da blickten die Sufis hin — und schon gingen die beiden Hügel aufeinander zu und wurden zu einem einzigen Hügel." Da stürzen die Zweifler dem Heiligen reumütig zu Füßen; der jedoch weist mit seiner Hand abermals auf die Hügel, und diese kehren in ihre frühere Lage zurück. — *ʿOmar* erzählt ferner, wie der Scheich, den er begleiten durfte, einst predigend die Dörfer in der Umgegend von Mosul durchzog. Als der Heilige eines Tages sich nach beendigtem Gebet wieder erhob, da „veränderten sich alle seine Qualitäten; und es wurde ein Ton gehört hinter ihm, zu seinen Häupten und vor ihm, der auf die Schußweite eines Pfeil hörbar war." Während der Scheich redete, fiel sein Gewand in Stücken von ihm ab. Erst nach zwei Stunden „wich jener Zustand von ihm, und er nahm wieder seine menschliche Eigenart an. Und es bekleidete ihn einer seiner Jünger mit einem Gewande, das er bei sich führte, aufgespart für ähnliche Gelegenheiten wie diese" [fol. 9a—12a].

Ein Scheich *Ismâʿîl*[1]) aus einem Dorfe *al-Qunasîja*

[1]) In der Liste der Jünger des Scheich *ʿAdî* aufgeführt.

berichtet, er habe den Scheich *'Adî* im Kreise seiner Jünger sagen hören:

كلّ شيخ لا يعلم مريده كَمْ يتقلّب فى الليل قلبةً
ما هو شيخ ولو ان المريد فى مشارق الارض ومغاربها

„Jeglicher Scheich, der von seinem Jünger nicht weiß, wie oft er sich des Nachts ⟨auf seinem Lager⟩ herumdreht, ein solcher ist gar kein Scheich, — selbst wenn der Jünger im äußersten Osten oder Westen der Erde wäre."

„Da sprach ich", fährt *Ismâ'îl* fort, „bei mir selbst: ‚Das ist sonderbar. Wenn ich bei meiner Gattin schlafe, so soll mich der Scheich dabei sehen? Was ist das für eine sonderbare Sache!' Und als ich nach Hause zurückgekehrt war, mied ich meine Gattin einen vollen Monat lang. Aber der Scheich wußte, wie es um mich stand." Bald darauf läßt der Scheich ihn rufen und schreit ihn zornig an: „O *Ismâ'îl*, was ist besser? Daß der Scheich seinen Jünger bei Erlaubtem (dem ehelichen Verkehr) sieht, oder bei Sündhaftem (Zweifel an der Unfehlbarkeit des Scheich)? Nicht sollst du (zur Strafe) fortan mit ihresgleichen verkehren!" „Und ich", fügt *Ismâ'îl* hinzu, „nahm sein Gebot in vollem Gehorsam auf." — Ein weiterer Jünger des Scheich *'Adî*, namens *Ḥasan al-Ḥuṣurî* [1]), erzählt, daß der Scheich einst zu ihm gesagt habe: „O *Ḥasan*, siehe, Gott der Gesegnete und Erhabene hat mir Macht verliehen von Gebirg zu

---

[1]) In der Liste von 40 Jüngern des Scheich *'Adî* aufgeführt.

Gebirg, von *Qâf* zu *Qâf*. Und ich habe schon oft Gott mit Bitten bestürmt, daß er mir für all' die Juden und Christen, Männer und Frauen, die in meinem Machtbereich (*wilâjet*) sind, Ersatz gebe durch Muslime und Musliminnen, welche die Einheit Gottes bekennen; aber bis jetzt ward mir keine Antwort zuteil." Am nächsten Tag reicht der Scheich dem Jünger ein Schriftstück und befiehlt ihm: „Reise damit zum Sultan des byzantinischen Reiches nach der Stadt N! In der Nähe seiner Stadt liegt eine Anhöhe; und wenn du zu dieser Anhöhe kommst, so steige hinauf. Da wirst du den Sultan mit seinem Gefolge erblicken, wie er gerade aus dem Stadttor kommt. Dann hebe deine Hand mit dem Schriftstück in die Höhe, und siehe, der Sultan wird dich verstehen!" So geschieht es, der Sultan läßt ihn herbeiführen, küßt ihm die Hand und fragt: „Bist du es, den Scheich *'Adî* zu mir sendet?" Als *Ḥasan* bejaht, erweist ihm der Sultan die größten Aufmerksamkeiten und läßt sich von ihm lauter Wundertaten des Heiligen erzählen, wobei der Sultan jedesmal aus Ehrfurcht den Boden küßt. Am anderen Morgen verabschiedet sich *Ḥasan*; nach einer kurzen Weile langt er schon wieder bei der Einsiedelei *'Adîs* an. Dieser empfängt ihn mit den Worten: „O *Ḥasan*, schon habe ich die Antwort in betreff des „Ersatzes": Am Auferstehungstag wird Gott an die Stelle jedes Juden und jeder Jüdin, jedes Christen und jeder Christin rechtgläubige Bekenner der Einheit Gottes von meinen Schülern setzen und sie ins Paradies einführen . . ." Dann holt der Heilige ein grünes, mit goldenen Licht-

strahlen beschriebenes Blatt herbei und fordert *Ḥasan* auf, es vorzulesen. „Da entfaltete ich das Blatt, und es hätte mir jener Tag beinahe das Augenlicht geraubt.“ Erst nach geraumer Weile vermag *Ḥasan* das Blatt zu lesen: „Im Namen Gottes des Allerbarmers! Dies ist ein Diplom (*berât*) von mir für meinen Knecht und Freund *'Adî ben Musâfir* und für seine Schüler, Freunde und Anhänger zur Bewahrung vor dem Höllenfeuer[1]). Das, wovon Gott will, daß es sei, ist gewesen und wird sein; wovon er nicht will, daß es sei, das ist nicht gewesen und wird nicht sein. Und Friede, Friede sei über dir und das Erbarmen und die Segnungen Gottes, o *'Adî*, und über Deine Schüler, Freunde und Anhänger!“ — Weiter erzählt *Ḥasan*, daß ein Jünger des Scheich *'Adî* einst zu ihm sagte: „Herr, wir haben sagen hören, es gäbe Heilige, die in einer einzigen Nacht nach Mekka und zurück gehen könnten?“ Da antwortete der Scheich: „Ja, es gibt solche; man nennt sie *Mekkawîje*, weil sie in dieser Weise hin und her zu gehen pflegen. Hier aber, mein Sohn, steht ein Mann, zu dem Mekka selbst zu Besuche kommt[2]).“ Da blickten die Anwesenden auf und sahen die *Ka'ba* in der Luft [fol. 12a—15a].

Ein Scheich *Redschâ al-Bâresîqî* erzählt, er habe den Scheich *'Adî* einst auf einer Wanderung nach einem Dörfchen in der Nähe von *Lâlisch*[3]) begleitet. „Als er

---

[1]) Vgl. *Qaṣîde* I Vers 13b: „Befreiung vom Höllenfeuer ist der Lohn für das eifrige Festhalten an meiner *Ṭarîqa*.“

[2]) Vgl. Anhang, *Qaṣîde* I Vers 10b.

[3]) Hier ist *Lâlisch* unkorrigiert stehen geblieben.

am Friedhof des Dörfchens vorbeikam, wandte er sich zu mir und sagte: ‚O *Redschâ*, hörst du nicht, wie der dort Begrabene mich um Hilfe anruft?‘ Dabei wies er mit seiner gepriesenen Hand auf ein Grab. Ich blickte hin, und siehe, ein sich ausbreitender Rauch stieg aus jenem Grabe hervor[1]). Da ging der Scheich hin und blieb an dem Grabe, wo der Rauch sich zeigte, stehen. Und unablässig flehte er Gott den Erhabenen für den Begrabenen an. Da sah ich, wie der Rauch endlich aufhörte. Dann wandte der Scheich sich nach mir um (ich stand nämlich bei ihm) und sprach: ‚O *Redschâ*, schon ist diesem verziehen und die Strafe von ihm genommen.‘ Darauf trat er noch näher an das Grab heran und rief den Namen des dort Liegenden — derselbe hieß *Ḥasan* und war aus einem Beduinendorfe — und rief ihm auf kurdisch zu: ‚*Jâ Ḥasan ḫoschâ*‘ d. h. ‚Ist dein Aufenthaltsort jetzt angenehm?‘ Jener antwortete: ‚Ja, er ist angenehm und die Qual ist aufgehoben.‘ *Redschâ* fügt seiner Erzählung hinzu: „Möge Gott der Erhabene sich des Toten erbarmen! Und ich habe ihn wirklich sagen hören: Ja, ja“. — *ʿOmar al-Qabîṣî* berichtet, der Scheich sei einst auf die Bitten vieler seiner Anhänger nach Mosul gekommen, worüber die ganze Stadt in freudige

---

[1]) Das hier Erzählte erinnert an die talmudische Legende von Elisa ben Abuja, von den Rabbinen der Acher „der Andere“ genannt, der wegen ketzerischer Lehre aus der Synagoge ausgestoßen wurde. Aus seinem Grabe soll ein Rauch gestiegen sein, bis sein früherer Schüler, Rabbi Meʿir durch Beten das Aufhören des Rauches bewirkte. Vgl. Jewish Encyclopedia, v. Elisha ben Abuyah und Meïr.

Erregung geraten sei. Einer der dortigen *'Ulemâ* namens *Jûnus* wird darüber von Neid ergriffen; er sagt zu seinem Freunde, dem *Qâḍî es-Suhrawerdî*, er wolle den Scheich vor den Leuten auf die Probe stellen. Während sie beide zum Stadttor hinaus zum Absteigequartier des Scheich reiten, sagt der Richter: „Ich komme bloß als Wallfahrer, nicht als einer, der auf die Probe stellen will", *Jûnus* aber: „Ich komme nicht als Wallfahrer, sondern nur als einer, der auf die Probe stellt. Ich will diesen Scheich vor den Leuten von Mosul bloßstellen." Als sie zum Heiligen gelangen, empfängt dieser den *Qâḍî* freundlich, den *Jûnus* ignoriert er. Doch nachdem er eine Weile mit dem *Qâḍî* gesprochen, wendet er sich an *Jûnus* mit der Frage nach seinem Glaubensstandpunkt. Als dieser erwidert, er sei ein Bekenner der Einheit Gottes, stellt der Scheich ihm die Elementarfrage des islamischen Katechismus: „Welches ist das Symbol des Einheitsglaubens und zugleich des rechten Glaubens überhaupt?" Aber *Jûnus*, der große Gottesgelehrte, schweigt; und der Scheich wendet sich von ihm ab. Auf dem Heimweg fragt der *Qâḍî* seinen Gefährten: „Du wolltest doch den Scheich auf die Probe stellen; als dir der Scheich die Frage vorlegte, warum hast du sie nicht beantwortet?" *Jûnus* erwidert: „Ich vermochte es nicht." „Warum nicht?" fragte der Richter. „Ich sah," versetzte jener, „zu seiner Rechten einen Löwen stehen und zu seiner Linken ebenfalls; und beide hatten ihren Rachen geöffnet. So oft ich mich anschickte zu reden, machten die Löwen Miene, mich zu fressen."

Da sagte der *Qâḍî*: „Jener Scheich ist ein Heiliger Gottes des Erhabenen; niemand kann ihm Hindernisse in den Weg legen.“ — Am gleichen Tage kommt unter der Menge der Leute, die alle zum Scheich sich drängen, um ihm die Hand zu küssen, auch ein Mann aus Mosul zu ihm; indessen, der Scheich verweigert dem Manne die Hand. Betroffen geht dieser weg und verkleidet sich; als er sich dem Scheich wieder naht, verweigert dieser ihm abermals die Hand. „Da dachte der Mann daran, daß er unrein war (durch Samenfluß); er ging zum Tigris und wusch sich. Als er nun wieder zum Scheich kam, reichte ihm dieser seine Hand hin; und er küßte sie.“ — Bald darauf kommt ein Weib in der Menge der Frauen zum Scheich, um ihm die Hand zu küssen; „und es pflegte der Scheich, wenn Weiber kamen, seine gepriesene Hand in den Ärmel zurückzuziehen, und die Weiber küßten dann den Ärmel hinter seinem Rücken.“ Als jenes Weib kommt, hindert der Scheich sie am Küssen. „Darob schalten die Weiber sie und fragten nach der Ursache. Sie antwortete, sie sei ihrem Gewerbe nach ein Klageweib[1]). Die Weiber aber sagten zu ihr: „Wenn du dich bekehrst, dann wird der Scheich dir seine Hand im Ärmel reichen.“ Da bekehrte sie sich; und nachdem sie ihre Buße aufrichtigen Herzens vollendet hatte, kam sie wieder. Da reichte ihr der Scheich seine Hand im Ärmel, und sie küßte sie.“ — Der bereits erwähnte ***Moḥammed ben Redschâ*** erzählt,

---

[1]) Übermäßige äußerliche Klage um Tote war im Islam verpönt.

wie er einst den Scheich *ʿAdî*, als er auszog, um die Gattin des Scheich *Abu-l-berekât*[1]) zu besuchen, begleitete. „Und es pflegte der Scheich auf seinen Wanderungen stets barfuß zu gehen. Da kamen wir über sehr dorniges Land, und ich sprach bei mir selbst: ‚Ein Teil der Menschen reitet; die übrigen sind Fußgänger; von diesen wiederum trägt ein Teil Sandalen zum Schutz vor den Dornen an den Füßen. Aber dieser Scheich *ʿAdî* geht nun gar mit bloßen Füßen einher.‘ Das bekümmerte mich, und ich fing an, seinetwegen zu weinen. Da nahm Gott die Hülle von meinem Gesicht, und ich sah, wie Scheich *ʿAdî* auf Wagen von Licht sieben Ellen hoch über der Erde in der Luft[2]) dahinfuhr [fol. 15a—17b].

Die nun folgende etwas längere Erzählung [fol. 17b—21b] gebe ich als Beispiel für die im ganzen *Kitâb menâqib esch-scheiḫ ʿAdî* vorherrschende volkstümliche, etwas breite Erzählungsweise hier wörtlich wieder; der arabische Text folgt als Anhang B.

„Es hat uns berichtet der Scheich *Isḥâq* aus *Sardawîl* der Kurde; er sagte: Ich zog von *Sardawîl* aus, und mit mir eine Schar von Leuten zum Kampf gegen die ungläubigen Franken — Gott der Erhabene lasse sie im

---

[1]) *Abu-l-berekât* war der Sohn von Scheich *ʿAdîs* Bruder *Ṣaḫr*, vgl. die Namenreihe S. 46. In der *Bahdschet al-esrâr* ist ihm ein besonderer Artikel gewidmet. Er siedelte noch zu Lebzeiten *ʿAdîs* von *Beit Fâr* nach *Lâlisch* über, wo er nach Scheich *ʿAdîs* Tod dessen Nachfolger wurde und neben dessen Grab auch seine letzte Ruhestätte fand.

[2]) Vgl. hierzu *Qazwînî* II, S. 205.

Stich! —, als sich die Kunde von ihren Erfolgen verbreitet hatte, daß sie in den Ländern Syriens von Tripolis aus die Oberhand hatten. Als wir nun nach Syrien gelangt waren und ins Feld zogen mit dem Sultan von Syrien, der viele Soldaten bei sich hatte, alle bereit zum Feldzug im heiligen Krieg, da traten die beiden Heere zum Kampf einander gegenüber; und es wogte der Kampf hin und her. Es wurden die Muslime ein wenig zurückgeschlagen; und die Franken — Gott der Erhabene lasse sie im Stich! — verfolgten das Fußvolk und machten von ihnen eine Anzahl zu Gefangenen und führten sie nach Tripolis. Und ich befand mich in der Schar der Muslime, die gefangen waren. Dann aber wandte sich das Heer des Islam um; und sie schlugen die elenden Feinde und brachten ihnen schwere Verluste bei; und nur wenige von ihnen blieben — unter Blutverlusten — am Leben. Danach zogen die Feinde sich nach Tripolis zurück. Die Muslime aber kehrten zurück heil, beutebeladen und siegreich. Darauf verteilten die Franken — Gott der Erhabene verfluche sie! — die muslimischen Gefangenen unter sich; und es fielen ich und eine Schar auf einen der Anteile ihrer Großen. Wir waren 40 Gefangene. Die Ungläubigen pflegten uns täglich vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang arbeiten zu lassen. Dann ließen sie uns alle in eine tiefe Zisterne hinab, deren Tiefe 30 Ellen betrug; und wir waren dabei gefesselt. Sie legten einen gewaltigen Felsblock, den allein 40 Männer aufzuheben vermochten, darauf; und jede Nacht blieben bei der Zisterne zehn Wächter.

Etliche von den Gefangenen waren aus meiner Gegend, etliche aus der Gegend von Erbil, etliche aus der Gegend von Mosul, kurz, Leute aus verschiedenen Gegenden. Man hatte aber jeweils die Gefangenen mit Leuten aus ihrer Gegend zusammengetan, und sie durften miteinander plaudern. [Scheich *Isḥâq* fährt fort:] Ich aber und meine Genossen, wir waren mit den Leuten aus der Gegend von Mosul und Erbil zusammengetan; und wir plauderten miteinander. Eines Nachts nun sprach ich zu ihnen: „Soll ich euch nicht etwas kundtun, was ich vom Scheich *'Adî* gehört habe?" Sie sagten: „Ja doch!" Da sprach ich: „Ich habe den Scheich sagen hören: Wenn ihr in Bedrängnis und Not seid, so wendet eure Gesichter zu mir her und sprechet: Hilf, *'Adî ben Musâfir*, siehe, so wird die Bedrängnis von euch weichen." Da sagten sie alle: „Vorwärts, *Isḥâq*, ruf' ihn um Hilfe an!" Da fing ich an, und ob ich sprach, stand, saß oder sonst etwas tat, — es gab nur das eine für mich, daß ich sagte: „Hilf, Scheich *'Adî ben Musâfir*!" Ich sprach den Satz oft aus und wiederholte ihn fortwährend zehn Nächte hindurch; und ich blieb fest und unerschütterlich in dem Glauben, daß Scheich *'Adî* uns nicht im Stiche lassen werde. Es traf sich, daß sie uns an einem Tage — es war ein Donnerstag — wieder aus der Zisterne herausführten und zur Arbeit trieben. Da fiel ich auf die Erde nieder und sagte zu dem Aufseher, der über uns gesetzt war: „Ich bitte dich bei dem, was du in deiner Religion für unverbrüchliche Wahrheit hältst, daß du mich das Frühgebet verrichten lassest." Da versetzte er mir mit

der Peitsche, die er bei sich trug, schmerzhafte Schläge. Ich aber erhob meinen Blick zum Himmel und sprach zerschlagenen Herzens: „O Gott, beim geheiligten Namen des Scheich *ʿAdî ben Musâfir*: Nimm diese Pein von uns!“ An diesem Tage arbeitete ich unablässig mit einem Korbe und sprach dabei: „Hilf, *ʿAdî ben Musâfir*!“ Und so taten wir unsere Arbeit. Es befand sich aber in der Schar der Gefangenen ein Modernist; der schalt mich und sprach: „Was sollen die vielen Worte; du wirst den Scheich *ʿAdî* anrufen, bis sie dich deswegen töten.“ Da sagte ich: „Er hat mich vergewissert und es mir gesagt. Wahrlich, der Scheich *ʿAdî* wird um der Segnung willen mich aus diesem Gefängnis erretten.“ Da ballte der Modernist seine Hand und versetzte mir einen Fausthieb; ich aber schwieg dazu. Als nun der Tag zur Neige gegangen war, brachten sie uns in die Zisterne. Da erhob ich mich, vollzog die rituelle Waschung, verrichtete, wie es mir oblag, das Gebet und betete zerschlagnen Herzens, Schmerzen leidend infolge der Schläge des Aufsehers bei Tagesbeginn und des Fausthiebes des Modernisten bei Tagesende. Und so dachte ich eine geraume Weile nach; dann erhob ich mich und betete das Nachtgebet. Da verfiel ich in einen Weinkrampf und begann zu schreien, so laut ich konnte: „O Scheich *ʿAdî*, du hast gesagt: Wenn ihr in Bedrängnis und Not seid, so sprechet: „Hilf, *ʿAdî ben Musâfir*!“, so wird die Bedrängnis von euch weichen: Siehe, wir sind in Bedrängnis, und wir flehen dich um Hilfe an und begeben uns in deinen Schutz.“ Während ich mich in

diesem Zustand befand, stand jener Modernist auf, stieß mich mit Füßen, schlug und schmähte mich. Ich aber schwieg, legte mein Haupt nieder und schlief ein. Während ich mich zwischen Schlaf und Wachen noch befand, siehe, da erscholl eine Stimme aus der Höhe der Zisterne: „*Isḥâq*!“ Ich erwachte, sprang vom Schlummer auf und rief: „Wer bist du?“ Da wurde mir geantwortet: „Ich bin dein Scheich *ʿAdî ben Musâfir*. Strecke deine Hand aus und ergreife den Stab!“ Ich streckte meine Hand aus und stieß auf einen Stab, den ich mit meiner Hand festhielt; und ich sagte: „Herr, ich allein?“ Jener antwortete: „Nein, sondern du und die 38 Männer außer dem Modernisten; den laß an seinem Platze! Ihr anderen aber hängt euch einer an den andern!“ Da sprach ich zu meinen Genossen: „Steht auf; schon ist Scheich *ʿAdî* da, um uns aus dieser Zisterne zu holen.“ Darüber wurden sie alle hocherfreut, außer dem Modernisten; dieser stand nicht auf und rührte sich nicht vom Platze, sondern machte sich über uns lustig. Wir anderen 39 Männer aber machten uns auf, und es hing sich einer von uns an den Stab, und wir anderen hingen uns an ihn, einer am anderen. Da zog der Scheich mit einem einzigen Ruck an, und siehe, schon waren wir alle oberhalb der Zisterne, wo er stand. Er setzte sich in Gang als unser Anführer, während wir anderen ihm nachfolgten, immerfort, bis wir außerhalb der Stadt uns befanden. Dann ließ er uns am Meeresstrand lagern, er stand und brach mit seiner Hand die Fesseln von unseren Füßen. Darauf sagte er zu uns:

„Erhebt euch und zieht hinter mir her! Gott segne euch!“ Der Scheich zog weiter, und wir folgten ihm eine Weile in der Nacht; da sagten wir zu ihm: „O Scheich, heftiger Hunger hat uns ergriffen.“ „Nahe hierbei“, sagte der Gesegnete, „liegt eine den Franken gehörige Mühle; wir wollen sogleich dorthin ziehen, so Gott will, und einen Beutezug gegen den Müller unternehmen, um etwas zum Essen euch zu verschaffen.“ Wir gingen nun eine kleine Weile; da waren wir schon bei der Mühle. Der Scheich trat an das Tor der Mühle, schlug mit seiner erlauchten Hand darauf und sprach: „Im Namen Gottes des Allerbarmers!“ Da öffnete sich das Tor mit der Erlaubnis Gottes des Erhabenen. Drinnen war der Müller, und bei ihm Säcke voll Mehl (*rizam daqîq*). Da töteten wir ihn, nahmen das Mehl und verteilten es unter uns. Wir fingen sodann an, davon zu essen, während wir hinter dem Scheich her weitermarschierten. Kaum war eine Weile vergangen, da gelangten wir nach *Ḥâdim*. Dann zogen wir wiederum eine Weile dahin; da zeigte sich uns ein Leuchtfeuer, und es sagte der Scheich zu uns: „Das ist das Leuchtfeuer von Aleppo.“ Abermals marschierten wir eine Weile, siehe, da waren wir schon am Euphrat; und es sprach der Scheich zu uns; „Dies ist der Euphrat.“ Er überschritt ihn mit einem einzigen Schritt; und wir schritten in seiner Fußspur hinter ihm her. Darauf zog er weiter und wir hinter ihm her, — siehe, da befanden wir uns zwischen Obstgärten mit großen Kanälen und Bäumen. Da wandte der Scheich sich nach uns um und sagte: „Munter, beeilt euch!

Ihr kommt jetzt gleich nach Nisibis." Er trat nun mit uns in die Stadt ein und ließ uns in einer Moschee zurück, indem er sagte: „Setzt euch hier nieder! Wenn der Gebetsrufer dieser Moschee kommt und zum Gebet ruft, so sprechet: ‚*Allâh* ist sehr groß'. Wenn er dann zu euch kommt und euch fragt: ‚Seid ihr es, die Scheich '*Adî* hergeführt hat?', so sprechet: ‚Ja.' Und alles, was er euch anrät, das tut ohne Widerspruch!" Wir antworteten: „Wir werden dir aufs Wort gehorchen." Dann verließ uns der Scheich und ging weg. Wir aber blieben sitzen, ohne daß wir uns im klaren darüber waren, was mit uns sein würde. Während es nun so um uns stand, siehe, da bemerkten wir den Gebetsrufer Gott preisen; dann ließ er den Gebetsruf erschallen, stieg herab und trat in die Moschee ein. Er grüßte uns und sagte: „Seid ihr es, die Scheich '*Adî* hergeführt hat?" Wir antworteten: „Jawohl." Dann teilten wir ihm unser Erlebnis mit. Nun erhoben wir uns, nahmen die rituelle Waschung vor und verrichteten das Morgengebet mitsamt der Gemeinde. Als wir die Segensformel sprachen, trat der Gebetsrufer herzu, gab uns die Hand und sprach: „Setzt euch wieder in aller Bequemlichkeit!" Er ging fort und kam nach einer Weile wieder mit etlichen Leuten, welche Brot und Speise in großer Menge trugen. Sie setzten uns diese vor; und wir aßen und sättigten uns. Darauf gab er jedem von uns ein Hemd, Hosen und einen Mantel und sprach: „Jetzt reiset weiter!" Wir sagten: „Jawohl", verabschiedeten uns und zogen aus der Stadt Nisibis hinaus. Nun schlug jeder von uns

den Weg ein, den er mochte; es strebte aber jeder von unserer Schar danach, an seinen Wohnort zu gelangen. Da sprach ich zu etlichen, welche zu mir ihre Zuflucht genommen und sich zu mir gesetzt hatten in der Zisterne: „Wenn ihr damit einverstanden seid, so wollen wir uns auf die Wallfahrt zum Scheich *'Adî* begeben." Da wanderten wir fünf Tage, bis wir an den Fuß des Berges gelangten, der in der Nähe der Einsiedelei des Scheich sich befand. Unzweifelhaft hat uns der Scheich mit fernblickendem Auge wahrgenommen. Es war gerade eine Schar von seinen Anhängern bei ihm; und er setzte ihnen den Zustand der Heiligen und mancherlei von den Frommen auseinander. Nun aber brach er seine Rede ab und sagte: „Es werden sogleich vier Personen, und zwar Derwische, zu uns kommen; und es ist mir, als ob sie am Berge von jenem Kraut, das *Ḫardal*[1]) genannt wird, gegessen hätten, und als ob es ihnen in die Köpfe gestiegen wäre. Sie werden wohl wirre Reden führen; hört nicht auf das, was sie sagen." Seine Absicht war hierbei, seinen Zustand (d. i. seinen *Walî*-Charakter) zu verheimlichen. [Es erzählt Scheich *Isḥâq* weiter:] Als wir nun bei seiner Einsiedelei ankamen, enthüllten wir unsere Häupter und traten ein. Da überwältigte uns das Weinen, und es erbebten Berg und Tal von unseren Stimmen. Wir begannen dem Scheich die Füße zu küssen und sagten: „Möge Gott es dir

---

[1]) Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte geben dafür nur an: Brassica nigra Koch, Sinapis juncea L., Sinapis arvensis L.

auf das beste lohnen, o Scheich, daß du uns aus der Zisterne geholt und aus der Gefangenschaft befreit hast, und in einer einzigen Nacht von Tripolis bis Nisibis uns hast gelangen lassen!" Da wandte sich der Scheich zu den zahlreichen Leuten, die bei ihm anwesend waren, und sagte zu ihnen: „Was habe ich euch gesagt? Diese Leute haben wirklich von dem *Ḫardal*-Kraut gegessen und führen wirre Reden." Dann setzten wir uns bei ihm nieder; als aber der Raum sich entleert hatte, ließ er uns vor sich sitzen und sagte zu mir: „O *Isḥâq*, erzählet dies künftig niemand weiter, außer nach meinem Tod!" Darauf verabschiedeten wir uns von ihm und zogen fort."

Ein Scheich *Lâḥiq* erzählt, er sei einst beim Scheich *'Adî* gewesen, als drei Soldaten gegen die Einsiedelei herangeritten kamen. Als der Scheich sie anblickt, bleiben ihre Rosse stehen und lassen sich weder durch Schläge noch Sporenhiebe vorwärts bringen. Erst auf den Wink seiner Hand vermögen sie näher zu kommen. Dann spricht der Scheich zu ihnen: „Ihr glaubt wohl, daß ihr und eure Emire durch diese eure Bogen und Schwerter euch von den Einkünften der Länder und ihrer Bewohner nähren dürft?" Als sie dies bejahen, fragt er, ob einer ihrer Emire und Sultane auch ein Wasser bergauf fließen lassen könne, was sie verneinen. Durch Verrichtung dieses Wunders wirkt er in ihnen Demut vor der geistlichen Macht. — Ein anderes Mal hört *Lâḥiq* den Scheich *'Adî* mitten in seiner Rede „zu uns, zu uns!" sagen, wobei er sich nach Westen wendet.

Befragt, was dieser Ruf bedeute, antwortet er: „Er bedeutet, daß Gott in dieser Stunde einen Mann aus Konstantinopel rechtgeleitet und auserwählt hat. Er hat bereits das Glaubensbekenntnis abgelegt und ist nun ausgezogen, jemand zu suchen, der ihn zur *Scherî'a* des Islam rechtleite. Freilich haben sich schon Leute wider ihn vereinigt, um ihn davon abwendig zu machen. Aber nicht vermochten sie es. Ich nun habe ihn zu mir gerufen und habe mir von Gott erbeten, daß er einer meiner Anhänger werde. Ich erhoffe von Gott, daß der Mann baldigst zu mir gelangen wird." Am dritten Tage danach spricht der Scheich zu seinen Jüngern: „Stehet auf und gehet eurem Bruder entgegen, welchen Gott in Konstantinopel auf den rechten Weg geleitet hat!" Da steht ein Mann in Derwischtracht vor der Einsielei, der alsbald das Glaubensbekenntnis vor dem Scheich ablegt. Der Scheich beschneidet ihn und ändert seinen Namen *'Abd al-Mesîḥ* (Knecht des Messias) um in *'Abdallâh* (Knecht Gottes); in ihm gewinnt der Scheich einen treuen, eifrigen Jünger. Die Erzählung schließt: „*'Abdallâh* ist der erste, der den Namen des Scheich *'Adî* in den persischen Ländern allgemein bekannt gemacht hat; und viele Leute wurden seine Anhänger." — Ein Scheich *Ḥasan al-Ḥuṣurî* berichtet: „Ich zog aus dem Dorfe *Barṭullà*[1]) meines Weges in der Absicht,

[1]) برطله ist wohl zu identifizieren mit dem Dorf بَرْطُلَّى, das *Jâqût* in seinem geogr. Wörterbuch, Band I, erwähnt: برطلّى قرية كالمدينة شرقىّ دجلة الموصل من اعمال نينوى.

zu meinem Herrn, dem Scheich *ʿAdî*, zu wallfahren. Während ich dahinwanderte, begegnete mir ein Mann, ein Wanderderwisch; ich bemerkte aber an ihm keine Spuren der Wanderung. Er fragte mich nach meinem Reiseziel. Da sagte ich ihm, daß ich zum Scheich *ʿAdî* zu wallfahren beabsichtige. Er sprach: ‚O Scheich *Ḥasan*, ich habe schon viele Pilgerfahrten nach Mekka — Gott der Erhabene verherrliche es! — entblößten Fußes unternommen. Ich schenke dir eine derselben, und du gibst mir diese deine Wallfahrt zum Scheich *ʿAdî* dafür.‘ Da entgegnete ich: ‚Darin willige ich nicht ein.‘ Er sagte: ‚Nimm zwei Wallfahrten!‘ Ich erwiderte: ‚Nein.‘ Er sprach: ‚Nimm drei!‘ Ich antwortete: ‚Nein.‘ Da sagte er: ‚Nimm vier!‘ Ich sprach: ‚Nein.‘ Und so hörte er nicht auf, mir Angebote zu machen. Ich aber sagte: ‚Nein.‘ Schließlich sprach er: ‚Ich schenke dir acht Wallfahrten, wenn du mir den Lohn dieser deiner Wallfahrt gibst.‘ Doch ich sagte: ‚Bei Gott, ich ziehe nichts der Wallfahrt zum Scheich vor.‘‘ Da verließ er mich und ging weg. Ich aber zog weiter zum Scheich *ʿAdî*. Als ich nun zu ihm kam und ihn grüßte, erwiderte er meinen Gruß, bewillkommnete mich und sprach: ‚Willkommen, der sich geweigert hat, seine Wallfahrt für acht Pilgerfahrten zu verkaufen; wenn er sie verkauft hätte, fürwahr, er hätte Schaden gehabt.‘ Dann legte er seinen Ärmel über seinen Mund und lächelte.“ — Bei Scheich *ʿAdî* sind eines Tages drei seiner Jünger anwesend; vom Scheich gefragt, wie er zu fasten pflege, erwidert *ʿAlî al-Mutawakkil*: „Ein Jahr lang

genieße ich keine Speise, sondern nur Getränke, ein Jahr nehme ich nur Speisen zu mir, ohne zu trinken; und abermals ein Jahr esse und trinke ich überhaupt nicht.“ Da sagt der Scheich zu ihm: „So mächtig, o Scheich, bist du allein durch Gottes Gnade.“ Der zweite Jünger, ***Moḥammed ben Reschâ***, erklärt, er könne jeweils neun Monate ohne Essen oder ohne Trinken oder ohne beides zubringen; der dritte, ***ʿOmar al-Qabîṣî***, bringt es nur bis auf sechs Monate. Der Scheich aber sagt: „Preis sei Gott, der in meinen Genossen derartiges gewirkt hat.“ Als dann ***Moḥammed*** den Scheich bittet, ihnen doch sein Verhältnis zu Gott kundzutun, sagt er zum Jünger: „Setze dich, Kurde, du bist doch nur ein müßiger Frager. Ich will es euch zwar sagen; aber ich beschwöre euch, daß ihr es niemand mitteilt, außer nach meinem Tode.“ Die Jünger leisten den Schwur; darauf fährt der Scheich fort: „Hier steht ein Mann vor euch, den Gott der Erhabene mit Gerechtigkeit (*ḥaqq*) füttert und nährt, mit Gerechtigkeit tränkt und durch Gerechtigkeit gedeihen läßt, und den Gott zärtlich behandelt, wie eine Mutter ihr Kind verzärtelt, wenn sie keines weiter hat.“ — Ein Landmann kommt zu Scheich ***ʿAdî*** und klagt bei ihm über die Unfruchtbarkeit seines Ackers. Der Heilige geht hin und spricht einen Spruch über das Feld. Alsbald sprießt, nachdem das Feld bewässert, die Saat hervor; nach sechs Tagen kann die Frucht bereits eingeerntet werden, und der Ertrag kommt dem Ertrag dreier Jahre an Menge gleich. Da sprach der

Mann zum Scheich: „Sage mir, was du zum Acker gesprochen hast!“ Der Scheich antwortete: „Geh’ nur hin! Der Acker ist in alle Ewigkeit nicht mehr unfruchtbar.“ [fol. 21b—26a.]

Damit ist die Fülle der Wundererzählungen des *Menâqib*-Buches erschöpft. Auf sie alle trifft zu, was J. Goldziher[1]) zur Charakteristik der Heiligenlegenden im Islam sagt: „Sie sind erfüllt von Zügen, welche nichts anderes darstellen als die religiöse Verwendung von Märchen, welche die Elemente der Feenliteratur der Inder und Perser bilden. Nur sind es nicht Feen und Dschinnen, „Kinder des Lügenreiches“, welche die ungeheuerlichsten Kombinationen ins Leben rufen, sondern die an seinen Auserwählten sich betätigende Gnade Gottes. Was in der Märchenliteratur als abenteuerliche Hyperbel auftritt, das stellt sich in der *Walî*-Literatur als durch Gottes Gnade gewirktes Wunder dar.“

Die beiden letzten Seiten des Buches sind ausgefüllt durch Aussprüche teils des Scheich *ʿAdî* über sich selbst, teils von Zeitgenossen über ihn. So soll Scheich *ʿAdî* zu einem seiner Jünger namens *Saʿîd* gesagt haben [f. 26a]:

اعلم ان لى وقتا ما تسعنى فيه شىء ولا يحملنى فيه شىء وفى ذلك الوقت اسع كلّ شىء واحمل كلّ شىء

„Wisse, daß es für mich eine Zeit gibt, in welcher nichts mich in sich faßt oder trägt, sondern in dieser Zeit fasse ich alles in mir und trage ich alles.“

---

[1]) Muhammedanische Studien II S. 292.

Folgende Äußerung des Scheich *ʿAbd al-Qâdir al-Dschîlânî* wird angeführt:

انّى لأُشهد لأخى عدى بن مسافر نُصِبَتْ له اعلام
السلطنة على سائر الاولياء فى زمانه وهو فى بطن امّه

„Fürwahr, ich bezeuge zugunsten meines Bruders *ʿAdî ben Musâfir*: Aufgerichtet worden sind für ihn die Abzeichen der Herrscherstellung über die übrigen Heiligen in seinem Zeitalter schon zu der Zeit, da er noch im Leibe seiner Mutter war.“

Dem Buche ist angehängt eine Liste, enthaltend die Namen von 40 Jüngern des Scheich [f. 27a]. Wir finden hier die Namen von den meisten Erzählern der obigen Wundergeschichten wieder; die übrigen Namen (außer *Qâʾid*, s. oben S. 26) sind gänzlich unbekannt.

Leider trägt das *Menâqib*-Buch kein Datum seiner Abfassung. Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Es wurde bereits erwähnt, daß ein Teil des Buches beinahe wörtlich mit dem den Scheich *ʿAdî* behandelnden Abschnitt der *Bahdschet al-esrâr* übereinstimmt; und zwar finden sich die ersten Stücke des *Menâqib*-Buches [fol. 1b—8a] dort wieder, fast alle auch in genau derselben Reihenfolge; dagegen ist der hintere weitaus größere Teil [fol. 8a—26b] ohne Parallelen in der *Bahdschet al-esrâr*. Will man eine direkte Abhängigkeit der beiden Schriften voneinander annehmen, so ist es weit plausibler, in dem betr. Abschnitt der *Bahdschet al-esrâr* eine Auswahl aus dem viel reicheren Inhalt des

*Menâqib*-Buches zu erblicken, als umgekehrt letzteres von ersterem abhängig sein zu lassen. Man hat bei der Vergleichung der beiden Schriften den Eindruck, als sei die kürzere Fassung mancher Stellen in der *Bahdschet al-esrâr* auf das bewußte Streben zurückzuführen, manche Weitschweifigkeiten des *Menâqib*-Buches durch größere Prägnanz des Ausdruckes zu vermeiden. Will man aus diesen Gründen dem *Menâqib*-Buche die Priorität zuerkennen, so ist seine Abfassung dem 13. Jahrh. n. Chr. zuzuweisen, da die *Bahdschet al-esrâr* vor 713/1313 (wahrscheinlich um 1290) entstanden ist. Möglicherweise aber sind die beiden Schriften gar nicht voneinander, sondern von ein und derselben dritten Quelle, die wir nicht kennen, abhängig. Dann würde man die Abfassung des Buches auch wohl ins 14. Jahrh. verlegen dürfen; weiter herunterzugehen, empfiehlt sich schon wegen der längeren Erzählung von der wunderbaren Errettung der 39 Muslime nicht; augenscheinlich war in dem Verfasser selbst, als er diese Geschichte, doch wohl nach mündlichen Mitteilungen, ins *Menâqib*-Buch aufnahm, die Tradition über die Kreuzzugszeiten noch sehr lebendig.

7.

Es mußte schon mehrere Male auf das ‚*Bahdschet al-esrâr*' betitelte Werk verwiesen werden; sein Verfasser ist *'Alî ben Jûsuf esch-Schaṭṭanaufî* († 713/1313). Das Werk ist bereits gedruckt (Kairo 1314h); eine schön-

geschriebene, vollständige Handschrift desselben befindet sich in Berlin (Kod. Pm 274). Es enthält hauptsächlich eine Beschreibung des Lebens und der vorzüglichen Eigenschaften des hochberühmten Heiligen *'Abd al-Qâdir al-Dschîlânî* († 561/1166 in Bagdad). Zu dem reichen Inhalt des Buches gehören auch ziemlich ausführliche Notizen über eine Anzahl von Heiligen, die sich alle in ehrender Weise über den Scheich *'Abd al-Qâdir* ausgesprochen haben; unter ihnen befindet sich Scheich *'Adî ben Musâfir*. Was über ihn gesagt wird (Pm 274 f. 172b—176b), ist, wie bereits erwähnt, bis auf zwei Stücke vollständig und in beinahe wörtlicher Übereinstimmung in anderen, bereits zitierten Werken enthalten: nämlich die Aussprüche des Scheich *'Adî* in den ersten drei Prosaschriften, die Wundergeschichten und die Lebensdaten im *Menâqib*-Buch. Glücklicherweise sind in der *Bahdschet al-esrâr* keine Namen gefälscht; *'Adîs* Namensreihe lautet hier vollständig: *Scheref ed-dîn Abu-l-faḍâ'il 'Adî ben Musâfir ben Ismâ'îl ben Mûsà ben Merwân ben al-Ḥasan ben Merwân ben al-Ḥâkim ben Merwân al-Omawî.*

Was die erwähnten beiden Stücke, von denen uns keine schriftliche Quelle bekannt ist, betrifft, so ist das erste eine Wundergeschichte, erzählt von *'Abd al-Qâdirs* Diener *Schâûr*: „Der Chalife von Bagdad veranstaltete ein Festmahl und lud dazu alle Scheiche und *'Ulemâ* von *'Irâq* ein. Da fanden sich alle ein mit Ausnahme des Scheich *'Abd al-Qâdir* und des Scheich *'Adî ben Musâfir* und des Scheich *Aḥmed ben ar-Rifâ'î.*" Dar-

über betroffen schickt der Chalife nach dem Mahle einen aus seinem Gefolge zu *'Abd-al-Qâdir* (der in Bagdad wohnte); an die beiden anderen schickt er Boten mit Briefen, nach der *Hekkârîja* und nach *Umm 'Obeida*, um sie alle zu sich zu laden. Ehe noch der Höfling zu *'Abd-al-Qâdir* kommt, befiehlt dieser seinem Diener, in eine Moschee außerhalb Bagdads zu gehen, wo er den Scheich *'Adî* antreffen werde, sodann nach einem bestimmten Grabdenkmal, wo Scheich *Aḥmed* sich befinden werde. Der Diener geht hin, findet die Gesuchten, ‚als ob sie auf Verabredung dort gewesen wären', und führt sie zu *'Abd al-Qâdir*. Dort trifft der erstaunte Höfling alle drei an und lädt sie ein, zum Chalifen zu kommen. Dieser begrüßt die Eintretenden mit den Worten: „Ihr Herren, wenn Könige zu ihren Untertanen kommen, so breiten diese für sie Seidengewänder aus, damit sie darauf schreiten." „Und er breitete die Schleppe seines Kleides aus und bat sie, darüber zu schreiten; dies taten sie denn auch." Nach einem splendiden Gastmahl entfernen sich die Heiligen, um das Grabmal des Imâm *Aḥmed ben Ḥambal* zu besuchen. „Und es war stockfinstere Nacht. Da begann Scheich *'Abd al-Qâdir*, so oft er an einem Stein oder Holzstück oder an einer Mauer oder Grabstätte vorbeikam, mit seiner Hand darauf zu deuten; da glänzte der betreffende Gegenstand, wie wenn der Mond leuchtet." Als sie wieder zurückgekehrt sind, spricht beim Auseinandergehen *'Adî* zu *'Abd al-Qâdir*: „Gib mir eine Ermahnung!" Dieser erwidert: „Ich empfehle dir das Buch Gottes und die Sunna."

Das zweite originale Stück ist ein Urteil des Scheich *'Adî* über *'Abd al-Qâdir*. Als ein Jünger des Letzteren den Scheich *'Adî* besucht, begrüßt ihn dieser mit den Worten: „Willkommen, der du das Meer (d. i. *'Abd al-Qâdir*) verlassen hast und zur Wasserrinne (*sâqija*) gekommen bist! Siehe, der Scheich *'Abd al-Qâdir* hält in der Hand die Zügel der sämtlichen Heiligen und leitet die Reittiere der *Muḥibbîn* insgemein zu dieser Zeit."

Auch außerhalb des eben besprochenen Abschnittes wird Scheich *'Adî* in der *Bahdschet al-esrâr* öfters erwähnt, so z. B. in einer der zahlreichen Anekdoten die an *'Abd al-Qâdirs* Ausspruch anknüpfen: Meine Sohle ist auf dem Nacken eines jeden Heiligen. Es wird da erzählt [fol. 18b], daß Scheich *'Adî* auf den *Lâlisch*-Berg zu gehen pflegte; dort zog er einen Kreis auf der Erde [1]) und setzte sich mit seinen Anhängern hinein. Dann hörten sie die Reden, die *'Abd al-Qâdir* im Kreise seiner Jünger zu Bagdad hielt. „Eines Tages nun trat der Scheich in den Kreis; plötzlich bog er seinen Hals, bis sein Haupt beinahe den Boden berührte, wobei große Gemütsbewegung ihn ergriff." Von seinen Jüngern befragt, erklärt er: „Soeben hat *'Abd al-Qâdir* gesagt: „Meine Sohle steht auf dem Nacken eines jeden Heiligen" [2]).

Ein wahrer Kern dürfte enthalten sein in der märchen-

---

[1]) Diese Zauberkreisgeschichte lebt noch heute in der Tradition der *Jezîdîs* fort; vgl. Joseph, Yezidi Texts (s. o. S. 3) S. 138 u. 144.

[2]) Auch Scheich *Reslân* in Damaskus soll zur gleichen Zeit den Nacken gebeugt haben. Vgl. hierzu Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams S. 173.

haft ausgeschmückten Erzählung von der ersten Mekkareise des *'Abd al-Qâdir* [fol. 65 b]. Als er aus Badgad auszog, traf er den Scheich *'Adî*, der ebenfalls den *Ḥaddsch* unternehmen wollte; beide zogen dann gemeinsam nach Mekka[1]). Dies soll im J. 509/1116 gewesen sein.

8.

Mitteilungen über Scheich *'Adî* finden sich in dem großen Geschichtswerk des *Maqrîzî* († 845/1442), das den Titel trägt: *as-sulûk li-ma'rifet duwal al-mulûk*, an zwei Stellen (Paris, Bibl. nationale, man. ar. 673 fol. 287 v und man. ar. 674 fol. 116 v), die hier mit A und B bezeichnet werden sollen. Beide stimmen größtenteils wörtlich überein. Ich gebe im folgenden den Text von A vollständig in deutscher Übersetzung und bemerke in den Fußnoten die Abweichungen davon in B[2]).

„In diesem Jahre (817 h *(Dhu-l-qa'da)* = 1415 D) wurde verbrannt die Grabstätte des Scheich ⟨*'Adî*[3])⟩ im *Hekkâr*-Gebirge, das zu den Ländern der Kurden gehört. Dieser Scheich *'Adî*[3]) ist *'Adî ben Musâfir al-Hekkârî* — mit *Teschdîd* des *Kâf*. Er schloß sich einer Anzahl von sufischen Scheichs an und ließ sich dann

[1]) Auf dieser Pilgerfahrt soll sich nach der jezîdischen Tradition *Melek Tâ'ûs* dem Scheich *'Adî* geoffenbart haben. Vgl. Joseph, Yezidi Texts S. 143.

[2]) Von B hat Hammer-Purgstall im Journal Asiatique Série V tome VI (1855) eine fehler- und lückenhafte französische Übersetzung geliefert.

[3]) B: Scheich *'Alî*.

nieder im Gebirgsland des kurdischen *Hekkârî*-Stammes, das zu den Dependenzen von Mosul gehört. Dort baute er[1]) sich eine Einsiedelei. Es neigte sich ihm freundlich zu in jenen Gegenden jeder, der dort war. Und sie glaubten fest an seine Vortrefflichkeit und überschritten in ihrem Vertrauen zu ihm alle Grenzen in Übertreibung, bis er, 90 Jahre alt, im Jahre 555 oder, wie auch gesagt wird, 557 starb. Und er wurde in seiner Einsiedelei begraben. Seine Anhänger, bekannt unter dem Namen *ʿAdawîje*, blieben bei seiner Grabstätte — ihre Zahl war bedeutend — und machten sie zu ihrer *Qibla*, wohin sie sich beim Gebete wenden, und zu ihrem Hort am jüngsten Tage, auf den sie sich verlassen. Sein Grab wurde eine der meistbesuchten Stätten und begehrtesten Wallfahrtsorte entsprechend der Menge seiner Anhänger und seiner Berühmtheit in allen Gegenden. Seine Anhänger verharrten in seiner Einsiedelei an seinem Grabe nach seinem Brauche und folgten seinen Traditionen, während die Leute ihnen gegenüber zeigten, was sie zu Lebzeiten des Scheich gezeigt hatten, nämlich ausnehmend großes Vertrauen und äußerste Ehrerbietung. Im Laufe der Zeit steigerte sich die Maßlosigkeit seiner Anhänger so sehr, daß sie schließlich behaupteten, Scheich *ʿAdî ben Musâfir* sei es, der ihnen den Lebensunterhalt zukommen lasse, und daß sie offen aussprachen: ‚Wir geben uns mit keiner Speise zufrieden, die nicht von Scheich *ʿAdî* kommt‘; ferner soll nach ihrer Behauptung

---

[1]) B: bauten sie (die Kurden) ihm . . .

der Scheich bei Gott dem Erhabenen sitzen und Brot und Zwiebeln[1]) mit ihm essen. Sie vernachlässigten die für Tag und Nacht vorgeschriebenen Gebete und sagten: „Scheich *ʿAdî* betet an unserer Statt". Sie erklärten unerlaubten Geschlechtsverkehr für zulässig.

Scheich *ʿAdî* hatte einen Diener namens *Ḥasan al-Bewwâb* (‚Türsteher'). Sie behaupteten nun, Scheich *ʿAdî* habe, als sein Ende nahe war, diesem *Ḥasan* befohlen, seinen Rücken dicht an seinen (*ʿAdîs*) Rücken zu legen. Als er dies getan hatte, sprach der Scheich zu ihm: „Meine Nachkommenschaft ist in deine Lenden übergegangen". Als nun Scheich *ʿAdî* starb, ohne einen Sprößling zu hinterlassen, war es die Nachkommenschaft des Scheich *Ḥasan al-Bewwâb*, von welcher die *ʿAdawîje* fest glaubten, sie sei die Nachkommenschaft des Scheich *ʿAdî*. Sie verwandten allen Eifer auf deren Ehrung, so daß sie sogar ihre Töchter dem zuführten, der von der Nachkommenschaft des Scheich *Ḥasan* zu ihnen kam; der Betreffende blieb dann mit ihnen allein und vollzog an ihnen das, was er wünschte; und Vater und Mutter glaubten, daß dies eine

---

[1]) Von der hohen Verehrung, welche die Zwiebel bei den *Jezîdîs* genießen soll, erzählt *Evlijâ Tschelebi* in seinem großen Reisewerke (Band IV): „Wenn ein Mann von ihnen auf einen Zwiebelkopf mit der Faust schlüge und ihn zerquetschte, so würden sie auch jenes Mannes Haupt zerquetschen und ihn töten. Seltsam ist die Tatsache, daß sie wenn irgendein Wohltäter und Reicher unter ihnen stirbt, diesen Mann mit Zwiebelsaft abwaschen und auch auf sein Grab Zwiebeln pflanzen . . ." (Vorstehende Übersetzung ist entnommen der Abhandlung Dr. Menzels „Ein Beitrag zur Kenntnis des *Sindschâr* und seiner Bewohner" in Grothes „Vorderasienexpedition").

Verwandtschaft sei, durch die man zu Gott dem Erhabenen in Beziehung träte.

Als nun diese ihre Handlungsweise Abscheu erregte, da fand sich einer von den Theologen Persiens, welcher dem Ritus des *Schâfi'î* — Gott schenke ihm Erbarmen! — angehörte und bekannt war unter dem Namen *Dschelâl-ed-dîn Moḥammed ben 'Izz-ed-dîn Jûsuf al-Ḥulwânî*, gern dazu bereit, zu ihrer Bekämpfung aufzurufen. Ihm schenkte Gehör der Emîr *'Izz-ed-dîn al-Boḫtî*[1]), der Herr von *Dschezîrat Ibn 'Omar*[2]), und der Emîr *Tawakkul*, der Kurde, der Herr von *Scherânis*[3]); und sie sammelten gegen jene eine große Anzahl von den *Sindîje*-Kurden. Es unterstützte sie der Herr von *Ḥiṣn Kaifâ* mit Soldaten, und es schloß sich ihnen an der Emîr *Schems ed-dîn Moḥammed al-Dschurdhaqîlî*[4]). Sie rückten, eine gewaltige Menge, gegen das *Hekkâr*-Gebirge los und töteten große Massen von Anhängern des Scheich *'Adî*, welche zu jener Zeit bei den Kurden unter dem Namen *Ṣoḥbetîje*[5]) bekannt waren, und machten eine Anzahl von ihnen zu Gefangenen. Dann kamen sie nach *Scherâliq*; dies ist das Dorf, wo sich das Grab des Scheich

---

[1]) [Vgl. über die *Boḫtî*-Kurden namentlich Martin Hartmanns *Boḫtân*: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1896/7. Jacob.]

[2]) Vgl. Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge 1905 S. 93; *Jâqût* II S. 79.

[3]) B: *Serânis* [Siehe *Scherâmîsch* in Hartmanns *Boḫtân* I S. 59. Jacob.]

[4]) Vgl. *Jâqût* II S. 57.

[5]) صحبتيّة, *Nisbe*-Bildung von صُحْبة „Genossenschaft, Freundschaft."

*'Adî* befand. Sie machten das Gewölbe, das über ihm erbaut war, dem Erdboden gleich[1]), durchwühlten sein Grab und hoben seine Gebeine heraus. Sie verbrannten dieselben in Gegenwart derer, die sie gefangen genommen hatten von den *Ṣoḥbetîje*, und sagten zu ihnen: „Sehet, wie wir den verbrennen, von dem ihr alles das behauptet, was ihr behauptet, und der uns doch nicht daran zu hindern vermag“. Danach kehrten sie mit reicher Beute zurück.

Die *Ṣoḥbetîje* aber schlossen sich nachher zusammen und bauten das Gewölbe wieder auf; und sie blieben dort bei ihrer Gewohnheit. Sie wurden aber jedem feind, der den Titel *Faqîh* (Theologe) trug, und töteten ihn, wo sie es vermochten . . .“

Interessant ist hier vor allem die Mitteilung, daß das Scheich *'Adî*-Mausoleum im Jahre 1416 D bei einem von der islamischen Geistlichkeit veranlaßten Kriegszug zerstört, später aber von den Anhängern des Scheich *'Adî* wieder aufgebaut worden ist. Was *Maqrîzî* vom Leben *'Adîs* und von der maßlosen Verehrung, die er auch nach seinem Tode noch bei seinen Anhängern genoß, berichtet, ist größtenteils wörtlich dem *Ibn Ḫallikân* entlehnt. Was von *'Adîs* angeblichem Diener *Ḥasan al-Bewwâb* erzählt wird, charakterisiert sich als alberner Klatsch. Die Behauptung von geschlechtlichen Exzessen innerhalb der *Jezîdî*-Sekte wird wohl in die Kategorie böswilliger Beschuldigungen gehören, wie sie

---

[1]) A: دمّوا, B besser: هدموا.

bis in die neueste Zeit immer wieder von Muslimen und auch von Christen gegen diese Sekte erhoben wurden und zwar, wie vorurteilsfreie abendländische Kenner der *Jezîdîs*[1]) versichern, ohne jeden Grund. Den Muslimen mag jene Verleumdung den willkommenen Anlaß zum Einschreiten gegen die verhaßten Ketzer geboten haben.

Die Bezeichnung *Ṣoḥbetîje* für die Anhänger *'Adîs* findet sich nur hier, ebenso der Name *Scherâliq* für das Dorf, wo sich sein Grab befand[2]).

9.

In den persisch geschriebenen *Nafaḥât al-uns*[3]) des *Dschâmî* († 898/1492) ist eine der zahlreichen Sufibiographien (No. 529) dem Scheich *'Adî* gewidmet, welche in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„*'Adî ben Musâfir esch-Schâmî* (der Syrer), später *al-Hekkârî* genannt — Gott der Erhabene erbarme sich seiner. Er verkehrte mit Scheich *'Aqîl al-Mambidschî* und Scheich *Ḥammâd Dabbâs*. Seinetwegen strömten viele Leute zusammen. Er sonderte sich von den Menschen ab im *Hekkâr*-Gebirge, welches zu den Dependenzen von Mosul gehört und baute sich dort eine Einsiedelei. Die Bewohner dieses Bezirkes wurden

---

[1]) So z. B. Pater Anastasius in dem oben zitierten Artikel des „*Maschriq*".

[2]) Sollte *Scherâliq* durch Mißverständnis aus *Lâlisch* verdorben sein?

[3]) Ausgabe von Lees, Calcutta 1859.

alle seine Jünger und Anhänger. Im Jahre 557 verließ er die irdische Welt. Sein Grab in jenem Bezirke gehört zu den gepriesenen Wallfahrtsorten, und an ihm geschehen Gnadenwunder und offenbare Zeichen."

Wie man sieht, bietet Vorstehendes durchaus nichts Neues gegenüber *Ibn Ḫallikân*, von dem *Dschâmî* vielmehr, wie es scheint, abhängig ist. Interessanter ist, daß er im Anschluß an die Biographie des Scheich *'Adî* dessen Granatbaumwunder wörtlich so, wie es im *Menâqib*-Buche (s. o. S. 58) steht, erzählt; er hat es, wie er sagt, dem *Ta'rîḫ* des *al-Jâfi'î* († 768/1367) entnommen. Von einem so benannten Werke des *al-Jâfi'î* ist mir nichts bekannt; möglicherweise aber ist es identisch mit dem bei Brockelmann II S. 177 unter No. 12 angeführten Werke (Ahlwardt No. 8804).

10.

Der Name des Scheich *'Adî* ist aufgeführt in dem erweiterten Namenswörterbuch des *Ibn 'Azam* († 891/1486), betitelt *Dustûr al-i'lâm bi-ma'ârif al-a'lâm*, welches enthalten ist im Berliner Kodex We 347 (Ahlwardt II No. 9877). In dieser Handschrift ist das Werk des *Ibn 'Azam*, das in seiner ursprünglichen Gestalt im Kodex We 348 vorliegt, durch zahlreiche Einfügungen erweitert, von denen die letzten ungefähr ins Jahr 1700 gehören. Eine derselben ist die Namensreihe des Scheich *'Adî*, die zu den ältesten Einschiebseln und wahrscheinlich noch ins 16. Jahrhundert gehört [fol. 95b]:

عدى بن مسافر بن اسماعيل بن موسى بن مروان
بن الحسن بن مروان الولىّ الشهيد الهكّارىّ سكنا

Diese Namensreihe stimmt genau mit der in der *Bahdschet al-esrâr* gegebenen überein; nur reicht sie um zwei Glieder weniger weit zurück.

II.

Der fruchtbare sufische Schriftsteller *esch-Scha'rânî* († 973/1565) hat in seinem i. J. 952/1545 zu Kairo vollendeten Werk *Lawâqiḥ al-anwâr fî ṭabaqât al-aḫjâr* unter vielen Heiligen auch den Scheich *'Adî* in einem besonderen Artikel besprochen (Druck von Kairo 1299 S. 183 f.). Was er bietet, stellt sich dar als ein Auszug aus dem den Scheich *'Adî* behandelnden Abschnitt der *Bahdschet al-esrâr*; nicht nur der Wortlaut, sondern auch die Reihenfolge der einzelnen Stücke stimmt in beiden Werken überein, nur daß *esch-Scha'rânî* auf mehrere Stücke der *Bahdschet al-esrâr*, namentlich auf die längeren Wundergeschichten, verzichtet hat, wogegen er die Aussprüche *'Adîs* sämtlich übernommen hat. Zwei kurze Äußerungen des Scheich sind die einzigen Stücke, die *esch-Scha'rânî* aus einer anderen (unbekannten) Quelle entnommen hat; die eine davon lautet:

لا تنتفع بشيخك الّا ان كان اعتقادك فيه فوق كلّ اعتقاد

„Erst dann hast du Nutzen von deinem Scheich, wenn dein Vertrauen auf ihn jegliches andere Vertrauen übersteigt.“

Am Rande stehen einige geographische Notizen, die jedenfalls von *esch-Scha'rânî* selbst herrühren; *Hekkâr* sei Stadt (*balda*) und Landstrich bei einem Gebirge oberhalb Mosuls; *Bâlisch* sei ein Städtchen am Euphrat; *esch-Scha'rânî* schreibt nämlich hier, wie auch im Texte, irrtümlich *Bâlisch* für *Lâlisch*.

12.

Den Scheich *'Adî* behandelt ferner ein besonderer Abschnitt in dem Geschichtswerk des *Moḥammed Emîn al-'Omarî* († 1203/1789 in Mosul), das betitelt ist „*Menhal al-aulijâ*“ und eine Geschichte Mosuls nebst Biographien von dortigen Gelehrten und in der Nähe begrabenen Heiligen enthält. Eine Handschrift des Werkes ist in Berlin (Kod. Sach 181), eine zweite in London (Brit. Museum Oriental. 2429); der Artikel über Scheich *'Adî* lautet in beiden wörtlich gleich. Der Verfasser zitiert an einer Stelle die *Bahdschet al-esrâr*, an einer anderen den *Scha'rânî*. Er hat in der Tat die beiden Werke für seine Arbeit so gründlich benutzt, daß sich hier — bis auf ein einziges Stück — nichts findet, was nicht einem der beiden älteren Werke entlehnt wäre; jedoch ist er ziemlich frei dabei verfahren; manche Stücke sind gekürzt, die Reihenfolge ist häufig stark verändert.

Was das einzige originale Stück des Werkes betrifft, so ist es deshalb sehr interessant, weil es von den Beziehungen der *Jezîdîs* zu Scheich *'Adî* handelt:

„Gott hat ihn (den Scheich *'Adî*) heimgesucht mit einem Volk von Renegaten (*murtaddîn*), *Jezîdîs* genannt,

die sich auf *Jezîd* zurückführen. Sie beten die Sonne an und lieben den Satan. Zu der Menge ihrer Glaubensartikel — gemäß dem, was ich in einem Traktat eines Einwohners von Aleppo gefunden habe, der sich mit ihren religiösen Meinungen beschäftigt hat, — gehört, daß der Ehebruch, wenn er bei gegenseitigem Einverständnis geschieht, erlaubt ist. Ferner, daß sie sagen: „Wenn der Tag der Auferstehung da ist, wird Scheich *'Adî* kommen und uns auf einer Platte auf sein Haupt setzen und uns so ins Paradies führen; und er wird dies tun selbst gegen den Willen Gottes." Im Anschluß hieran nennen diese Apostaten ihn große Majestät. Sie haben die Wallfahrt zu ihm zur offiziellen Pilgerfahrt (*ḥaddsch*) gemacht, indem sie dazu aus allen Gegenden und Himmelsrichtungen zusammenströmen und dafür sehr großen Aufwand machen."

Was hier über die *Jezîdîs* des 18. Jahrhunderts gesagt ist, pflegt noch heute über diese Sekte von den benachbarten Mohammedanern und Christen als wahr verbreitet zu werden, ist aber mit Vorsicht aufzunehmen. Der Ehebruch dürfte vor 100 oder 150 Jahren nicht minder streng verpönt gewesen sein, als er es heute bei den *Jezîdîs* ist. Ebensowenig zutreffend ist das Urteil über ihre religiösen Anschauungen von Sonne und Satan. Interessant und glaubhaft ist, was *al-'Omarî* über ihre Hoffnung auf den Beistand des Scheich *'Adî* am jüngsten Tage berichtet. Aus *Ibn Ḫallikân* ist zu ersehen (s. oben S. 51), daß der *'Adawîje*-Orden sich solchen Hoffnungen hingab, für welche manche dem

Scheich *ʿAdî* zugeschriebene Äußerungen die Grundlage gebildet haben dürften (vgl. *ʿAdîs* Ausspruch von dem Gastmahl am Auferstehungstage im *Menâqib*-Buch, s. o. S. 60). Als diese Hoffnungen Gemeingut der *Jezîdîs* geworden waren, werden sie ganz besonders dazu beigetragen haben, die *ʿAdî*-Verehrung immer mehr zu steigern und immer aufs neue anzuregen, so daß dieselbe noch heute bei den *Jezîdîs* den Mittelpunkt des kultischen Lebens bildet.

13.

Des genannten Autors jüngerer Bruder *Jâsîn al-ʿOmarî* erwähnt ebenfalls den Scheich *ʿAdî* in einem Geschichtswerk, das den Titel führt: *ed-durr al-maknûn fî maʾâthir al mâḍija fi-l-qurûn,* vollendet i. J. 1226/1811. Eine Handschrift davon befindet sich im Britischen Museum. Siouffi hat im Journal Asiatique (1885) die den Scheich *ʿAdî* betreffende Stelle des Werkes in Übersetzung mitgeteilt; es läßt sich aus ihr ersehen, daß der Verfasser durchaus von seinem Bruder abhängig ist. Etwas verändert lautet die Stelle, wo von dem Verhältnis der *Jezîdîs* zum Scheich die Rede ist:

„Gott hat ihn heimgesucht mit einem Unglück, indem er die *Jezîdîs* auftreten ließ, welche behaupten, daß der Scheich *ʿAdî* Gott sei, und welche sein Grab zum Ziel ihrer Wallfahrten gemacht haben. Sie begeben sich alljährlich dorthin unter Trommelschall, um sich dort Spielen und Schwelgereien hinzugeben.“

14.

Sodann sind noch zwei persisch geschriebene Sammlungen von Heiligenbiographien, beide in Indien gedruckt, zu erwähnen:

*Safînet al-aulijâ*, Luknow 1853
und
*Ḫazînet al-aṣfijâ*, Cawnpore 1872.

Der den Scheich *ʿAdî* behandelnde Abschnitt des erstgenannten Werkes (S. 294) bringt die meisten der bekannten Lebensdaten, sowie die Erzählung von der Mekkafahrt genau nach der *Bahdschet al-esrâr*. — Die *ʿAdî*-Biographie der *Ḫazînet al-aṣfijâ* (II S. 445) ist ein dürftiger Auszug aus der *Safînet al-aulijâ*, die als Quelle zitiert wird. In beiden Biograghien sind die vorkommenden Eigennamen größtenteils verstümmelt.

15.

Wohl als die jüngste Notiz über Scheich *ʿAdî* in der islamischen Literatur sind die Mitteilungen des bereits in der Einleitung (s. o. S. 2) kurz erwähnten türkischen Traktates aus dem Jahre 1323/1905 anzusehen, als dessen Verfasser der *Wâlî* von Mosul *Muṣṭafâ Nûrî Pascha* sich nennt und dessen Titel in Übersetzung lautet:

Die Teufelsanbeter
oder
Ein Blick aut die widerspenstige Sekte der Jeziden.

Eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung des Traktates von Dr. Th. Menzel ist vor kurzem erschienen[1]). — Der VI. Abschnitt der Schrift, betitelt „Lebensbeschreibung des Scheich *'Adî ben Musâfir*“, nennt als Quellen außer *Ibn Ḫallikân* noch eine Schrift eines *'Abd er-Raḥmân al-'Omarî*[2]) und das Geschichtswerk des Imâm *Dhehebî* (gest. 748/1348 zu Damaskus); beide Quellen fehlen, weil von mir nicht benutzt, in der vorstehenden Reihe der Notizen über Scheich *'Adî*. Was in dem Traktate aus ihnen zitiert wird, ist bis auf ein paar ganz nebensächliche Einzelheiten aus den übrigen Quellen bereits bekannt.

Auch über *'Adîs* Nachfolger in *Lâlisch*, Scheich *Ṣaḫr ben Ṣaḫr ben Musâfir* mit dem Beinamen *Abu-l-berekât* bringt der Traktat einige Mitteilungen, die sich mit den oben (S. 69 Anm. 1) wiedergegebenen Aussagen der *Bahdschet al-esrâr* decken.

Von dem Sohn und Nachfolger des Vorgenannten, dem Scheich *'Adî ben Ṣaḫr ben Ṣaḫr ben Musâfir* weiß *Muṣṭafà Nûrî Pascha* zu berichten, daß ihm der Ehrentitel *Abu-l-mefâḫir* („Vater der Vortrefflichkeiten“) zuteil geworden sei. Wenn er hinzusetzt, mit Scheich *'Adî ben Ṣaḫr* habe die Scheichwürde und Vorstandschaft in *Lâlisch* ihr Ende gefunden, so irrt er; die oben (S. 46) besprochene Anleitung zum sufischen Leben, die von dem Sohne des Scheich *'Adî ben Ṣaḫr*, dem Scheich

---

[1]) Sonderabdruck aus Dr. H. Grothes „Meine Vorderasien-expedition 1906/07 I, Leipzig, 1911.“

[2]) Vgl. Brockelmann, Geschichte d. Arabischen Literatur I S. 251.

*al-Ḥasan* verfaßt ist, zeigt deutlich, in welch' hoher Blüte damals der *ʿAdawîje*-Orden und die Scheichwürde in demselben noch stand[1]).

*Muṣṭafà Nûrî Pascha* verfolgt einen Zweck mit der Verfechtung seiner Ansicht, daß mit Scheich *ʿAdî ben Ṣaḫr* die Dynastie des *ʿAdî ben Musâfir* ihr Ende habe. Er baut auf ihr nämlich seine Hypothese von dem Verhältnis der *Jezîdîs* zu ihrem großen Heiligen auf: Scheich *ʿAdî ben Musâfir* habe mit den *Jezîdîs* nicht das Geringste zu schaffen. Vielmehr erst nach dem Verschwinden des letzten Sprößlings jener Dynastie, des Scheich *ʿAdî ben Ṣaḫr*, der jedenfalls auf einer Wallfahrt verschollen sei, sei die *Jezîdî*-Sekte entstanden. Ein aus dem Kloster *Elkosch*[2]) entlaufener Mönch Namens *Addî* (Addaeus) sei zum Islam übergetreten und habe sich der Einsiedelei *Lâlisch* mit Hülfe von Anhängern bemächtigt, sie in eine *Tekje* umgewandelt und von dort aus durch Wort und Schrift eine neue Lehre, die jezîdische, verbreitet. Seinen Namen habe er in den in jenen Gegenden noch hochverehrten Namen *ʿAddî* umgewandelt[3]).

Diese etwas kindliche Hypothese ist bezeichnend für die in der ganzen Schrift zutagetretende Tendenz, den islamischen Heiligen möglichst weit von der

---

[1]) Nach den Angaben des Barhebraeus (s. o. S. 53) waren Sprößlinge der Scheich *ʿAdî*-Dynastie noch um 1275 am Leben.

[2]) Gemeint ist offenbar das bekannte nestorianische Felsenkloster *Rabban Hormuzd* bei *Elkosch* in den Bergen nördlich von Mosul.

[3]) Vgl. hierzu Einleitung S. 7 oben.

„nichtigen“ *Jezîdî*-Sekte abzurücken. Durch solche Versuche wird aber die Tatsache weder aus der Welt geschafft noch erklärt, daß ein wegen seiner Orthodoxie gepriesener Sufi von einer ketzerischen Sekte als Hauptheiliger verehrt wird; plausible Erklärungen für diese seltsame Tatsache finden wir nirgends in der diesbezüglichen islamischen Literatur. Wir sind vorläufig auf Vermutungen angewiesen; da liegt es nahe, anzunehmen, daß der *ʿAdawîje*-Orden die Brücke von Scheich *ʿAdî* zur *Jezîdî*-Sekte bildet (Vgl. hierüber den Schluß dieser Abhandlung).

---

## IV.

# Schluß.

Was den vier Prosaschriften über die Persönlichkeit ihres Verfassers zu entnehmen ist, stimmt in den wesentlichen Zügen mit der Schilderung überein, welche die Reihe der bisher bekannt gewordenen literarischen Notizen in beachtenswerter Einstimmigkeit von Scheich *'Adî* liefert: ein durchaus auf dem Boden der Sunna stehender Sufi, der sich der Autorität, die er in weiten Kreisen genoß, wohl bewußt war. In den meisten Nachrichten über ihn überwiegt das volkstümliche Bestreben, mittels erdichteter Aussprüche und Wundergeschichten ihn als einen rechten Heiligen darzustellen, die korrekte historische Betrachtung seiner Persönlichkeit; immerhin scheint in vielen dieser Legenden manche glaubwürdige Tradition zu stecken, wie z. B., daß Scheich *'Adî* häufig in dem Kulturland südlich der *Hekkâr*-Berge predigend umhergezogen ist, stets umgeben von Scharen seiner eigentlichen Jünger, der *'Adawîs,* und sonstiger Anhänger oder Neugieriger; daß er, wo es nötig war, kurdisch gesprochen u. ä. Zu seinen Verehrern werden neben orthodoxen Muslimen auch zahlreiche *Jezîdîs* gehört haben, wobei zu bedenken ist, daß von einer von den

Andersgläubigen scharf geschiedenen *Jezîdî*-Sekte im Sinne der heutigen wohl noch nicht die Rede sein kann. Nach den Mitteilungen *Schahristânîs*[1]), des Zeitgenossen von Scheich *'Adî*, stellt sich die *Jezîdîje* dar als eine, freilich ketzerische, Richtung noch innerhalb des Islam, deren Haupt *Jezîd ben Unaisa* in Freundschaft mit den Orthodoxen lebte. Es ist bedauerlich, daß wir über die Entwickelung der *Jezîdî*-Sekte im Laufe der Jahrhunderte so wenig unterrichtet sind. Der Name *Jezîdîs* findet sich nach *Schahristânî* († 1153 D), soviel wir wissen, erst wieder in dem großen Reisewerke *Evlijâ Tschelebis* († um 1680 D). In den Notizen über die Anhänger des Scheich *'Adî* aus den fünf dazwischen liegenden Jahrhunderten, wie sie im III. Hauptteile dieser Schrift (No. 1—11) angeführt sind, dürfen *Jezîdîs* unter folgenden drei Bezeichnungen vermutet werden: Kurden[2]), *'Adawîje*, *Ṣoḥbetîje*[3]). Der Ausdruck *'Adawîje* ist offenbar zweideutig; im engeren Sinne ist damit der von Scheich *'Adî* gegründete und von seinen Nachfolgern nach seinem Tode geleitete Sufiorden gemeint, dem u. a. der Abschreiber der vier Prosaschriften des Scheich *'Adî*,

---

[1]) Da wir von keiner sonstigen Partei oder Sekte mit dem Namen „*Jezîdîje*" wissen, ist es doch wohl das Nächstliegende, *Schahristânîs* Aussagen auf die *Jezîdî*-Sekte, die noch heute existiert, zu beziehen. Daß auf sie, wie sie gegenwärtig sich darstellt, *Schahristânîs* Beschreibung nur teilweise und ungenau paßt, ist aus der geschichtlichen Entwicklung der Sekte zu erklären.

[2]) Bei *Jâqût* (s. o. S. 44) und Barhebraeus (s. o. S. 53).

[3]) Bei *Maqrîzî* (s. o. S. 90).

Derwisch *Moḥammed ben al-ʿAdawî* (s. o. S. 28) und der Abschreiber des Traktates von Scheich *al-Ḥaṣan*, Derwisch *Badr ben ʿAbdallâh* (s. o. S. 50) angehört haben. Im weiteren Sinne aber sind als *ʿAdawîs* die sehr zahlreichen Anhänger des Scheich *ʿAdî* überhaupt bezeichnet; beide Bedeutungen des Wortes sind aber ersichtlicherweise weder bei *Ibn Ḫallikân* noch bei *Maqrîzî* scharf auseinandergehalten. Im Laufe der Zeit wird der *ʿAdawîje*-Orden sich völlig in der *Jezîdî*-Sekte aufgelöst haben; und mit ihm wird mehr und mehr die überschwengliche Scheich *ʿAdî*-Verehrung in der jezîdischen Religion, alle übrigen Elemente derselben zurückdrängend, um sich gegriffen haben.

Daß die jezîdische Religion in früher Zeit unter ihren Anhängern jedenfalls Kurden und Nichtkurden in bunter Mischung gezählt habe, daß sich erst im Laufe der Zeit Sprache und Nationalität ihrer Anhänger ins Kurdische verändert habe, wird in dem Traktat des *Muṣṭafà Nûrî Pascha*, wie mir scheint, mit Recht als wahrscheinlich hervorgehoben. Die heftigen Verfolgungen der *Jezîdîs* durch ihre muslimischen Nachbarn, von denen *Maqrîzî* berichtet, werden die Anhänger der Sekte mehr und mehr in die von kurdischen Stämmen bewohnten Gebirgsgegenden nördlich von Mosul zurückgetrieben haben, denen sie ihre Religion brachten und von denen sie Sprache und Nationalität annahmen. Daher mag es auch kommen, daß die heiligen Schriften der *Jezîdîs*, die demnach aus früher Zeit stammen dürften, zunächst arabisch geschrieben waren, während die Um-

gangs- und auch die Kirchensprache der *Jezîdîs* heute das Kurdische ist. Über die heiligen Bücher läßt sich freilich sehr wenig mit einiger Sicherheit behaupten; die Gestalt, in welcher sie uns gegenwärtig vorliegen, gibt zu vielen Problemen und Zweifeln Anlaß.

Aus der ganzen oben zitierten Scheich *'Adî*-Literatur ergibt sich leider nicht der geringste Beitrag zur Lösung des *Melek Ṭâ'ûs*-Problems. Der Name *Melek Ṭâ'ûs* wird weder in den dem Scheich *'Adî* zugeschriebenen Werken, noch in den Notizen über ihn (abgesehen von *Muṣṭafà Nûrî Paschas* Traktat, der in seiner Bekanntschaft mit der abendländischen *Jezîdî*-Literatur und seiner modern-kritischen Art ohnehin eine Sonderstellung gegenüber den früheren islamischen Beiträgen zur Kenntnis der *Jezîdîs* einnimmt) jemals genannt. Aus dieser Tatsache wird klar: Scheich-*'Adî*-Verehrung und *Melek-Ṭâ'ûs*-Verehrung sind disparate Elemente der jezîdischen Religion, freilich künstlich zu einander in Beziehung gebracht[1]).

In der jezîdischen Anschauung von *Melek Ṭâ'ûs* sind gnostische Züge unverkennbar. Die für die Gnosis charakteristische Verschmelzung von persischem Dualismus mit christlicher Erlösungsidee (letztere allerdings mehr kosmologisch als ethisch aufgefaßt) findet sich auch hier. *Melek Ṭâ'ûs* steht der Gottheit selbst als böses Prinzip gegenüber; er spielt sogar dieselbe Rolle,

[1]) Vgl. die Einleitung des *Kitâb al-dschilwe* (s. o. S. 40), ferner Joseph: American Journal S. 143 (s. o. S. 87 Anm. 1).

wie der „gefallene Engel" des jüdischen und altchristlichen Vorstellungskreises. Doch ihm gebührt Verehrung; denn er ist zu endlicher Erlösung bestimmt, bei welcher seine Göttlichkeit sich erst voll wieder offenbaren wird. Auf ihn nämlich bezieht sich nach der Anschauung der *Jezîdîs*[1]) das Wort Jesu im Johannesevangelium (3,13): „Niemand steigt zum Himmel empor, als der vom Himmel herniedergekommen ist."

Auch sonst scheinen mir in der jezîdischen Religion gnostische Elemente vertreten zu sein (man denke an die große Rolle, die Emanationen und Zahlenwerte speziell in der Theogonie und Kosmogonie spielen!), deren Erforschung interessant und lohnend wäre.

---

[1]) Joseph, Yezidi Texts: American Journal of Semitic Languages XXV, 1909 S. 141.

---

Am Schlusse meiner Arbeit drängt es mich, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Jacob (Erlangen) für das rege Interesse, mit dem er meine Arbeit begleitete und förderte, herzlichen Dank zu sagen.

---

# Anhang.

---

A. Vier *Qaṣîden* des Scheich *'Adî* [s. o. S. 29—35].

B. Fragment aus dem *Kitâb menâqib esch-scheiḫ 'Adî* [s. o. S. 69—77].

## *A. Vier Qaṣîden des Scheich 'Adî.*

---

I.

[Berliner Kod. We 1743 fol. 27b. — *Ṭawîl*].

شربت بكأس الحبّ من قبل نَشْأتى

سكرت بها من قبل توجد خلقتى

نَعَمْ نشأتى فى الحبّ من قبل آدم

وسرّى على الاكوان من قبل نشأتى

رفعت على منِ آدّعا الحبّ فى الهوا

وقرّبنى المولى ففزت بقربتى

سقانى وحيّانى واضحا مُنادمى

واضحا جليسى من احبّ بخلوتى

وحكّمنى جمع الدِنان وما حَوَتْ

فاصبحت[1]) جيوش الحبّ تحت مشيّتى

---

[1]) Des Metrums wegen ist dafür فاضحت zu lesen; so steht es in der *Qaṣîde* des *'Abd-al-Qâdir al-Dschîlânî*, die in der *Bahdschet*

## I.

Ich habe aus dem Becher der Liebe getrunken vor meiner Manifestation;
Ich bin davon trunken geworden, ehe meine Gestalt ins Leben gerufen wurde.
Ja, meine Manifestation hatte ich in der Liebe, ehe Adam war;
Und geheime Gedanken über die Seinsformen hatte ich vor meiner Manifestation.
Ich wurde erhöht über den, der Liebe beansprucht, bezüglich der Liebesleidenschaft.
Es brachte Gott mich nahe ⟨zu ihm⟩; so erlangte ich das Nahesein bei ihm.
Er reichte mir zu trinken, flößte mir Leben ein und ward mein Zechgenoß.
Es ward mein Kamerad der, den ich liebe in meiner Zelle.
Er erteilte mir Vollmacht über all' die Weinkrüge und das, was sie in sich bargen.
Da unterstellten sich die Heere der Liebe meinem Willen;

---

***al-esrâr*** (Berliner Kod. Pm 274 f. 95 b) mitgeteilt ist. Der vorliegende Halbvers stimmt mit Zeile 8a jener *Qaṣîde* wörtlich überein.

واصبحت سلطانا على كلّ عابد
وكلّ ملوك الارض يأتوا[1]) بذلّتى
وجالت خيولى فى الاراضى جميعا[2])
ولى دُقَّتْ الكوسات فى كلّ وجهتى
وشاويش[3]) مُلْكى صاح شرقا ومغربا
وكلّ الاراضى لَمْ تُكمِّل[4]) خطوتى
وفى خانتى[5]) ادخُلْ ترا الكأس دائرا
وما شرب العُشّاق الّا بقيّتى[6])
وكلّ رجال الله طافوا بجمعهم
واما البيت يأتى قاصدًا لزيارتى[7])
انا الفارس النجدىّ والاسم لى غدًا[8])
على سائر الاقطاب حَقَّتْ ولايتى
مريدى تَمَسَّكْ بى وكُنْ لىَ وَاثِقًا
انا سيف هذا الكون لكلّ عظمتى

---

[1]) Vulgär für يأتون.

[2]) Des Metrums wegen ist dafür جميعها zu lesen.

[3]) Das türkische چاوش, heute „Sergeant".

[4]) Das Metrum erfordert die Annahme, daß hier لَمْ mit dem Indikativ konstruiert ist (vgl. unten *Qaṣîde II*, Vers 2b).

[5]) Wohl Abkürzung des pers. *mej-ḫâne* Weinhaus. Jacob.

[6]) Vgl. *Schanfarà's Lâmîjat al-ʿArab* Vers 36.

[7]) Vgl. hiezu die Erzählung im *Menâqib*-Buch f. 14b (s. o. S. 65).

Und ich ward Sultan über alle Gottesdiener.
Alle Könige der Erde kommen in Unterwürfigkeit ⟨zu mir⟩,
Meine Reiter tummeln sich in sämtlichen Ländern,
Mir zu Ehren werden die Trommeln in jeder Himmelsrichtung geschlagen,
Und mein Reichsherold ruft aus in Ost und West.
Alle Länder machen noch nicht die Weite eines Schrittes von mir voll.
In meine Weinschenke tritt ein! Du siehst da den Becher kreisen;
Und die Liebenden haben nur das getrunken, was ich übrig ließ.
Alle Männer Gottes haben um mich den *Ṭawâf* gemacht in ihrer großen Menge.
Und was die *Ka'ba* betrifft, so kommt sie zu mir mit der Absicht zu wallfahren.
Ich bin der Reiter aus dem *Nedschd* [?]; am jüngsten Tage werde ich diesen [?] Namen führen.
Über die anderen „Pole" besteht zu Recht meine Souveränität (Heiligkeit).
Mein Jünger, halte dich fest an mir und verlaß dich auf mich!
Ich bin das Schwert dieses Daseins für jede Größe.

---

[8]) Zu dem Gebrauch von „morgen" (türk. *jaryn*, pers. *ferdâ*) für „am jüngsten Tage" vgl. Jacob, Türk. Lesebuch S. 35; H. Éthé, *Rûdagîs* Vorläufer, o. O. u. J., S. 67.

مريدى لك البُشْرَا بِذِى العزّ والهنا
وعَتْقٌ من النار لِأُزم طريقتى
مريدِىَ سِرْ شرقا وغربا وقبلة
وبرّا وبحرا فى الاراضى بسطوتى
انا صاحب التصريف سلطان الولا[1]
وكلّ ملوك العالمين رعيّتى
انا صاحب الناموس فى الكون حاكمٌ
غياثا لملهوف وحامِى مكّتى[2]
انا كنت فى العُلْيا ونور محمّد[3]
وفى قاب قَوْسَيْنِ[4] آجْتِماع الأَحِبّتى
وطفت جِنان الخُلْد شرقا ومغربا
وقد دَمَعَتْ عيناىَ حُسْن الوسيلتى
فصحْتُ أَلَا إنّى[5] الرفاعىّ احمد
فلبّيك او سَعْديك قطب البريّتى
وثنّيت تاج العارفين ابو الوفا
فلبّيك يا سلطاننا فى القيامة

---

[1]) Das Metrum stimmt nur, wenn man den Artikel mit *Hemza* liest.

[2]) Für مَكَّةَ.

[3]) Das *Nûr Moḥammed* wurde zuerst erschaffen und ist die Essenz aller Offenbarung. Vgl. *Aḥmed Rif'at*, *Mirât-ul-meqâṣid* S. 3 ff.

[4]) Sure 53,9.

[5]) Ursprünglich ist von الا انى nur das نى; vielleicht stand hier

Mein Jünger, frohe Botschaft wird dir zuteil und Glückwunsch beim Herrn der Stärke.
Befreiung vom Höllenfeuer ist ⟨der Lohn⟩ für das eifrige Festhalten an meiner *Ṭarîqa.*
Mein Jünger, bereise den Osten und Westen und Süden
Und Festland und Meer: in ⟨all'⟩ den Ländern bist du in meinem Machtbereich.
Ich bin der Besitzer der Vollmacht, der Sultan des *Welâ.*
Alle Könige der Welt sind meine Untertanen.
Ich bin der Herr des Ruhmes, herrschend in der ⟨veränderlichen⟩ Welt
Als Hilfe für den Bedrückten und als Beschützer Mekkas.
Ich war im höchsten Himmel und im Lichte *Moḥammeds,*
Und in dem Zwischenraum der zwei Bogenlängen war die Gesellschaft der Geliebten.
Ich durchschritt die Paradiesesgärten nach Ost und West;
Und es flossen meine Augen über von Tränen ob der Schönheit der Gunst.
Da rief ich aus: „Heda, ich bin *ar-Rifâʿî Aḥmed!*"
„Zu deiner Verfügung, zu deinen Diensten, o Pol der Kreatur!"
Ich rief zum zweiten Mal; da ⟨sagte⟩ die Krone der Wissenden *Abu-l-Wefâ*:
„Zu deiner Verfügung, du unser Sultan am Auferstehungstag!"

---

vor der Korrektur فجاءنى. Der Sinn erfordert jedenfalls ein Wort wie „es kam, es sprach zu mir ⟨*Aḥmed*⟩"; denn als Redender ist *Aḥmed*, als Angeredeter ʿ*Adî* gedacht in den Worten: „Zu deiner Verfügung usw.".

وثلّثت قال القادرى مبادرا

فلبّيك امام الكلّ فى كلّ سُرْعتى

وكنت امام الكلّ فى موقف العُلَى

فمن فى رجال الله أُعْطِيَ رُتْبتى

واصبحت بالوادى المقدّس جالسا

على طور سينا م[ذ]ذ لُبْسى لخلعتى

وطافت بِىَ الاملاك من كلّ جانب

ولى نُصِبَ[1]) الاعلام فى كلّ مَعْلَمى

ولى عَلَم منشور شرقا ومغربا

ولى فى السما جمع الكوسات دُقّتى[2])

انا [بن الرفاعى احمد الاسم والثنا[3])][4])

ولى فى السما جمع الكوسات دقّتى

وشيخى ع[لىّ الواسطى[5]) وابن كامح[6])][4])

عطفت بهم واسقيتهم عُشْرَ شَرْبتى

واصل شرابى [بالرضى[7]) علينا][4])

الى المصطفى الهادِىَ بدر المدينة

---

[1]) Vgl. S. 82 Z. 3.

[2]) Statt دُقَّتْ; der ganze Vers ist metrisch in Unordnung.

[3]) [Vgl. das türkische *adle sanle.* Jacob.]

[4]) Die eingeklammerten Wörter sind alle gefälscht; nur das ع in على ist ursprüglich und deutet darauf hin, daß hier ʿ*Aqîl al-Mambidschî*, ʿ*Adîs* Scheich, genannt war.

Ich rief zum dritten Mal; da sagte *al-Qâdirî*, sich beeilend:
"Zu deiner Verfügung, o Imâm des All!" in aller Eilfertigkeit.
Und ich war Imâm des All auf dem Standort der Himmelshöhe.
Wem unter den Männern Gottes ist mein Rang verliehen worden?
Ich befand mich sitzend im geheiligten Tal,
Auf dem Berge Sinai, seit ich mein Ehrenkleid angezogen hatte;
Die Engel machten von allen Seiten den *Ṭawâf* um mich.
Meine Standarten sind aufgepflanzt an jedem Wegzeichen,
Und ich habe ein Banner, entfaltet in Ost und West;
Und mir zu Ehren wird im Himmel die Menge der Trommeln geschlagen.
Ich bin der Sohn des *ar-Rifâ'î*; *Aḥmed* ist mir Name und Lob;
Und mir zu Ehren wird im Himmel die Menge der Trommeln geschlagen.
Mein Scheich ist *'Alî al-Wâsiṭî* und *Ibn Kâmiḥ*.
Ich neigte mich zu ihnen und gab ihnen den zehnten Teil meines Trinkens zu trinken;
Und der Ursprung meines Trankes lag in dem göttlichen Wohlgefallen an uns —
Zu dem[8]) Auserkornen, dem Rechtleiter, dem Vollmond von Medina.

---

[5]) Scheich des ***Aḥmed ar-Rifâ'î*** s. ***Aḥmed Rif'at, Mirât ul-meqâṣid*** S. 29.

[6]) ***Abu' l-Faḍl b. Kâmiḥ***, Scheich des ***'Alî al-Wâsiṭî*** s. ***Mirât ul-meqâṣid*** S. 29.

[7]) [Über *riḍà* vgl. namentlich: 'Alí b. 'Uthmán al-Jullábi al-Hujwírí, The Kashf al-maḥjúb, transl. by Nicholson, Leyden 1911, S. 177 ff. Jacob.]

[8]) Die Konstruktion ist durch die Korrektur zerstört.

II.

[Berliner Kod. We 1743 fol. 28a. — *Basîṭ*].

لى رِفْعة قد علت ساير الطرق
ولى سرائر مثل الغوث مُنْدَفِق
ولى مقام ولى رَبْعٌ خُصِصْتُ به
بين الانام ولَمْ أُدْعَا[1]) بمُنْسَبِقِ
الكلّ من خمرتى شربوا وقد سكروا
انا شربت من المحبوب فى العَشَقِ
لما شربت فحيّانى ونادمنى
جلّ الذى خلق الانسان من عَلَقِ[2])
انا [الرفاعىّ وا]سمى [احمد وكذا][3])
جاهى عظيم ومحمول على الحدقِ

---

[1]) Des Metrums wegen ist hier لَمْ wiederum mit dem Indikativ konstruiert.

[2]) Sure 96,2.

[3]) Die eingeklammerten Wörter sind gefälscht.

II.

Ich besitze eine hohe Stellung, die über die andern
Orden erhaben ist.
Ich besitze geheime Gedanken, gleich dem Guß-
regen überströmend.
Ich besitze eine Station[1]) und Heimstätte, die mir als
Eigentum zuerkannt ist
Unter den Menschen; und nicht hat man mich jemals
genannt einen, der im Wettstreit unterlag.
Alle haben von meinem Wein getrunken, und alsbald
sind sie trunken geworden.
Ich habe zu trinken genommen vom Geliebten in
Liebesleidenschaft.
Als ich getrunken hatte, da flößte er mir Leben ein
und leistete mir Gesellschaft.
Mächtig ist, der den Menschen erschaffen hat aus
einem Blutklumpen.
Ich bin *ar-Rifāʿī* und mein Name ist *Aḥmed* usw.
Meine Würde ist gewaltig und über den Augäpfeln
getragen.

---

[1]) Vgl. zu diesem sufischen Begriff: *Keschf ul-maḥdschûb*, transl. by Nicholson S. 181 ff.

III.

[Berliner Kod. We 1769 fol. 106a. — *Basîṭ*].

نِلْتُ العلوم ونلت العزّ للأبدِ
بعون مولى كريم واحد احدِ
وكنت فى بطن امّى مذ خُلِقْتُ انا
مُؤَدَّبا حين نادى الشيخ يامّ[1] عدى
فَرَدَّتْ الوالده[2] عالشيخ[3] مُسْرِعَةً
لِمَنْ تنادى وما فى القوم امّ عدى
فقال لها الشيخ يزدا لك اقول انا
اذا وَضَعْتى عدى عيذيه[4] بالصمدِ
واقرى السلام عليه منى وقولى له
الحق عقيلا[5] ولا تُبدى ولا تعد[6]
سمعته وانا فى البطن مُضَّجَع
فقلت عَيّنْ تَكَلَّمْ وَهْوَ فى المهد

---

[1]) Vulgär zusammengezogen aus يا امّ.

[2]) ة steht ohne Punkte, weil des Metrums wegen *wâlida* zu lesen ist.

[3]) Am Rande steht hierzu bemerkt: اصل على الشيخ.

[4]) Statt اعيذيه. [Wortspiel mit dem Namen nach alttestamentlicher Weise.]

[5]) ʿ*Aqîl al-Mambidschî* war der Name von ʿ*Adîs* Scheich (s. o. S. 52).

III.

Ich habe Wissen erlangt, und ich habe Macht erlangt
für ewige Zeiten
Durch die Hilfe eines erlauchten Herrn, eines unvergleichlichen, einzigartigen.
Ich befand mich im Leibe meiner Mutter[7]), seitdem ich
erschaffen wurde
Wohlerzogen, zu der Zeit, da der Scheich ausrief:
„O Mutter des *ʿAdî!*"
Da entgegnete die Mutter dem Scheich eilig:
„Wen rufst du?" und „Nicht gibt es unter den
Leuten eine Mutter des *ʿAdî*".
Da sprach der Scheich zu ihr: „*Jezdâ*, dir sage ich:
Wenn du geboren hast den *ʿAdî*, stelle ihn unter
den Schutz des Ewigen
Und richte den Gruß von mir aus: Friede sei über ihm,
und sage ihm:
Halte dich fest an *ʿAqîl* (einen Verständigen), und
schweig still (sei einfältig)"
Ich hörte ihn, während ich mich im Mutterleibe liegend
befand[8]).
Da sprach ich ⟨zu mir selbst⟩: Stammle, rede! —,
während er in der Sänfte saß.

---

[6]) تعدى Anspielung auf den Namen *ʿAdî.*

[7]) [Vgl. S. 82. J.]

[8]) [Vgl. Lukas 1,41. Jacob], zur Situation ferner Richter 13 Jesaia 7,14.

فما آستطَعْتُ أُكَلِّمه أُخاطبه

حتّى وُضِعْتُ وفار البيت كالزَبَدِ[1]

ورحّبنى الاوليا من كلّ ناحية

يهنوا مسافر بمولود له ولدى

ربّانى الشيخ على الاداب مجتهدا

والامّ يزدا تلاطفـ[ـتـ]ـنى فى البلدِ

لمّا تَرَعْرَعْتُ اسقونى مفتّقة[2]

من خمرة يا لها قد فُتِّقَتْ كبدى

فهمتُ من سكرتى وحقّا شَطَحْتُ بها

سكنت فى لالش بالعزّ والسعدِ

وجآءنى القادرى وابن الرفاعى كذا

وابو الوفا يا فتى جا راكب الاسدِ

وكنت راكب لا روح ولا جسد

الّا على صخرة صمّا مَشَتْ بعدى[3]

---

[1]) Hier ist wohl an ein Erdbeben gedacht.

[2]) S. Dozy, Suppl. „مُفَتَّقَة mets fait de miel, de beurre, d'huile de sésame, d'aromates et de noisettes rôties, Lane M. E. II, 307."

[3]) Vgl. hierzu das dem hl. *Bektasch* zugeschriebene Wunder, Jacob, Die Bektaschîjje S. 7 f. — [Ferner P. Kahle, Die moslemischen Heiligtümer in und bei Jerusalem (Palästinajahrbuch 1911) S. 92: „Ein

Doch nicht vermochte ich mit ihm zu sprechen und ihn anzureden,
Bis ich geboren wurde; und es wallte das Haus auf wie Schaum.
Es bewillkommneten mich die Heiligen von jeder Seite,
Indem sie dem *Musâfir* gratulierten, daß ihm ein Sohn geboren war.
Es erzog mich der Scheich in feiner Bildung, sich eifrig bemühend,
Und die Mutter *Jezdâ* hegte mich liebevoll im Hause.
Als ich wohlgedeihend heranwuchs, gaben sie mir eine *Mufattaqa* zu trinken
Von Wein — o über die Menge! —; es barst schon mein Eingeweide.
Da wurde ich sinnverwirrt infolge meiner Trunkenheit; denn wahrlich, ich hatte mich vollgetrunken.
Ich wohnte im *Lâlisch*-Gebirge in Ruhm und Glückseligkeit.
Es kam zu mir *al-Qâdirî* und *Ibn ar-Rifâʿî* desgleichen;
Und *Abu-l-Wefâ* — o kühner Jüngling! — kam auf dem Löwen reitend.
Aber ich ritt nichts, das Seele oder Leib hatte,
Sondern auf einem massiven Felsblock, der mir nachfolgte.

---

anderes Beispiel eines heiligen Steines bietet wohl der *ḥağar debken*; man erzählt von ihm, der Stammvater der *Duwâʿere* sei auf diesem Steine von Mekka dorthin geritten.“ Jacob.]

لمّا تلاقيت انا والاوليا نزلوا
عكفوا علىّ كمثل الابِ عالولدِ[1])
عزمتهم نحو بيتى كَىْ أُنادمهم
فى خلوة كنت فيها عشر منفرد
فاستخرجوا لى ثعبانًا يخوّفنى
لقيته حربتى شطيته قددى
وفاض من فمه مآء بقى عجبًا
مثل الزلال يروّى القلب والكبد
انا عدىّ وسلطانٌ[3] عُرِفْتُ به
بين الرجال وكنز الَفقر تحت يدى
اِحْذَرْ مريدى تُخَالِفْ[2]) عن طريقتنا
وكُنْ على عهدنا[3]) ما دُمْتَ مجتهد[3])

---

[1]) Vulgär zusammengezogen aus على الولد; beachte âb mit langem â.

[2]) Das Metrum erfordert hier die Annahme, daß حذر hier inkorrekt mit dem Apoc. verbunden ist; vielleicht hat ein virtuelles لا den Apoc. veranlaßt.

[3]) So nach der Handschrift, obwohl es näher läge, die beiden Stämme auszugleichen und entweder جهدنا oder معتهد zu lesen.

Als wir zusammengetroffen waren, ich und die Heiligen, machten sie halt
Und beugten sich über mich gleichwie der Vater über sein Kind.
Ich lud sie in mein Haus, um ihnen beim Mahle Gesellschaft zu leisten
In einer Zelle, in der ich zehn Jahre einsam gewesen war.
Da ließen sie auf mich eine Schlange zukommen, welche mich in Schrecken setzen sollte;
Doch ich traf sie mit meinem Wurfspeer; ich zerlegte sie in Streifen.
Es strömte aus ihrem Munde Wasser, welches — o Wunder! —
Gleich dem klaren Quell blieb, der Herz und Eingeweide tränkt. —
Ich bin ʿ*Adî* und ein Sultan, als der ich bekannt bin
Unter den Männern; und der Schatz des Derwischtums[1]) steht unter meiner Hand.
Hüte dich, mein Jünger, vor dem Abweichen von unserer *Ṭarîqa*
Und bleibe bei unserem Ordensgelübde stehen, solange du dich bemühst.

---

[1]) Eigentlich: der Schatz der Armut, beabsichtigtes Paradoxon.

## IV.

[Brit. Mus. Or 7596 (Rich) fol. 134b. — *Wâfir*].

صفا وقتى[1]) وقد نلت المعالى
وجانى[2]) السعد من مولا الموالى
وكنت[3]) هيدبا فى بطن امىّ
وشيخى بالحقيقة قد مشا لى
ينادينىَ بآسمى يا عدىّ
وامّى ليس تسمع له مقالى
وفى وقت الولادة كان عندى
رجال الاربعين[4]) على الكمالى
وفاض البيت من بركات سرّى
وارض الشام سهلا والجبالى
اتونى[5]) رجال كلّهم جميعا
يريدوا[6]) زورتى فى كشف حالى[7])

---

[1]) Über den sufischen Begriff *waqt* vgl. *Keschf ul-maḥdschûb*, transl. by Nicholson S. 367 ff.; s. auch oben S. 81 Z. 5/4 v. u.

[2]) Das *Hemze* muß auch in diesem Gedicht wie in den vorstehenden drei *Qaṣîden* des Metrums wegen bisweilen ignoriert werden.

[3]) Das Metrum erfordert hier eine Länge; es scheint, daß der Verfasser das تُ der 1. Sing. Perf., wo nötig, als lang behandelt, vgl. V. 9a: عَزَمْتُهُمْ.

[4]) [Bei *Erbaʿîn* ist hier wohl nicht an die bekannte Quadragesima der Derwische *(Tschile)* zu denken, sondern an die Gemeinschaft

## IV.

Rein ist meine Loslösung von Vergangenheit und Zukunft,
und bereits habe ich die höchsten Würden erlangt;
Und es ist das Glück von dem Herrn der Herren zu mir gekommen.

Ich befand mich schwach im Leibe meiner Mutter;
Und mein Scheich war bereits mit der Wahrheit zu mir geschritten,

Indem er mich bei meinem Namen rief: „O *ʿAdî*!“
Doch meine Mutter vernahm nicht, was ich zu ihm sagte.

Zur Zeit der Geburt waren bei mir
Die Männer der Vierzig in vollständiger Zahl.

Es strömte das Haus über von den Segnungen meines Geheimnisses,
Und das Land Syrien, Ebene und die Berge.

Es kamen zu mir die Männer jener aller[?] insgesamt,
Indem sie beabsichtigten mich zu besuchen, um zu erkunden, wie es mit mir bestellt sei.

---

von 40 Heiligen. Ein Kloster der ***Kyrklar*** (Vierzig) existiert z. B. bei Zile, s. Bulletin de correspondance Hellénique XXXIII 1909, S. 25. Jacob.]

[5]) Lies: اتونِ; die Verkürzung des Pron.-Suffixes der 1. Pers. ist in der Poesie häufig.

[6]) Vulgär für يريدون.

[7]) حال hat hier geradezu die Bedeutung „*Walî*-Charakter“; die den Scheich ʿ*Adî* besuchenden Heiligen wollen erkunden, ob er wirklich mit den wunderbaren Fähigkeiten eines ***Walî*** begabt sei.

اتونی راكبین علی سباع
وانا الصخر من تحتی مشا لی
وفیهم قادری وابن الرفاعی
وكان ابو الوفا بین الرجالی
عزمتهم[1]) الی الخلوا[2]) جمیعا
تنادمنا ووقتی قد صفا لی
وهمّوا القوم ان یستحنونی
بثعبان عظیم قد سعا لی
وفیدی[3]) حربة[4]) القیت فیها
وفاض المآء من فمها وسالی[5])
انا ابن مسافر وآسمی عدیّ
وقد دقّت طبولی فی المحالّی
طبولی فی السما والارض دقّت
وشاویش السعادة قد بدا لی
انا الاعزب انا اسمی عدیّ
تَمَسَّكْ فی[6]) مریدی ولا تبالی

---

[1]) Vgl. oben S. 124 Anm. 3.

[2]) Für الخلوة.

[3]) Vulgäre Zusammenziehung aus وفی یدی.

[4]) Vgl. S. 122 Z. 6; حربة kurzer Wurfspeer, s. Jacob, Beduinenleben S. 135.

[5]) Des Reimes wegen statt سال. Weder diese Stelle noch die entsprechende in *Qaṣîde III* (V. 17) läßt klar erkennen, ob das Heraus-

Sie kamen zu mir reitend auf Löwen;
Aber ich —, der Felsblock unter mir schritt mit mir einher.
Unter ihnen befand sich *Qâdirî* und *Ibn ar-Rifâʿî*;
Auch *Abu-l-Wefâ* war unter den Männern.
Ich lud sie ein in die Zelle, alle insgesamt;
Wir hielten ein Trinkgelage, und meine Loslösung von Vergangenheit und Zukunft war rein.
Die Leute waren bestrebt, mich auf die Probe zu stellen
Mittels einer gewaltigen Schlange, die schon auf mich zueilte.
Doch in meiner Hand hatte ich einen Wurfspeer, den ich in sie hineinwarf;
Da strömte das Wasser aus ihrem Munde und floß herab. —
Ich bin der Sohn des *Musâfir*, und mein Name ist ʿ*Adî*;
Meine Trommeln worden geschlagen auf den Plätzen.
Meine Trommeln werden geschlagen im Himmel und auf Erden;
Und der Herold des Glückes hat sich mir gezeigt.
Ich bin der Ehelose, ich — mein Name ist ʿ*Adî*.
Stütze dich fest auf mich, mein Schüler, und kümmere dich um nichts weiter!

---

strömen des Wassers aus dem Schlangenrachen nur als vorübergehend gedacht ist, oder ob etwa eine dauernde Quelle entstanden sein soll. Möglicherweise steht die jezîdische Tradition von der Quelle *Zemzem* im Scheich ʿ*Adî*-Heiligtnm mit dieser Legende in einem Zusammenhang.

[6]) Lies تجلّى.

*B.*

## *Fragment aus dem Kitâb menâqib esch-scheiḫ ʿAdî.*

---

[Berliner Kod. We 1743 fol. 17b—21b.]

اخبرنا الشيخ اسحٰق السردويلىّ رحمه الله الكردىّ قال خرجت من مدينة سردويل ومعى جماعة طالبين الجهاد فى الافرنج خذلهم الله تعالى لمّا شاع خبرهم انهم قد استطالوا على بلاد الشام من نحو مدينة طرابلس فلمّا وصلنا الى الشام وخرجنا مع سلطان الشام ومعه [f. 18a] عسكر كثير طالبين الغزو فى سبيل الله تعالى قال فتقابلت الجيشين[1]) ودارت رحى الحرب بينهم وانهزموا المسلمين قليل[2]) ولحقوا الفرنج خذلهم الله تعالى الرجالة فاخذوا منهم اسارى ما اخذوا وادخلوهم طرابلس فكنت فى جملة من أُسِرَ من المسلمين فرجع جَيْش الاسلام عليهم فهزموا العدوّ المخذول واثخنوا فيهم القتل وما سلم منهم الّا شرّ دمه قليلون ثمّ دخلوا طرابلس ورجعوا المسلمين

---

[1]) Vulgär für الجيشان.

[2]) Vulgär für المسلمون قليلا.

سالمين غانمين منصورين قال ثمّ انّ الفرنج لعنهم الله تعالى قسموا اسارى المسلمين فوقعت انا وجماعة فى قسم واحد من اكابرهم وكنّا اربعين اسيرا وكانوا الكَفَرَة كلّ يوم يستعملونا من بكرة الى غروب الشمس ثمّ ينزلونا جميعا الى جبّ عميق طولها ثلثون ذراعًا ونحن مقيّدين ويضعون صخرة عظيمة لا يُقِلّها الّا اربعين رجلا ويبات على الجبّ كلّ ليلة عشرة من رجال الحرس وكان جماعة من بلدى وجماعة من بلد اربل وجماعة من بلد الموصل وكلّ ناس من بلد وكان [f. 18b] قد صار كلّ قوم يألفون بأهل بلدهم ويتحادثون قال الشيخ اسحاق رحمه الله فكنت انا واصحابى نألف الى جماعة بلد الموصل وبلد اربل نتحادث قال فقلت لهم ليلة ألَا أخبركم بشىء كنت قد سمعته من الشيخ عدىّ رضى الله عنه قالوا بلى قال فقلت سمعته يقول اذا كنتم فى شدّة وضيق فتوجّهوا بوجوهكم نحوى وقولوا يا لعدى بن مسافر فانّ الشدّة تذهب عنكم قال فقالوا الجماعة يا اسحاق دونك والاستغاثة بالشيخ عدى قال فجعلت كلّ ما قلت شيئًا او قمت او قعدت او فعلت شيئا اقول يا لعدى بن مسافر قال واكثرت من القول وجعلت اكرر القول مقدار عشر ليال وبقيت ثابت متيقّن[1]) بان الشيخ عدى رضى الله عنه ما

---

[1]) Vulgär für ثابتا متيقّنا.

يتوانى عنّا ثمّ اتّفق انّ فى بعض الايام وكان يوم الخميس
اخرجونا من الجبّ يسوقونا الى العمل فوقعت الى الارض
وقلت للوكيل الذى علينا سألتك بحقّ ما تعتقده من
دينك الّا ما مكنتنى حتّى اصلّى الصبح قال فضربنى بالجلدة
التى كان معه ضربا موجعا قال فرفعت طرفى نحو السماء
وقلت بقلب مكسور اللهمّ بحرمة الشيخ عدى بن مسافر
فرّج عنّا قال ولم ازل تلك اليوم جميعه اعمل [f. 19a]
بالزنبيل وانا اقول يا لعدى بن مسافر ونحن نعمل الصنعة
قال وكان فى جملة الاسارى رجل من اهل البدعة فزجرنى
وقال لى ما ثراءك تذكر الشيخ عدى حتّى يقتلوك فقلت
اما يقّننى وكلّمنى يحدثنى[1]) ان الشيخ عدى ببركته يخلصنى
من هذا السجن قال فكفّ ذلك المبتدع يده ولكمنى
لكمة وسكتّ عنها قال فلمّا انقضى النهار انزلونا الجبّ
فقمت فتوضأت وقضيت ما كان علىّ من الصلات وصلّيت
منكسر القلب متوجّع[2]) من ضرب الوكيل اوّل النهار ومن
لكمة المبتدع اخر النهار ولم ازل مفكرا ساعة زمانيّة ثمّ
تمت وصلّيت صلاة العشآء فاخذنى البكآء النحيب وجعلت
اصيح باعلا صوتى يا شيخ عدى انت قلت اذا كنتم فى
شدّة وضيق فقولوا يا لعدى بن مسافر فانّ الشدّة

---

[1]) Die drei Wörter nach اما sind im Texte verderbt.

[2]) Vulgär für متوجّعا.

تذهب عنكم ونحن فى شدّة وقد استغثنا بك ودخلنا
عليك قال فبينما انا على ذلك الحال اذ قام ذلك الرجل
المبتدع ورفسنى [f. 19b] وضربنى وسبّنى قال فسكتّ ووضعت
رأسى فرقدت قال فبينما انا نائم ويقظان واذا بصوت من
رأس الجبّ يقول لى يا اسحاق قال فاستيقظت وقمت قائما
من النوم وقلت له من انت فقال لى انا شيخك عدى
بن مسافر مُدَّ يدك وامسك فى العكّاز قال فمددت يدى
فوقعت على عكّاز قال فمسكتها بيدى وقلت له يا سيّدى
انا وحدى قال بل انت وثمانية وثلاثون رجلا ما خلا
المبتدع فاتركه مكانه وتمسّكوا انتم بعضكم ببعض قال
فقلت لاصحابى قوموا فهذا الشيخ عدى رضى الله عنه
قد جآء يخرجنا من هذا الجبّ قال ففرحوا جميعهم
بذلك ما خلا المبتدع فانّه ما قام ولا يحرك من مكانه
الّا صار يستهزئ بنا قال فقمنا نحن تسعة وثلاثون رجلا
فعلقنا بعضنا بالعكّاز وبعضنا تعلّق ببعضنا فجذبنا
الشيخ جذبة واحدة واذا نحن جميعا على راس الجبّ
فقام قال ثمّ مشى امامنا وتبعناه فلم يزل كذلك حتّى
خرجنا من المدينة واجلسنا على ساحل البحر وقام فكسر
القيود بيده من ارجلنا هناك ثمّ [f. 20a] قال لنا قوموا
سيروا خلفى بارك الله فيكم قال فسار الشيخ وتبعناه
ساعة من الليل رضى الله عنه قال فقلنا يا شيخ قَدْ

مُنْتَاس الجوعَ[1]) فقال رضى الله عنه قريب منّا طاحونة للفرنج الساعةَ نصِل اليها ان شآء الله ونغزو بالطحّان ونأخذ لكم شيئا تأكلون قال فسرنا قليل فاشرفنا على الطاحونة قال فجآء الشيخ رضى الله عنه الى باب الطاحونة ودفع الباب بيده الكريمة وقال بسم الله الرحمٰن الرحيم فانفتح الباب بإذن الله تعالى ودخلنا الى الطاحونة وفيها الطحّان وعنده رزم دقيق فقتلناه وأخذنا الدقيق وتقاسمناه وجعلنا نأكل منه ونحن سائرين خلف الشيخ رضى الله عنه قال فما انقضى لنا ساعه حتّى وصلنا حارم وسرنا ساعة اخرى وقد لاح لنا مشعل فقال لنا الشيخ رضى الله عنه هذا مشعل حلب ثمّ سرنا ساعة اخرى واذا نحن بالفرات فقال لنا الشيخ هذه الفرات نخطاها خطوة واحدة وخطونا خلفه على اثره ثمّ سار ونحن خلفه على اثره ثمّ سار ونحن خلفه نسير بسيره واذا نحن بين بساتين مع انهار واشجار عظيمة قال فالتفت الينا وقال لنا اعملوا وجدّوا [f. 20b] انتم الساعة نصيبين ودخل بنا المدينة وتركنا فى مسجد وقال لنا اقعدوا هنا فاذا جآء مؤذّن هذا المسجد واذّن كبّروا انتم فاذا وصل اليكم

---

[1]) So hat der Text (auch die Vokale); grammatisch korrekt würde die Stelle lauten: قَدْ انتاشنا الجوع.

وقال لكم انتم الذى[1]) جآء بكم الشيخ عدى فقولوا نعم وأىّ شىء اشار به عليكم لا تخلفونه قال فقلنا له السمع والطاعة وتركنا الشيخ وانصرف رضى الله عنه وبقينا نحن قعود[2]) ونحن لا نصدق بما نحن فيه قال فبينما نحن كذلك واذا نحن بالمؤذّن يذكر ثمّ اذّن ونزل ودخل المسجد وسلّم علينا وقال لنا انتم الذى جآء بكم الشيخ عدى قال فقلنا نعم قال ثمّ قصصنا عليه القصّة وقمنا وتوضّأنا وصلّينا الصبح مع الجماعة فحين سلّمنا قام المؤذّن وصافحنا وقال لنا اقعدوا على رسلكم وخرج ساعة ثمّ عاد ومعه جماعة معهم خبز وطعام كثير فوضعوه بين ايدينا فاكلنا واكتفينا ثمّ اعطى كلّ واحد منّا قميص[3]) وسراويل ومئزر[3]) وقال سافروا فقلنا نعم ثمّ ودعنا وخرجنا الى ظاهر مدينة نصيبين وركب كلّ واحد منّا طريق هواه وقصد كلّ واحد منّا من الجماعة التى كانوا معى الى وطنه قال فقلت [f. 21a] للجماعة الذين كانوا يلوذون بى ويجالسونى فى الجبّ ان رأيتم ان توافقونى حتّى نقصد زيارة الشيخ عدى قال فسرنا خمسة ايام حتّى صرنا فى لحف الجبل الذى بقرب زاويته رضى الله عنه ولا شكّ ان

[1]) Vulgär für الذين.

[2]) Vulgär für قعودا.

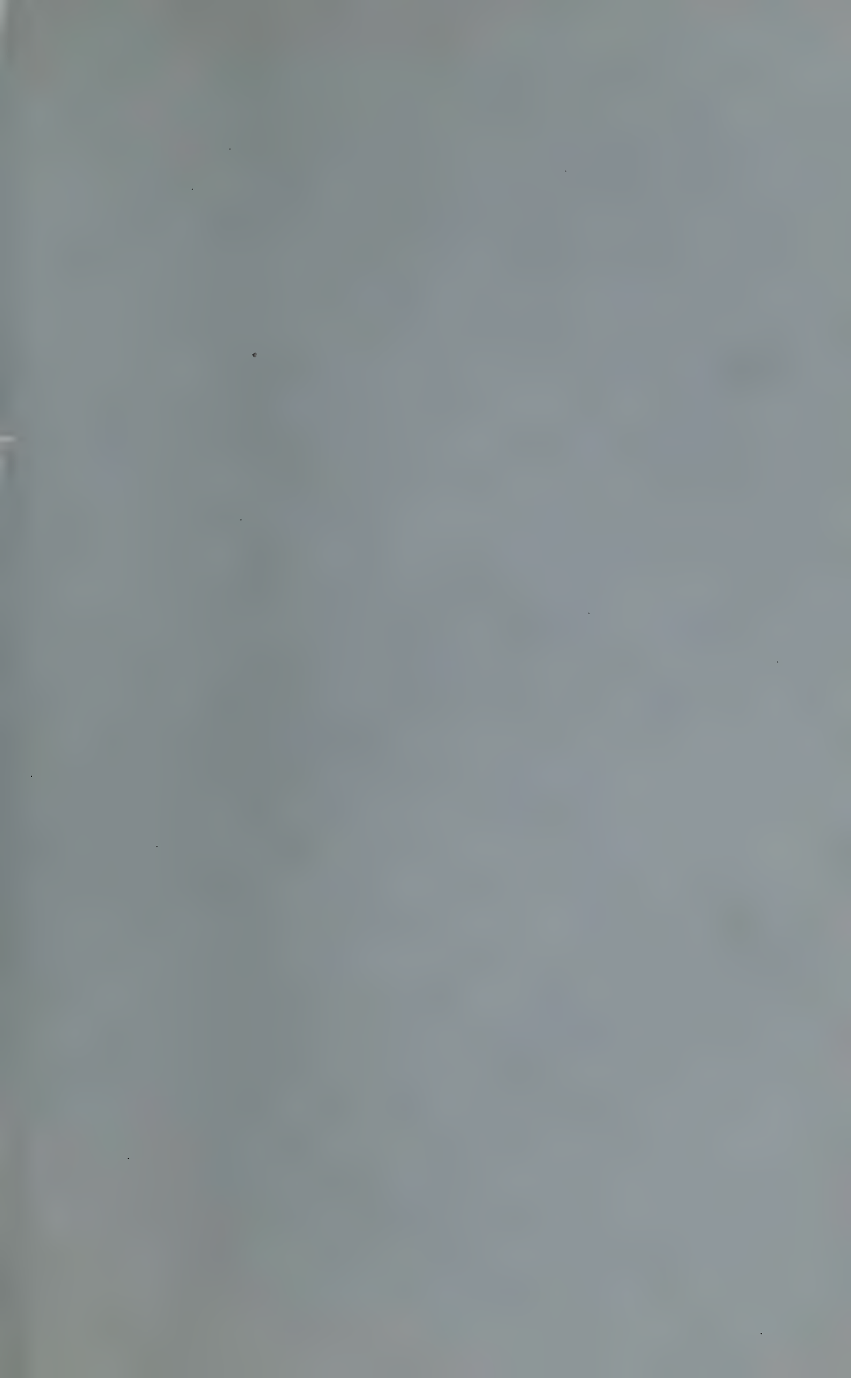
[3]) Vulgär für مئزرا und قميصا.

الشيخ عدى ابصرنا بعين البصيرة وكان عنده جماعة من اصحابه وهو يشرح لهم فى حال الاوليآء رضى الله عنهم واشاوات الصالحين رضى الله عنهم قال فقطع كلامه وقال الساعة يصل الينا اربعة نفر من الفقرآء وكأنهم قد اكلوا من الجبل من هذا الحشيش الذى يسمّى الخردل وكانه قد صعد فى رؤسهم وهم يخلّطون فى كلامهم لا تسمعون[1] ما يقولون وقصده بذلك ستر حاله رضى الله عنه قال الشيخ اسحاق رحمه الله فحيث اقبلنا على زاويته كشفنا رؤسنا ودخلنا الزاوية وقد علانا البكآء وقد ارتجّ الجبل والوادى من اصواتنا وجعلنا نقبّل اقدام الشيخ ونقول له جزاك الله عنّا خيرا يا شيخ كما اخرجتنا من الجبّ ومن الاسر خلصتنا واوصلتنا فى ليلة واحدة من طرابلس الى نصيبين قال فالتفت الشيخ رضى الله عنه الى الجماعة الذين [f. 21 b] كانوا حاضرين عنده وقال لهم ما قلت لكم قد اكلوا من حشيش الخردل وخلّطوا الكلام ثمّ جلسنا بين يديه رضى الله عنه فلمّا خلا المكان احضرنا بين يديه رضى الله عنه فقال لى يا اسحاق لا تعودوا تحدثوا لاحد الّا بعد موتى ثمّ ودعناه وانصرفنا رضى الله عنه ،

[1]) Vulgär für تسمعوا.



Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.



---

Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.

# O weh!



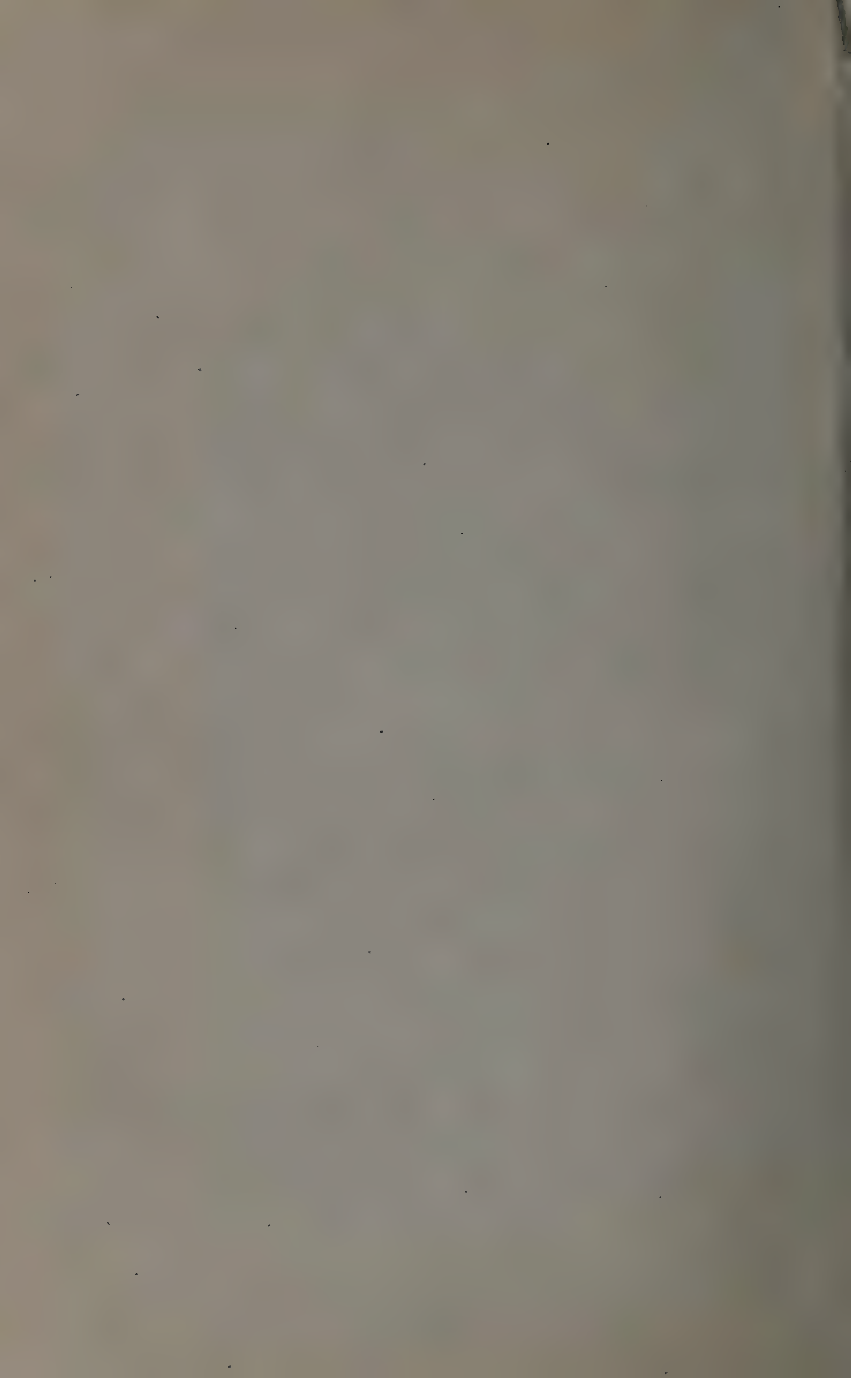
## Türkisches Drama von Ahmed Midhat

zum ersten Mal ins Deutsche übertragen

von

**Doris Reeck.**

Berlin
Mayer & Müller
1913.



# Türkische Bibliothek.

Herausgegeben

von

Dr. Georg Jacob
o. Professor an der Universität Kiel.

15. Band.

Berlin
Mayer & Müller
1913.

Buchdruckerei G. Schnürlen, Tübingen

# O weh!

Türkisches Drama von Ahmed Midhat

zum ersten Mal ins Deutsche übertragen

von

Doris Reeck.

Berlin
Mayer & Müller
1913.

Frau Rittergutsbesitzer Johanna Hoffmüller
auf Schloss Falkenwalde

in Liebe und Verehrung

gewidmet von der Uebersetzerin

Doris Reeck.

# Vorwort.

*Wiederholt habe ich den Versuch gemacht für die Türkische Bibliothek einen gemeinsamen Arbeitsplan zu entwerfen: das Volksleben, auch nach seiner religiösen Seite, welche das Spezifisch-Türkische vornehmlich in einigen Derwischorden offenbart, das Staatswesen der Osmanen zur Zeit seines Glanzes, die wichtigsten Typen ihrer Literatur, ihrer Architektur und ihres Kunstgewerbes sollten so unmittelbar wie möglich in Uebersetzungen beziehungsweise Aufnahmen zur Anschauung gebracht werden. Nicht immer fanden die Texte, deren Aufnahme ich wünschte, einen Bearbeiter; dafür wurde mir manches angeboten, woran ich zunächst nicht gedacht hatte, und ich bedaure es nicht, dass an Stelle der Planmässigkeit auf diese Weise grössere Vielseitigkeit trat.*

*Frau Geheimrätin Reeck, aus der in Orientalistenkreisen rühmlichst bekannten Familie Mordtmann, die als Gattin des verstorbenen ʿÖmer Pascha den Orient gründlicher kennen lernte als den meisten Philologen beschieden ist, wandte sich an mich mit der Anfrage, ob ich eine von ihr vor Jahren angefertigte Uebersetzung von Ahmed*

*Midhat's Ejvah in die Türkische Bibliothek aufzunehmen geneigt sei. Ahmed Midhat, obwohl heute von Jüngeren längst überholt, ein Vielschreiber und, wie auch Östrup mit Recht bedauert, durch französische Vorbilder verflacht, bleibt doch als einer der ersten entschiedenen Vertreter der neuen Richtung bei seiner erstaunlichen Produktivität und Vielseitigkeit ein wichtiger Typus in der osmanischen Literaturgeschichte. Zudem sah ich gerade Ejvah wegen seiner sozialen Bedeutung in der Türkischen Bibliothek gern vertreten, denn unverkennbar stellt es eine versteckte Polemik gegen die Bigamie, die häufigste Form der islamischen Polygamie, dar und wurde auch im Orient so aufgefasst [1]).*

*Über den Verfasser verweise ich auf das ihn behandelnde Heft von Isma'il Haqqi's On dördündschü 'asryñ türk muharrirleri, Istambol 1308, Paul Horns Geschichte der türkischen Moderne, Leipzig 1902, S. 12 ff., Östrups Artikel in der Enzyklopädie des Islam, der fälschlich unter Ahmed [2]) statt unter Midhat steht, und vor allem die von mir bereits im Manuskript eingesehene Arbeit*

---

*1) Vgl. hierzu Friedrich Schwally, Beiträge zur Kenntnis des Lebens der mohammedanischen Städter, Fellachen und Beduinen im heutigen Aegypten: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-hist. Klasse, Jahrgang 1912, 17. Abhandlung S. 17. Ich möchte diese Studie nächst Snoucks Mekka für das Beste halten, was ich über islamische Gesellschaftskunde gelesen habe.*

*2) Ich hatte die türkischen Stichwörter nach den Anfangsbuchstaben geordnet, aber ausdrücklich dazu bemerkt, dass in Übereinstimmung mit den arabischen Namen nach Grundsätzen, über die man sich einigen müsse, vielfach die späteren Namen auszuwerfen seien. Das ist leider vernachlässigt!*

*Theodor Menzels über das türkische Drama, für das 2. Heft meiner Türkischen Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen bestimmt, deren Behandlung Ahmed Midhats ich kaum etwas Belangreiches hinzufügen könnte. In deutscher Uebersetzung sind von Ahmed Midhat bisher nur 3 Novellen von Ernst Seidel unter dem Titel „Türkisches High-life“ Leipzig 1898 veröffentlicht.*

*Die Übersetzung war von Frau Reeck zunächst mehr literarisch gedacht. Da die Aufnahme in die Türkische Bibliothek philologische Treue und Genauigkeit verlangte, wäre jene nicht möglich gewesen, wenn nicht Herr Dr. Theodor Menzel in Odessa das Manuskript einer sorgfältigen Durchsicht nach dieser Seite unterzogen und unter genauer Vergleichung des Originals zu grosse Freiheiten, Willkürlichkeiten und Unrichtigkeiten beseitigt hätte. Für die erhebliche Mühe, welche ihm diese Arbeit kostete, sage ich ihm zugleich im Namen der Uebersetzerin unsern herzlichsten Dank. Nicht minder gebührt solcher Herrn Dr. R. Tschudi in Tübingen, der nicht nur durch persönlichen Verkehr mit der dortigen Druckerei mir einen beträchtlichen Teil der Herausgeberarbeit abnahm, sondern auch da, wo es wünschenswert erschien einen Türken zu befragen, mir von Herrn Haireddin in Stuttgart wiederholt wertvolle Auskunft vermittelte. Namentlich ist das Verständnis der Einzelheiten in der Tawlaszene in erster Linie dieser Unterstützung zu danken.*

*Das Tawlaspiel scheint mir mit dem in der älteren persischen und arabischen Literatur häufig erwähnten Nerd identisch oder auf das Engste verwandt. Über den astro-*

*logischen Ursprung dieses Spiels s. Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab I S. 159 ff. Auf die persische Herkunft des Tawla weisen in arabischen [1]) und türkischen Ländern noch die in ihm beibehaltenen persischen Zahlwörter hin. Dass Sultan Ahmed I. es spielte, wird Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches III S. 411 bezeugt. Der türkische Name tawla geht natürlich wie der mittelhochdeutsche [2]) zabelen, zabel-brët auf lat. tabula zurück. Das Spiel ist heute wohl das beliebteste Brettspiel im vorderen Orient und lebt in der Form des Tricktrack auch im Abendland fort. Im Grossen und Ganzen hat es dieselbe Wanderung von Ost nach West wie so viele andere Spiele (Schach, Papierdrachen, Schattenspiel etc.) durchgemacht. Genauere Anhaltspunkte für die Wanderung würden vielleicht durch einige noch rätselhafte Spielausdrücke zu erlangen sein. Zu mars (vgl. S. 11) bemerkt Gustav Meyer in seinen Türkischen Studien I (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 128. Band, Wien 1893) S. 59 nur: „terme de jeu: perdre double, être capot' Barb. II 715; ‚double gain au jeu de trictrac' Jussuf 683: ist mir unklar"[3]). In Wahrmunds Arab. Handwörterbuch finde ich unter maras die*

---

*1) Friedrich Schwally, Beiträge zur Kenntnis des Lebens der mohammedanischen Städter, Fellachen und Beduinen im heutigen Aegypten (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), Heidelberg 1912, S. 6.*

*2) Vgl. Alwin Schultze, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Aufl. 1. Band, Leipz. 1889, S. 533/4.*

*3) Thomas Hyde, De ludis orientalibus, Oxonii 1694 II S. 36 mars als von dem ital. marcio herkommend erklärt. Menzel.*

*angeblich moderne Bedeutung „im Spiel alle Stiche machen", sowie unter mars „alle Stiche im Spiel"; vermutlich inkorrekt. Schliesslich lasse ich noch eine eingehende Beschreibung des Spiels folgen, die mir Herr Dr. Tschudi brieflich mitteilt:*

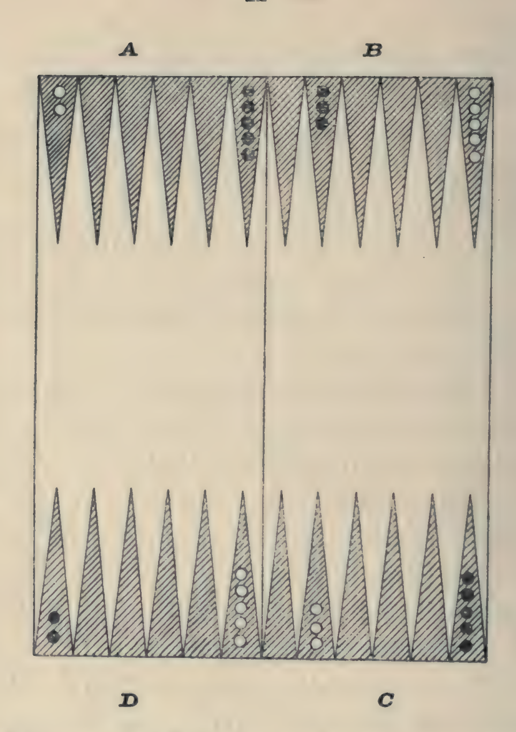
*„Herr Haireddin hatte die Freundlichkeit, mir über das Tawla Auskunft zu geben und alle in der ersten Szene von Ejvah vorkommenden Züge mit mir auf einem Tawlabrett auszuführen.*

*Das türkische Tawlaspiel ist dem europäischen Puff und Tricktrack sehr ähnlich. Wie diese wird es auf einem quadratischen oder rechteckigen Brett, das durch eine Leiste halbiert ist (oder aus zwei genau gleichen, aneinandergelegten Brettern besteht) gespielt. Auf den beiden kürzeren Seiten jeder Hälfte liegen sich je 6 hohe, gleichschenkelige Dreiecke (Felder, türkisch chaneler „Häuser") gegenüber, so dass das ganze Brett 24 Felder enthält. Wie das Tricktrack ist das Tawla ein Wettlauf über diese 24 Felder. Jeder der beiden Spieler hat 15 Steine (pul), der eine weisse, der andere schwarze, die am Anfang in der Weise, wie die Skizze S. X zeigt, über das ganze Brett verteilt, aufgestellt werden [1]).*

*Nachdem durch einen Wurf mit einem Würfel entschieden worden ist, wer das Spiel eröffnet, werfen die Spieler abwechslungsweise mit zwei Würfeln und rücken mit ihren Steinen entsprechend den Würfen vor, der eine*

---

*1) Die Anfangsaufstellung ist einer der Hauptunterschiede zwischen Tawla und Tricktrack. In diesem werden die Steine erst nach Beginn des Spieles nach und nach eingesetzt.*

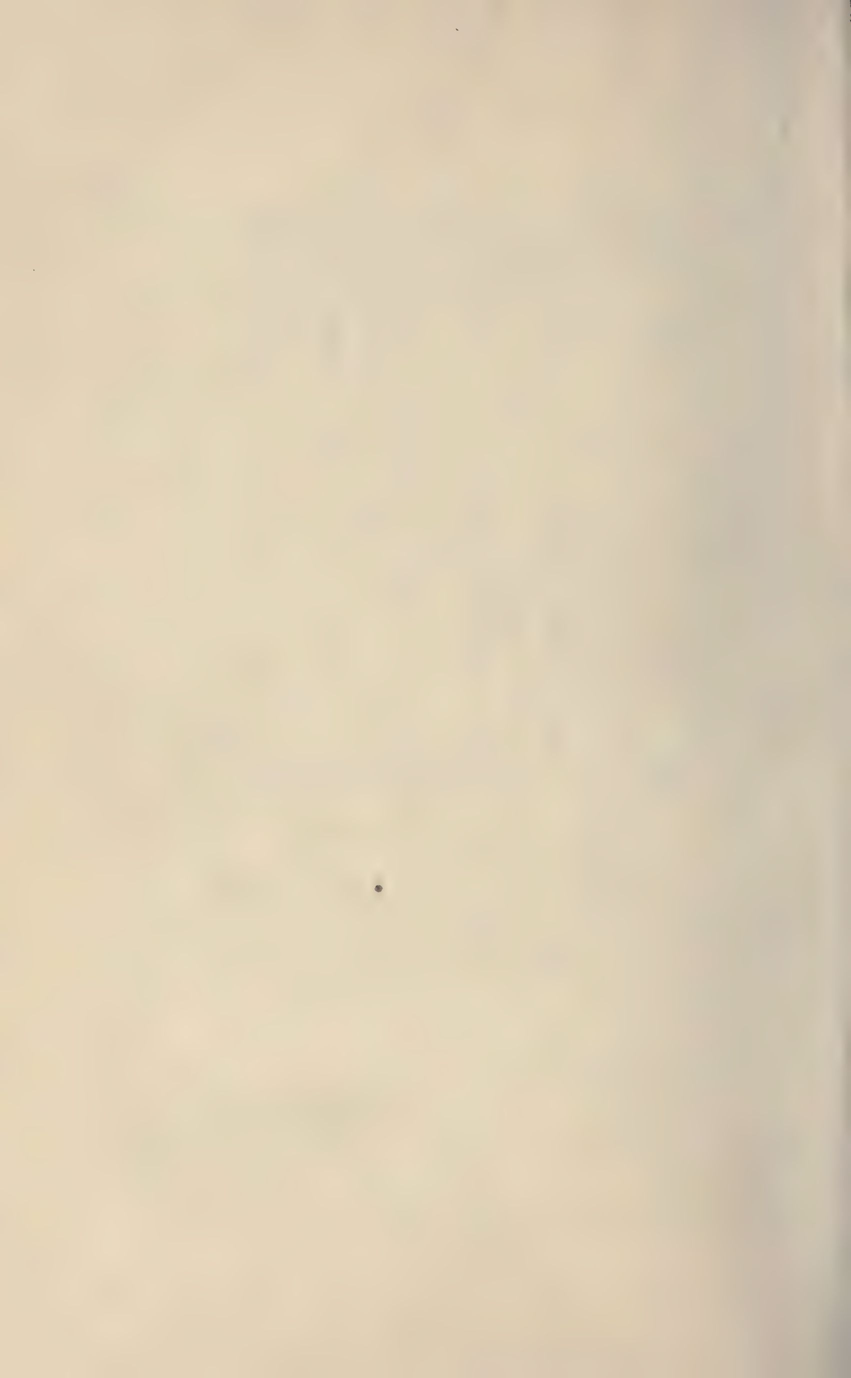



*in der Richtung A B C D, der andere in entgegengesetzter Richtung. Sind alle Steine im letzten Brettviertel (D resp. A) und werden höhere Zahlen geworfen, als die einzelnen Steine noch Felder vor sich haben, so werden die Steine herausgenommen. Wer zuerst keine Steine mehr auf dem Brett hat, hat gewonnen. Die Würfe werden mit den persischen Zahlwörtern bezeichnet. Man führt sie entweder mit zwei Steinen einzeln aus oder mit einem Stein beide zusammen. Beim Wurfe eins und vier (jek, tschehâr) z. B. kann man mit einem Stein ein Feld vorrücken und*

*mit einem andern vier Felder oder mit einem einzigen Stein 1 + 4 Felder. Pasche werden doppelt ausgeführt, z. B. beim Wurfe Doppelzwei viermal der Zug zwei. Ist ein Feld von zwei Steinen besetzt, so ist es für die Steine des Gegners gesperrt. Der diese Doppelstellung, bei der der zweite Stein auf den ersten gesetzt wird, herbeiführende Zug und auch die Stellung selbst heissen türkisch kapu (Tür). Vgl. Samy, Qamus-i-türki, 1054. Ist jedoch ein Feld nur von einem Stein besetzt, so wird dieser von einem auf das gleiche Feld gelangenden feindlichen Stein geschlagen (vom Brett genommen) und muss von vorn, d. h. am Anfang des Brettviertels D, resp. A, seinen Lauf beginnen. Falls die Felder von D oder A, auf die der geschlagene Stein entsprechend den geworfenen Zahlen eingesetzt werden müsste, von je zwei feindlichen Steinen besetzt sind, darf die geschlagene Partei so lange überhaupt keinen Zug ausführen, bis der Stein wieder eingesetzt ist. Dieses „Passen"-Müssen heisst türkisch gele; vgl. Samy, Qamus-i-türki S. 1179. Wer verliert, ohne einen einzigen Stein über das letzte Brettviertel hinaus gebracht zu haben, ist Schneider, türkisch mars, vgl. Samy, Qamus-i-türki S. 1256. Ein mit Schneider verlorenes Spiel zählt doppelt."*

*Kiel, April 1913.*

G. Jacob.



[S. 2] **Personen:**

*Meftun Bej:* Gatte *Sabire* und *Lejla Hanum*'s.
*Sabire Hanum:* Erste Frau *Meftun Bej*'s.
*Lejla Hanum:* Zweite Frau *Meftun Bej*'s.
*Rif'at Efendi:* Vater *Sabire Hanum*'s.
*Fitnet Hanum:* Mutter *Sabire Hanum*'s.
*Rehime Hanum:* Mutter *Lejla Hanum*'s.
*Aïsche Kadyn:* Haushälterin *Sabire Hanum*'s.
*Gül damlasy*[1]): Sklavin *Lejla Hanum*'s.
Nachtwächter.

---

[1]) *Gül damlasy* = Rosentropfen. Die Osmanen geben stets ihren Sklavinnen, wenn sie sie kaufen, einen neuen Namen. So wechselt eine Sklavin so oft ihren Namen, wie sie ihre Herrschaft wechselt. Gewöhnlich erhalten sie Namen, die von gutem Omen sein sollen, wie *Gülfidan* = Rosenspross, *Kadem-chejr* = Glücksfuss, *Schirin* = Süsse, *Halime* = Sanfte, *Schems-i-Nur* = Sonne des Lichts usw.



[S. 3]

# Erster Akt.

(Im Hause *Sabire Hanum*'s).

## Erste Szene.

*(Meftun Bej, Sabire Hanum, Äische Kadyn.)*

*Meftun Bej* (während er zur Tür hereintritt und den Überzieher auszieht): Ich weiss wirklich nicht, welcher Art Verstand sie dienen! Ich bin starr über ihre Unvernunft. Und erst aus wie viel Stücken müssen ihre Herzen bestehen?

*Sabire Hanum:* Was ist denn schon wieder geschehen?

*Meftun Bej:* Was soll's denn sonst sein! Das, was ich jeden Tag sehen muss. Ein Haufen junger Frauen; *Jaschmaks*[1]), fein wie Puder; Sonnenschirme, so klein wie *Korabije*[2])-Kuchen. Ein Haufen ausgeputzter *Bej*'s.

---

[1]) Schleier.

[2]) *Korabije:* Kleine runde süsse Kuchen aus Mehl, Zucker und Butter von der Grösse einer Galette. Die Türken wollen, dass ihre Frauen Sonnenschirme und undurchsichtige Gesichtsschleier tragen, damit ihre Gestalt und ihr Gesicht besser vor den Blicken der neugierigen Männer geschützt sind. Selbst nach Sonnenuntergang geht eine Türkin mit aufgespanntem Schirme, weil der Sonnenschirm bei ihnen nicht so sehr die Sonnenstrahlen als die Blicke der Männer abwehren soll.

Lass mich nicht weiter reden. . . . Es ist der tägliche Skandal und damit Schluss.

*Aïsche Kadyn:* Ihre Augen sehen doch wirklich nichts Anderes!

[S. 4] *Meftun Bej:* Aber nein, *Aïsche Kadyn!* Ich spreche die Wahrheit: Jugend, Herzensneigung, Liebe, Leidenschaft gibt es gewiss ... aber die Aufführung dieser meiner *Bejs* und *Hanums* hat damit nichts zu tun. Ich will die Wahrheit darüber sagen . . . (beginnt, nachdem er seinen Überzieher ausgezogen hat, seinen Rock aufzuknöpfen) Ja, wenn ich eine Frau wäre, ich würde mich nicht herablassen, auch nur mit einem flüchtigen Seitenblick einen dieser Gecken anzusehen. Meine Liebe! Um nun auf das Herz zu kommen, was ist das für ein Herz? Was die Neigung anbelangt, was ist das für eine Neigung? Ein Krämerladen. Wenn sie auf der Strasse tausend Frauen begegneten, allen brächten sie ihre Liebessehnsucht dar. Aber wiederum liegt die Schuld an den Frauen, die darüber lachen und kichern, dass sie fortwährend mit ihrem Affengesicht und ihren Augen zwinkern, und den Burschen damit geradezu Hoffnung machen.

*Sabire Hanum* (nachdem sie ihrem Manne den Rock ausgezogen [1]), während sie ihm eine Shawl-Hausjacke anzieht): Aber du übertreibst es auch. Es ist gerade, als ob du dächtest, wir verständen nicht, in welcher Absicht du jeden Abend von dieser Sache sprichst.

---

[1]) Es gilt als eine Ehre für die Frau, dem Manne den Rock ausziehen zu dürfen.

[S. 5] *Meftun Bej* (lächelnd): Als ob die Absicht welche wäre?

*Sabire Hanum:* Was für eine Absicht wird es denn sein!? . . . . Als ob du ein Engel wärst.

*Aïsche Kadyn* (indem sie den Überzieher und den Rock des *Bej* von der einen Seite zusammenfaltet): Nein, nein, *Efendim*, verleumde nicht meinen *Bej*. Ich bürge für meinen *Bej*; er macht Spass.

*Meftun Bej* (scherzhaft): *Aïsche Hanum*, *Aïsche Hanum!* . . . . Verbürge dich nicht allzusehr. Gib auch ein wenig der *Hanum* recht. Nein! Die *Hanum* soll nicht böse werden, doch wie dem auch sei, wir wollen es uns wohl sein lassen, Menschenskind *(adam)*.

*Aïsche Kadyn:* Ich also, ich glaube es nicht, ich glaube es nicht . . . . Du willst nur wieder die *Hanum* reizen (indem sie dabei den Überzieher und den Rock des *Bej*'s zusammenlegt [1]), nimmt sie sie und geht aus dem Zimmer hinaus).

*Meftun Bej* [S. 6] (lächelnd): Bist du über meine Worte böse, mein Diamant?

*Sabire Hanum:* Nein, warum sollte ich böse sein? Bist du nicht der Mann? Wenn du willst . . . .

*Meftun Bej* (ihr das Wort vom Munde nehmend): Ja, wenn du willst, so heirate, wolltest du sagen, nicht wahr?

*Sabire Hanum* (mit völliger Bestürzung): Gott be-

[1]) Bei den Osmanen werden die Herrenröcke und Überzieher nicht aufgehängt, sondern sorgfältig zusammengefaltet und in eine *boγtscha* (viereckiges gefüttertes Tuch) gelegt.

wahre! (beisst[1]) in ihren Halskragen.) Dem Teufel Blei in die Ohren[2])! Geht es auch heute abend wieder nicht ab ohne dieses Unheil!

*Meftun Bej:* Das ist aber einmal eine Aufregung! Gerade, als ob ich mich schon verheiratet hätte (indem er sich an die *Hanum* presst). Du, Sabire. Mit dem Wort allein kommt es ja nicht so weit. Sag', wenn ich mich nun wirklich verheiraten würde?

*Sabire Hanum:* Um Gotteswillen *Bej*. Schone mich. Bei Gott mir wird schlecht. Du sprichst im Spass, aber ich nehme es für Wahrheit.

*Meftun Bej* [S. 7] *(Aïsche Hanum* tritt ein, in der Hand ein *Tawla*-Spiel[3]): Da sieh, das *Tawla* ist schon da. Um was wollen wir heute abend spielen? Jeden und jeden Abend um nichts, das geht doch nicht.

*Aïsche Kadyn:* Wenn Sie wollen, werde ich es Ihnen sagen, mein Herr.

*Meftun Bej:* Na. Sprich du nur, *Aïsche Hanum*, ich bin mit dem, was du vorschlägst, zufrieden.

*Aïsche Kadyn:* Wenn die *Hanum* gewinnt, lassen Sie ihr ein seidenes Popeline-Kleid machen.

---

[1]) Wenn die Türken sich selbst vor etwas Schlechtem bewahren wollen, beissen sie sich in den Kragen. Dies Verfahren soll die ausgesprochene Fatalität abwehren, wie unser »unberufen«, oder auf den Tisch klopfen.

[2]) Der Teufel lauert immer auf das, was die Menschen sagen. Ist's ein schlechter Wunsch, lässt er ihn in Erfüllung gehen. Deshalb der übliche Ausdruck, es möge dem Teufel Blei in die Ohren laufen, damit er nicht den Wunsch hört.

[3]) Über das *Tawla*-Spiel (Trictrac, Puff) s. das Vorwort.

*Meftun Bej:* Einverstanden, einverstanden! Du hast wohl gesprochen. *Aïsche Hanum,* du hast wohl gesprochen. Was soll ich aber haben?

*Aïsche Kadyn:* Mein Herr, und du . . . .

*Meftun Bej:* Einverstanden, einverstanden! Wenn ich siege, soll auch die *Hanum* mir Erlaubnis geben. Ist's nicht so recht?

[S. 8] *Sabire Hanum* (sich mit bleichem Gesicht umwendend): Was hast du gesagt? Was hast du gesagt? Erlaubnis soll ich geben, hast du gesagt?

*Meftun Bej:* Meine liebe Seele! Bedenk doch . . . .

*Sabire Hanum:* Da ist nichts mehr weiter zu bedenken. Ich finde an diesem Spass kein Vergnügen (nach der Seite sprechend) Spass und dergleichen, aber mein Herz quält sich einfach dabei.

*Meftun Bej:* Mein Lamm . . . .

*Sabire Hanum:* Ach! Um Gotteswillen. Schone mich, sage ich dir.

*Meftun Bej:* Warum wirst du böse, meine Liebe? Ist die Absicht denn nicht Scherz, mein Lamm! Meine kleine *Sabire* . . .

*Sabire Hanum:* Nein, diesen Scherz treib nicht mit mir. Ich sagte dir doch schon, ich gräme mich innerlich ganz ab. [S. 9.] Ich will nicht, ich will nicht.

*Meftun Bej:* Dingsda, meine liebe *Sabire!* Es ist ja Spass, bei Gott, es ist Spass. Aber komm, ich will mit dir eine Übereinkunft treffen. Besiege ich dich, so sollst du mir die Erlaubnis damit gegeben haben, besiegst du aber mich, so soll ich kein Recht zum weiteren Heiraten

mehr haben, auch werde ich von da an niemals mehr diesen Spass machen.

*Sabire Hanum:* Aber, wenn du mich, Gott verhüte es, nun besiegtest?

*Meftun Bej:* Meine Seele, ich habe doch gesagt, dass es sich nicht darum handelt, dass ich heiraten werde. Womit wollen wir uns heute abend denn die Zeit vertreiben?

*Sabire Hanum:* Solch gewagte Sachen will ich nicht. Gibt's sonst keinen Zeitvertreib?

*Meftun Bej:* Meine teure kleine *Sabire*, meine liebe kleine *Sabire*, Menschenskind, bei Gott, nur zum Scherz.

*Sabire Hanum:* [S. 10] Ach, mein *Bej*, ich weiss, dass es Scherz ist. Aber mein Herz verträgt es nicht.

*Meftun Bej:* Nun schön! Wenn du mich besiegst, so werde ich diesen Scherz nie wieder machen, sag' ich, und gewinne ich, werde ich mich doch nicht verheiraten. Von jetzt ab zu heiraten . . . .

*Sabire Hanum:* Na, komm denn. Aber schwörst du, dass du, wenn ich gewinne, dich nicht noch einmal verheiraten, dies Wort nie wieder in den Mund nehmen und niemals wieder diesen Scherz machen wirst?

*Meftun Bej:* Selbstverständlich! Komm! Einen Augenblick nur entschuldige mich; ich habe in der Tasche Papiere, die in die Schublade zu legen sind; so lang ich noch daran denke, will ich sie an ihren Platz legen. (Geht hinaus.)

*Sabire Hanum* (ihre Hände erhebend): Lieber Gott,

dir geb ich es anheim [1]), zu dir nehme ich meine Zuflucht (lässt die Hände sinken). Das Herz, das blind werden möge . . . das Herz, das zunichte werden möge . . . Aber [S. 11] was soll er auch machen? Er liebt jetzt. Das ist die Liebe. *Meftun* ist in der Tat keine Natur, die sich so rasch hinreissen, zum Excess verleiten lässt. Aber er liebt jetzt, er ist verrückt geworden und damit Schluss.

*Meftun Bej* (kommend): Nun, sind wir bereit? Komm also! (damit setzen sie sich.)

*Sabire Hanum* (während sie das *Tawla*-Spiel öffnet): Aber die Würfel darfst du nicht anfassen [2]).

*Meftun Bej:* Sonst noch etwas! Fangen wir jetzt nicht an? Kann man denn werfen, ohne dass die Würfel angefasst werden? Von selbst fliegen sie doch nicht.

*Sabire Hanum:* Nein! Nein! Du wirst die Würfel nicht anfassen [2]) und keine Steine unterschlagen, sie auch nicht von der Stelle rücken.

*Meftun Bej* (indem er die Steine und so weiter auf ihre Plätze legt): Meine Seele, wer hat mich bei dir zum Spitzbuben gestempelt? Wie wenn ich auf ehrliche Weise nicht gewinnen könnte!

*Sabire Hanum* [S. 12] (den Würfel werfend): Hier fünf [3]). (Als *Meftun* ebenfalls wirft.) Ha, du hast vier. Ich

---

[1]) So für *sen bilirsin*, nicht »du weisst es ja«. Jacob.

[2]) *zar tutmak* »die Würfel anfassen« heisst im *Tawla*-Spiel auch: durch geschicktes Einstellen der Würfel in der Hand das Ergebnis des Wurfes betrügerisch beeinflussen. In diesem Sinne braucht *Sabire* die Wendung. Tschudi.

[3]) Beim Spiel werden immer die persischen Zahlworte ausgerufen, auch in Ägypten, vgl. Schwally a. a. O. S. 6.

eröffne das Spiel[1]) (die Würfel küssend). Ach, meine lieben Würfelchen, ich bitte euch, zeigt euch von eurer besten Seite. (Mit diesen Worten wirft sie.)

*Meftun Bej:* Mich sieh an, von mir wünsche[2]). Ach sechs und eins dazu! (*Sabire* besetzt mit dem Zuge sechs und eins ein Tor[3]).) Der Torzug sechs und eins ist weg [für den Gegner gesperrt]. Nun, auf wie viel Partien geht das Spiel[4])?

*Sabire Hanum:* Zwei Dreier[5]).

*Meftun Bej:* Nein, nein. Das ist zu viel! Wer wird es abwarten.

*Sabire Hanum:* Es soll ein Fünfer[6]) sein.

*Meftun Bej:* Es ist noch zu viel, meine Liebe, zu viel. Ein Dreier, ein Dreier[6]) (sagt es und wirft die Würfel).

*Sabire Hanum:* [S. 13] Ha! Zwei und eins! Entwisch nicht[7])! Um Gotteswillen eine vier und zwei! (wirft) Da sind sie genau! Auf ihn[8]), (es ist wieder ein) Tor.

---

[1]) Wörtlich: »Die Würfel gehören mir.« Wer im ersten Wurf (nur mit *einem* Würfel) mehr geworfen hat, eröffnet das Spiel. Tschudi.

[2]) D. h. da ich der bessere Spieler bin, bitte mich um Erbarmen, nicht die Würfel. Haireddin.

[3]) Über *Kapu* siehe das Vorwort und *Samy*, *Qamus-i-türki*, 1054, erste Spalte Nr. 6. Tschudi.

[4]) Beim Beginn des Spieles wird vereinbart, nach wie viel einzelnen Partien das ganze Spiel entschieden sein soll. Tschudi.

[5]) Zweimal drei Partien. Daher die türkischen Zahlwörter. Tsch.

[6]) Wer zuerst fünf (drei) Partien gewonnen hat, ist Sieger. Tsch.

[7]) D. h.: Möge *Meftun* immer diesen schlechten Wurf werfen! Haireddin.

[8]) Entweder auf den Stein des Gegners, der nun von vorn beginnen muss, oder auf einen eigenen Stein, mit dem der zweite ein *Kapu* bildet.

*Meftun Bej* (die Würfel werfend): Wehe, ihr verdammten (eig. ungläubigen) Würfel, wehe!

*Sabire Hanum:* Ach, sechs und vier; du musst passen[1])! Erbarmen! Doppelfünf! Ich will deine Sklavin sein. Da sind sie, genau! Zwei und noch zwei[2]). Drauf[3])! Flehe zu fünf und zwei[4])! (*Meftun* wirft.) Du musst passen, du musst passen[1])! (Selbst werfend) Da hast du: sechs und fünf. (*Meftun* wirft heftig.) Es gibt's nicht, es gibt's nicht. Bei diesen Würfeln gibts keine fünf und dergleichen. (Sie wirft selber.) Wohlauf, Väterchen: Doppelsechs. Durch zwei [Würfe] zwei [Steine aus dem Spiel].

*Meftun Bej*: Wehe! Verdammte Würfel! Wehe! Wir werden Schneider (*mars*[5])) werden und dazu noch ein ganz dummer Schneider! Die Steine stehen alle noch auf ihrem Platz. Wohlauf, mein Sohn, dir werde ich Zucker kaufen[6])!

*Sabire Hanum:* Du musst wieder passen. Da hast du's (sie wirft), da: Doppeldrei! Auch der Torzug fünf ist nun weg [für den Gegner gesperrt]. Schneider, mein *Bej*, Schneider!

---

[1]) Über *gele* siehe *Samy*, *Qamus-i-türki* 1179. In einem Wort liesse es sich vielleicht durch »gesperrt!« übersetzen. Tsch.

[2]) Der Pasch wird doppelt ausgeführt. Tsch.

[3]) Vgl. S. 10 Anm. 8.

[4]) Weil nur diese beiden Felder noch offen, d. h. noch nicht von zwei feindlichen Steinen besetzt sind.

[5]) Vgl. Thomas Hyde, Historia nerdiludii, Oxonii 1694, S. 36. Jacob.

[6]) Diese Worte richtet er an die Würfel.

[S. 14] *Aïsche Kadyn* (eintretend): Wer hat das bessere Spiel?

*Sabire Hanum:* Wer soll's denn sonst haben als ich? Ich mache ihn zum Schneider, und zwar zum Schneider ohne einen Zug.

*Aïsche Kadyn:* Ah! Warum gewinnt denn nicht mein *Bej?*

*Sabire Hanum:* Schweig du nur still! Öffne deinen Mund nur zu einem Wort von guter Bedeutung!

*Meftun Bej:* Still, *Aïsche Hanum*, still. Jetzt erzürnt sie sich wieder; denn unser Einsatz ist gross. Wenn ich gewinne, wird sie mir [zum Heiraten] Erlaubnis geben. Nun, man lässt den Anfänger (*'adschemi*) die erste Partie gewinnen. Mit einem Schneider ist das Spiel doch noch nicht aus. Jetzt kommt ein offener [Stein] [1]); ich schlage [ihn]. Auch ist unser Spiel zwei Dreier.

*Sabire Hanum:* Wie? Wie?

*Meftun Bej:* [S. 15] Nein, nein. Einen Fünfer [2]), *Aïsche Hanum*, einen Fünfer.

*Sabire Hanum:* Sollen wir nun wieder über die vereinbarten Spielregeln diskutieren? *Aïsche Hanum!* Ein Dreier, ein Dreier! Sieh, nun ist er »Schneider«. Nun

---

[1]) Wenn *Sabire*'s Steine vorrücken, kann ein einzelner ungedeckt bleiben. Gelingt es *Meftun*, diesen ausser Spiel zu setzen und den »Schneider« zu verhüten, so zählt die gewonnene Partie für *Sabire* nur eins. Ein Gewinn mit »Schneider« zählt doppelt. Tsch.

[2]) *Meftun* will plötzlich die Verabredung, auf drei Partien zu spielen, ändern.

mache ich noch eine Partie. Vorwärts! [Dann] ist [das ganze Spiel] zu Ende.

*Meftun Bej:* Sieh, *Aïsche Hanum.* So ist sie nun. Wenn ich sie zum Schneider gemacht [d. h. doppelt gewonnen] hätte, so ginge das Spiel nicht auf zwei Dreier, sondern auf drei Fünfer.

*Sabire Hanum* (weiterspielend): Sechs und fünf, ein offener [ungedeckter Stein]. Erbarmen, o Herr! Zu dir habe ich meine Zuflucht genommen, o Herr, Erbarmen! Erbarmen! *(Meftun* wirft.) Ach! Gott sei bedankt. Vier und zwei. Da hast du Doppelsechs. Vier Stück [1]). Es kommt [für dich] nichts [mehr] heraus, mein *Bej*, es kommt nichts heraus. Er muss sich als zum Schneider gemacht erklären.

*Meftun Bej:* Vorwärts, es soll so gehen! (die Steine aufstellend) Das erste Spiel lässt man den Anfänger gewinnen. Wirf doch, wirf! *(Sabire* wirft.) Ha! So ist's. Vier und drei. Lass mal sehn! [S. 16] Jetzt entweder sechs und drei oder fünf [und] vier. Auch an sechs und zwei hätte ich schliesslich nichts auszusetzen. (Er wirft.) Ach, ein schweinisches fünf und zwei! Ach! Es taugt zu nichts, da fünf, da zwei [2])!

*Sabire Hanum* (werfend): Da hast du: sechs und vier. Nimm diesen Stein da weg. *(Meftun* wirft.) Ha, ha, ha! Doppelsechs. Du musst passen *(gele)!* (Selber werfend), da: Doppeldrei. Da zwei [2]) und da noch zwei.

---

[1]) Sie führt 4mal den Zug sechs aus.

[2]) D. h.: Mit diesen zwei Steinen rücke ich vor; ebenso im Folgenden.

*(Meftun* wirft.) Los! Fünf und zwei. Du musst passen!

*Meftun Bej:* Weh! Die *Jezîd*-Würfel[1])! Weh! Sie fallen immer verkehrt. Nun?! *(Sabire* wirft.) Da schau mal an; ununterbrochen wirft sie Pasch.

*Sabire Hanum* (voll Freude): Doppelsechs. Zwei und noch diese zwei. *(Meftun* wirft.) Zwei und eins. Dies der Einer. Such den Zweier!

*Meftun Bej:* Und da ist der Zweier. Wirf doch!

*Sabire Hanum:* Sechs und vier. Nimm deinen Stein in deine Hand. Um Gotteswillen! Nur ja ein *gele* [ein nicht ausführbarer, gesperrter Wurf). *(Meftun* wirft.) [S. 17.] Ha, du musst passen *(gele)*! Halt mal, halt! Doppelfünf! Ach, auch dies ist zu Ende. Er kommt nicht mehr heraus. Selbst wenn er nicht Schneider wird, ist [nur noch dieses eine] Spiel notwendig[2]).

*Meftun Bej* (dem *Tawla*-Brett einen Fusstritt gebend): Lass um Himmelswillen! Heute Abend rühr ich keine Würfel mehr an. (Aufstehend.) Dies [Spiel] lasse ich nicht gelten.

*Sabire Hanum:* Wie, du lässt es nicht gelten? Die Sache ist beendigt. Nunmehr gilt dein Eid. (Voll Freude packt sie die Steine des *Tawla*-Spiels ein.) Es ist zu Ende, mein Lamm, es ist zu Ende. Es soll vorüber sein. Ich werde dies [Brett] an seinen Platz bringen. Vielleicht

---

[1]) Der zweite omeijadische Chalife, den Frommen verhasst wegen der Katastrophe *Husains*.

[2]) Weil *Sabire* durch den ersten »Schneider« schon zwei Spiele gewonnen hat.

wird mein Herr Papa auch spielen. Zugleich will ich ihm Bericht erstatten. (Damit nimmt sie das *Tawla*-Spiel und geht ab.)

## Zweite Szene.

*Meftun Bej* (allein geblieben, nachdem er eine Zeitlang nachgedacht, zu sich selber): Ach, unglückselige *Sabire!* Arme *Sabire!* Du weisst nichts [S. 18] von der wahren Sachlage. Seltsames Frauchen! . . . Wenn sie etwas von *Lejla* wüsste, dann bräche der Jammer los. Jetzt kann sie nicht einmal den Scherz über das Heiraten vertragen. *Sabire* ist bedauernswert, und ist *Lejla* es denn nicht? Die ist noch elender daran. Auch diese Unglückselige weiss von nichts. O lieber Gott, in welch schwerer Lage bin ich nun! Mein Herz liebt beide, eine wie die andere. Es liebt *Lejla* mehr als *Sabire* und *Sabire* mehr als *Lejla*. Ach die beiden, ach die beiden! Mir ist auf dieser Erde eine solche Liebe noch nicht vorgekommen. Beide sind wahnsinnig in mich verliebt. Würden sie, was Gott verhüte, mein Geheimnis erfahren, es wäre ihr letzter Tag. Ach, wenn sie stürben, würde ich es überstehn? Und sicherlich wird mein Geheimnis offenbar werden: denn geheim bleiben kann vielleicht nur das, was drunten im Grabe ruht. Die Finte mit den Rechnungen der Gerberei in *Bejkoz*[1]) hat nun länger als ein Jahr gedauert. Schau, was nicht alles möglich ist, dass sogar mein Schwiegervater noch jetzt daran glaubt. Dienstag und Mittwoch bringe ich an der Seite *Lejla*'s zu unter

---

[1]) *Bejkoz*, ein Dorf auf dem asiatischen Ufer des Bosporus.

dem Vorgeben, dass ich die Wochenrechnung der Gerberei von *Bejkoz* mache, und bis jetzt fällt's ihr nicht ein, zu sagen: »Was muss das für eine Gerberei sein, bei der die Wochenrechnung in vier Tagen gemacht werden muss. Sicherlich [S. 19] lässt Gott ihnen das gar nicht in den Sinn kommen; denn hat mein Schwiegervater erst diese Sache erfahren, dann erfährt sie jeder. Der Allmächtige hält seinen Scharfsinn in Banden, weil *Sabire* ihm leid tut. Ach, meine kleine *Sabire!* Das unglückselige Frauchen ist eifersüchtiger auf mich als auf ihr Auge. Ach! Kind! Jener *Meftun*, auf den du eifersüchtiger bist als auf dein Auge, ist nicht ganz dein *Meftun*. Er ist auch der *Meftun* einer Andern. (Nachdem er ein wenig auf und ab gegangen ist und nachgesonnen hat) Unmöglich! Unmöglich! Bei dieser Sache ist kein Ende abzusehn [und wenn], dann geht's sehr übel. Ich kann mich weder von der Einen noch von der Andern trennen. Täte ich's, so käme auch ich um. Die Schuld, dass ich mich von ihr trenne, fällt niemand zur Last, als dem Geschick. Ja, es [das Geschick] hat diese schwarze Schrift auf unsere Stirn geschrieben, damit aus seinen Augen vor Lachen Tränen kommen, wenn wir blutige Tränen weinen. Sieh, da kommt sie.

### Dritte Szene.

*Sabire Hanum, Meftun Bej,* (später noch) *Aïsche Kadyn* und *Fitnet Hanum.*

*Sabire Hanum* [S. 20] (freudig): Ich bin gegangen und habe es meinem Vater gesagt, wie auch meiner Mutter.

*Meftun Bej:* Was hast du gesagt, Kind?

*Sabire Hanum:* Was sollte ich sonst sagen? Ich habe gesagt, dass ich gewonnen habe. Von unserm Abkommen habe ich erzählt. »Von nun ab wird der *Bej* mich nie wieder ärgern«, sagte ich; „geschworen hat er's mir!" sagte ich.

*Meftun Bej:* Warum, meine Liebe, hast du das getan? Ist es nicht unpassend?

*Sabire Hanum:* Ach was! Warum sollte es denn unpassend sein? Du willst es gewiss später wieder ableugnen. Nicht wahr? Pass nur auf! Du wirst noch einmal schwören! Papa sagt: »Ein Schwur beim Spiel ist kein Schwur«. Er sagt: »Wenn er sich verheiraten will, heiratet er darum doch.« Schwöre mir bitte noch einmal.

*Meftun Bej:* Meine liebe *Sabire*, ein Spass ist gut! Aber du hältst wohl alles, was ich gesagt habe, für wahr?

[S. 21] *Sabire Hanum:* Bei Gott, mein *Bej*, ich weiss, dass es nur Scherz ist; trotzdem steigt mir, wenn du diesen Scherz machst, die Leber zum Munde, und mein ganzes Herz pressen Beklemmungen.

*Meftun Bej:* Nun, wenn ich jetzt schwören sollte, würden dann diese Anfälle vorübergehn? Würde sich dein Herz beruhigen?

*Sabire Hanum:* Ja, wenn mein Herz infolge eines solchen Scherzes ganz elend gequält, fällt, sobald du nur einmal sagst: »Meine kleine *Sabire*«, in mein Herz von neuem ein Freudenschimmer. Hätte ich — Gott

verhüte — heute Abend beim *Tawla*-Spiel verloren, ich hätte mich vor Gram verzehrt (Während *Sabire* spricht, zeigt *Meftun* ein ungewöhnlich verzweifeltes Gesicht). Aus dem, was jetzt mein Vater da sagte, kommt ja doch nichts heraus. Auch das verursachte mir Gram. So sehr ich mich freute, als ich heute Abend beim *Tawla*-Spiel gewann, so sehr bin ich jetzt wieder bedrückt. Das, worüber wir den Abend über gelacht und gescherzt haben, ist mir wieder alles verleidet *(burnumdan geldi).*

*Meftun Bej:* [S. 22] (Sich heimlich die Augen wischend) Ach, meine kleine *Sabire.* Sei fest versichert: Ich heirate nicht noch einmal. Genug. Nur, bitte, sei nicht so argwöhnisch; denn so grosser Argwohn des weiblichen Geschlechts ist nicht gut.

*Sabire Hanum:* (Fällt ihm vor Freude um den Hals und küsst ihn) Du wirst dich also nicht mehr verheiraten? Da sieh, du hast auch geschworen.

*Meftun Bej:* Ich verheirate mich nicht mehr. Aber ich verheirate mich nur dann nicht mehr, wenn du nicht mehr so argwöhnisch bist.

*Sabire Hanum:* Ach, wie soll ich nicht argwöhnisch sein. Ich, ich . . .

*Meftun Bej:* Sei's nicht, hab' ich dir doch gesagt. Ins Auge, welches man hütet, heisst es, fällt der Kehricht[1]. (Man hört Schritte). Was ist das? Wer kommt?

*Sabire Hanum*: Ja! Meine Mutter wollte kommen.

---

[1]) *Sakynylan göze tschöp düscher*, Türkisches Sprichwort, s. *Sa'îd, Zurûb -i-emsâl-i-türkîje.* Konstantinopel 1312 h etc. S. 157. Menzel.

*Fitnet Hanum* (tritt mit *Aïsche Kadyn* ein): Wer hat gewonnen? Wer [S. 23] hat gewonnen?

*Meftun Bej:* Meine Gnädige, die *Hanum* hat mich besiegt, sie hat gewonnen und mich zugleich schwören lassen.

*Fitnet Hanum:* Weshalb hat sie Sie schwören lassen, mein Sohn?

*Meftun Bej:* Meine Gnädige . . . .

*Sabire Hanum:* Gewiss habe ich gewonnen. Ohne Zweifel; ich musste gewinnen. Kennt nicht Gott mein Herz? Ich habe ihn darauf schwören lassen, dass er sich nicht noch einmal verheiratet.

*Fitnet Hanum:* Dein Herz kennen wir alle, meine Tochter; (lächelnd) alle kennen wir dich.

*Aïsche Kadyn:* Ist jetzt dein Herz beruhigt?

*Sabire Hanum* (Blickt dem *Meftun* ins Gesicht): Was weiss ich? . . . Er weiss . . . [S. 24]. Wenn er seinen Schwur hält . . .

*Fitnet Hanum* und *Aïsche Kadyn:* Gott! Gott! Was nicht noch alles! So was haben wir doch noch nicht erlebt!

*Meftun Bej:* Wollen Sie nochmal einen Schwur, meine Gnädige? (Alle setzen sich).

*Fitnet Hanum:* Das ist halt die Jugend. So ist sie. Aber so viel Argwohn ist zu arg.

*Sabire Hanum:* Bei Gott, Mütterchen, es steht nicht in meiner Macht. Was soll ich tun?

*Fitnet Hanum:* Mein Sohn, Sie sind heute nicht nach *Bejkoz* gegangen. Ist heute nicht Dienstag? Sie gingen doch jeden Dienstag hin.

*Meftun Bej:* Meine Gnädige, ich bin heute nicht hingegangen und werde auch morgen nicht hingehn. So Gott will, aber am Donnerstag.

*Fitnet Hanum* und *Sabire Hanum:* Haben Sie viel auf dem Kriegsministerium zu tun?

[S. 25] *Meftun Bej:* Nein, meine Gnädige. Für die Gerberei ist frische Ware gekommen. Heute und morgen wird sie gelöscht. Wir werden mit der Rechnung am Donnerstag beginnen. Doch denke ich, dass wir die Rechnungen frühestens bis Montag fertig stellen können. Denn der Leiter *(müdîr)* ist gewechselt. Auf seinen Platz ist ein neuer Leiter gekommen. Es sollen nun wohl die Übergabeformalitäten vollzogen werden [1]).

*Sabire Hanum:* Ach, ich bin nachgerade dieser Gerberei überdrüssig geworden. Was sind das für nie enden wollende Rechnungen! Gott erlöse uns von ihnen. Das Kriegsministerium ging noch an. Da gingst du wenigstens Morgens hin und kamst Abends in dein liebes Heim zurück.

(Da aus der Diele *Rif'at Efendi* ruft: »Kinder, das Essen ist fertig«, erheben sich alle mit den Worten: »Bitte zum Essen!« und gehen zur Tür hinaus. Der Vorhang fällt).

---

[1]) Das *Debaγχane* in *Bejkoz* umfasst eine grosse staatliche Gerberei und Schuhfabrik, in welcher Beamte des Kriegsministeriums tätig sind und zu der auch Offiziere behufs Revision der Schuhlieferungen auf kürzere Zeit abkommandiert werden. Nach Mitteilungen von Haireddin, der selbst einmal in dieser Eigenschaft in *Bejkoz* war. Tschudi.

## Zweiter Akt.

Das Haus *Lejla Hanums.* [S. 26]

### Erste Szene.

*Rahime Hanum* (zum Fenster hinausschauend): Kind *Lejla*, lauf und zieh die Tür auf! Der *Bej* kommt (bleibt ein wenig stehn). Ach Kind, ach! Wer weiss, wo sie ist. Um Gotteswillen, der *Bej* soll nicht warten. Ich will halt selbst gehn und öffnen (geht eilig hinaus).

### Zweite Szene.

*Lejla Hanum. Meftun Bej.*

*Lejla Hanum* (mit dem Ueberzieher des *Bej's* in der Hand): Meine Seele, mein *Bej*, wo bist du geblieben? Unsere Augen waren gänzlich auf die Strasse gebannt. Sag, du wolltest doch am Dienstag kommen? Der Dienstag ging vorüber, und du kamst nicht. Der Mittwoch ging auch vorüber, und du kamst nicht.

*Meftun Bej* (nimmt seinen Fes ab, legt ihn auf den Tisch und streckt sich auf das Kanape hin): Frage mich nicht erst, *Sab* . . . . dings . . . . meine kleine *Lejla* [S. 27] Auch ich bin dieses schmutzigen Geschäftes überdrüssig.

*Lejla Hanum:* Und ich erst! Erst ich! ! Ich vergehe noch geradezu vor Sehnsucht. Ein anderer Ehemann kommt jeden Abend nach Hause. Besonders gestern und heute hafteten meine Augen ganz und gar auf der Strasse.

*Meftun Bej:* Schadet nichts! Ich werde den Kummer dieser zwei Tage vertreiben. (Aufstehend und seinen Rock aufknöpfend und ausziehend) Ich möchte seine Mutter verkaufen.

*Lejla Hanum:* Wie wirst du ihn vertreiben? Bist du nicht ein Sklave der Pflicht? Wärst du doch anstatt Sekretär im Kriegsministerium ein handfester Lastträger, bei Gott, ich wäre zufriedener! Wenigstens würdest du dein eigener *Bej*, dein eigener *Pascha* sein. Das Kriegsministerium ist nicht so schlimm, nur diese *Bejkoz*-Gerberei. Nur diese *Bejkoz*-Gerberei. Einzig die ist sehr widerlich.

*Meftun Bej:* Ich habe dir doch gesagt, ich werde den Kummer darum vertreiben. Ich werde den Kummer darum vertreiben. Volle [S. 28] drei Tage werde ich nicht mehr hingehen. Ist nicht heute Donnerstag? Bis Dienstag bin ich in Konstantinopel.

*Lejla Hanum:* Gewiss *(zâhir)* geh nicht! Bei Gott! Geh nicht!

*Meftun Bej:* Ich gehe nicht, Sab . . . . . Uff! meine kleine *Lejla*, ich gehe nicht.

*Lejla Hanum*: Mein Lieber, bei jedem zweiten Worte sagst du: Sab. Sab. Was ist »Sab«?

*Meftun Bej* (die Farbe wechselnd): Gott geb ihm Unglück! In der Gerberei ist ein »Sabo«; da sich, während ich abrechne, meine Zunge gewöhnt hat, »Sabo, Sabo« zu sagen, kommt er mir immerfort auf die Zunge.

*Lejla Hanum:* So ist's. Du hast Recht. Du rufst den Namen deiner Frau ja nicht ein einzigesmal in der Woche, so dass du wissen könntest, wie sie heisst (geht hinaus).

*Meftun Bej:* [S. 29] Eines ist doch gut dabei, dass mir Sabo einfiel. Wenig hätte gefehlt, und ich hätte mich verraten. (*Lejla* kehrt zurück.)

*Lejla Hanum: Gül damlasy* drängt sich doch wirklich niemand auf.

*Meftun Bej:* Jawohl! Wo ist denn meine »Knospe«?

*Lejla Hanum:* Der [eine macht seine Scherze] mit dem und der andere mit jemand anderem, und du mit *Gül damlasy*! Siehe, weil du's so machst, kommt sie eben nicht. Ich habe sie gerufen, damit sie kommt und deine Kleider mitnimmt.

*Meftun Bej:* Was soll ich machen! Ich liebe sie. Na, da kommt sie. (*Gül damlasy*, eine fünfzigjährige abgelebte Tscherkessin tritt ein) *Efendim „gül damlasy"*. Ach, mein Augapfel [1])!

*Gül damlasy:* Schon wieder?! schon wieder!? (damit fängt sie an, den Überzieher des *Bej's* zusammen zu legen).

*Meftun Bej:* Wie schön! (*maschallah*) *Efendim*. So ist's halt! Immer und immer. [S. 30] Nur ein Fehler

[1]) Eigentl. »meine beiden Augen«.

ist dabei. Ich sage es doch jeden Tag! Doch auch an ihm bist du nicht schuld. Schuld daran ist die Zeit.

*Lejla Hanum:* Was für einer [nämlich Fehler] ist das?

*Meftun Bej* (zu *Gül damlasy*)*:* Es ist nichts Besonderes. Du bist wohl eine »Rose«, aber nicht ein »Rosentropfen«, [sondern] eine »vertrocknete Rose«. Was ist das für eine »vertrocknete Rose«! Vor dreissig Jahren warst du eine »Rosenknospe«, aber die Zeit hat sie ein ganz klein wenig welken, verdorren, vertrocknen lassen, und sie jetzt von dem ursprünglichen Aussehen einer Rosenknospe weit entfernt.

*Lejla Hanum:* Lass doch sein *(adem sén-de* [1])*.* Was willst du denn von meiner lieben Kinderfrau?

*Meftun Bej:* Was kann ich denn von ihr wollen? *(Gül damlasy* verlässt ihre Arbeit und geht weg). Reg dich nicht auf, reg dich nicht auf! Es ist nichts mehr an ihr übrig geblieben, was irgend jemand von ihr wünschen sollte. Nur *'Azraïl* [2]) will noch eine Seele. Auch die wird er sich heute oder morgen holen.

*Lejla Hanum* [S. 31] (lachend)*:* Aber es ist auch wirklich komisch! *Fejâz Pascha* hat auch eine Sklavin. Sie heisst »Knospe«. Vor 45 Jahren, als sie fünfzehn Jahre alt war, da mag sie in der Tat eine Knospe gewesen sein. Indess sie blühte auf, blätterte ab, ist als gekrümmter Vogelschnabel übrig geblieben; nun ist auch der ver-

---

[1]) Für diese Phrase habe ich mir notiert: *Mehmed Hilmi, Gülendschli efsaneler* I S. 39, III S. 36 als Antwort auf Ausflüchte, welche die Ablehnung einer Einladung motivieren sollen; Három Karagöz-játék ed Kúnos S. 105 Z. 10; *adem síz-de: Mehmed Hilmi* S. 77, Jacob.

[2]) Todesengel.

trocknet; und immer noch ist sie die »Knospe«, immer noch ist sie die »Knospe«.

*Meftun Bej:* Du suchst nach etwas Komischem? Manchen schwarzen Sklavinnen legt man den Namen »Knospe« und dergleichen bei. Und das ist es, was mir am meisten gefällt. Doch der Name »Knospe« mag noch hingehen. Aber man nennt sie auch »Diamant«. Der passendste Name für sie wäre »Mitternacht«, »Dunkle Nacht«, Oder wenn man sie durchaus gelehrt benennen will, so müsste man *Scheb-i-târîk* (dunkle Nacht) *Nyṣf-ul-lejl* (Mitternacht) sagen. *Lejla*, wenn du mir ein Glas Wasser geben wolltest; mir ist nämlich so heiss.

*Lejla Hanum* (aufstehend und ihm ein Glas Wasser gebend): Ach, da ist mir etwas eingefallen. Seltsam! Gott möge es gut ausgehn lassen. In der verflossenen Nacht träumte mir, wir hätten eine junge Sklavin. Du gingst hinter dem Mädchen her. Während sie dir so Wasser gab, ebenfalls in diesem Zimmer, da drücktest du dem Mädchen die Hand. [S. 32] Ich aber sah's. Um Gotteswillen *(amân)*. Ich möchte wütend werden, ich möchte wütend werden. Denn bis dahin habe ich noch garnicht gewusst, dass ich so eifersüchtig bin. Ach! Was war das für ein Feuer! Ich weinte und weinte: da wachte ich auf einmal auf, wie das Kopfkissen von meinen Tränen ganz durchnässt war.

*Meftun Bej:* Das kann hübsch werden! Wohlan denn! Lass dies auch noch auf mein Haupt kommen. Ich fürchte, dich haben meine Scherze mit *Gül damlasy* misstrauisch und ängstlich gemacht?

*Lejla Hanum:* Ach, mein *Bej*, warum sprechen Sie so was? *Gül damlasy* vertritt die Mutter für dich wie für mich. Ich träumte, sage ich doch. Es war ein Traum, aber während des Traumes erkennt man nicht, dass es ein Traum ist.

*Meftun Bej:* Und sogar wenn's kein Traum gewesen wäre, was wäre da los? Haben Frauen, welche eine Nebenfrau haben, kein Leben?

*Lejla Hanum:* Um Gotteswillen, sprich mir nicht von dergleichen Dingen! Von andern weiss ich's nicht. Aber [S. 33] mein Leben würde in jenem Augenblick entfliehen.

*Meftun Bej:* Mein Lamm Sab . . . . Dings . . . . . *Lejla*, sprichst du die Wahrheit?

*Lejla Hanum:* Bei Gott, mein lieber *Efendi*. Ich spreche die Wahrheit! Was soll ich machen? Es steht nicht in meiner Macht. Ich habe keinen Vater gesehen. Ich habe keinen Bruder gesehen. Ich machte meine Augen auf als Mann [1]) in unserem Hause. Da sah ich dich! Mein Vater bist du und mein Bruder bist du. Alles bist du! Ausser dir habe ich Niemanden. Gewiss will ich, dass auch du ausser mir Niemanden hast. Das ist doch keine Schande. Man heisst es jugendliche Unerfahrenheit. Liebst auch du mich wohl so stark, wie ich dich liebe?

*Meftun Bej* (hält's nicht länger aus und weint):

---

[1]) D. h. ich war, da kein männliches Wesen im Hause war, von meiner Geburt an so viel für die Mutter und das Haus wie ein Mann. Menzel.

Ach, meine kleine *Lejla*, meine zwei Augen (küsst sie auf die Augen).

*Lejla Hanum*: Ach! Siehe, jetzt glaube ich's. (Bei Seite). Wirklich nun glaube ich es; [S. 34] denn diese Tränen aus deinen Augen beweisen es, wie sehr du mich liebst.

(Unterdessen tritt *Gül damlasy* ein und sagt): *Efendi*, draussen an der (Haus)türe ist Jemand, der nach Ihnen verlangt.

*Meftun Bej:* Wer ist es? (Aus dem Fenster sehend, zu sich selbst): Um Gotteswillen, was soll das heissen! (Zu *Gül damlasy* gewendet) Geh, sag, er soll eintreten, da, führe ihn in diese Stube. (Zu *Lejla*): Steh auf, und geh hinaus, es kommt Besuch.

## Dritte Szene.

*Meftun Bej, Rif'at Efendi.*

*Meftun Bej:* (Fort und fort nur ganz wenig seine Kinnladen öffnend) Treten Sie ein, *Efendim.*

*Rif'at Efendi* (mit sehr gerunzeltem Gesichte): Ich habe gestört, mein Herr Sohn.

[S. 35] *Meftun Bej:* (Mit schwacher Stimme) Gott bewahre, *Efendim.* Wer hat, genau genommen, auf dieser Erde Ruhe und Frieden gefunden und wo?

*Rif'at Efendi* (sich auf das Kanape setzend): Entschuldigen sie mich, mein Sohn, dafür, dass ich Sie störe. Eine auf der menschlichen Schwäche beruhende Angelegenheit hat mich dazu gezwungen, und deshalb

bin ich hieher gekommen; nur weiss ich nicht, ob dieser Ort dafür passend ist, um Ihnen diese Angelegenheit zu unterbreiten.

*Meftun Bej:* (zur Türe hinaus und rings herum blickend). Ja, *Efendim*, wenn das, was Sie wünschen, ein ungestörter Raum ist, so können Sie ganz beruhigt sein. Hoffentlich ist es etwas Gutes.

*Rifʿat Efendi*: Es ist etwas Gutes, mein Sohn, etwas Gutes. Wenn nur der Körper gesund ist, so ist alles gut. Gesundheit ist notwendig.

*Meftun Bej* (ziemlich aufgeregt)*:* Dem ist so. Allein einen Umstand wie ihren von mir nicht erwarteten Besuch hier [S. 36] für glückbringend zu halten, ist mir unmöglich.

*Rifʿat Efendi:* Mein Sohn, Sie wissen wohl, wie ihr beide meine Kinder seid, du und *Sabire.* Und auch das wissen Sie: wenn *Sabire* es erfahren sollte, dass wir hier noch einen Hausstand haben, so würde es der letzte Tag für die Unglückliche sein. Dass wir hier noch einen Hausstand besitzen, hatte ich schon vor sechs Monaten erfahren und bestätigt gefunden. Nur um Sie nicht zu belästigen und nicht das Blut meiner Tochter auf mein Gewissen zu laden, habe ich nicht Farbe bekannt. Sehr schön! Gott möge seinen Segen dazu geben. Ist denn die Sache eines andern unsere Schande? Aber auch du weisst, dass, wie sehr wir es auch geheim halten, ein Tag kommen und *Sabire* sicherlich es erfahren wird. So wie sie es aber erfährt, wird sie's nicht verwinden können. Es ist wahrscheinlich, dass es zu Szenen kommen wird, dass selbst die Berge und die Steine ihrem Schmerze

nicht widerstehen könnten. Nur denken Sie nicht etwa, dass ich damit sagen will, verlassen Sie unser Haus hier. Das wagt meine Zunge nicht zu sagen; denn Sie haben *Lejla Hanum*, die nun sozusagen meine zweite Tochter ist, nach meiner *Sabire* geheiratet [S. 37], das heisst also, dass Sie auch sie liebten; und zwar müssen Sie sie mehr als *Sabire* geliebt haben, da Sie sie zu ihr hinzugeheiratet haben. Besonders kann ich es unmöglich für erlaubt betrachten, ein Heim zu zerstören. Aber ich sehe nunmehr auch ganz klar, dass wir mit einer solchen Vogelstrausspolitik nicht weiter machen können. Ich sagte mir: Ich will wenigstens nur mein eigenes Haus zerstören. Der Schwur, den Sie gestern Abend geleistet haben, kam mir gerade gelegen. Dass ich gerade hieher gekommen bin, beruht auf der Annahme, dass Sie, falls ich Ihnen die Sache anderswo unterbreitet hätte, sie abgeleugnet und mich müde gehetzt hätten, um die Frage zu beweisen. Was jetzt die Bitte anlangt, die ich an Sie stellen möchte, so ist es die, wie Sie es immer auch anfangen mögen, entfremden Sie sich *Sabire*!

*Meftun Bej* (mit Herzklopfen): Um Gotteswillen, was ist das für ein Vorschlag?

*Rif'at Efendi*: Zürnen Sie nicht, mein Sohn. Dies ist ein männlicher Vorschlag. Ich kenne Sie als einen wackeren Mann. Wir beide sind uns ja nicht böse. Wir sprechen wie Vater und Sohn. Sind Sie damit einverstanden, dass *Sabire* etwas Böses widerfährt?

[S. 38] *Meftun Bej*: Das Böse, das ihr widerfahren sollte, soll lieber mir widerfahren.

*Rif'at Efendi:* Wenn dem so ist, so merken Sie auf mein Wort! Jetzt muss alles, was getan werden muss, geschehen, um Ihnen *Sabire* zu entfremden. Später muss man Gottes Befehl zur Vollendung bringen.

*Meftun Bej:* Um Gotteswillen, *Efendi.* Stoss mir lieber einen Dolch in's Herz[1], statt an mich diese Aufforderung zu richten; du würdest besser damit tun. Dann hättest du zugleich *Sabire* und *Lejla* und mich gerettet.

*Rif'at Efendi:* Siehe, das wäre ja das Schlimmste. Gott soll dich möglichst lange leben lassen[2]. Was würden wir dann mit *Sabire* machen?

*Meftun Bej:* Wenn dem so ist, wie entfremde ich mir meine liebe *Sabire?* Was sage ich? Was tu ich? Erbarmen, o Herr, finde du wenigstens ein Mittel für mich! Wie soll ich meine kleine *Sabire,* die ich nicht mit einer Rose anzurühren wagte, jetzt rauh behandeln?[3] (Aufstehend und an *Rif'at's* [S. 39] Hand sich anklammernd) Mein Väterchen, ich will Ihre Hände und Ihre Füsse küssen. Haben Sie einen Groll gegen mich, so verzeihen Sie mir. Ihrer Aufforderung Folge zu leisten, steht nicht in meiner Macht. Ach! Ich bin ein unglückseliges Kind. Ich bin nicht Herr über mich. Ich bin *Sabire's* und *Lejla's* Gefangener, Sklave, Knecht!

*Rif'at Efendi:* Weiss ich es denn nicht, mein Sohn? Auch sie sind deine Gefangenen, deine Sklavinnen, deine

---

[1]) Wörtlich: in die Leber.

[2]) *Allah seniñ gedschiñden versün.*

[3]) *Xyrpalamak* (so!) mishandeln, vrgl. Türk. Bibl. 9. Band S. 73, woselbst man im Text lese: »und mishandelt nicht dadurch eure Körper«

Mägde. Aber die Sache erfordert dies. Wenn — was Gott verhüte — sowohl *Lejla* wie *Sabire* morgen Nachricht davon bekommen? Mir tut *Lejla* noch mehr leid als *Sabire*. Was wollen wir machen, es ist nun einmal eine solche Sache. Sie ist geschehen. Wollen wir jetzt wenigstens hiefür einen Plan ausfindig machen. Ich sage dir ja auch nicht: gehe gleich heute hin, und lass dich von *Sabire* scheiden. Entfremde sie dir ein wenig. Nachdem wir dann Gottes Willen in Erfüllung gebracht haben, werden wir uns bemühen, sie (wieder) zu verheiraten. Damit ist die Geschichte aus.

*Meftun Bej*: Wieder verheiraten? . . O du unglückseliger *Meftun*, wo sind doch deine armselig wenigen Nächte, da du dich in der zärtlichen, kosenden Umarmung [S. 40] der einen und in den lieblich heiteren Herzensträumen *(χajâl)* der andern wusstest und dich glücklich fühltest! Siehst du jetzt ein, wie unglücklich du bist, wie arm du bist? . . . . . . Nein, nein . . . . . . Du bist doch wieder glücklich. Nur hält die Vorsehung zwei Geliebte für dich für zu viel. Ja, so ist es, es ist ja nicht anders zu erwarten, als dass jener *Jezîd*-Krüppel [das Schicksal], der für einen andern schon eine Geliebte für zu viel hält, dich um deine beiden Geliebten beneiden wird. Mein Gott, was soll ich jetzt anfangen? Von wem soll ich Beistand erflehen? Meine Zunge vermag es nicht, zu sagen: Nimm mein Leben, und ich will mich retten! Meine Hand vermag es nicht, mir selbst das Leben zu nehmen. Wie bring ich mich um? Wenn ich gehe, dann werden andere meine zwei Geliebten umarmen.

Ist's nicht so? Ach! Wenn das mein Geist fortwährend sehen muss, so kann ich nur im Grabe meine Ruhe finden. O weh! O weh! Wie soll ich mich sehenden Auges von meiner lieben *Sabire* trennen können, von der ich gutwillig mich nicht durch die Trennung des Todes scheiden könnte!

*Rif'at Efendi* (weinend): Ach! Kind, du lässt auch mich trotz meines weissen Bartes Tränen vergiessen.

[S. 41] *Meftun Bej:* Ja, mein lieber Herr Vater, du musst weinen. Wenn du mich trösten willst, musst du weinen. Dein Weinen zeigt mir, dass du Mitleid mit meinem Zustand hast. Und ich, ich bin ein Unglücklicher, der deines Mitleides bedarf.

*Rif'at Efendi* (bei Seite): O Gott! Was für ein seltsames Unglück hat uns betroffen. (Zu *Meftun*) Aber mein Sohn, komm! Höre wieder auf mich: der Vorschlag, den ich dir soeben gemacht habe, ist in der Tat schwer. Aber, wenn eine von den beiden Seiten von dem Sachverhalt Kunde erhält, so vergrössert sich das Übel um das mehrfache. Doch das steht in deinem Belieben. Ich bitte dich, zürne mir nicht! Weil du mein Kind bist und die Mädchen auch meine Kinder sind, so sage ich dies für das Heil aller. Denn mit solchem Lügen und Betrügen *(jalan ile dolan)* können wir nicht weiter machen. *(Meftun* schweigt und weint unaufhörlich) Nun, ich habe dich belästigt. Ich will mich aufmachen und gehen. Gräme dich nicht, wie wenn ich dich weder gesehen, noch dir diesen Vorschlag gemacht hätte. Noch ist jene [*Lejla*] dein, noch ist *Sabire* dein. (Mit diesen

Worten steht er auf und *Meftun* [S. 42] begleitet ihn) Gott gebe dir Ruhe, mein Sohn!

*Meftun Bej:* Wenigstens will ich dazu »Amen« sagen.

## Vierte Szene.

*Meftun Bej,* (ein wenig später) *Lejla* und ihre Mutter.

*Meftun Bej* (in den Spiegel schauend): Meine Augen sind rot geworden. Um Gotteswillen! Ich will wenigstens nicht mehr weinen. Vielleicht merkt es *Lejla.*

*Lejla Hanum* (zur Tür herein kommend): Ist der Besuch gegangen, mein *Bej?*

*Meftun Bej:* Er ist weg, *Efendim.* Komm nur herein!

*Lejla Hanum* (hereinkommend): Meine Mutter kommt auch. (Ihm recht aufmerksam ins Gesicht blickend) Was ist das? Du hast geweint! Möge es gut ausgehen!

*Rahime* (eintretend und dem *Meftun* ins Gesicht blickend): Mein Kind, möge es glückbedeutend [S. 43] sein! Ich sehe Ihre Miene verdüstert.

*Meftun Bej:* Es ist nichts Gutes und nichts Böses daran [an der Nachricht], *Efendim.* Hat der Schweinekerl gerade diese Nacht ausgesucht, um die Trauerbotschaft zu überbringen!

*Rahime Hanum:* Was ist es eigentlich?

*Meftun Bej:* Es ist nichts Besonders. Ich hatte einen Freund namens *Sabri Bej.* Nun, er ist gestorben.

*Rahime* und *Lejla Hanum:* Schade! Ach! Ach! War er jung? *Lejla:* Hatte er eine Frau?

*Meftun Bej:* Siehe, das ist es ja, was ich am meisten bedaure.

*Rahime Hanum:* Was wollen wir machen, mein Sohn? Mögst du gesund bleiben![1]) In dem Masse, wie der nun tot liegt, soll Gott dir Leben verleihen. Wir alle müssen jenen Weg wandern.

*Lejla Hanum:* [S. 44] Ach, mein Mütterchen, er hatte auch eine Frau. Was wird jetzt das arme Frauchen machen?

*Rahime Hanum:* Gott ist grossmütig, meine Tochter. Sicherlich hat Gott, der daran mehr denkt als du und ich, schon ein Mittel für sie vorbereitet.

*Lejla Hanum:* Was bleibt einer Frau, nachdem ihr Mann gestorben ist, noch für ein Mittel übrig?

*Meftun Bej:* Gott weiss es, wenn mein Bruder gegestorben wäre, es hätte mir nicht so leid getan.

*Rahime Hanum* (zu *Lejla*): Sprich nicht so, meine Tochter. Gottes Güte ist unendlich. Man muss sich drein ergeben. (Zu *Meftun*) Gott möge [Ihnen] Geduld verleihen, mein Sohn. Man stirbt doch selbst nicht gleich nach dem Tode eines Andern[2]). Der Besuch kam, und unser Essen ist kalt geworden. Wirst du nicht einige Bissen essen, mein Löwe?

*Meftun Bej:* Essen Sie, *Efendim.* Ich wünsche

---

[1]) Üblicher Segenswunsch bei der Condolenz. Wörtlich: »dein Kopf soll gesund sein!«

[2]) Sprichwort, vrgl. *Schinasi* S. 111 No. 902. Menzel.

guten Appetit. Ich werde heute Abend nichts zu mir nehmen.

[S. 45] *Rahime* und *Lejla Hanum*: Wir werden jetzt rasch zwei Bissen essen. (Mit diesen Worten gehen sie hinaus.)

## Fünfte Szene.

*Meftun Bej* (allein): Essen? *Meftun* müsste Gift essen — Gift! Was soll Essen einem wie mir, dem Hilflosesten von allen Hilflosen? . . . Erbarmen, Herr! Welch schwere Lage! Was für Worte kann ich finden, um meine *Sabire*, zu der ich keine andern Worte zu sagen weiss als »meine Seele, mein Lamm« mir zu entfremden? Ich will den ganz unmöglichen Fall setzen, dass sie sich mir entfremdet. Wohlan, sie soll von mir geschieden werden. Nachdem sie von mir geschieden worden ist, wird man sie doch wohl wieder verheiraten, um sie mir ganz und gar zu entfremden und um sie mich vergessen zu lassen. Ach! Mein Gott! Ach! »Ich lege es zum Vollen: es nimmt's nicht auf; ich lege es ins Leere: es wird nicht voll«[1]). Ich werde platzen; habe Mitleid mit meinem Zustande!

[S. 46] (Geht unaufhörlich im Zimmer auf und ab.) Was soll das übrigens heissen? Wenn ich auch eine neue Frau genommen habe, so bin ich doch dadurch kein

[1]) *Doluja kojajorum — almajor; boscha kojajorum — dolmajor.* Vgl. *Sa'îd* S. 140. *Schinâsi, Zurûb-i emsâl-i-'osmânije* 3. Aufl. S. 310. Nr. 2463. 2464. Davis *(Midhat) Osmanli Proverbs* S. 279 und S. 118 (türk. Text) Menzel.

Ungläubiger geworden! Ist es denn nicht Gottes Gebot? Ich kann ja bis zu vier heiraten[1]. Und ich gebärde mich gleich verzweifelt wie ein Toller, puh! Ich lasse sie nicht und damit basta. Werden sie es mit Gewalt dahin bringen, dass ich sie lasse? Welche von beiden habe ich hungern lassen? Welche von beiden ist bloss? Ich lasse sie nicht. . . . Aber *Sabire* wird es wohl merken. . . . Soll sie es! . . . (Geht noch ein wenig herum.) Ja, das ist schlimm. Wenn *Sabire* es merkt, so ist das der letzte Tag ihres Lebens. Ich . . . (denkt lange nach) Nein, nein, auch das geht nicht . . . Ach, ach! (denkt nach). Nein, es ist ja gar nicht eine von den Sachen, über die man verrückt werden müsste. Jetzt aber ist Freitag Abend[2]. Hier in der Nähe in der *Teke* (dem Gebetssaal) der *Saʿdi*[3]-Derwische findet das *Zikr*[4] statt. Ich will hingehn. Der Geist, der beim *Zikr* weht, ist ein anderer; vielleicht finde ich da Erleichterung. (Mit diesen Worten tritt er ab und der Vorhang fällt.)

---

[1] Ein Muslim darf vier Frauen heiraten und beliebig viele Nebenweiber haben (*Qoran* 4, 3), wenn er jeder einzelnen der vier standesgemässe Kleidung, Wohnung, Nahrung und Bedienung geben kann. Ist der Mann hiezu nicht imstande und kann die Frau dies beweisen, so darf sie die Scheidung beantragen. Vgl. Juynboll, Handb. d. islam. Gesetzes S. 223 f.

[2] Freitag Abend nach muhammedanischer Auffassung ist unser Donnerstag Abend, da die Muhammedaner den neuen Tag mit Sonnenuntergang anfangen.

[3] Vgl. Türk. Bibl., 9. Band S. 47 Anm. 1.

[4] Gemeinsame Andachtsübungen der Derwische, bei den einzelnen Orden verschieden, bestehend in der oft wiederholten Rezitation verschiedener gottverherrlichender Formeln in Verbindung mit Körperbewegungen.

## Dritter Akt.

*Sabire's* Haus.

### Erste Szene.

*Sabire Hanum. Aïsche Kadyn.*

*[Sabire Hanum]* [S. 47] (weint in einer Ecke) Weh mir! Weh mir! Arme *Sabire!* Schwache *Sabire*! So hab' ich mich denn getäuscht. Ich hielt *Meftun* für ein mir allein gehörendes Gut. Jetzt beginnt seine Falschheit herauszukommen. Offenbar ist das männliche Geschlecht so. Ihre Liebe reicht, bis sie sie satt haben. Nachdem sie sie einmal satt haben, . . . !! Was mich anlangt, so hatte ich keine Kenntnis davon. Ich war der Meinung, wir würden noch mit dieser Liebe ins Grab eingehen. *(Aïsche Hanum* legt die Näharbeit, an der sie arbeitet, aus der Hand. *Sabire*, nachdem sie etwas nachgedacht, zu *Aïsche Kadyn* gewendet) Nein, nein, *Aïsche Hanum.* Mein Herz wirft nicht die Schuld auf *Meftun Bej*. Diesem lieben Jungen ist etwas angetan worden. Wenn er mit mir zankt, sehe ich, dass er es ganz und gar wider Willen tut. Seine Worte fliessen ihm aus seinem Munde. An seinem ganzen Verhalten sieht man, dass er mich

noch jetzt liebt, um mich zittert; aber sofort kommt etwas über ihn, und er verliert die Herrschaft über sich. Man hat jedenfalls dem lieben Jungen etwas angetan.

*Aïsche Kadyn* [S. 48]: So ist's, meine Tochter, so ist's. Habe ich dir dies nicht schon vor zwei Monaten gesagt? Vergangene Nacht habe ich [ihn] von der Tür aus beobachtet. Als er erzürnt mit dir zankte, konnte er seine Augen nicht von dir abwenden, wie du im Zimmer auf- und abgingst; und sein Blick war geradezu der Blick eines Verliebten.

*Sabire Hanum:* Ja, das habe ich auch bemerkt und bemerke es fortwährend. Ja, mein armer *Meftun* weint sogar nachts im Schlafe und phantasiert, indem er ausruft: »Ach, meine kleine *Sabire!* Ach, du dummes *Jezîd*[1])-Geschick, deine Lende soll zerbrechen!« Aber was hilfts! Kommen wir uns zu Gesicht, so wechselt auf der Stelle seine Farbe. (Nach einem kurzen Schweigen.) Was hast du in jener Angelegenheit getan?

*Aïsche Kadyn:* Ich bin hingegangen, gnädige Frau, und habe sowohl den *Chodscha* aus Damascus als auch die Armenierin aufgesucht. Der *Chodscha* aus Damascus hat in das Buch geschaut und geschaut. »Es ist«, sagte er, »das Symptom der *Peri*[2]).« »Zauber,« sagte er, »ist es nicht.«

*Sabire Hanum:* Und das Mittel dagegen?

[S. 49] *Aïsche Kadyn:* Bei Gott, meine Tochter, ich

---

[1]) Siehe S. 14 Anm. 1.

[2]) Also eine Art Besessenheit.

wage es dir nicht zu sagen. Aber der Damascener sagt, dass es auf keine andere Weise geht. »Man muss,« sagt er, »für einige Tage die Ehe aufheben.«

*Sabire Hanum:* Was kommt alles über mich! Liebe, Zuneigung, alles ist weg, nur noch die Ehe ist zwischen uns übrig geblieben. Wollen wir jetzt auch noch die vernichten? Ich kann es nicht tun. Bei Gott, an dem Tage werde ich mich umbringen. Er mag verrückt sein, er mag von einem bösen Geist besessen sein, mag verhext, mag in der Macht einer *Peri* sein, doch soll *Meftun* mein sein. Was soll ich tun? Wenigstens sehe ich ihm immer wieder in die Augen, weine und liege. Was sagt das Armenierweib?

*Aïsche Kadyn:* Das Armenierweib wird ein Wasser geben; mit diesem Wasser sollen wir den *Bej* waschen; wenn es das Symptom von Zauberei ist, sagt sie, bleibt mit Gottes Erlaubnis auch nicht eine Spur davon [1]).

*Sabire Hanum:* Ganz recht, ganz recht! Geh wieder zum Armenierweib. Man kann nicht wissen. Vielleicht sind unsere Feinde hingegangen und haben den *Chodscha* aus Damascus gewonnen. [S. 50] So ist der Lauf der Welt! Was passiert nicht alles!

*Aïsche Kadyn:* Wenn es auf mich ankommt, meine Tochter, so braucht es keine Scheidung. Aber du musst ungefähr einen Monat zur Luftveränderung an den Bosporus oder nach *Kadiköj* gehen. Wollen mal schaun,

---

[1]) Vgl. Goldziher, Wasser als Dämonen abwehrendes Mittel: SA aus Archiv für Religionswissenschaft Band 13. Jacob.

was geschehen wird, wenn ihr euch ungefähr einen Monat nicht seht.

*Sabire Hanum:* Was geschehen wird? *Sabire* wird entweder wahnsinnig verrückt oder schwindsüchtig. Er geht jetzt drei Tage nach *Bejkoz;* in was für eine Verfassung wird er da kommen!

*Aïsche Kadyn:* Aber nicht doch, meine Tochter. So sich an einen Mann zu klammern, ist nicht gut; denn die Art der Männer ist doch bekannt. Man darf sich nicht so sehr auf sie verlassen.

*Sabire Hanum* (ärgerlich): Auch du sprichst nun merkwürdig, *Aïsche Kadyn!* Ist's in meiner Macht? Siehst du nicht schon zwei Jahre lang meinen Zustand? Du sagst: Klammere dich nicht an ihn. Ich klammere mich nicht an. Was tu ich denn? Liegt denn an mir die Schuld? Am Herzen! [S. 51] Ich liebe ihn und damit Schluss. Schlüge er mich auch, ich werde ihn lieben. Schimpfte er mich auch, ich werde ihn lieben. Tötete er mich auch, ich werde ihn lieben. Wie viel ist die Uhr? Ist's schon halb Zwölf?[1])

*Aïsche Kadyn:* Gleich, gleich.

*Sabire Hanum:* Jetzt wird er gleich kommen, wo immer er sein mag. Ach, er wird kommen und Kummer mitbringen. Wo ist die Heimkehr von früher! Wo sind die *Tawla*-Partien mit ihrem Zanken und Streiten unter Lachen und Scherz! Ach Gott, wird das vielleicht wieder gewährt werden?

---

[1]) D. h. eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang.

*Aïsche Kadyn:* Meine Tochter, da kommt mir etwas in den Sinn. Wir forschen und fragen niemals. Aber pass auf, der *Bej* muss irgend ein Verhältnis haben?

*Sabire Hanum:* Bei Gott, das glaube ich nicht! *Meftun* riecht keine Rose ausser mir. Ich bin sicher, dass er keine riecht. Wenn ich es mit meinem Auge sähe, mit meiner Hand griffe, würde ich es dennoch nicht glauben. Nach meiner Meinung hat irgend eine Schweine-Hure sich in meinen *Meftun* verschossen und durch Zauberinnen und Hexenmeister ihm den Verstand aus dem Kopfe [S. 52] geholt. Es muss auch durchaus so sein.

*Aïsche Kadyn:* Gott gäbe, dem wäre so! Aber . . .

*Sabire Hanum:* Nein, *Aïsche Hanum*, nein, dem ist ganz gewiss so. Denn, wenn es so wäre, wie du sagst, so wäre *Meftun* nicht in diesen Zustand geraten. Wozu sollte die Schweine-Hure, nachdem sie ihren Wunsch erreicht hatte, ihn in diesen Zustand versetzen? Da würde er durch List, durch Klugheit, durch Davonlaufen Rat geschafft haben.

*Aïsche Kadyn:* Ja, auch dem ist so, aber . . .

*Sabire Hanum:* Ach, das ist so klar! Weiss ichs denn nicht? (immerfort weinend). Mein *Meftun* ist mir noch treu. Weil er mir noch jetzt treu ist, ist er in diesen Zustand geraten. *Meftun* kann nicht sein Herz von mir abwenden. Wer immer jene Hure sein mag, sie bemüht sich, ihn abspenstig zu machen, wendet Zaubereien an und zettelt Intriguen an. *Meftun* bemerkt es und gerät in diese Verfassung.

[S. 53] **Zweite Szene.**

*Rif'at Efendi. Fitnet Hanum. Sabire Hanum. Aïsche Kadyn.*

*Rif'at Efendi* (Mit *Fitnet* zusammen eintretend): Der *Bej* ist heut Abend irgendwo eingeladen.

*Sabire Hanum:* Wird er nicht kommen?

*Rif'at Efendi:* Nein! Er wird nach dem Essen kommen. Wie geht es dir heute, meine Tochter?

*Sabire Hanum:* Ach, was könnte mir denn fehlen? Sie haben den *Bej* gesehen. Wie geht's dem *Bej?*

*Rif'at Efendi:* Was könnte dem *Bej* fehlen? Draussen fehlt ihm nichts. Was ihm fehlen mag, fehlt ihm erst, wenn er in dies Haus kommt.

*Sabire Hanum* (zu ihrer Mutter): Habe ich es dir nicht gesagt, Mütterchen; man muss durchaus über der Haustür einen Hasenkopf aufhängen[1]).

*Fitnet Hanum* [S. 54]: Ach, meine Tochter, ich habe das Haus ausgeräuchert. Ich habe seine Wäsche ausgeräuchert. [Nur] ein Hasenkopf hat noch gefehlt. Und den gibt es wohl in Pera in den Wildbrethandlungen. Ich werde die *Aïsche Kadyn* schicken und einen besorgen lassen.

*Sabire Hanum:* Lass einen besorgen, lass einen besorgen, Mütterchen. Wenn ich dir nicht leid tue, so soll wenigstens der arme *Meftun* dir leid tun. Lass

[1]) Mittel gegen Verzauberungen. *Demîrî* erwähnt nach *Ǧâḥiẓ*, dass die heidnischen Araber glaubten, dass wer einen Hasenknöchel bei sich trage, gegen das böse Auge und Zauber gefeit sei. Jacob. Vrgl. auch S. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes I 290. Tschudi.

einen besorgen. Mein Väterchen, was wird aus diesem unserm Zustand werden? Du bist ein Mann. Dies wird so nicht weiter gehn; ich werde dabei zu Grunde gehn.

*Rif'at Efendi:* Bei Gott, meine Tochter, auch ich denke darüber nach. Wenn du aber die Wahrheit hören willst, ich denke überhaupt nicht an *Meftun Bej.* Ich denke nur an dich, meine Tochter, an dich.

*Sabire Hanum:* Warum denkst du nicht an *Meftun Bej?* Vor allem muss man an jenen Armen denken.

*Fitnet Hanum (Rif'at Bej* das Wort vom Munde nehmend) [S. 55]: Woran muss man bei *Meftun Bej* denken? Er schwelgt im Vergnügen. Wir denken an dich Bedauernswerte, sonst . . .

*Sabire Hanum:* Ach Mutter! Ach Mutter! Soll ich dir etwas sagen? Wer an mich denkt, denkt an *Meftun.* Wenn es für mich ein Heilmittel gibt, so ist es wieder *Meftun.*

*Rif'at Efendi:* Bei Gott, meine Tochter, dein Zustand tut mir leid. Als ob's auf der Welt ausser *Meftun* niemand mehr gäbe.

*Sabire Hanum:* Ja, es gibt eben niemand. Wir sehen so viele Männer. Wir hören von so vielen Ehemännern. Sehen wir einen darunter, der so ist wie *Meftun?* Was sagst du dazu, *Aïsche Kadyn?*

*Aïsche Kadyn:* Was weiss ich denn, meine Tochter? Kommt's mir zu, mich darüber zu äussern? Aber ich sehe, dass der *Bej* nicht mehr der *Bej* von früher ist.

*Sabire Hanum:* Dem ist schon so. Das sehe ich auch. Das weiss ich auch. [S. 56] Seit 1½ bis 2 Mo-

naten hat sich der *Bej* verändert. Der *Bej* hat sich verändert und mich auch in eine ganz andere Verfassung gebracht.

*Rifʿat Efendi:* Wenn dem so ist, so ändere auch du den *Bej.*

*Sabire Hanum* (heftig): Um Gotteswillen, Herr Vater! Führst du etwas gegen mich im Schilde? Ich bin mit meiner Lage zufrieden. Wenn du nicht mit meiner Lage zufrieden bist, wenn du gekommen bist, mich zu vergiften, so kaufe wenigstens für 5 *Para* Rattengift und vergifte mich. Vergifte mich und sei mich los (Sagt's, springt auf und geht aus dem Zimmer).

*Fitnet Hanum* (zu *Rifʿat*): *Efendi*, es wird nicht angehn, diesem Kind zuzusetzen. Wir werden, glaube ich, das Auge ausschlagen in der Meinung, die Augenbraue zu machen [1]).

*Aïsche Kadyn:* Ja, auch ich sehe [die Sache] so an. Die *Hanum* liebt den Burschen; und dazu ist es nicht so eine Alltagsliebe *(öjle olur olmaz sewisch dejil).* Selbst wenn er verrückt wäre, sagt sie, lieb ich ihn. Selbst wenn er besessen wäre, sagt sie, lieb ich ihn. Selbst wenn er mich schlüge, sagt sie, lieb ich ihn. Selbst wenn er mich umbrächte, sagt sie, lieb ich ihn. Sie liebt ihn immer egal.

[S. 57] *Rifʿat Efendi:* So ist es, aber etwas anderes ist ja dabei ausgeschlossen. Denn . . .

*Fitnet Hanum:* Bei Gott, *Efendi*, wenn Sie nach meiner Ansicht fragten, so würde ich sagen: Man muss

[1]) Sprichwort. Vgl. *Saʿîd* S. 241, Schinâsi S. 350 Nr. 2781. Menzel.

diese Sache ganz sich selber überlassen. Gott soll es so machen, wie er will. Nun, wir wollen uns nicht einmischen.

*Rif'at Efendi: Efendim*, ich sage, es wird schliesslich schlecht ausgehn. Auf mich hört ihr nicht. Kann man seiner andern Frau etwas anhaben? Auch mit ihr muss man Mitleid empfinden. Glaube nur ja nicht, dass ich gegen *Meftun* einen Groll habe. Nein, ich liebe *Meftun* wie mein eigenes Kind. Selbst wenn er nicht mein Schwiegersohn geworden wäre, würde ich ihn doch so lieben. *Sabire* hat, so zu sagen, auf den ersten Blick Recht; denn *Meftun* ist ein Junge, den man gern haben muss. Solch einen wackeren Jüngling *(baba jigit)* wie *Meftun* vermag ich immer noch nicht ausfindig zu machen. Nur ist jetzt die Sache kraus wie Negerhaar, und kein anderes Mittel ist mehr übrig geblieben.

*Sabire Hanum* (von draussen): Hurrah! Hurrah! Mädchen, hurrah! Lauf und [S. 58] öffne die Tür, der *Bej* kommt.

*Rif'at Efendi*: Nun habt ihr gesehn? Sie hat im Erker gewartet. Kommt, gehn wir wenigstens weg. (Mit diesen Worten gehn sie hinaus).

## Dritte Szene.

*Meftun Bej. Sabire Hanum.*

*Meftun Bej:* (kommt mit einem aschfarbenen Gesicht herein. Obwohl ihm *Sabire* unmittelbar folgt,

schaut *Meftun* eine Zeit lang ihr garnicht ins Gesicht, sondern spricht zu sich selber): Puh ! ! Gemeine Welt! Puh! (zum Fenster hinaus in die Luft stierend) Unheilbringende Kuppel! Unselige Kuppel! Wer hat wohl unter dir Ruhe gefunden? (Weint.)

*Sabire Hanum:* (sehr besorgt) Mein lieber *Bej*, was ist dir in dieser letzten Zeit widerfahren. Du bringst dich selbst und mich um.

*Meftun Bej* [S. 59]: *Sabire! Sabire!* Was geschehen ist, ist nicht mir allein widerfahren, mein Lamm. Ein wenig ist auch dir widerfahren.

*Sabire Hanum* (verzweifelt): Das weiss ich ja auch. Das hatte ich schon seit langem begriffen. Aber warum treibst du's so? (Weinend) Liebtest du mich so? Ist es nicht schade um unsere Jugend? Wo sind doch jene Tage geblieben?

*Meftun Bej:* Ach, meine kleine *Sabire*, ach! Ich bin nicht so mit dir gewesen. Wäre ich doch so geblieben. Aber so werde ich auch nicht bleiben können. Man hält's nicht mehr aus. Zürne mir nicht, mein Lamm; zürne meinem Gestirn; zürne deinem eigenen Geschick. (Mit diesen Worten zieht er aus seiner Tasche ein weisses Tuch und deckt es über den Kopf der jungen Frau [1]). Zugleich zieht er einen Brief [2]) heraus und gibt ihn ihr in die Hand. Fortwährend weinend.) Frage mich nun um

---

[1]) Symbolische Handlung, welche die Verstossung andeutet, indem er die Frau als eine ihm jetzt fremde kennzeichnet, die sich vor ihm verschleiern muss.

[2]) Die Scheidungsurkunde.

nichts mehr. Ich will gehn und mir einen Ort suchen, wo ich elend zu Grunde gehe. (Mit diesen Worten ab und fort.)

*Sabire Hanum:* Weh, muss ich auch dies noch erfahren. Hast du, *Meftun*, mir auch dies noch angetan? Um Gotteswillen! Um Gotteswillen! Mir wird schlecht. [S. 60] Mutter! Meine liebe Mutter (bricht ohnmächtig zusammen).

## Vierte Szene.

*Fitnet Hanum. Rif'at Efendi.* [*Sabire Hanum.*] *Aïsche Kadyn*[1]*).*

*Fitnet Hanum* (bestürzt eintretend): Weh über Weh! Mein Herzblatt . . .

*Rif'at Efendi:* Still! Mach keine Verwirrung. Es hat nichts zu bedeuten. (Zu *Aïsche Kadyn*) Lauf und bring eine Citrone!

*Fitnet Hanum:* Mein Kind, muss ich dich in diesem Zustand sehn!

*Rif'at Efendi:* Mach keine Verwirrung, sag ich dir, meine Liebe! Es hat nichts zu bedeuten. Sieh, jetzt ist sie erlöst. (Sich an die Tochter pressend:) Meine Tochter! Mein Kind! *Sabire!* Komm zu dir, mein Kücken. (*Aïsche Kadyn* bringt die Citrone und *Rif'at* hält sie *Sabire* unter die Nase) Meine Tochter! Meine kleine *Sabire*!

---

[1]) Im Text fälschlich: *Meftun Bej.*

*Sabire Hanum* [S. 61]: O! Ach, mein Kopf!

*Fitnet Hanum:* Mein Kind! Mein Augapfel! Öffne deine Augen. Was ist mit dir geschehen?

*Rif'at Efendi:* Steh auf, *Efendim*, steh auf. Setz dich hierher. Beruhige dich. (Setzt seine Tochter in die Sophaecke.)

*Sabire Hanum:* O! Ach! Was ist mit mir geschehn? Wo ist doch der *Bej*?

*Fitnet Hanum:* Der *Bej* ist hier, meine Tochter; komm du nur zu dir!

*Sabire Hanum:* Ist der *Bej* hier? Der *Bej* ist weg, weg, mein *Bej* ist weg. (Weint.)

*Fitnet Hanum:* Weine nicht, meine Tochter! Der *Bej* ist hier.

*Rif'at Efendi* (Leise zu *Fitnet*): Lass, meine Liebe, lass doch. Sie soll ein wenig weinen. Sie soll weinen, damit sie sich erleichtert.

[S. 62] *Sabire Hanum:* Ach! Ach! Die Sache ist aus. Mein *Bej* ist weg, ich werde auch dahingehn. Nimm, Vater, diesen Brief und lies ihn mal.

*Rif'at Efendi* (den Brief nehmend): Als ob es was wäre. Dies ist noch keine Sache, um darüber gleich in Ohnmacht zu fallen und die Besinnung zu verlieren. Es ist etwas, was jedem passieren kann. Du regst dich umsonst auf, mein Kücken. Gibt es denn für dich keinen Gatten?

*Sabire Hanum:* Um Gotteswillen, mein Väterchen, hab' wenigstens mit meinem jetzigen Zustand Erbarmen! Willst du mich umbringen? Ich erwarte von dir Hilfe.

Nachdem ich meinen *Meftun* nicht mehr habe, hat die irdische Welt keinen Reiz mehr für mich.

*Rif'at Efendi:* Sei [mir] nicht böse, aber du treibst es schliesslich zu arg. Der Bursche soll dich maltraitiren, beschimpfen, nichts ungetan lassen und doch soll ohne ihn die Welt für dich keinen Reiz mehr haben! Es hat nur noch gefehlt, dass er dich prügelte. Vielleicht magst du ihn darum. Eine andere Frau hätte schon längst gesagt: »Auf meine Heiratssumme[1]) verzichte ich. Mein Haupt [S. 63] ist frei.« Ein solches Herz ist mir noch nicht vorgekommen. (Mit diesen Worten geht er heftig hinaus).

*Fitnet Hanum*: Du, meine Tochter, bekümmere dich nur um dich selbst, um dich selbst. Nimm deinen Verstand zusammen. Das Männervolk ist nun mal so. Aber sei keineswegs bekümmert. Es ist unmöglich, dass *Meftun* auf dich verzichtet. *Aïsche Kadyn* weiss es auch. (*Aïsche Kadyn* schüttelt bejahend den Kopf). Das musste so kommen; ja, hätte er's nicht getan, so hätten wir's getan; denn dies war das Symptom der *Peri*, sei sie zur guten Stunde erwähnt! Wenn die Ehe nicht von ihm genommen würde, würde er nicht gerettet werden. Wollen sehn, vielleicht rafft er sich auf diese Weise auf. Sich scheiden und sich wieder heiraten ist ja keine Sünde.

*Sabire Hanum:* Ach, mein Mütterchen, mein Augapfel-Mütterchen, komm, ich will deinen Mund küssen (damit umarmt sie ihre Mutter und küsst sie auf den Mund.)

[1]) Siehe Th. W. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes, Leiden 1910 S. 229 ff.

*Aïsche Kadyn:* Ja, so geht's! Wer sich zwischen Fleisch und Nagel drängt . . . [1]).

*Fitnet Hanum:* [S. 64] So ist's, *Efendim*, so ist's. Wenn wir *Meftun Bej* richtig erkannt haben, wissen wir, dass die Welt für ihn ohne *Sabire* keinen Reiz mehr hat.

*Sabire Hanum:* (Nimmt das Tuch von ihrem Kopf herunter und küsst es). Wenigstens soll mir jetzt dies ein Andenken an meinen *Meftun* sein. (Steckt es in ihren Busen, fängt an ganz verwirrt um sich zu blicken und zeigt auf ihre Brust.) Ich fange an, hier etwas wie Stechen *(sandschy)* zu fühlen.

*Fitnet Hanum*: Reg dich nicht auf, meine Tochter, reg dich nicht auf. Das geht vorüber.

*Sabire Hanum* (hustend): Wenn du dagegen keine Erleichterung finden kannst, so ist dies *Sabire's* Todestag.

*Fitnet Hanum:* Meine Liebe, dagegen lässt sich nichts tun. Die Sache wird sich ganz natürlich entwickeln. Habe Geduld. Du bist eine schwerfällige Natur. Nimm es dir nicht zu Herzen und sei heiter. Bei Gott, *Meftun* hält es nicht vierzehn Tage aus. Du wirst sehen und sagen: »Meine Mutter hat's gesagt«.

[S. 65] *Sabire Hanum:* Ich denke nicht allein an mich, ich denke [auch] an *Meftun*. Was wird der Arme machen? Sein Kopf brennt vor Feuer. Nicht nur gibt's für mich kein Heil ohne *Meftun;* auch für *Meftun* gibts kein Heil ohne mich. Auch das weiss ich. Ach, mein *Mef-*

---

[1]) Anfang eines Sprichworts, vergl. *Midhat* S. 19, *Schinasi* S. 43, *Sa'îd* S. 9, wonach zu ergänzen: *kyrnak-dyr* ist eine »Sklavin« oder *kajmak-dyr*. Menzel.

*tun*, ach! Wenn du jetzt doch bei mir wärst! »Diejenigen, die daran Schuld *(sebeb)* sind, mögen ohne Existenzmittel *(sebeb)* bleiben. Sie sollen erblinden!« Wenn du doch »Amen« sagtest, wenn ich so verwünsche.

*Fitnet Hanum:* Jemanden verwünschen, meine Tochter, ist kein gutes Ding. Ich sage dir doch, gräme dich nicht. Wenn wir dich jetzt gleich auf deinen Platz brächten? Du bist ermüdet. Du wirst vielleicht etwas schlafen und dich beruhigen.

*Sabire Hanum:* Wer fände jetzt noch Ruhe und Erholung! In wessen Auge wird hiernach noch Schlaf kommen! Wohlan, wenigstens dir zu Liebe wollen wir gehn. (Indem ihre Mutter und *Aïsche Kadyn* sie unter die Arme fassen, gehen sie langsam hinaus und der Vorhang fällt.)

## Vierter Akt.

[S. 66] *Lejla Hanums* Wohnung.

### Erste Szene.

*Lejla Hanum, Rahime Hanum, Gül damlasy.*

*Lejla Hanum:* Mütterchen, bemerkst du [nicht], dass in letzter Zeit etwas mit unserem *Bej* los ist? Fällt es dir [nicht] auf?

*Gül damlasy:* Es ist etwas los, *Hanum*, es ist ganz gewiss etwas mit ihm los. Mir fällt es schon auf. Er will es nicht recht zeigen, aber ich bemerke es. Wo sind die Scherze geblieben, die er immer mit mir trieb?

*Lejla Hanum:* Ja, er gibt sich Mühe, es nicht zu zeigen. Aber wir sind doch kein Stück Vieh! Er lächelt gezwungen. Mit Mühe markiert er Heiterkeit und gute Laune. Es steht deutlich auf seinem Gesicht geschrieben, dass sein Herz [dabei] blutet. Aber er sagt nicht seinen Kummer. Mir scheint . . .

*Gül damlasy* [S. 67]: Ja! Ja! Wahrscheinlich ist er seines Postens entsetzt worden. Es ist über einen Monat . . . wie? Einen Monat? Zwei, zwei und einen halben Monat, dass er nicht mehr nach *Bejkoz* geht, die Abrechnung zu machen.

*Lejla Hanum:* Ha! Schau, das hatte ich garnicht beachtet. Richtig! Richtig! Auch das stimmt. Seit zwei Monaten geht er nicht mehr nach *Bejkoz.* Er kommt jetzt jeden Abend nach Hause. Aber es ist nicht das allein. Nachts steht er von seinem Bette auf und weint.

*Rahime Hanum:* Was sagst du? Was sagst du? Er weint?

*Lejla Hanum:* Ja, er weint. Auch mit seinem Verstande ist etwas nicht in Ordnung und sein Wesen ist so verstört.

*Rahime Hanum:* Wenn dem so ist, ist er entlassen, glaubst du?

*Lejla Hanum:* Bei Gott, was weiss ich! Das kann ich auch nicht sagen, denn er geht jeden Tag seinen Geschäften und seinem Tagewerk nach. Wenn er entlassen wäre, würde er doch zu Hause [S. 68] sitzen. Wie war's mit unserm Nachbar *Emin Bej*? An manchen Tagen ging er zu *Selim Pascha*, zu *Rustem Pascha*, zu dem und jenem; jeden Tag sonst sass er zu Hause.

*Rahime Hanum:* Was willst du also damit sagen?

*Lejla Hanum:* Bei Gott, ich weiss es nicht.

*Gül damlasy:* Er hat einen grossen Kummer, aber was für einen, das steht nicht fest. Ich wenigstens kann mir ausser seiner Entlassung keinen andern Grund denken.

*Lejla Hanum:* Nein, so ist's nicht! Um dir nicht zu widersprechen, hatte ich »ja« gesagt, aber ich habe einen andern Argwohn. Es dürfte ungefähr 4 Monate her sein, dass eines Abends ein ziemlich alter Bursche

kam und dem *Bej* eine Trauernachricht brachte. Sieh, seit jenem Abend datiert die veränderte Farbe des *Bej*. Ferner erkrankte er doch vor ungefähr anderthalb oder zwei Monaten und ging etwa eine Woche lang nicht aus dem Hause. Dann [S. 69] ging er eines Tages aus und sagte: »Heute Abend komm ich nicht mehr« und Nachts nach 2 Uhr[1]) kam er doch. Sieh, in jener Nacht waren die Augen des *Bej* ganz rot. In der Tat hatte er [etwas] getrunken. Aber, kenne ich den *Bej* nicht: der *Bej* trinkt bisweilen, aber seine Augen werden davon nicht rot. Er muss durchaus geweint haben.

*Rahime Hanum:* Wer weiss, meine Tochter, vielleicht war der Mann, der starb, ein sehr teurer Freund des *Bej*.

*Lejla Hanum:* Nein, nein, er war nicht sein Freund. Du weisst es doch. Der *Bej* verbirgt kein einziges Geheimnis vor uns. Wenn der Mann, der starb, ein solch teurer Freund des *Bej* gewesen wäre, so hätte er gewiss seinen Namen wiederholt. Jedoch verbirgt er dies Geheimnis vor uns und sagt kein Sterbenswörtchen davon.

*Rahime Hanum:* Dring du nur nicht in ihn. Die Männer sind anders von Natur. Wenn das weibliche Geschlecht den Mann bekümmert sieht, darf es [S. 70] nicht in ihn dringen. Wenn der Kummer des Mannes etwas betrifft, was er [seiner Frau] sagen kann, so tut er es

---

[1]) D. h. 2 Stunden nach Sonnenuntergang.

gewiss. Dann muss man ihn trösten, ihm Mut machen. Aber wenn es etwas betrifft, was er nicht sagen kann, dann muss man nicht in ihn dringen, um ihn zum Sprechen zu bewegen.

*Lejla Hanum:* Nein, ich quäle ihn ja auch nicht.

*Rahime Hanum:* Man darf ihn auch nicht quälen und muss gleichzeitig auch noch dabei sich heiter zeigen. Na, bis zum jüngsten Tage wird doch der Zustand nicht anhalten. Wenn's vorübergehn soll, geht's vorüber. Wenn's nicht vorübergehn soll, so kommt es sicherlich ans Licht. Dann lässt sich ein Mittel dagegen finden.

*Gül damlasy* (gerade auf das Fenster blickend): Sieh, der *Bej Efendi* kommt. Er biegt gerade um die Strassenecke.

*Rahime Hanum* (zu *Lejla*): Zeige dich nicht verstimmt; sei recht lustig. Was für einen Kummer gibt es, gegen den sich kein Heilmittel finden liesse? Ich will ein wenig in der Küche nachsehn. (Damit geht sie hinein, ihr folgt [S. 71] auch *Gül damlasy*).

*Lejla Hanum* (zu sich selbst): Freilich gibt es keinen Kummer, gegen den sich kein Mittel finden liesse, aber vielleicht wird sich zum ersten Mal unser Kummer als ein Kummer erweisen, gegen den es kein Mittel gibt. Dass der *Bej* mitten in der Nacht aufsteht und gleich von seinem Bett weg laut heulend weint, hat nichts Gutes zu bedeuten, besonders bei einem *Bej* wie *Meftun Bej*, der auf dieser Erde keinen Grund zum Weinen haben sollte. Und während es auf der Welt Lachen und Spiel gibt, wissen einige wirklich nicht,

warum sie, aus ihren Augen blutige Tränen vergiessend, weinen.

(Von draussen lässt sich eine Stimme hören: »Treten Sie ein, mein *Bej.*« *Lejla* läuft zur Tür, um den *Bej* zu empfangen.)

### Zweite Szene.

*Meftun Bej, Lejla Hanum, Gül damlasy.*

*Meftun Bej* (in einer sehr verzweifelten Verfassung eintretend): Um Gotteswillen! Ziehe mir diesen Überrock aus; er verursacht [mir] Qual.

[S. 72] *Lejla Hanum* (zieht dem *Bej* den Überrock aus): Vielleicht sind Sie ermüdet, *Efendim.*

*Meftun Bej* (mit bedrücktem[1]) Gesichtsausdruck): Bin ich ermüdet? Ich weiss selbst nicht, was mit mir ist. Ich will etwas ausruhen.

*Lejla Hanum:* Ja, es ist Ermüdung, *Efendim.* Weiter ist's nichts. »Qual« sagtest du und mein Herz klopfte. Was gibt's denn, dass du — Gott wende alles Böse ab — dich gequält fühlst.

*Gül damlasy* (bringt eine zugedeckte Platte, stellt sie in eine Ecke des Zimmers und sagt der *Hanum* ins Ohr): Dort hab' ich's hingestellt (tritt ab).

*Meftun Bej:* Was ist denn das? Was ist das?

*Lejla Hanum:* Es ist nichts, *Efendim.*

*Meftun Bej:* Nein, nein. Ich habe erkannt, was es ist. Aber ich will [S. 73] fragen, für wen es ist.

---

[1]) *donuk* Redhouse dim, dull.

*Lejla Hanum* (mit einem verzweifeltem Lächeln): Für Sie.

*Meftun Bej:* Was ist der Grund hiefür? der Sinn davon?

*Lejla Hanum:* O Gott! O Gott! Was wird der Grund hiefür und der Sinn davon sein? Wenn Sie ein bis zwei Gläschen trinken, wird ihre gute Laune sich vermehren. Auch ins Haus wird ein wenig Heiterkeit kommen,

*Meftun Bej:* Wunderbar! Wessen Erfindung ist diese ganz neue Mode?

*Lejla Hanum* (mit einem gar anmutigen Lächeln): Um Gotteswillen, frage nicht mehr. Dir genügen die Worte nicht mehr, gerade so als ob es etwas wäre, was du in deinem Leben noch nie in den Mund genommen hast.

*Meftun Bej:* Nein doch, meine Liebe, ich habe dich nicht gefragt: »Habe ich es in meinem Leben in den Mund genommen oder nicht?« Man fragt dich auch nicht nach meiner Biographie [S. 74]. Aber ich frage: Wer hat dies heute Abend angeordnet und warum, während es bis jetzt eine derartige Gewohnheit nicht gab?

*Lejla Hanum* (erstaunt): O! (beherzt) Siehe, ich habe es erfunden. Was willst du sagen? Ich habe es erfunden, um dir gute Laune zu verschaffen. Frage mich nicht noch weiter, als ob ich vor dem jüngsten Gericht stände; denn ich fühle mich schon so bedrückt (damit setzt sie sich auf das Kanapee).

*Meftun Bej* (sich neben sie drückend): Als ob ihr mich ohne gute Laune sehet. Deshalb siehst du dich zu der Wahl dieser Massregel gezwungen? Ach, mein Lamm! Dass diejenigen, die Kummer haben, sich aufs Trinken verlegen, geschieht deshalb, weil sie nicht mannhaft genug sind, um den Kummer ertragen zu können. Was mich betrifft, so habe ich gar keinen Kummer, ebensowenig wie ich so schwachherzig bin. Und selbst wenn es so wäre, so soll's so sein. Bin ich denn zu guterletzt schon auf *Apostol's*[1]) Schnaps angewiesen? Ist auf der Welt nichts anderes mehr übrig geblieben, das mir helfen könnte? Ist mein Mut zu Ende? Ist's aus mit meiner Mannhaftigkeit?

[S. 75] *Lejla Hanum* (aufstehend): Meine Seele! Ach, mein *Bej*! Warum sprechen Sie so? Wenn ich es habe holen lassen, so habe ich es doch nicht Ihnen in den Mund gegossen! Sie brauchen nur zu sagen: »Ich trinke nicht« und damit basta! (Bei Seite:) Eine andere Frau beklagt sich über die Trunksucht ihres Gatten, und ich gebe mir Mühe, meinen Mann betrunken zu machen. (Unterdessen geht *Meftun* seinen Gehrock *(setri)* ausziehend ins anstossende Zimmer, und *Lejla*, ihm sehnsüchtig nachblickend:) Ach! Ich bemühe mich doch, ihn betrunken zu machen! Was soll ich machen? Es ist, als ob die Lippen, welche sich bis jetzt vor Lachen nicht schliessen wollten, seit zwei Monaten aufeinandergeklebt wären. Mein Gott! Jenes lachende Gesicht ist zu Marmor versteinert. Lacht denn Marmor? Ich meinte,

---

[1]) Vgl. Türkische Bibliothek Bd. X. S. 81. Anm. 1.

ich möchte ihn wenigstens zwei Gläser trinken lassen und ihm ein wenig gute Laune mitteilen. Wie dem auch sei, meine Mühe ist nicht umsonst gewesen. Es ist mir wenigstens gelungen, ein paar Worte aus seinem Munde herauszuziehen, wenn es auch nur Scheltworte waren.

*Meftun Bej* (tritt ein und setzt sich auf den Fauteuil): Nun komm mal! Du wünschtest mir gute Laune zu verschaffen? Siehe, [S. 76] ich bin in guter Laune. Nun will ich sehen, was Du tun wirst, wenn ich in guter Laune bin!

*Lejla Hanum* (als ob sie vor Freude verrückt werden wollte, bei Seite): Ach! O Gott, vielen Dank! (Zu *Meftun:*) Aber pass auf, dass diese gute Laune nicht vielleicht eine erzwungene gute Laune ist!

*Meftun Bej* (atmet heftig einmal auf): Genug! Und dann? Also jetzt werden wir schon gezwungen sein, Ihnen Gefallen an der guten Laune beizubringen? Siehe, ich habe doch gesagt: Ich bin guter Laune!

*Lejla Hanum:* Gott gebe es! Gott möge ihre frohe Laune vermehren. (Bei Seite) Es ist ganz klar, dass es nur eine erzwungene gute Laune ist; er tut absichtlich so, um mich zu trösten. Bei Gott, dem ist so. Seht nur mal zu! Das Lachen bleibt auf seinem Gesichte wie ein geliehener Gesichtsschleier, und da dieser Gesichtsschleier ziemlich durchscheinend ist, sticht mir das darunter befindliche Gesicht, das wie ein Totengesicht ist, wieder in die Augen.

*Gül damlasy* [S. 77] (kommt): Wenn dem so ist; das Essen ist bereit, *Efendim.*

*Meftun Bej:* Wenn was »dem so ist«?

*Lejla Hanum:* Sie will damit sagen: wenn sie von dem Getränke doch nichts trinken.

*Meftun Bej:* Gott! Gott! Es ist, als ob alle sich vereint hätten, um mich an die Trunkenheit zu gewöhnen. (Zu *Gül damlasy*) Heute Abend mag ich nicht essen. Abends, um neun Uhr, war mir flau zu Mute geworden. Ich habe zwei Bissen Weissbrot und Käse gegessen. Jetzt bin ich gestopft voll. Nachts werde ich essen.

*Lejla Hanum:* Sie haben zu entscheiden, *Efendim*. Wir werden das Essen für Sie aufheben. (Damit gehen sie hinaus).

*Meftun Bej* (allein geblieben): Es ist unglaublich. Wie viel List lehren die Umstände den Menschen! Früher konnte ich nicht zwei Lügen zusammen bringen und sagen; sogleich verriet ich durch mein Gesicht meine List. [S. 78] Und jetzt! Obwohl mein Herz blutet, kann ich auf meinem Gesicht Lächeln und in meinem Benehmen gute Laune zeigen. Wie schnell mir die Lüge einfiel, dass ich um neun Uhr Käse und Weissbrot gegessen habe. Wer hätte in diesen Tagen einen Bissen durch die Kehle gebracht? Aber was soll ich machen? Wenn ich sagte: »ich kann nicht«, wird sie deshalb in mich dringen .... Ach! Etwa ein Monat ist es schon, dass sie nicht mehr sichtbar war. Früher fuhr sie doch hin und wieder nach [*Sultan*] *Bajezid* hinauf, und ich sah sie, wenn auch im Wagen und nur von ferne. Inzwischen ist sie verschwunden. Ob sie sich wohl verheiratet hat? ... Nein, nein! Das hoffe ich nicht. Sicherlich

ist *Sabire* treuer als ich und standhafter als ich. Die Gemeinheit, auf sie hin noch einmal zu heiraten, habe ich verübt. Ich erwarte niemals, dass *Sabire* eine solche Niederträchtigkeit begehen sollte. So gross auch die Gemeinheit ist, die ich ihr angetan habe, so wird sie doch sich an mir nicht rächen wollen. Bei Gott, sie wird es nicht wollen. Im Gegenteil, sie wird sogar mit Güte gegen mich handeln. Wie wäre es anders zu erklären, was sie getan hat? Wie wäre es anders zu erklären, dass sie eigens an drei Abenden nach [*Sultan*] *Bajezid* kam? Was soll ich machen? Was soll ich tun? [S. 79] In meinen Augen ist *Lejla* dasselbe wie *Sabire*. Soll ich, um *Sabire* nehmen zu können, d. h. um sie aus den Händen jenes *Rif'at* — der blind werden möge — zu befreien, *Lejla* lassen? . . . . Es geht nicht; es geht nicht. Wenn ich sie verlasse, muss ich da nicht auch die Welt verlassen! (Es wird an die Haustüre geklopft) Mädchen! *Gül damlasy!* Es wurde an die Türe geklopft. Lauf, sieh, wer es ist.

## Dritte Szene.

*Gül damlasy, Meftun Bej.*

*Gül damlasy:* Ein Bursche in der Kleidung eines Lastträgers gab diesen Brief ab. Er sagte: »Gib ihn *Meftun Bej*«.

*Meftun Bej*: Gib her, lass sehen. (*Gül damlasy* entfernt sich. Er selbst liest den Brief.) Wehe! Die Unterschrift ist *Rif'at* . . . . der Schwiegervater. »Ge-

ehrter[1]) Herr Sohn! Es ist fraglich, ob ihre geschiedene Frau *Sabire* es noch bis zum Morgen machen wird. Ihre Absicht ist, Sie noch einmal, zum letzten [S. 80] Male, zu sehen. Damit mein Kindchen nicht vor Sehnsucht vergeht, bitte ich Sie dringend auf jeden Fall um Ihren Besuch«. (Kaum hat er den Brief beendigt, schlägt er mit der Hand sich an die Stirne). Sieh nur, das Geschick hat mich auch diesen Tag noch erleben lassen. (Äusserst heftig den Brief zerreissend) *Rifʿat*! Wenn du morgen deine Tochter unter die schwarze Erde gebettet hast, dann ziehe rote Kleider an und feire Hochzeit und *Bairam*; denn dieser Erfolg ist ein Erfolg, der für dich Hochzeit und *Bairam* ausmachen könnte. (Seine Hand an den Kopf führend) Was ist das? Mir wird schwarz vor den Augen! Meine Knie zittern! (Er wirft sich auf das Kanapee).

*Gül damlasy* (schaut zur Türe herein; wie sie den *Bej* in diesem Zustande sieht, aufgeregt): *Büjuk Hanum*![2]) *Büjük Hanum*! Wollen Sie auf einen Augenblick kommen?

### Vierte Szene.

*Rahime Hanum, Lejla Hanum, Gül damlasy, Meftun Bej.*

*Gül damlasy* [S. 81] (während sie zur Tür hereinkommen [zu *Rahime* und *Lejla*]): Der *Bej* ist unwohl geworden.

---

[1]) *Refʿatly* Anrede bei der dritten Rangklasse, die dem Majorsgrade entspricht.

[2]) »Grosse Dame«, die alte »Gnädige« im Gegensatz zur jungen Frau.

*Rahime Hanum:* Möge es von guter Vorbedeutung sein, mein *Bej!*

*Meftun Bej* (auf die auf dem Boden liegenden Papierschnitzel deutend): *Gül damlasy!* Nimm diese Papierschnitzel und verbrenne eins nach dem andern am Lichte! Ich will es sehen.

*Lejla Hanum* (auf *Gül damlasy* zugehend): Bei Gott, ich lasse sie nicht verbrennen! Verbrenne sie nicht, *Dady!*[1]).

*Meftun Bej:* Verbrenne sie, sage ich! *Lejla*, fass sie nicht an, sie soll sie verbrennen!

*Rahime Hanum:* Rühr sie nicht an, *Lejla!* Meine Tochter, sie soll sie verbrennen!

*Lejla Hanum:* Ich lasse sie nicht verbrennen, mein Mütterchen. Dieser Brief kam, und er geriet in diesen Zustand. Was eigentlich los ist, findet sich in diesem Briefe. (Damit fängt sie an, die Papiere zu sammeln).

*Meftun Bej:* [S. 82] *Lejla*, sie soll sie verbrennen, sage ich! . . . . Nein, nein, verbrenne du sie, du!

*Lejla Hanum:* Ich will sie nicht verbrennen. Ich kann sie nicht verbrennen.

*Meftun Bej:* Ich kann nicht! Stünde ich auf, so würde ich hinfallen. Mir zu Liebe, verbrenne sie, sage ich.

*Lejla Hanum:* Nein! So liegt die Sache gar nicht. Du warst heimgekommen, als ob die Welt eingestürzt wäre und du unter ihr lägest. (Die Papiere auflesend und in die Hand nehmend) Deine Kinnladen öffnete kein Messer. Was habe ich nicht alles gemacht! Ich

[1]) Kinderfrau.

konnte kaum vier Wörter aus deinem Munde herausbekommen. Du hättest dich ganz prächtiger Laune gezeigt. Jetzt ist dieser Brief gekommen (zeigt die Papierschnitzel davon), und du bist in diesen Zustand geraten. Wenn du überhaupt ein Geheimnis hast, so steckt's hier.

*Meftun Bej* (hin und her schwankend aufstehend): Ja! Mein Geheimnis ist in jenem Briefe. Ich sage dir: verbrenne ihn. Ist deine Liebe zu mir so gross? Bist du mir nicht in solchem Grade Freundin, dass du diesen meinen elenden Zustand ertragen kannst, ohne mein Geheimnis zu erfahren? [S. 83].

*Lejla Hanum:* Hast du nach langem Suchen endlich diese Worte gefunden? Wehe, wehe! Ich bin dir in solchem Grade Freundin, dass ich, ohne jemals dein Geheimnis zu erfahren, nicht nur diesen deinen Zustand, sondern etwas noch Schlechteres aushalten würde. Nur sei du nicht bekümmert! Siehe, ich verbrenne sie jetzt. (Fängt an, sie eines nach dem andern zu verbrennen). Auch dieses wisse, dass wegen dieses deines Zustandes (mit der einen Hand auf ihr Herz zeigend) auch dies mein Herzchen (auf das brennende Papier zeigend) wie dieses rasch auflodernd *(tschajyr, tschajyr)* brennt. Mich selbst bedaure ich nicht. Selbst wenn ich stürbe, bedaure ich mich selbst nicht; jedoch nur unter der Bedingung, dass ich in deiner Umarmung sterbe. Dich bedaure ich; dich, du armer *Meftun*, dich bedaure ich. Wenn du auch mir Freund wärest, wie ich dir Freundin bin, so würdest du vor mir nicht seit viereinhalb bis fünf Monaten dieses Geheimnis verhehlt haben. Du

hättest mir deinen Kummer gesagt, und in den Nächten, in denen du, in der Meinung, ich schliefe, aufstandest und weintest, hätten wir einander gegenüber zusammen geweint. Bei Ehegatten, die einander Freund sind, geschieht es so. Wie wir zusammen lachten und spielten, so hätten wir wiederum auch zusammen geweint.

[S. 84] *Rahime Hanum:* Meine Tochter *Lejla,* wozu braucht's diese Worte? »Verbrenne sie«, hat er gesagt. Du hast sie nun verbrannt, und damit ist [die Sache] zu Ende.

*Lejla Hanum:* Nein, mein Mütterchen. Du weisst nichts von der ganzen Sachlage. Ich hatte dir kein Wort von meinem Zustande gesagt, da ich keine solche unleidliche Frau bin, dass ich nicht allein für mich ertragen könnte, was ich durchzumachen habe, und gezwungen wäre, eine Kummergenossin zu suchen. Aber nun ist mein Zustand unerträglich geworden; deshalb platze ich, wenn ich nicht wenigstens das tue (*Rahime Hanum* gibt *Gül damlasy* ein Zeichen, [mit ihr] aus dem Zimmer zu gehen. Beide gehen zugleich hinaus).

*Meftun Bej:* Was ist denn? Was sollte diese Aufregung von dir bedeuten?

*Lejla Hanum:* Was sollte diese Ohnmacht von dir bedeuten? Dein Gesicht war aschgrau geworden. Deine Lippen zitterten krampfhaft *(tyr tyr),* sich in Leber verwandelnd. Vor Herzklopfen reichte dir der Atem nicht mehr, und du warst ganz nah am Ersticken. Wenn ich dich in diesem Zustande [S. 85] sehe, sollte ich da nicht in Aufregung geraten? Was soll ich machen? Was ist's denn? Was sollen diese Anfälle bedeuten?

*Meftun Bej:* Morgen wirst du alles erfahren. Gieb mir jetzt meinen Überzieher.

*Lejla Hanum:* Wohin denn um Mitternacht?

*Meftun Bej:* Bring du mir meinen Überzieher.

*Lejla Hanum* (den Überzieher bringend): Morgen wird das Ende dieses Kummers kommen. Welches Glück für uns! Heute Nacht wollen wir noch auf unser Herz den Stein binden. Lasst uns nur den morgigen Tag gewinnen!

*Meftun Bej:* Beunruhige du dich nicht. In höchstens zwei Stunden bin ich wieder da (geht hinaus und fort).

*Lejla Hanum* (bei Seite): Ich soll mich nicht beunruhigen, gelt? Wenn nur Gott mich von der Unruhe befreite. (Auch sie geht hinaus. Der Vorhang fällt).

[S. 86]

## Fünfter Akt.

(*Sabire Hanum*'s Haus).

### Erste Szene.

*Sabire Hanum, Rif'at Efendi, Fitnet Hanum, Aïsche Kadyn.*

*Sabire Hanum* (liegt bleich wie Wachs auf dem Bette): *Aïsche Kadyn!* Ist der Mann, den ihr geschickt habt, noch nicht gekommen?

*Rif'at Efendi:* Er ist gekommen, meine Tochter. Er ist gekommen, mein Kind. Er hat unser Billet *Meftun Bej* übergeben. Auch der [*Meftun*] wird gleich kommen.

*Fitnet Hanum:* Meine Tochter! Mein Diamant! Wenn ich dir das Kopfkissen so unter den armen Rücken stopfte, würdest du dich etwas ausstrecken können? Wie gut doch! (*Maschallah*) Heute Nacht befindest du dich recht gut.

*Sabire Hanum:* Oh! Wer bin ich und wo ist die Besserung?

*Aïsche Kadyn:* [S. 87] Vom vielen Liegen tun dir die Knochen weh. Wenn du dich etwas ausstrecktest, würdest du ein wenig Ruhe finden. Und richtig, deine Gesichtsfarbe ist heute Abend ganz in Ordnnng.

*Sabire Hanum:* Gib jenen Spiegel her, ich will [mich] anschauen. (In den Spiegel schauend) Mehr als ihr alle sagt der Spiegel die Wahrheit. Wenn ich in den Zeiten, da ich in den Spiegel schaute und mich selbst über meine eigene Schönheit verwunderte, das Gesicht gesehen hätte, das ich jetzt im Spiegel sehe, so würde ich mich gefürchtet haben.

*Fitnet Hanum:* Warum quälst du dich selbst, mein Löwe [mein mutiges Kind]? Es ist einmal das Loos des Kranken, er wird sicher gelb und bleich.

*Aïsche Kadyn:* So ist's doch. Du bist noch jung, mein Kind. So Gott will, raffst du dich zusammen. Man wird, wenn man von der Krankheit aufsteht und sich zusammenrafft, noch schöner als früher.

*Sabire Hanum* [S. 88] (*Aïsche Kadyn* ins Gesicht schauend und bitter lachend): Mir ist's, als ob ich in der Wiege läge. In der Tat liege ich in der Wiege, und zwar in der Todeswiege. Aber ich bin nicht in der Wiege, in der man mit dem Wauwau [1]) einen einschüchtern und mit glänzendem Tand einen betrügen könnte. In dieser Wiege sehe ich den Tod genannten Wauwau so vor mir. Da ich treu meinem Gatten, fest in der Liebe und Zuneigung zu ihm, und besonders da ich unglücklich sterbe, zeigt man mir jetzt, denke ich, den Flittertand der Belohnungen im Jenseits. Man muss mich bereits betrügen, wie man ein wirkliches Kind betrügt. Wenn ihr mir eine Wohltat erweisen wollt, so

---

[1]) *Umadschy*, Schreckgespenst.

bringt meinen *Meftun* her. Die Ursache dieses Leids war er. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt war er auch das Heilmittel dafür. Jetzt . . . . (Fängt zu weinen an. Es klopft an die Tür).

*Aïsche Kadyn:* Siehe, *Efendim*, *Meftun Bej* ist gekommen.

*Sabire Hanum:* Schau nach, ist er es? (*Aïsche Kadyn* geht hinaus) Was *Meftun* anlangt, so soll er zu mir kommen.

*Aïsche Kadyn* [S. 89] (kommend): Der *Bej* ist gekommen, *Efendim.*

*Rif'at Efendi:* Er soll eintreten.

*Sabire Hanum:* Er soll eintreten und unsern Zustand sehen.

## Zweite Szene.

Die Vorigen und *Meftun Bej.*

*Sabire Hanum* (*Meftun Bej* tritt herein): Ach, wirklich, *Meftun Bej*, ach! (dabei verliert sie die Besinnung.)

*Fitnet Hanum* (mit Herzklopfen): Was ist mit Dir, mein Kind? Siehe, *Meftun Bej* ist gekommen.

*Meftun Bej* (sich mit todesbleichem Gesicht nähernd): Was ist mit Dir, *Hanum? Sabire Hanum!*

*Fitnet Hanum* (leise zu *Meftun Bej*) Ach, mein Kind, was wird's denn sein? Da [S. 90] sehen Sie es ja! Was geschehen ist, ist geschehen. (Zu *Sabire*) Meine Tochter, mein Augapfel! Wenn du doch deine Augen öffnetest! Schau, *Meftun Bej* ist gekommen.

*Rif'at Efendi:* Dring nicht in sie, *Hanum.* Überlasse sie sich selbst. (Zu *Meftun Bej*) Siehst du unsere Lage, mein Sohn?

*Fitnet Hanum:* Ja, er sieht dein Werk.

*Rif'at Efendi:* Wessen Werk?

*Fitnet Hanum:* Lass es, wenn dir Gott lieb ist. Wir wollen jetzt die Kranke nicht mehr quälen. Gottes Majestät soll das in der andern Welt richten.

*Aïsche Kadyn* (*Meftun* Cigaretten bringend): Bedienen sie sich, mein *Bej.*

*Meftun Bej:* Um Gotteswillen, lass jetzt. Es ist nicht nötig. Es wird die Kranke zum Husten reizen.

*Sabire Hanum*: [S. 91] Ach! O!

*Fitnet Hanum:* Meine Tochter, meine *Sabire*! Sieh! *Meftun Bej* ist gekommen.

*Meftun Bej:* Machen Sie ein wenig ihre Augen auf, *Efendim?*

*Sabire Hanum:* Ach! Mein *Meftun*! Sehen Sie meinen Zustand?

*Meftun Bej:* Wie gut *(maschallah)!* Ihr Zustand ist nicht schlecht, *Efendim.* Ihre Frau Mutter sagte: »Heute fühlt sie sich sehr gut.«

*Sabire Hanum:* »Ihre Frau Mutter«! Ha! Also nur »meine Frau Mutter«. War sie nicht auch »Deine Frau Mutter«?

*Meftun Bej* (mit einmal eine Anwandlung von Übelkeit zeigend, doch sich zusammen nehmend) Auch »meine Frau Mutter«, *Efendim.* Warum sollte sie's nicht sein? Sie war natürlich meine Mutter und ist nun wieder meine Mutter.

*Sabire Hanum:* [S. 92] Ach! Ach! »Natürlich meine Mutter« ....... Doch wie dem auch sein mag, (Verharrt ein bisschen nachdenklich) Ach! Ich höre wohl die Stimme *Meftun's*, aber ich kann das Benehmen meines *Meftun* nicht wieder finden. Mein *Meftun* war eine Zeit lang sehr fröhlich. Ausser Scherz sagte er kein anderes Wort. Ach! Und eine Zeit lang war er sehr launenhaft und auch seine Worte drangen bis in meine Leber und durchbohrten mein Herz. Ich weiss, dass der, der jetzt vor mir steht, *Meftun* ist, aber seine offiziellen Worte kommen meinem Ohre seltsam vor. Ich spreche jetzt nicht mit dem *Meftun*, den ich liebte und der mich liebte. Mit einem fremden *Meftun* unterhalte ich mich jetzt und zwar auch ganz ceremoniöser Weise (Wischt sich ihre Augen).

*Fitnet Hanum:* Quäle dich doch nicht, meine Tochter, quäle dich doch nicht. Wozu quälst du dich selbst so? Siehe, *Meftun* ist bei dir. Schau, er schaut auf dich ganz und gar befremdet. Und du hattest doch solches Bedauern mit *Meftun*!

*Meftun Bej:* So ist's doch, *Efendim*. Du hattest Bedauern mit mir. Warum verwundest du nun mein Herz mit solch bitteren Worten? (Auch er [S. 93] wischt sich seine Augen).

*Sabire Hanum:* Ach, meine Seiten tun mir weh. Könnt ihr mich etwas aufrichten?

*Aïsche Kadyn* und *Fitnet Hanum:* Sehr gut, *Efendim.* Vortrefflich, meine Tochter. (Damit richten sie sie auf. Sie stopfen ihr unter den Rücken Kissen und setzen sie auf).

*Sabire Hanum* (zu *Meftun*): Gib mir doch deine Hand! (*Meftun* zeigt etwas Zurückhaltung) Ich sage: gib mir deine Hand. In der Tat sind wir jetzt Fremde, aber es schadet nichts. Gib mir deine Hand. Dadurch, dass ich mich immer und immer geduldet habe, bin ich in diesen Zustand geraten. Auch die *Hanum* dort soll mit einer so unbedeutenden Sache nur Nachsicht haben. (Alle zeigen grosse Verwunderung).

*Meftun Bej* (ihr seine Hand gebend): Ich kann diesen Ihren Worten keinen Sinn geben, *Efendim*. Ich weiss auch wirklich nicht, wer die »*Hanum* dort« ist.

*Sabire Hanum* (mit einem traurigen Lächeln): Noch immer suchst du, mich zu hintergehen? Fürchte dich nicht, mein Lamm, fürchte dich nicht. Ich nehme [sie] dir nicht aus der Hand. Gott möge sie segnen. [S. 94] (Während vor Weinen ihre Stimme undeutlich wird) Gott gewähre Eure Liebe!

*Meftun Bej*: Meine Seele! Ach, meine kleine *Sabire*, warum so . . . . . .

*Sabire Hanum* (ihm das Wort abschneidend): Ach! Welches Glück! Ich habe gehört, dass er »meine kleine *Sabire*« sagte.

*Meftun Bej*: Meine kleine *Sabire*! Ach! Ja gewiss »meine kleine *Sabire*«. Aber das Wort, das du soeben sagtest, kann ich nicht annehmen.

*Sabire Hanum*: *Meftun!* Mir bleibt hier nur noch kurze Zeit[1]) zu leben. Vergifte und beschmutze mir doch diese nicht. Ich weiss Alles. Ich habe Alles erfahren.

---

[1]) Unter *sa'at* ist häufig ein sehr viel kürzerer Zeitraum als Stunde zu verstehen. Jacob.

*Meftun Bej* (ziemlich heftig): Was immer du weisst, ist falsch. Was man dir gesagt hat, ist erlogen. Und woher weisst du, dass dir nur noch kurze Zeit zu leben übrig geblieben sind? Ich hoffe, dass du mir alle meine [S. 95] Vergehen und Fehler verzeihst, und du wieder »mein« und ich »dein« sein werde.

*Sabire Hanum* (lächelnd): Sprichst du diese Worte aus Herzensgrund?

*Meftun Bej:* Bei Gott! Aus Herzensgrund.

*Sabire Hanum:* Doch, wenn dem so ist, was wird da *Lejla Hanum* machen?

*Fitnet Hanum* und *Meftun Bej:* Meine Seele, welche *Lejla?*

*Sabire Hanum:* Die *Lejla*, welche du zu mir noch hinzu geheiratet hast. (*Meftun* ist völlig aus der Fassung gebracht. Und als *Fitnet Hanum*, welche hinter *Sabire* sich befindet, ein Benehmen zur Schau trägt, als ob sie zu *Meftun* sagen wollte: »Um Gotteswillen, du hast zu entscheiden«, da runzelt *Rif'at Efendi*, der auf und ab geht, zwar seine Augenbrauen, um dadurch seine Frau zurechtzuweisen und ihr Einhalt zu tun, jedoch *Fitnet Hanum* verharrt bei ihrem Benehmen. Da kann auch *Meftun* nicht mehr an sich halten.)

*Meftun Bej:* Bei Gott. Ein unbegründeter Gedanke! Deinetwillen unbegründet.

[S. 96] *Sabire Hanum:* Um Gotteswillen! Aus diesem Verhalten *Meftun's* kommt in mein Herz eine eigene Ruhe, eine eigene Freude. (Zu *Meftun*) Ist dem so? *Meftun!* Ist alles unbegründet *(bosch)*?

*Meftun Bej:* Unbegründet *(bosch)*, bei Gott, unbegründet *(bosch)*; zwecklos quälst du dein Herz ab.

*Sabire Hanum:* Ist auch *Lejla* »unbegründet« *(bosch)*?[1]).

*Meftun Bej:* Unbe . . . . (seine Hand an die Stirne führend) Jawohl! Unbegründet *(bosch)*.

*Sabire Hanum:* Ich glaube es nicht.

*Meftun Bej:* O Gott! Gieb Du wenigstens ihrem Herzen etwas Mitleid.

*Sabire Hanum: Meftun!* Ich liebe dich. Du weisst's, dass ich dich liebe. Aus Kummer um dich bin ich in diesen Zustand geraten; denn ohne dass es mein Vater und meine Mutter wussten, habe ich für mich ganz allein alles nachgeprüft. Ich habe es erfahren: Du verleugnest jetzt *Lejla* [S. 97]. Siehe, jetzt hast du dich sogar von ihr geschieden, aber ich weiss, dass dieses Wort dir nicht vom Herzen kommt.

*Meftun Bej:* Meine Seele, was verlangst du noch?

*Sabire Hanum:* Wirst du tun, was ich will?

*Meftun Bej:* Wenn du meinen Tod verlangtest, so würde ich sterben. Nur du lass dich von diesem Kummer befreien!

*Sabire Hanum:* Sehr gut. (Zu *Aïsche Kadyn*). *Aïsche Kadyn*, such mir ein Tintenfass und eine Feder. (*Aïsche Kadyn* sagt: »sehr gut« und geht hinaus.) Wisse zugleich, dass du meinetwegen nicht viel zum Opfer

---

[1]) *Bosch* bedeutet zugleich »geschieden« von der Frau. *Sabire* stellt dem *Meftun* eine Falle. Sie fasst das fatale Wort *bosch* im Sinne der Scheidung auf.

bringst. Ich bringe für dich ein Leben zum Opfer, du bringst für mich eine *Lejla* zum Opfer. (*Aïsche Kadyn* bringt Tintenfass, Feder und Papier.) Nun nimm einmal die Feder.

*Meftun Bej* (die Feder nehmend, ganz herzhaft): Sprich! Lass sehen!

[S. 98] *Sabire Hanum:* »An *Lejla Hanum*, Tochter der *Rahime Hanum*, im [Stadtteil] *Fâtih*, im Viertel *Derin Kuju* (tiefer Brunnen), in der *Salkym*-(Weintrauben-)Strasse Nr. 23.

*Hanum Efendi!*

Seit anderthalb Jahren lebte ich mit Ihnen, so wie es ging, schlecht und recht, zusammen. Aber von nun an ist ein weiteres Zusammenleben ausgeschlossen. Nach der Ursache zu fragen ist unnötig. Wie ich Sie nach dem Befehle Gottes geheiratet habe, siehe, so scheide ich mich von Ihnen auf Befehl Gottes. Sie sind durch eine dreifache[1]) Scheidung nunmehr geschieden. Von nun an soll die Entscheidung über Sie in Ihrer Hand sein!«

Setz deine Unterschrift darunter! Lass sehen! Setz auch deinen Namenstempel bei!

---

[1]) Damit ist die Ehe unwiderruflich gelöst. *Meftun* könnte *Lejla* erst dann wieder heiraten, wenn diese in der Zwischenzeit mit einem andern Manne verheiratet gewesen und von diesem verstossen worden wäre. (Nach drei mal drei Scheidungen ist eine Erneuerung der Ehe unter keinen Umständen mehr möglich.) Vrgl. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes, S. 230 f. Tschudi.

*Meftun Bej* (ebenso wie er zitternd und bebend den Brief geschrieben, auch den Namenstempel ganz zitternd darauf drückend): Hier, bitte, *Efendim.*

*Sabire Hanum* (zu *Aïsche Kadyn*): Komm, *Aïsche Kadyn*; jetzt muss man den Nachtwächter rufen; er soll seine Laterne nehmen. Siehe, auf dem Brief [S. 99] ist's geschrieben. In jenes Haus muss er gehen. Da ist eine mittelgrosse, ziemlich volle *(tyknazdscha)*, weisse *Hanum* mit schwarzen Augenbrauen und grossen schwarzen Augen. (*Meftun* seufzt auf). Ihr Name nun ist *Lejla.* Diesen Brief muss er ihr übergeben. Aber er muss [ihn] ganz bestimmt hintragen. Wenn du willst, dass ich auf meinen Anspruch gegen dich im Jenseits verzichte, so besorgst du diese Sache. Wenn du sie nicht besorgst, so werden sich dereinst im Jenseits meine zehn Finger nicht von deinem Kragen trennen.

*Aïsche Kadyn:* Was geht's denn mich an, meine Tochter; ich bin ja nur ein Abgesandter. (Sagt's und geht hinaus).

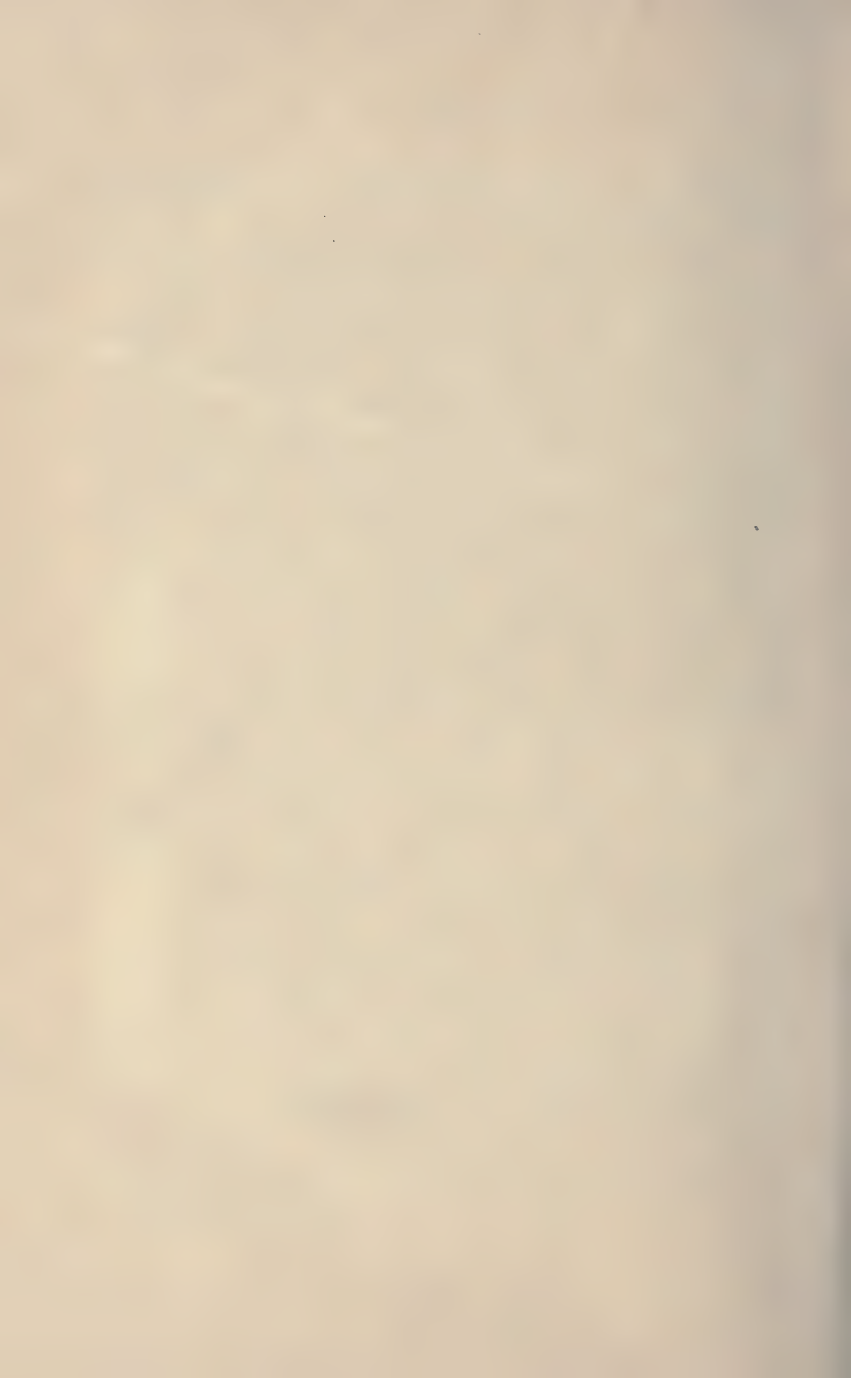
*Meftun Bej:* Nun, bist du jetzt befriedigt?

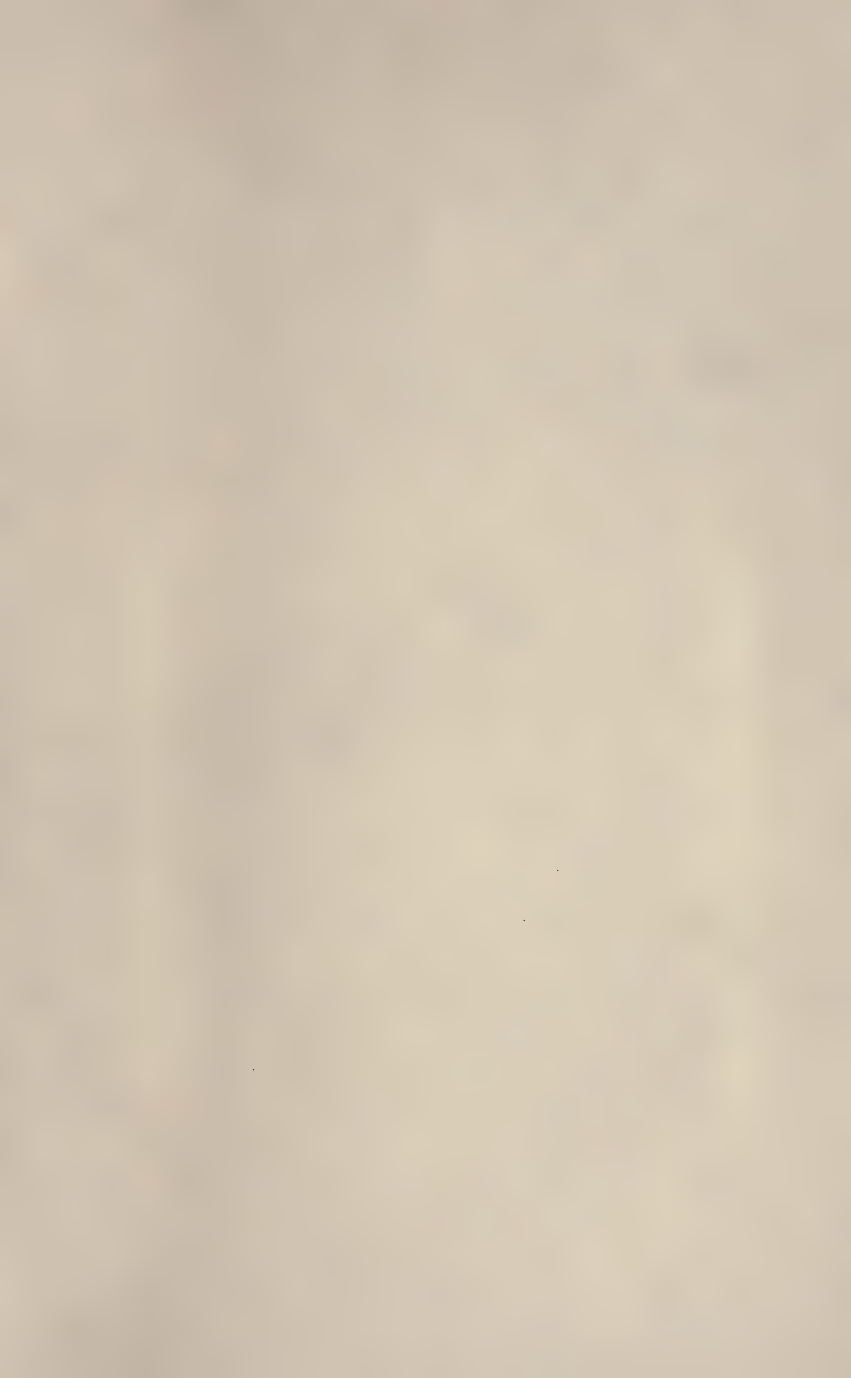
*Sabire Hanum:* Ich bin befriedigt und zugleich habe ich Rache genommen, und zwar ist dieses Rachenehmen für mich zur Heilung geworden. Bei Gott, ich fühle, dass sich mein Leben erneuert. Es ist, als ob in meinem Herzen eine Lebenslampe brennen würde, und ich meine, ihr Licht kommt zu meinen Augen heraus. Ach *Meftun!* Lass mich wenigstens als deine Frau sterben. Ich werde wenigstens [S. 100] als deine Frau sterben. Niemals . . . . . .

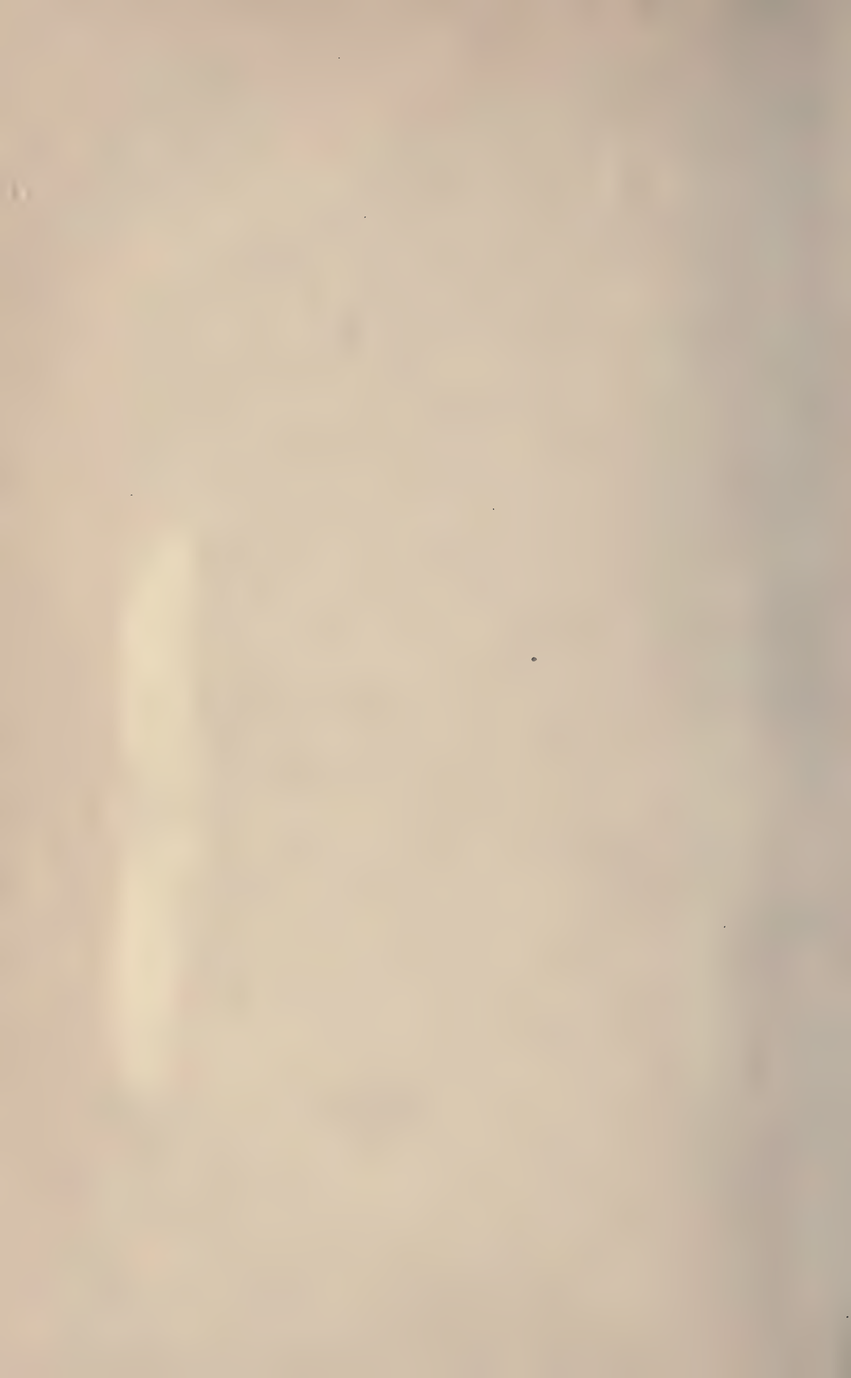
*Meftun Bej* (dazwischen sprechend): Meine Seele, warum sollst du sterben?

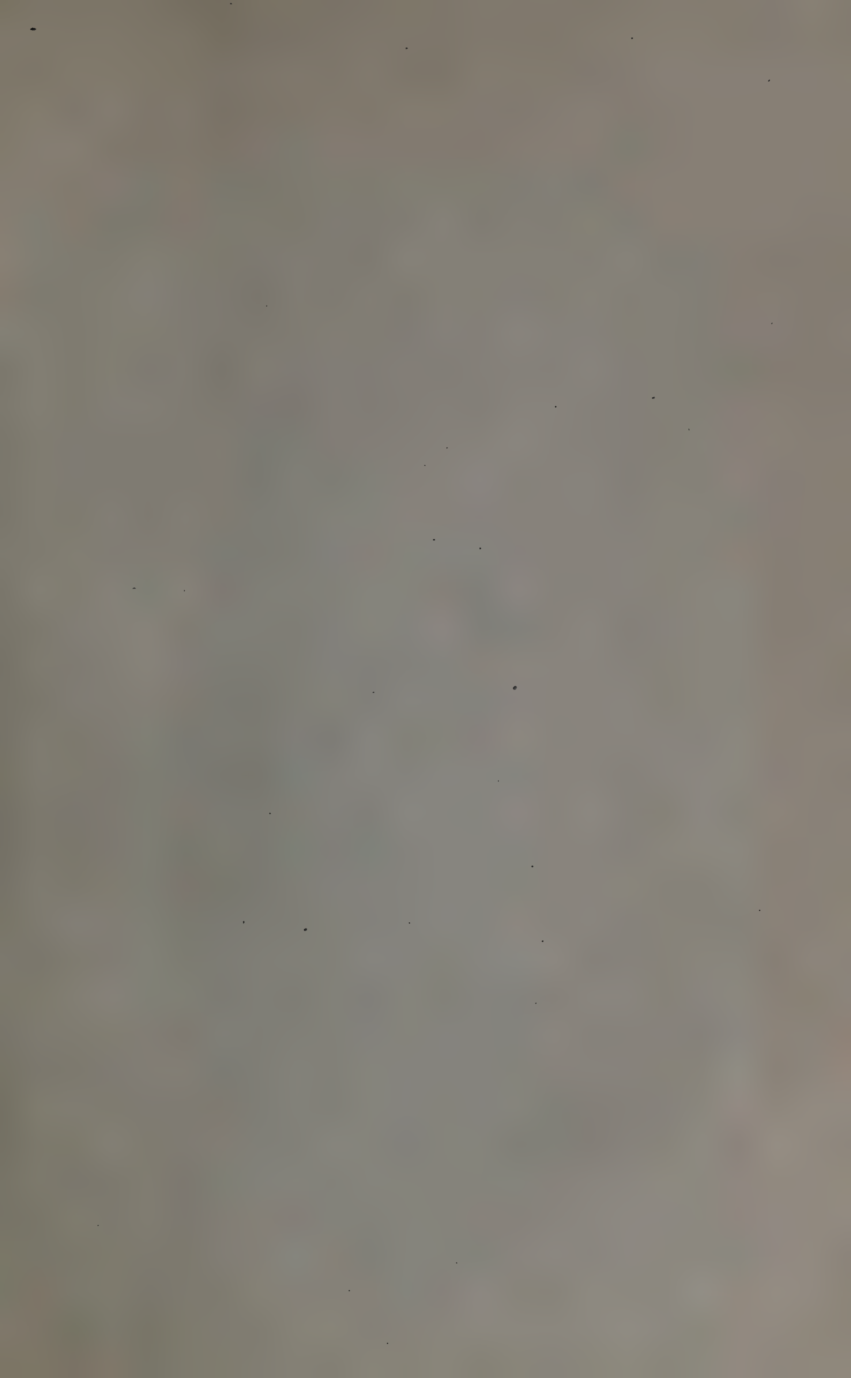
*Sabire Hanum:* . . . . Ich habe doch wenigstens — und soll's beim letzten Atemzuge sein — gesehen, dass du mein bist. O, mein Herz ist ruhig geworden. Sofort möchte ich aufstehen und vor Freude spielen. Ach, Zufriedenheit! Ach, Hoffnung! Liebe! Herzensneigung! Leidenschaft! (Mit lauter Stimme) Ach! Mir ist's, als ob ich meinen *Meftun* umarme. Mein *Meftun!* Mein *Meftun*, du hattest mich getötet. Und du hast mich wiederum zum Leben auferweckt. Wenn du tötest, so töte du mich wieder. Während ich sterbe, soll niemand meine Hand halten. [Jeder sonst] ist ein Fremder. Mein *Meftun* soll sie halten, mein *Meftun*. Ach, mein *Meftun*, halt du sie! (Alle fangen an bestürzt zu werden und einander anzuschauen) . . . Nein, nein. Ich sterbe nicht; ich sterbe nicht. Ich will nicht sterben. O Nebenbuhlerin, stirb du. Geh du nur weg! Ich will mit meinem *Meftun* leben bleiben. O Seligkeit! Siehe, da kommt die Seligkeit. Komm, Komm! Seligkeit, komm! (Mit diesen Worten fällt sie zurück und wird besinnungslos). [S. 101] *Meftun Bej* (sich die Haare ausreissend): Wehe! Meine *Sabire* ist fortgegangen. Auch *Lejla* . . . . ist weg. (Er fängt an zu schwanken. Während er eben fällt, fasst ihn *Rif'at Efendi* von hinten und umfängt ihn. Unterdessen fällt auch der Vorhang).

Ende.









Buchdruckerei G. Schnürlen, Tübingen.



